

**TATARISCHE
ETYMOLOGISCHE
STUDIEN II.**

studia uralo-altaica

30

Redigunt

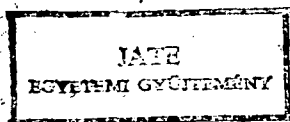
P. HAJDÚ

T. MIKOLA

A. RÓNA-TAS

All orders, with the exception of the socialist countries, should be addressed to John Benjamins, Amsterdam, Holland. Orders from the socialist countries should be sent to Kultura, Hungarian Trading Company for Books and Newspapers (H-1389 BUDAPEST 62. P. O. B. 149.)

UNIVERSITAS SZEGEDIENSIS DE ATTILA JÓZSEF NOMINATA



HELYBEN
OLVASHATÓ

B 123804

TATARISCHE ETYMOLOGISCHE STUDIEN II.

SZEGED
1988

Editionis curam agit
MÓNKA BAKAI



B123804

ISSN 0133-4239

INHALT

Vorwort.....	I
A.H. Chalikow: Zur Herkunft, der Entwicklungsgeschichte und der Verbreitung der Bezeichnung "Tataren" im mittleren Wolgaraum und im Uralgebiet.....	3
A. Róna-Tas: In der Hauptstadt der Wolgabölgeren.....	61
C. Schöning: Wortecho und Echowort im Tatarischen.....	89
L. Tardy: Henrich Brenner über die "Dagestanischen Tataren" und ihre Nachbarn (1723).....	141
Р. Г. Ахметьянов: Об ı и ä – языках древнего Среднего Поволжья	209
И. Торма: Этимология одного бродячего слова венгерского происхождения в башкирском языке	231

VORWORT

Das vorliegende Buch stellt den zweiten Band der Reihe "Tatarische etymologischen Studien" dar. Während der erste Band der 1983 begonnenen Reihe einem engeren Bereich innerhalb der tatarischen Dialektologie gewidmet war, enthält der zweite Band Beiträge, die sich mit verschiedenen Themen der Tarenforschung beschäftigen.

Prof. A. H. Chalikow, der bekannte Archäologe schreibt über die Herkunft und Verbreitung des Volksnamens Tatar.

Prof. A. Róna-Tas ladet den Leser in die wolgalbolgarische Hauptstadt ein. Sein interessanter Bericht über seine Forschungsreise 1973 wurde bereits in ungarischer Sprache publiziert (Keletkutató 1974, 139-150.), die Veröffentlichung des Berichtes in deutscher Übersetzung macht nun auch die Forscher im Ausland mit seinen reichen Inhalt bekannt.

C. Schönig untersucht die wichtige Frage der Echowörter und Paarwörter im Tatarischen.

Prof. L. Tardy bereichert unsere Kenntnisse über die Geschichte der in den südlichen Gegenden des Russlands lebenden Tataren.

R. G. Achmetjanow analysiert die sprachgeschichtlichen Hintergründe der in der Fachliteratur viel diskutierten Schwankung von ä i in den wolgakiptschakischen Sprachen.

J. Torma behandelt die Etymologie des baschk. Wortes küser.

Wie erwähnt, sind die hier veröffentlichten Beiträge, was ihre Themenwahl anbelangt sehr verschieden. Wir hoffen jedoch, dass sie alle zur Erforschung der tatarischen Sprache, Geschichte und Kultur in vielerlei Hinsicht beitragen können.

Szeged, im September 1988

Árpád Berta

ZUR HERKUNFT, DER ENTWICKLUNGSGESCHICHTE UND DER VERBREITUNG
DER BEZEICHNUNG "TATAREN" IM MITTLEREN WOLGARAUM UND IM
URALGEBIET

von A.H. Chalikow (Kasan)

Um die Jahrhundertwende wurden viele, vorwiegend turksprachige Völkerschaften, die auf dem Territorium Russlands angesiedelt waren, als Tataren bezeichnet. So wurden u.a. die heutigen Aserbaidschaner (Kaukasische Tataren), die Chakassen (Minussinsker oder Abakaner Tataren), die Sibirischen, Wolga- und Krim-Tataren, ein bedeutender Teil der Kasachen (Semipalatinsker Tataren), eine Reihe von nordkaukasischen und ostsibirischen Völkerschaften (Tarantschiner Tataren oder Ulguren) genannt (1, S. 312, 342, 481; 2, S. 229; 3, B. 14, S. 145).

In der Gegenwart bezieht sich die Bezeichnung "Tataren" auf die Tataren des mittleren Wolgaraumes und des Uralgebietes (Kasaner Tataren, getaufte Tataren oder Krjaschenen), die Krim-Tataren und die Sibirischen Tataren (Turinsker, Tjumener, Ischimer, Jalutorowsker, Irtyscher, Toboler, Tarsaer, Tschater, Ariner, Barabinsker, Tomsker und Buchara-Tataren) (4, S. 12). In der UdSSR leben nach den Angaben der Volkszählung 1979 insgesamt 6 317 000 Menschen, die sich Tataren nennen, darunter 5 011 000 in der RSFSR, 91 000 in der Ukraine, 649 000 in der Usbekischen, 313 000 in der Kasachischen, 31 000 in der Aserbaidschanischen, 72 000 in der Kirgisischen, 80 000

in der Tadschikischen, 40 000 in der Turkmenischen SSR (2, S.207-212). Über 50 000 Tataren leben im Ausland, davon etwa 30 000 in Europa (2, S.255). Das sind Tataren, die in Bulgarien (ca. 6 000), in Rumänien (ca. 21 000), in Polen (ca. 1 000), in Finnland (ca. 1 000) ansässig sind. Rund 20 000 Tataren leben in Asien (2, S.367), Über 10 000 in der Türkei und ca. 10 000 in China.

Die Kasaner Tataren stellen die grösste Gruppe dar (ca. zwei Drittel der Gesamtzahl). Zum Überwiegenden Teil leben sie in der Tatarischen und Baschkirischen ASSR. Eine grosse Gruppe ist auch in der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Mari und in der Udmurtischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik, sowie im Permer, Kirower, Swerdlowsker und Orenburger Gebiet angesiedelt.

Die vorherrschende Wirtschaftsform ist Ackerbau. In der Kultur und Lebensweise finden sich Elemente der Jäger- und Steppennomaden-Kultur, wobei die letzteren der Zahl nach überwiegen. Dadurch heben sich die Tataren von den Nachbarvölkerschaften (Mari, Mordwinen, Udmurten) erheblich ab. Nomadenelemente sind sowohl in der Einrichtung des traditionellen Blockhauses (eine breite Pritsche an der Vorwand /säke/, ein mit offenem Herd und Kessel vereinigter Ofen, Vorhänge an den Zimmerecken /kašaga/ und an den Zimmerwänden /čaršau/), als auch in der traditionellen Kleidung (ein langes und weites Hemd, weite Hosen, Lederstiefel mit weicher Sohle

/Čitek/ u.a.) anzutreffen. Die traditionellen Ornamente erinnern auch an die Nomadenkultur. Die Kasaner Tataren sprechen den Mitteldialekt der tatarischen Sprache.

Die Mischaren leben auf dem Territorium der Tatarischen, der Baschkirischen, der Tschuwasischen und der Mordwinischen ASSR, sowie im Gorkier, Pensaer, Uljanowsker, Saratower, Kuibyschewer und Orenburger Gebiet. Die traditionelle Wirtschaftsform ist Ackerbau. In der Lebensweise und Kultur, in der sie den Kasaner Tataren sehr nahe stehen, finden sich finnougriische bzw. mordwinische (ein Kochkessel zum Aufhängen, Potmara in der Hauseinrichtung, regelmässiger Plattstich usw.) und russische Elemente (Überdachter Hof, mit Schnitzerei geschmückter Dachfirst, Hängeboden usw.). Zur Tracht von Frauen und Mädchen gehört verschiedenartiger Münzschmuck: Brustschmuck (Pirta oder Kukrek), Kopf- (Kaşpau) und Zopfschmuck (Čäčtänkä) u.a. (6). Die Mischaren sprechen den westtatarischen Dialekt.

Die Kassimower Tataren bewohnen den Raum bei der Stadt Kassimow im Rjasaner Gebiet. Ihre Lebensweise und Sprache ähneln sich stark der der Kasaner Tataren, in ihrer Kultur fanden aber weitgehend Elemente der Mischarenkultur Eingang.

Die Krjaschenen besiedeln zum grössten Teil das Territorium der Tatarischen ASSR (Kamabecken-Krjaschenen, Elabuga-, Tschistopol- und Molkeewo-Krjaschenen). Trotz der religiösen

Isoliertheit haben sie den Kasaner Dialekt des Tatarischen und archaische Elemente in der Lebensweise, besonders in der Kleidung beibehalten (eine uralte Form der Kopfbedeckung und des Halsschmuckes "Yaka-čflbiri", langes weites Hemd als Frauenbekleidung usw.). Eine besondere Gruppe bilden die Nogaibacker Krjaschenen, die in Westbaschkirien (im Dorf Nogaiback) und im Tscheljabinsker Gebiet leben (9).

Ausser der erwähnten Gruppen im Wolgaraum und im hinteren Uralgebiet sind noch einzelne Gruppen von Tataren bekannt, die sich in der Herkunft von den Tataren des Wolgaraumes und Uralgebietes unterscheiden. Allerdings näherten sie sich im XIX. - XX. Jahrhundert ihrer Kultur.

Die Astrachaner Tatern (Kundrowoer Tataren und Karagasshen), die eigentlich Nachkommen der Chasaren, Saksiner und Nogaier sind, bewohnen den Astrachaner Raum im Wolgadelta. In der Kultur und Lebensweise sind viele Elemente erhalten, die für die Viehzüchter typisch waren. (Sehr lange erhielten sich die Scherengatter-Jurte, der zweirädrige Karren, Arba genannt, und Reste einer Sippen- und Stammeseinteilung usw.) Die vorherrschende Wirtschaftsform ist Viehzucht und Melonen- und Kürbis-anbau. Die Astrachaner Tataren sprechen nogaisch, aber seit Ende des XIX. Jahrhunderts hat die Intelligenz die Literatursprache der Tataren des Wolga- und Uralgebietes übernommen.

Die Westsibirischen Tataren leben im Tjumen-er, Omsker

Nowosibirsker und Tomscher Gebiet. Die genaue Bezeichnung erfolgt durch Nennung ihres Siedlungsgebietes: die Toboler, die Tjumenener, die Barabinsker, die Tomscher Tataren usw. In der Wirtschaft sind Ackerbau und Viehzucht vorherrschend. Der materielle und geistige Kulturbestand weist einige Besonderheiten auf. Dazu gehören die Holzblockjurte, Lehm- oder Steinkamine, Stammeseinteilung u.a. (10). Ihre Sprache ist mit der Sprache der Tataren des Wolga- und Uralgebiets verwandt und stellt den osttatarischen Dialekt dar (11).

Die Entwicklungsgeschichte der Bezeichnung "Tataren" ist sehr kompliziert und vielgestaltig und zieht sich über eine Zeitspanne von anderthalb Tausend Jahre.

Schon in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wurden einige etymologische Deutungen des Wortes "Tataren" vorgenommen. So wird in einer armenischen Handschrift von 1248 mitgeteilt, dass Tataren eine Völkerschaft von "Schützen" seien, die man als "scharfsinnig" (tur) und "leicht" (ar) kennzeichnete, woraus sich später die Bezeichnung tatar bildete (12, S.45).

Nach den Angaben von Plano Carpini, der sich in den Jahren 1245-1247 in der Mongolei aufgehalten haben soll, hätte es unter den Mongolen die sogenannten Su-Mongal, d.h. Wasser-Mongalen gegeben, die sich als Tataren bezeichnet hätten nach dem Namen eines Flusses, der durch ihr Land flösse und Tatar hiesse (13).

Allerdings hat der ungarische Mönch Julianus diese Vermutung schon früher geäußert, wobei er sich auf die Aus-

sage eines russischen Geistlichen gestützt hatte. Er selbst war in den Jahren 1236-1237 auf die Mongolen gestossen. Er schrieb, die Tataren seien eigentlich Madianiten, die sich am Fluss Thartar angesiedelt hätten, dessen Name auf die Bezeichnung ihrer Völkerschaft übergegangen war (48. S.90).

Im Jahre 1241 wird die Bezeichnung "Tataren" auch in Westeuropa bekannt, aber in der Form tartar, was auf die Bedeutung von "die aus der Hölle, aus der Unterwelt Stammenden" zurückging (14, S.281). In den XVI.-XVIII. Jahrhunderten vereinten die europäischen Wissenschaftler praktisch alle Nomadenvölker unter dem Sammelbegriff tartar und dehnten diese Bezeichnung auch auf russische Völkerschaften aus.

Der Ausdruck tartar bezüglich der Bezeichnung tatar und ihrer Etymologie findet nicht nur in der älteren, sondern auch zum Teil in der modernen Wissenschaft Verwendung. I.N. Beresin, zum Beispiel, stellte die Vermutung auf, dass tatar auf die ursprüngliche Bezeichnung der Tataren zurückzuführen sei, was wie tartyr geklungen haben soll und worunter man einen etwas hinter sich herziehenden Menschen verstand (15, S.7). Vor kurzem versuchte R.Achmetjanow dieses Wort als "Zar der Zaren" zu etymologisieren, indem er den ursprünglichen Klang des Wortes tatar als tartar auslegte (16).

Allerdings lassen die Ausgangsquellen über die Tataren, deren Bezeichnung überall tatar und nicht tartar klang, den Rückschluss zu, dass als ursprünglicher Ausdruck aller Wahrscheinlichkeit nach doch tatar anzusetzen sei.

Der Autor des im XVII. Jahrhundert in Chiwa verfassten

Stammesbaumes der Türken Abu l'Gazi war der Meinung, dass anfänglich das Wort tatar der Name eines türkischen Chans gewesen sei, der dann später zur Bezeichnung des ganzen Volkes gebraucht wurde (17, S.10). Der Geschichtswissenschaftler N.M. Karamsin hielt es für möglich, das Wort tatar auf den Namen eines Idols zurückzuführen, das die Jakuten angebetet hatten (15, S.6). Es muss sich allerdings um einen Irrtum handeln, weil die Jakuten kein Idol mit solch einem Namen gehabt hatten, obwohl ein ähnliches Wort djaada (bei den Ewenken) und sata (bei den Jakuten) existierte, das einen Zauberstein bezeichnete, der den Regen herbeirufen und Krankheiten heilen sollte (18, S.45-47). Das Wort djaada könnte dem Wort da-da oder eventuell auch den Benennung da-dan, ta-ta und ta-tan nahegestellt werden, wie die chinesischen Historiker die eigentlichen Taren in der Epoche vor Tschingiss-Chan bezeichnen (19, S.45, 90). Die Etymologie des zusammengezogenen Wortes tatar suchten auch andere Wissenschaftler aufzudecken. L.S. Budagow war zum Beispiel der Ansicht, dass das Wort tatar in Persien und in der Türkei mit dem Begriff Bote, Kurier gleichzusetzen sei (20, S.42). Dieser Ansicht schliesst sich in der Gegenwart N.A. Baskakow an, der zur grösseren Anschaulichkeit das Wort tatar mit dem kalmykischen tatr und dem tschuwaschischen tudar in Verbindung setzt, die die Bedeutung "Stotterer" zum Inhalt haben (21, S.148-149).

Es gibt aber auch andere Deutungsversuche. So vermutete u.a. A.A. Sucharjow, dass das Wort tatar aus zwei Wörtern tau (Berg) und tar - tor (leben) entstanden sei und damit ein



Bergvolk bezeichne (22, S.22).

Übereaus wahrscheinlicher scheint die Etymologie des Wortes tatar zu sein, die von D.J.Jeremjew (23, S.133-134) geäußert und von anderen Wissenschaftlern (L.N.Gumiljow, M.S.Sakiew, L.R. Kyslassow, A.H.Chalikow u.a.) aufgegriffen wurde. D.J.Jeremjew ist der Ansicht, tatar sei vor allem ein turksprachiges Ethnonym und gehöre wie alle turksprachigen Ethnonyme zu den Bezeichnungen der Völkerschaften und Stämme mit dem Suffix -ar: Tatar, Chasar, Bulgar, Awar, Madschar, Kangar, Süwar, Kabar u.a. Er schreibt weiter, dass das Suffix -ar in diesen Ethnonymen auf das Wort ar, (är), ir zurückzuführen sei, was "Mensch" bedeutet. In vielen Turksprachen hat das Wort är/ir wirklich eine ähnliche Bedeutung, eben "Mann, Ehemann" (23, S.133). In dem Ethnonym tatar lässt sich die erste Komponente tat mit der Bezeichnung einer alten iranischen Völkerschaft gleichsetzen. Mahmud Kaschgari schreibt: "Als Tat bezeichnen die Turkvölker die Völkerschaften, die Farsi sprechen... Ausserdem bezeichnen sie als Iat andere Nachbarvölker, die Chinesen und Uiguren" (24, S.498). Ursprünglich könnte das Wort tat so viel wie "Iranier", "Iranisch Sprechender" bedeuten, aber später wurden mit diesem Wort alle Fremdlinge bezeichnet (23, S.134). Im Alttürkischen bedeutet tat in Wirklichkeit "Fremdling, zu einem fremden Stamm Gehörender" (25, S.541). Die Ethnographen sind der Meinung, dass so eine Bezeichnung der fremdstämmigen Menschen als Fremdlinge (vgl. das russische Wort nemec-"nemy (nicht wir) "usw.) für die frühen Formen der Ethnonymie

und des ethnischen Selbstbewusstseins kennzeichnend ist (26, S.10-11).

Wenn wir solch eine Deutung des Wortes tatar als "fremd, Fremdstämmiger" ansehen, so können einige strittige Fragen der frühen Geschichte und der weiteren Verbreitung dieser Bezeichnung verständlich werden.

Wann entstand dieses Ethnonym und auf welche Weise kam es in Gebrauch? Einige Verfasser, u.a. M.S.Sakiew, L.N.Gumiljow, sind der Meinung, dass dieses Ethnonym sehr früh entstanden ist. Unter Berufung auf das populär-politische Buch von Dsh. Neru "Ein Blick in die Weltgeschichte" (Moskau, 1976) vertritt M.S.Sakiew den Standpunkt, dass die Tataren schon im III. Jahrhundert v.u.Z. ständig China überfielen. Dank des Studiums der chinesischen Quellen hält es L.N.Gumiljow für möglich, dass schon im VI. Jahrhundert u.Z. "30 tatarische Stämme", die von den chinesischen Geographen als "Schiwej" bezeichnet wurden und Mongolisch sprachen, östlich der Türken angesiedelt waren (27, S.37).

Der älteste Bericht über die tatarischen Stämme, über die sogenannten da-da stammt aber aus einer Zeit nach dem VIII. Jahrhundert. Er gehört zu der alten geographischen Tang-Chronik "Jiu Tang Shu" über die Stämme "Jiu Sin Dada" (die Tataren der neun Familien), die schon zu Beginn des VIII. Jahrhunderts u.Z. im Gebiet Yanzhan lebten, das sich auf dem Territorium Huel befand (28, S.30). Die unmittelbare Bezeichnung Tataren aber erscheint zum ersten Mal in den Jahren 731-732 in den Steininschriften am Orchon, wo geschrieben steht, dass zur

Beerdigung des Chans Kül-Tegin viele Völker gekommen seien: "Awar, Rom, Kyrgys, Ütsch-Kurykan, Oghuz-Tatar, Kytaĭ, Tatiben" (24, S.30).

Es sind Berichte über die Teilnahme der neun Tataren-Stämme (Toghuz-Tataren) zusammen mit neun Oghuzen-Stämmen (Toghuz-Oghuzen) an dem Aufstand gegen Bilge-Kagan 723-724 erhalten geblieben (30, S.65). Es kann vermutet werden, dass zu dieser Zeit, d.h. im VIII. Jahrhundert, Stämme unter der Sammelbezeichnung "30 Tataren" den Nord-Osten der Mongolei besiedelten, und "9 Tataren" im Uiguren-Chaganat lebten. Bekannt ist, dass die letzteren auch ihren eigenen Anführer hatten, der Tatar Apa Tegin hiess (31, S.41-42). Mitte des IX. Jahrhunderts waren die Toghuz-Tataren zusammen mit den Oghuzen nach Ostturkestan geflohen. Aber im X. Jahrhundert besetzten die Tataren, die Abkömmlinge der sogenannten Scha-to, d.h. der Konföderation der Westtürken, waren und nach einigen Angaben im VII. Jahrhundert im Fergana-Gebiet auf dem ehemaligen Territorium der Ussuni lebten, Nordchina (19, S.92).

In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, was sie alten Tataren in ethnischer Hinsicht darstellen? Alte chinesische Quellen behaupten, dass die Tataren mit den Mongolen verwandt seien. Sie schreiben: "... Türk hatte Zwillinge Tatar und Mongol, unter denen der Vater Illi-Chan das Turkestan teilte; dem ersten gab er die östliche, dem zweiten die westliche Hälfte" (32, S.233). Das im X. Jahrhundert verfasste anonyme persische Werk Hudud al Alem, das aber ältere Angaben im hohem Masse nutzte (33, S.194-195), berichtet, dass "die

Tataren auch der Stammesgruppe der Toghuz-Oghuzen angehörten" und dass "die Toghuz-Oghuzen die reichsten unter (allen) Türken sind" (34, S.40). Das Siedlungsgebiet der Toghuz-Oghuzen lag damals östlich und südlich des türkischen Chaganats (der Hyrhyzen), westlich von China und nördlich von Tibet, d.h. etwa auf dem Territorium der heutigen Mongolei.

In den Urkunden des XI. Jahrhunderts, z.B. in der 1050-1052 verfassten Schrift von Gardisi "Schmuck der Nachrichten" wird mitgeteilt, dass die Türken-Kimaken ihrer Herkunft nach von Schad abstammen, dem jüngeren Sohn des Anführers der am Irtysch angesiedelten Tataren und ihrer Verwandten aus den Sippen Imi, Imek, Tatar, Bajander, Kiptschak, Lanikaz, Adschlad (35, S.105). Zu dieser Meinung neigt auch der führende Turkologe des XI. Jahrhunderts Mahmud von Kaschgar, der an einigen Stellen seines berühmten Wörterbuches schreibt, Tataren seien eine türkische Stammesgruppe (24, S.64, 389, 498). Es sei auch auf seine Bemerkung hingewiesen, dass "jeder von den Stämmen Jabak, Tatar, Basmil seine eigene Sprache hat, aber sie alle beherrschen das Türkische" (24, S.66). Diese Anmerkung veranlasste W.W.Barthold zur Behauptung, im XI. Jahrhundert seien die Tataren keine türkischen, sondern mongolischen Stämme gewesen, die in den Utügenbergen (Changaigebirge) am oberen Bij-Hem, einem Nebenfluss des Janissej, lebten (36, S.499).

Im XII.- zu Beginn des XIII. Jahrhunderts war schon eine grössere Stammesgruppe unter dem Sammelnamen Tataren bekannt.

So teilt Muhammad ibn Nadschip Bekran in seinem zu Beginn des XIII. Jahrhunderts verfassten geographischen Schrift "Oschahan-Nam" (Buch Über die Welt) mit, dass "um die Mitte des XI. Jahrhunderts von den Türken nur die Tataren und Hitan nicht zum Islam Übertreten sind, sie leben in den Gebieten Sinas (Chinas)" (34, S.60). In seiner Beschreibung der Ereignisse zu Beginn des XIII. Jahrhunderts bemerkt er, dass "ein grosser Stamm der Tataren im Altertum aus seinem Land an den Grenzen von China abgezogen war und sich im Hinterland von Turkestan niedergelassen hat. Sie standen mit den Hitaen auf Kriegsfuss" (34, S.75).

Nach der Meinung der mongolischen Historiker (besonders Sch.Sandagas, 37, S.23 ff) lebte im XII. Jahrhundert eine bedeutende Stammesgruppe unter dem Sammelnamen Tataren unter den mongolischen Stämmen auf dem Territorium der heutigen Mongolei. Die Tataren schlugen ihre Nomadenlager im Osten auf, vorwiegend im Becken der Seen Buir-Nur und Kulun-Nur. Sie waren im XII. Jahrhundert Chinas Vassalen (die der Kaiser der Jin-Dynastie) und brachten zusammen mit den chinesischen Truppen 1164 den Mongolen im Gebiet Buir-Nur eine schwere Niederlage bei (37, S.25). Seit dieser Zeit entbrannte ein erbitterter Kampf zwischen den eigentlichen Mongolen und den Tataren. Diese Tatsache scheint wiederum von der Zugehörigkeit dieser Tataren zu den turksprechigen Völkerschaften zu sprechen. Übrigens wurde bald darauf der Vater von Temüdschin Tschinggis Chan Jesügel von den Tataren umgebracht, was sie

für Tschinggis Chan zu ewigen Feinden liess.

Im Jahre 1198 war ein Aufstand der Tataren gegen chinesische Herrschaft ausgebrochen. Gerade dieses Ereignis ist offensichtlich auch in der Mitteilung von Bekran gemeint (s.o.). Er schreibt, dass die chinesischen Truppen nach der Vereinigung mit den Truppen der Keränten (Keräiten) und der eigentlichen Mongolen unter Führung Temüdschin Tschinggis Chans den Tataren im Uldschi-Tal (dem heutigen Uldsai-Tal im Nord-Osten der Mongolei) eine vernichtende Niederlage beigebracht hätten. Ein Teil der Tataren soll gerade zu dieser Zeit nach Westen gezogen sein und sich "im Hinterland von Turkestan niedergelassen haben", und ihrem Herrscher Kuschlu Chan (Kutschluk) gelang es, zusammen mit den Truppen des Choresm-Schachs Muhammad die chinesischen Truppen zu schlagen (34, S.75).

Die im Osten gebliebenen Tataren der Stämme Aluhaj, Dudaut, Altschi und Tschagan versuchten sich zusammenzuschliessen, aber 1202 wurden sie von den Mongolen besiegt und zwei Jahre später total zerschlagen. Temüdschin soll vor ihrer totalen Vernichtung gesagt haben:

"Von alters her war das tatarische Volk
Henker unserer Väter und Urväter.

Lasst uns an ihm blutig Rache nehmen!
Rotten wir es mit dem Schwert aus:

Wir messen sie alle mit der Pferdewagenachse,
Alle, die länger sind, werden dem Schwert überführt,
Die anderen verteilen wir als Sklaven

Für alle Ewigkeit in alle Richtungen" (39, S.123)

Der Sieg war derart Überzeugend, zumal Temüdschin auch andere unbeugsamen Völker, darunter auch die Stämme Naiman, Merkit und Keräit, besiegte, dass 1206, im Jahre des Schneeleoparden, ein Churiltai (eine Adelsversammlung) den Temüdschin zum einzigen und allmächtigen Herrscher aller mongolischen und der verbliebenen tatarischen Stämme erkor und ihn zum Tschinggis Chan, d.h. zum Beherrscher des Weltalls, proklamierte (39, S.158).

Von dieser Zeit an nahmen die Mongolen aller Wahrscheinlichkeit nach die Bezeichnung Tataren an, so dass eine spezifische Modifikation des Ethnonyms Tataren entstand, die als Deckname figurierte, da auf die eigentlichen Mongolen der Name Tataren und auf die Reste der Tataren die Bezeichnung Mongolen überging (41, S.92). Tatsächlich kennen die damaligen chinesischen Quellen, z.B. "Men-da bej-lu" (19, S.45 ff) und "Ho-j-da schi-moe" (42, S.142) keine Mongolen mehr, sondern sie bezeichnen alle mongolischen und mit ihnen verbundenen Stämme als Tataren, wobei "sie sich lediglich in drei Geschlechter unterteilen: die schwarzen, die weissen und die wilden. Die sogenannten weissen Tataren haben ein feineres Aussehen, sie sind höflich und ehren ihre Eltern. Die sogenannten wilden Tataren sind äusserst arm und ausserdem primitiv, sie haben auch keine besonderen Fähigkeiten. Der jetzige Herrscher Tschinggis und auch alle (seine) Heerführer, Minister und Würdenträger sind schwarze Tataren"

(19, S.45-48). Als weisse Tataren (Baj-da-da) wurden allem Anschein nach die im Nord-Osten Chinas lebenden turksprachigen Onguten bezeichnet (19, S.92). Möglicherweise übersiedelte ein Teil von ihnen an der Wende des XII. und XIII. Jahrhunderts nach Turkestan. Als wilde Tataren wurden vermutlich die tungusomandschurischen Stämme des Nordens bezeichnet (19, S.93-94), schwarze Tataren (Hej-da) waren die eigentlichen Mongolen. Alle diese Bevölkerungsgruppen wurden besonders von den Ausländern unter dem Sammelnamen Tataren zusammengefasst. Sehr deutlich hat das schon im XIX. Jahrhundert der führende Kasaner Wissenschaftler Schihabutdin Mardschani gezeigt. Er schrieb, dass der Vereinigung aller isolierten mongolischen und verschiedener tatarischen Stämme unter Tschinggis Chan die Bezeichnung Maghul als Sippenname aus dem Gebrauch gekommen und dass Tatar als einheitlicher Sammelname für alle Stämme geblieben wäre, obwohl die Herrschersippe mongolisch gewesen sei (43, S.94).

Die Bezeichnung Tataren wird öfter mit den Mongolen in Verbindung gebracht und gelangt zusammen mit ihnen nach Europa, nachdem 1210-1240 Tschinggis Chan und seine Nachfolger Asien und Europa, d.h. die meisten Länder der Alten Welt, erobert hatten. 1210-1227 begann Tschinggis Chan gleichzeitig mit der Eroberung der nördlichen Gebiete Chinas (nördlich vom Fluss Huanghe), wo die Reste der weissen Tataren von ihm endgültig unterworfen wurden, den Eroberungszug nach Westen. Nach dem Bericht Nadschib Bekrens wurde Kuschlu Chan (Kutschluk Chan aus dem Stamm Naiman), der Herrscher der

ersten Tataren, von den anderen Tataren überfallen, die die Welt verwüsteten und deren Herrscher Tschinggis Chan Temudschin war (34, S.76). 1210-1220 waren die Tataren endgültig besiegt, Kutschuk wurde 1218 umgebracht, aber die Bezeichnung Tataren ist erhalten geblieben. Dabei bezog sie sich eigentlich auf den mongolischen Adel.

In diesem Zusammenhang sei auf den Bericht Men-da bej-lu hingewiesen, in dem geschrieben steht, das Reich selbst hiesse zwar "der Grosse mongolische Staat", nach dem Bericht der Augenzeugen aber hätten sich viele mongolische Adlige und Heerführer, u.a. der Statthalter Tschinggis Chan in China Muhali (1223 gestorben) "wir, Tataren" genannt (19, S.53). Ausserdem spielten in den zur Eroberung Chinas, Westturkestans, Mittelasiens und anderer westlichen Länder angesetzten mongolischen Truppen, die eigentlichen Tataren und die als Tataren bezeichneten Uiguren eine grosse Rolle. So schreibt Raschid ad-Din, dass einige Vertreter dieses /tatarischen/ Volkes sowohl unter Tschinggis Chan als auch unter seinen Nachfolgern hochgeschätzte Emire und Staatsbevollmächtigte wurden (41, S.107). Unter ihnen taten sich besonders die Vertreter des Stammes Ongut oder der weissen Tataren hervor, die man gern in die Garde des mongolischen Heeres aufnahm (41, S.141-142). Bekannt ist auch, dass laut Verordnung Tschinggis Chans alle von ihm unterworfenen Völker, darunter auch die Uiguren (die weissen Tataren - A.Ch.) Krieger für sein Heer stellen mussten. Nach Aussagen von Raschid ad-Din hätten die aus Uiguren, Karluken, Turkmenen, Kaschgarier

und Kutschaier rekrutierten Truppen unter Führung Melik Schahs auf der Seite Tschinggis Chans in Chorassan gekämpft (41, S. 100). Bekannterweise nannten sich viele von ihnen, die von den türkischen Sippen abstammten, "Tataren" (41, S.102). Das alles stimmt mit der Behauptung des Franziskaners Wilhelm von Rubruk überein, dass "Tschinggis immer die Tataren nach vorne schickte, dadurch verbreitete sich ihre Bezeichnung, weil man überall rief: 'Da kommen die Tataren!'" (44, S.116).

Tatsächlich bezeichnen alle persischen, arabischen, armenischen, russischen und europäischen Quellen der Epoche der mongolischen Fremdherrschaft den Mongoleneinbruch als Tatareneinbruch und die Mongolen, die Triebkraft dieser Invasion, als Tataren (36, S.137). So kennen islamische Autoren, Zeitgenossen der Mongoleninvasion, Ibn al-Asir und Muhammad an-Nisavi (45, S.85-86) nur die Bezeichnung Tataren, vgl. z.B. "Bericht über die verfluchten Tataren" von Nisavi. (34, S.78). Dasselbe gilt auch für die armenischen Quellen. Seit 1220, d.h. seit der ersten Berührung der Armenier und anderer Völker des Kaukasusgebietes mit den grausamen mongolischen Eroberern, sind die Mongolen hier zum größten Teil unter dem Namen Tataren bekannt. Armenische Quellen dieser Zeit schreiben: "Es kamen vom Osten fremde barbarischen Stämme, die als Tataren bezeichnet werden" (Denkschrift von Grigor Sisezi; 12, S.70). "Im Jahre 669 der armenischen Zeitrechnung (1220) wanderten 20 Tausend Tataren aus dem Lande Tschina und Matschina (China - A.Ch.) ab, überquerten die Täler Agwaniens (das heutige Aserbaidschan - A.Ch.) und drangen

bis nach Gugerk (Südarmenien) vor. Sie kamen nach Ibchis (Ibilissi - A.Ch.), nachdem sie alles unterwegs geplündert hatten" (in der Sebastazi-Chronik, 12, S.23).

Es sei aber hervorgehoben, dass die armenischen Chronisten die Herkunft dieser Eindringlinge kannten, denn sie bezeichneten die Mongolen nicht nur als Tataren sondern auch als "Volk der Schützen", als Charatataren (schwarze Tataren) und sogar als Mughalen (Mongolen). Bemerkenswert ist, dass nach Aussagen des armenischen Historikers des XIII. Jahrhunderts Stephanos Orbeljan eben Tataren im Volke als Mughalen bezeichnet werden. Kirakos Gandsakazi zieht diese Bezeichnungen zusammen: Mughal-Tataren (12, S.10).

In den russischen Chroniken und anderen Quellen heissen die Mongolen während der ganzen Zeit Kriegeszüge nach Russland und in die Steppen Osteuropas und des Wolgagebietes Tataren oder Totaren. Die älteren Chroniken, so die Lawrentjewskaja und die Ipatjewskaja u.a., berichten über das erste Erscheinen der mongolischen Truppen, dass (1223) die der russischen Sprache nicht kundigen, gottlosen Moawitjanen, genannt Tataren, die russischen Fürsten schlugen. Kein Mensch weiss, wer sie sind, wo sie herkommen, was für eine Sprache sie sprechen, welchen Stämmen sie angehören und was für Glauben sie hegen. Nach dem Bericht hören sie auf den Namen Tataren, manche nennen sie Taourmenen und andere nennen sie Freunde der Petschenegen (46, S.453).

Bezeichnenderweise kennen nicht nur die früheren, sondern auch die späteren russischen Chroniken, so die Moskauer

Annalensammlung von Ende des XV. Jahrhundert (PSRL, Band 25) oder die Nikon-Chronik des XIII. Jahrhunderts, praktisch keine Mongolen mehr. Überall werden sie Tataren genannt. Nur unter diesem Namen sind die Mongolen auch in anderen europäischen Quellen bekannt. Der ungarische Dominikaner Mönch Julianus, von seinem König vermutlich als Aufklärer zu den Mongolen geschickt, beobachtete im Sommer 1236 eine riesige Ansammlung der mongolischen Truppen, die er Tataren nennt und vor denen er seinen König (Béla IV) warnt, unmittelbar vor ihrem Einbruch in Wolga Bulgarien und Russland (47, S. 205). Julianus schreibt, in der Nähe vom Fluss Etil wäre er auf die Tataren gestossen und einem Gesandten des tatarischen Anführers begegnet, der Ungarisch, Russisch, Kumanisch, Teutonisch, Sarazenisch und Tatarisch beherrschte. Der Gesandte teilte mit, dass das tatarische Heer sich in einer Entfernung von 5 Tagen befände und einen Kriegszug gegen Alemanien vorhätte (48, S. 80). Von den Tataren, "die aus ihren Gebieten heranwälzten und nördliche Länder plünderten", berichtet 1238 die Grosse Chronik von Mathias Paris (49, S. 80). In der anonymen Fortsetzung der "Geschichte des französischen Reiches" wird berichtet, dass "Frankreich und alle anderen Länder durch die Nachricht über den Tatareneinbruch in Schrecken versetzt wurden" (49, S. 47). In den katholischen Kirchen Deutschlands betete man sogar: "Gott, beschütze uns vor der Wut der Tataren". Die Kölner Chronik von Kloster des St. Panteleon berichtet: "Ein gewaltiger Schrecken vor diesem barbarischen Volk erfasste ferne Länder, nicht nur Frankreich, sondern auch Burgund und Spanien, die von den

Tataren bisher noch nie gehört hatten" (47, S.213). Diese Mitteilung sowie ähnliche Mitteilungen der russischen und armenischen Chroniken, dass Tataren für sie bis jetzt kein Begriff gewesen wäre, sind von ausschlaggebender Bedeutung. Sie widerlegen überzeugend die Behauptungen einiger Forscher, der Name Tataren wäre in Europa schon vor dem Mongoleneinbruch bekannt gewesen (15, S.9).

Und wie wurde der Mongoleneinbruch (Tatareneinbruch) von den Völkern des mittleren Wolgaraumes und des Uralgebietes aufgenommen, und zwar von den Wolga-Bulgaren, der ethnischen Einheit, aus der später die Tataren dieses Gebietes kamen? Wann bürgert sich eigentlich der fremde Name Tataren hier ein?

Die Wolga-Bulgaren und die mit ihnen verbundenen anderen Völker des Wolga- und Uralgebietes leisteten bekannterweise mehr als 15 Jahren (1223-1240) der mongolischen Fremdherrschaft einen hartnäckigen Widerstand. Die ersten Nachrichten über die Mongolen (Tataren) und ihre räuberischen Eroberungszüge dürften die Wolga-Bulgaren schon 1212-1222 erhalten haben, als das mongolische Heer Mittelasien überflutete und bis in den Kaukasus vorstieß. Schon damals träumten die Mongolen von der Eroberung Wolga-Bulgariens. Tschinggis Chan vermachte bekanntlich seinem Nachkommen Dshötschi die Länder von den Grenzen Kijalyks und Choresms bis zu den Randgebieten der Saksinen und Wolga-Bulgaren (50, S.84). Die Wolga-Bulgaren, die sich über die Absichten der Mongolen im klaren waren, leiteten eine ganze Reihe von Massnahmen zum Schutz ihrer Grenzen ein. Ihre Bemühungen um einen Friedensvertrag

mit den russischen Fürsten wurden endlich 1220-1221 vom Erfolg gekrönt (51, S.117). In den östlichen Grenzgebieten wurden schnell Erdwälle und Befestigungsanlagen errichtet, deren Reste bis heute an den Flüssen Ural (Jaik), Belaja, Kondurtscha und Grosstscheremschan, sowie westlich der Ika erhalten geblieben sind. Es dürfte dabei um die Befestigungsanlagen mit einer Tiefengliederung gehandelt haben, an denen die mongolischen Reiterhorden mehrmals scheiterten. Die Hauptstadt des wolgebulgarischen Reiches wurde auch zusätzlich befestigt (52).

Die Mongolen stiessen 1223 unter Führung der beiden erfolgreichsten und von Tschinggis Chan hochgeschätzten Feldherren Oschebe und Sübe'etel nach der Eroberung Irans und Transkaukasiens das Eiserne Tor von Derbent auf und drangen in die Steppen Osteuropas ein. Hier besiegten sie die Polowzer und Russen an der Kalka und verwüsteten ihre Siedlungsgebiete bis zum Dnepr. Vom Erfolg beflügelt, wandten sich die Mongolen nach einer kurzen Rast an der unteren Wolga und im Dongebiet im Sommer des Jahres 1223 nach Wolga-Bulgarien. Aber die Wolga-Bulgaren waren auf der Hut. Im Spätherbst kamen sie den Mongolen entgegen und warteten in einem Hinterhalt vermutlich unweit der Samara-Windung auf sie. Sehr bildhaft schildert diese Ereignisse der arabische Historiker Ibn el-Asir (Izz ad-Din Abu-l Hasan Ali). Er berichtet, dass die Tataren sich nach ihrem Plünderungszug gegen die Russen des Jahres 620 (1223) nach Bulgar zogen. Böse Kunde vom Herannahen der Tataren dringt zu den Bulgaren. Sie locken die Eindring-

linge in den Hinterhalt, fallen ihnen in den Rücken und schliessen sie ein. Dann metzeln sie die /tatarischen/ Eroberer mit dem Schwert nieder. Nur einzelne entgehen dem Tode (53, S.28). Sie fluchten über Saksin und Talgan zum Hauptquartier Tschinggis Chans und berichten ihm über die erste und schwere Niederlage der mongolischen Truppen.

Die Nachricht von diesem Sieg der Wolga-Bulgaren dürfte bis nach Europa gedrungen sein. Der oben erwähnte Julianus schrieb: "Beim ersten Zusammenstoss mit ihnen (den Wolga-Bulgaren) gelang es den Tataren nicht, einen Sieg davonzutragen. Es geschah das Gegenteil: die erste Schlacht wurde von ihnen verloren" (48, S.81).

Während die Mongolen die von der Schlacht geschlagenen Wunden heilten und ihre Kräfte sammelten, sowie einen Eroberungszug nach China unternahmen, nutzten die Wolga-Bulgaren diese kurze Ruhepause und rüsteten sich gegen einen neuen Angriff. Es wurden eilig zusätzliche Befestigungsanlagen besonders um die grossen Städte, errichtet. Die Hauptstadt des wolgabulgarischen Reiches, die "Grosse Stadt", erhielt neue Befestigungen. Julianus soll 1236 diese stark befestigten Burganlagen in Wolga-Bulgarien selbst gesehen haben (48, S.85). Auf Anregung der Wolga-Bulgaren wurde 1229 der Vertrag mit Russland für 6 Jahre verlängert. Es sind auch weitere politische Bestrebungen der Wolga-Bulgaren aus dieser Zeit bekannt, die der Sicherung des Hinterlandes im Falle eines erneuten Mongolenangriffes dienen sollten.

Aber das Schicksal des wolgabulgarischen Reiches war

schon vorbestimmt. Auf einem allmongolischen Churiltai wurde ein Kriegeszug gegen Wolga-Bulgarien beschlossen, und die mongolischen Truppen unter Führung Kükteis und Sübe'etei Ba'ators wandten sich nach Europa (54, S.21). Sie eroberten das Kiptschaken-Land im Unterlauf der Wolga, die Stadt Saksin und schlugen die Wachposten der Wolgabulgaren am Jaik nieder. Darüber berichtet 1229 die russische Chronik (46, S.454). Aber im Grenzvorland schlugen die Wolgabulgaren den Angriff des über 30 000 Krieger zählenden mongolischen Heeres unter Führung Sübe'eteis ab. Ein erneuter Versuch der Eroberung Wolgabulgaris wurde von den Mongolen im Jahre 1232 vorgenommen. Die Chronik berichtet, dass die Tataren kamen und den Winter über dort blieben, aber es gelang ihnen nicht, die Grosse Stadt des wolgabulgarischen Reiches zu erreichen (46, S.459). Sie wurden durch die Befestigungsanlagen der Wolgabulgaren an den Flüssen Jaik, Belaja, Sok und Kondurtscha, möglicherweise auch näher, am Bolschoj Ischeremschan, aufgehalten.

1235 wurde auf einem Churiltai in der Hauptstadt Kera-korum beschlossen, einen gesamtmongolischen Feldzug zu beginnen, um, wie der berühmte persische Historiker Dschuvaini schrieb, "die Länder der Bulgaren, Assen und Russen zu erobern, die sich unweit des Batu-Lagers befanden und noch nicht unterworfen waren. Es gab eine grosse Anzahl von solchen Ländern, und die Bevölkerung dieser Länder war stolz darauf" (54, S.22). An dem Feldzug, der im Laufe von zwei Jahren vorbereitet wurde, nahmen alle mongolischen Feld-

herren teil. 10 von ihnen waren Zarensöhne. Die älteren Söhne aller mongolischen Familien wurden in das Heer rekrutiert. Das brachte etwa 140 000 Krieger. Ausserdem wurden auch die Angehörigen der von den Mongolen unterworfenen Völker eingezogen. Julianus berichtete, dass das mongolische Heer zur Zeit der Eroberungszüge nach Wolgabulgarien aus 240 000 Sklaven und 135 000 Mongolen bestand. (48, S.90). Und nun war dieses riesige, über 300 000 Krieger zählende Heer im Frühjahr 1236 ins Feld gezogen und erreichte im Sommer die Grenzen Wolgabulgarie. Julianus begegnete im Juni 1236 in zwei Tagen Entfernung von der Hauptstadt Wolgabulgarie Gesandte der Mongolen, die ihm mitteilten, dass sich die Hauptkräfte der mongolischen Heere in fünf Tagen Entfernung von dort befanden. In der zweiten Sommerhälfte und Anfang Herbst dürfte es nur zu Erkundungsgefechten zwischen den Wolgabulgaren und Mongolen gekommen sein, bis alle mongolischen Truppen heranrückten.

Obwohl die Wolgabulgaren ihre Städte zusätzlich befestigt und dort ein grosses Heer zusammengezogen hatten (nach Julianus verteidigten die Hauptstadt bis auf 50 000 Krieger), blieben die Kräfte ungleich. Die potentialen Verbündeten der Wolgabulgaren: die Polowzer, Saksiner, Baschkiren und andere Völker waren von den Mongolen bereits unterworfen. Gegen die Wolgabulgaren erhob sich die nie dagewesene Armada - die in vielen Gefechten gestählten, praktisch zu einem professionellen Heer gewordenen kriegstüchtigen mongolischen Truppen. Oschuvaini schrieb. "Bei Bulgar taten sich

die Zarensöhne zusammen. Die Erde stöhnte und dröhnte von der Flut der Kriegsscharen, von dem Gepolter der unzähligen Horden erstarrten wilde Tiere in Todesangst. Zuerst erstürmten sie (die Zarensöhne) die Stadt Bulgar, die in der ganzen Welt durch Unzulänglichkeit der Landschaft und grosse Bevölkerungsdichte bekannt war. Den ihresgleichen zur Belehrung wurden die Einwohner (teils) umgebracht, (teils) gefangengenommen" (54, S.23). Die Nachricht über den Mongoleneinbruch drang bis nach Russland. Ein Chronist schrieb erbittert 1236, dass die Mongolen die ruhmreiche wolgebulgarische Grosse Stadt eingenommen hatten und die Einwohner vom Greis bis zum Kleinkind im Massen niedermetzten. Alles, was wertvoll war, hatten die Eroberer als Beute ausser der Stadt geschleppt. Die Stadt wurde von ihnen niedergebrannt und das ganze Land unterjocht (46, S.460). Tatsächlich stellte die obere Schicht bei Ausgrabungen der Biljarskoje Siedlung eine mit Menschenknochen vermischte verkohlte Masse dar. Nicht bestattete Leichen blieben unter den Trümmern liegen. Die Archeologen fanden bei den Ausgrabungen der Ziegelbauten in Biljarsk, z.B. des Gebäudes der Karawanserei, unter den gestürzten Mauern und Häuserüberdeckungen viele erhaltengebliebene menschliche Knochengerüste. (52). Nicht nur die Hauptstadt, sondern auch weitere 40 stark befestigte Burganlagen und Städte wurden von den Mongolen auf dem Territorium Wolgabulgariens zerstört. Eingenommen und zertrümmert wurden Suwar, Shukotin, Kernek, die Ibrahim-Stadt (Bulgar an der Wolga) und andere Städte.

Fast ein Jahr wurden Eroberungskriege auf dem Territorium Wolgabulgariens geführt. 1237 plünderten die Mongolen auch die von den Nachkommen der Burtarsen, von Mordwinen, besiedelten westlichen Randgebiete Wolgabulgariens. Das wolgabulgarische Reich wurde schliesslich zerstört, die Bevölkerung aber liess sich nicht unterjochen. Ein Teil der Bevölkerung floh in die unzulänglichen Gebiete hinter der Kama, in die das mongolische Heer nicht eindringen konnte, der andere Teil kam nach Russland und bat die Russen um Obdach. Die in Wolgabulgarien Zurückgebliebenen erhoben sich gegen die Unterdrücker. Besonders beharrlich kämpften die Wolgabulgaren 1238-1239 unter Führung der Fürste Bajän und Dschiku um ihre Freiheit. Sie wurden aber 1240 von Sübe'etei Ba'atur endgültig unterworfen (52).

Doch die Mongolen befürchteten noch längere Zeit, der Aufstand könne erneut losbrechen. Das war wohl der Grund, weshalb Batu Chan nach schrecklichen Verwüstungen Osteuropas an der Wolga niederliess und zu seinem Sitz die Stadt Brjagow (die Ibrahim-Stadt Bulgar) wählte. In dieser Stadt trafen 1242-1243 russische und armenische Fürsten ein, um die Herrschaftsurkunden zu erhalten.

Das Volk des unterjochten und aufgeteilten Wolgabulgariens behielt im XIII. - XIV. Jahrhundert seine frühen Ethnonyme. Bekannterweise erscheint Wolgabulgarien in den Quellen der XI. - XIII. Jahrhunderten als einheitliches Land, und sein Volk als einheitliches Volk. So nennen die russischen Chroniker nur "Bulgaren": "schlugen die Bulgaren" (1088), "die

Bulgaren kamen" (1107, 1218), "gegen die Bulgaren" und "zogen in das bulgarische Land" (1120, 1164, 1172, 1184, 1220), "schickten die Bulgaren" (1220) und "das Bulgaren-Land" (1236). In orientalischen Quellen ist auch "das Land der türkischen Bulgaren" (Idrissi, 1154) und "Bulgarer" (Ibn al-Asir, 1224) anzutreffen (50, S.75).

Piano Carpini (13, S.47) und besonders Wilhelm von Rubruk (44, S.118-119) berichteten auch von dem Grossen Wolgabulgarien und seinen Städten, sowie von den Wolgabulgaren, die die schlimmsten Sarazenen seien und an dem Mohammed-Gesetz fester, als jemand andere halten" (44, S.119). Traditionsgemäss wurde die Hauptstadt Wolgabulgaris, die als ein halbautonomes Gebiet der "Goldenen Horde" angehörte, immer noch als Bulgar bezeichnet, obwohl sie sich schon an einem anderen Ort befand. Mongolische Chane und ihre Chronisten bezeichneten bei der Aufzählung der ererbten und unterworfenen Gebiete Bulgar als das wolgabulgarische Land (54, S.86).

Im XIV. Jahrhundert blieb der Ausdruck "Bulgar" als Landes- und Völkerschaftsbezeichnung bezüglich des mittleren Wolgaraumes bestehen. So berichteten die russischen Chroniken immer wieder von der Stadt Bolgar (1323, 1366, 1375, 1382, 1400-s. 51, S.167, 183, 191, 192, 206, 229). 1395 wurde diese Stadt in den Chroniken die Grosse Stadt genannt (51, S.226). Bulgar, sein Heer, die Wolgabulgaren als ethnische Gruppe wurden im XIV. Jahrhundert auch von offiziellen Chronisten der Goldenen Horde erwähnt (54, S.

156, 164). Der Ägypter al-Kalkaschandi schrieb Anfang des XV. Jahrhunderts nicht nur vom weiteren Bestehen Wolgabulgaris, sondern auch von seiner Suveränität den Balkan-Bulgaren und Serben gegenüber. Er berichtete über einen Briefwechsel mit dem Herrscher der al-Bulgaren (Bulgar und Bulgaren) und Serben, dessen Reich nördlich von Krimmeer liegt und im hohen Norden an Sarai grenzt (56, S.47). Die Bezeichnung Bulgar ist in verschiedenen Fassungen auf den frühen Karten dieser Zeit (bekannt sind vorwiegend europäische Karten) anzutreffen. So heissen das Land und das Volk Wolgabulgaris auf der um 1320 von Paolino Minorito entworfenen Weltkarte Bogara (57, S.182), auf der Karte von Marko Pizigano 1367 Borger (57, S.182) und im Katalonischen Atlas Bulgaria (57, S.184).

Zur gleichen Zeit aber lässt sich die Tendenz erkennen, die Wolgabulgaren den Bessermjanen gleichzustellen und die Burtassen von ihnen abzusondern. So erscheinen die Wolgabulgaren in den russischen Chroniken des XIV. Jahrhunderts mehrmals unter dem Namen Bessermene. So berichtet die Chronik 1366, dass im Sommer anderthalb Hundert Freibeuter und Nowgoroder Räuber an die Wolga kamen und viele Tataren, Bessermenen und Armenen schlugen sowie Nischni Nowgorod plünderten (51, S.183). Um 1376 wurden die Bulgaren eindeutig Bessermjanen genannt (51, S.192). Die Burtassen als selbständige Völkerschaft wurden um 1380 zusammen mit den Bessermjanen erwähnt (51, S.201). Bemerkenswert ist aber, dass gleichzeitig mit ihnen Tataren angeführt wurden (51, S.183,

201). Einige Wissenschaftler sind der Meinung Besermjan sei eine entstellte Fassung des Wortes Mohammedaner (davon stammt auch das russische Bessurman), andere fassen es als ein Ethnonym auf, das dem Wort Bulgar gleichzustellen ist (58).

Die Bezeichnung Tataren erfährt im XIII.-XIV.- Jahrhundert im Wolgeraum und in Osteuropa eine neue Abwandlung. Mitte des XIII. Jahrhunderts dehnten die Mongolen, die zu dieser Zeit fast die Hälfte der Alten Welt erobert und eine Reihe von grossen Staaten, u.a. die Goldene Horde gegründet hatten, die sowohl den Wolgeraum als auch den Uralgebiet einschloss, diese Bezeichnung fast auf alle unterdrückten Völker aus. Aber zu gleichen Zeit mussten sich die Mongolen und besonders der mongolische Adel sich von dieser Bezeichnung absondern, weil jeder Untergebene auch diesen Namen führte. Rubruk berichtet: "Die erwähnten Mohalen (Mongolen) wollen jetzt diese Bezeichnung ("Tataren") abschaffen und ihrem eigenen Namen Geltung verschaffen" (44, S.116). Von dieser Tendenz zeugt auch die älteste historiographische Schrift der Mongolen "Geheime Geschichte" von 1240 (39), in der die Mongolen sich nicht Tataren, sondern Manhol nennen (19, S. 53). Im XIV. Jahrhundert wurden diese zwei Bezeichnungen voneinander endgültig abgesondert, als Mongolen wurden wiederum die eigentlichen Mongolen (die schwarzen Mongolen) bezeichnet. Einige osttürkische Stämme, u.a. die Oschalairen Tataren, Oiraten, Onguten, Keräiten, Naimanen, Thanguten, nannten sich jetzt aus Eitelkeit auch Mongolen, obwohl sie früher diesen Namen nicht anerkannt hatten und ihre eigene

Bezeichnungen und Beinamen hatten (4), S.102). Einige turksprachige Stämme, die in Siedlungsgebieten der Kirgisen, Kelaren und Baschkiren, in Descht- i -Kiptschak und etwas nördlicher ansässig waren, wurden zum grössten Teil als Tataren bezeichnet (41, S.103).

Diese turksprachigen Stämme und Völker gewannen allmählich über die eigentlichen Mongolen Oberhand, zumal die Anzahl der eingewanderten Mongolen in den Steppen des Wolga- und Uralgebietes nach Angaben der meisten Forscher relativ klein war. In den meisten Steppengebieten war das uralte Nomadenvolk erhalten geblieben, aber anstelle des einheimischen Sippen- und Stammesadels herrschten die Steppenchane der Goldenen Horde und ihre Emire (59, S.247). Die einheimische Bevölkerung bestand zum grössten Teil aus den Kyptschaken. Der arabische Autor der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts al-Umari (El-Omari) berichtete, dass nach der Eroberung des Kyptschakenreiches von den Tataren die Kyptschaken zu ihren Untertanen wurden. "Dann aber vermischten sie (die Tataren) sich mit ihnen (den Kyptschaken)" (53, S.325). Die zahlenmässig schwachen Mongolen und die mit ihnen eingewanderten Sklavenvölker, die vorwiegend von Nomaden abstammten, gingen also unter der Stammbevölkerung von Descht- i -Kiptschak vollständig auf. F.Engels stellte in "Anti-Düring" fest, dass in der überwiegenden Mehrheit der Eroberungen der wilde Sieger gezwungen war, sich an die höhere wirtschaftliche Lage anzupassen, die er in dem von ihm eroberten Land vorfand. Das von ihm unterworfenen Volk

assimilierte ihn, und oft liess es ihn sogar seine Sprache annehmen. (Marx K., Engels F., Werke, B.XIV, S.185).

Diese kiptschakisierete Bevölkerung von Descht- i - Kiptschak erhält im XIV. Jahrhundert den Namen Tataren. So wird sie sowohl in russischen Chroniken, als auch in arabischen Quellen, z.B. in den Schriften von El-Omari, genannt (53, S.233). Es sei bemerkt, dass Ibn Batutta, der gegen Mitte des XIV. Jahrhunderts in der Horde und in nördlichen Gebieten weilte, berichtete mehrmals, dass die Bevölkerung der Horde aus Türken bestand (53, S.286).

Durch innere Wirren zerfiel die Goldene Horde in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

In dieser Situation setzte in den einst von der Horde unterjochten Gebieten und Ländern eine Wiederbelebung ein. Es war in ersten Linie in den früher wirtschaftlich und politisch entwickelten Ländern möglich, zu denen auch Wolgabulgarien zählte. Aber Ende des XIV.-Beginn des XV. Jahrhunderts war Wolgabulgarien kein Einheitsstaat mehr. Ausserdem zogen diese Gebiete mit vorwiegend türkischer Bevölkerung Feudalherren der Goldenen Horde an, die zu dieser Zeit auch völlig türkisiert waren. Es waren die wolgabulgarischen Territorien an der unteren Kama und an der Wolga, aber auch die schon in den X. - XIII. Jahrhunderten von den bulgarisierten Burtassen besiedelten Gebiete.

Die Feudalherren der Goldenen Horde eigneten sich sehr früh die Siedlungsgebiete der Burtassen an. So berichten die Quellen von dem zum Islam Übergetretenen türkischen Fürsten

Bahmed aus Schirin (Muhammad), dem Sohn von Hussein (Hassan), der schon im XIII. Jahrhundert (vermutungsweise auch früher, im Jahre 1198) aus der Grossen Horde (das nördliche Schwarzmeergebiet) gekommen sei und Mestschera erobert haben soll. Er hatte vermutlich einen Sohn namens Beklemisch (61, S. 68). Überliefert sind auch Stammesbäume anderer "tatarischen" (mischarischen) Fürsten der Familien Sedachmetow, Aktschurin, Kuguschew, Tenischew, Jenikeew, Jengalytschew, u.a., die vermutlich Nachkommen eines Heerführers von Batu namens Bechan waren. Die Namen lassen die Vermutung äussern, dass es auch islamisierte türkische Feudalherren gewesen sein dürften. Diese Feudalherren versuchten aller Wahrscheinlichkeit nach die von den bulgarisierten Burtassen erschlossenen Gebiete an den Flüssen Sura, Mokscha und Zija zu erobern. Von dieser Zeit sind an der oberen Sura bei Kusnezsk Reste grosser unbefestigter Siedlungen und an der Mokscha die der Städte Narowtschat-Muchscha und Temnikow erhalten geblieben. Es sei bemerkt, dass die unteren Schichten dieser Siedlungsreste Zeugnisse der Wolgabulgaren- und Burtassenkultur vor der Mongoleninvasion enthalten (50, S. 105-106). Das widerlegt überzeugend die Behauptung M.G. Safargaliw, dass die Vorfahren der heutigen Mischaren in diese Gebiete erst in der Epoche der Goldenen Horde einwanderten (61, S. 68).

In den 60er Jahren des XIV. Jahrhunderts versuchten einige Fürsten der Goldenen Horde hier selbstständige Fürstentümer zu gründen. 1361 liess der Fürst Sekiz Bei an

der Pjana eine Festung errichten, und der Fürst Tagej nahm die Stadt Narowitschat-Muchscha ein, nachdem er aus dem Nordkaukasus gekommen war (61, S.70,71). Unter diesen Umständen nennt sich die einheimische Bevölkerung nicht mehr Bur-tassen, sondern Madscharen, Mestschera und Mischaren. Trotz eines grossen "tatarischen" Einfluss der Goldenen Horde bürgert sich die Bezeichnung Tataren hier nicht ein. So wird in der um die Wende des XIV. Jahrhunderts verfassten Schrift "Iskanders Anonym" das Land Madschar erwähnt, das zwischen Ukek und Bulgar liegt (54, S.127). Nach B.A.Wassiljew erscheint das Ethnonym mischar in der Form mestschera Mitte des XIV. Jahrhunderts zum ersten Mal in diesem Gebiet und findet im XV. - XVI. Jahrhundert eine grosse Verbreitung (62, S.205-206). W.W. Weljaminow-Sernow erwähnt die im Oka-Becken und im Zweistromland von Opek und Sura ansässigen Mischaren (Mestscheren), Anhänger des Islām (63, S. 30-31). Einige Forscher, u.a. I. Vászary halten es für möglich, Mischaren über Madscharen auf Magyaren zurückzuführen, unter denen möglicherweise die türkischen Magyaren verstanden werden.

In der zweiten Hälfte des XIV. - zu Beginn des XV. Jahrhunderts wechselten die Wolgabulgaren ihre Siedlungsgebiete. Die Chronik berichtete 1361, dass der Fürst der Goldenen Horde Bulak Temir Bulgar sowie alle Städte und Siedlungen an der Wolga einnahm (51, S.181). Danach wurden die Siedlungsgebiete der Wolgabulgaren hinter der Kama und die Stadt Bulgar mit ihrer Umgebung ständig angegriffen und geplündert. 1376 wurde die Stadt von den Nowgoroder Freibeutern besetzt,

1382, 1391 und 1392 trieb hier der Chan der Goldenen Horde Tohtamysch sein Unwesen. 1395, 1400 führten russische Fürsten ihre Raub- und Plünderungszüge nach Bulgar durch, und 1431 erlag die Stadt dem Fürsten Fjodor Postry (51, S. 183, 191, 207, 226, 229, 239, 248). Die Bevölkerung der Fürstentümer Bulgar, Shukotin und Tubulgataus zog unter diesen Umständen in Massen ab, nach Norden - hinter die Kama, nach Westen - hinter die Wolga und nach Osten - ins Uralgebiet. Im Norden vereinigte sich die Bevölkerung des früheren Wolgabulgariums um Kasan, das zum neuen politischen, wirtschaftlichen und Kulturzentrum des Gebietes wurde. Um die Wende des XIV. Jahrhunderts entwickelte sich das Fürstentum Kasan zu einer selbständigen politischen Einheit. Die Hauptstadt dieses Nachfolgestaates von Wolgabulgarien hiess zuerst ebenso Neubulgar. Auf den Landkarten um die Wende des XIV. Jahrhunderts u.a. auf der Bordshij-Landkarte, führen die Wolga- und Kamagebiete den Namen Bulgeria (57, Taf. 186). Auf der Landkarte von Albertino Virta zu Beginn des XV. Jahrhunderts erscheint zum ersten Mal die Bezeichnung Borger Tartarorum (57, Taf. 185).

Aus dem wolgabulgarischen Fürstentum Kasan bildete sich das im XV-XVI. Jahrhundert im Wolga- und Uralgebiet stark gewordene Kasaner Chanat, in dem die restlichen Vertreter der ehemaligen (tatarischen) Hordeverwaltung eine aktive sozial-politische Rolle spielten. Das Kerngebiet des Chanats nahm die nördlichen Territorien des ehemaligen wolgabulgarischen Reiches ein und erstreckte sich im Osten bis

zum Ural. Hier hatte sich aus einem Teil der Grundbevölkerung Wolgabulgarlands eine Völkerschaft formiert, die später wegen ihrer einstigen Zugehörigkeit zum Kasaner Chanat den Namen Kasaner Tataren führte. Die anderen Gruppen der wolgabulgarischen Grundbevölkerung, die bulgarisierten Burtassen, die XV - XVI. Jahrhundert innerhalb des russischen Staates lebten, waren die Vorfahren der künftigen Mischaren.

Ein bedeutender Erforscher dieser Epoche M.G.Ghudjakow berichtet, dass den wesentlichen Bestandteil der Bevölkerung des Kasaner Chanats die ehemaligen Wolgabulgaren ausmachten, bei denen die Erinnerungen an ihre Vergangenheit noch frisch waren. Die aus der Goldenen Horde stammenden Tataren bildeten aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine kleine Dienstadelschicht um den Chan... Interessant ist, dass russische Chroniken die Bevölkerung des Kasaner Chanats zum grössten Teil nicht Tataren, sondern Kasaner nennen. So ist z.B. im "Kasaner Chronisten" 650 mal der Ausdruck Kasaner bezüglich der Völkerschaft erwähnt, während die Bezeichnung Tataren nur 90 mal erscheint (65, S.15). Der Verfasser der "Kasaner Geschichte", der etwa 20 Jahren am Hofe des Kasaner Chans lebte (66, S.44) und natürlich nicht nur die politische, sondern auch die ethnische Situation sehr gut kannte, schrieb über bulgarische Fürsten und Barbaren im Kasaner Chanat. (66, S.44).

Auch in anderen russischen Chroniken dieser Zeit heisst die Bevölkerung des Kasaner Chanats Kasaner oder Bessermjanen (67, S.46,48,55,56,57,62,69,70-73). Die Bezeichnungen Kasaner Tataren oder Tataren sind in den früheren Berichten über die

Herausbildung des Kasaner Chanats anzutreffen, als Kasan von den Tataren der Goldenen Horde unter Ulu Muhammed erobert wurde. Die Moskauer Annalensammlung berichtete 1468-1469 von den Kasaner Tataren, Besurmanen und Tataren (51, S.279, 282).

Der Name Tatare war bei den Kasanern sehr unbeliebt. Der Gesandte Österreichs in Moskau Sigismund Herberstein, der in den Jahren um 1520 im Kasaner Chanat weilte, schrieb, dass "Kasaner böse werden, wenn man sie Türken (Tataren) nennt. Sie halten es für eine Unanständigkeit. Die Bezeichnung Besermani aber wird von ihnen mit Freude empfunden" (68, S. 141). Wie fremd der Name Tatare den Kasaner war, zeigen die Zeilen des 1539-1540, viele Jahre vor der Einnahme Kasan vom Iwan IV, verfassten Gedichtes "Tapferkeit der Männer" von Kasaner Dichter Muhamedjar:

"Ach, bedauernswerter und dummer Tatare,
Du gleichst einem Hund, der seinen Herrn beisst.
Du bist unglücklich und kränklich,
Schuft und Unmensch bist du.
Den bösen Blick hast du, Hund der Hölle."

(69, S.41)

Die russischen Chroniken, besonders die in den Jahren um 1530 von dem Metropoliten Daniil Rjasanez verfasste Nikon-chronik (69, S.3 ff.) schrieben immer wieder von der genetischen Verwandtschaft der ehemaligen Wolgabulgaren mit den heutigen Kasanern (s. IX, S.58, 210; X, S.98, 103-104; XI, S.12,20,24-25,71,215)(70). Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts

stand das Kasaner Chanat unter dem russischen Protektorat und der Grossfürst Wassili III. legte sich den Titel des bulgarischen Fürsten bei, den 1487 als erster der Grossfürst Iwan III. erlangt hatte.

In Europa nannte man des Territorium um Kasan im XV. und in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts immer noch Wolgabulgarien. Auf den Landkarten von Fre Mauro 1459 heisst es Borgar, und M.Waldsemiller bezeichnet es in seinen Landkarten (1507-1516) als Bulgaria Magna (Grossbulgarien) oder als das Reich der unter dem Mandat der Tataren lebenden Bilery (57, S.193). Das Siedlungsgebiet der Tataren (Tartaria Cumanie) ist südlicher, die Wolga abwärts, verzeichnet. (57, Taf.194). Der mit 1562 datierte Entwurf der Dschenkinson-Karte, auf der Cazane im Süden an Tartaria, und im Osten an die Siedlungsgebiete der Nogajer grenzt, stammt nach B.A. Rybakow aus dem Jahre 1497 (71, S.27,34). Das Territorium des Kasaner Chanats wird auf der J.Schöner-Karte von 1523 und auf der 1538 in Frankreich veröffentlichten Karte wiederum als Bulgaria Magna bezeichnet, und die südlichen Gebiete mit dem Zentrum in Sarai heissen Tartaria Magna (57, Taf.195,197). Einige europäischen Karten des XVI.-XVII. Jahrhunderts (die Karten von B.Anjese 1525, Anton Vid 1542, S.Herbstein 1526, H.Herrits 1613, G.Delil 1706) wurden nach der Meinung B.A. Rybakows (71, S.108) auf der Grundlage der früheren Karten der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts entworfen. Dort sind die Bezeichnungen Cazan (H.Herrits, 71, Taf. zw. S.58 und S.59), Casân (S.Herbertstein; 71, Taf.83), Csarstvo Casanskoe ou Royaume de Cazan (das Kasaner Reich) und Duche de Bulgar

(das Fürstentum Bulgar) (71, S.95). anzutreffen. Anton Vid bezeichnete allerdings auf seiner 1542 veröffentlichten, aber schon im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts unter Mitwirkung I.W.Letzkis in Vilnius entworfenen Karte das Kasaner Territorium Kassanorda (57, Taf.199), und auf der B.Anjese-Karte heisst es sogar Casanum tartarum (71, S.72-73). B.A.Rybakow ist aber der Ansicht, dass die letztere auf Grund der Fra Mauro (Fra-Mevro)-Karte von 1459 entworfen wurde und die Ereignisse der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts widerspiegelte. Zu dieser Zeit waren die eigentlichen Tataren aus der Goldenen Horde in Kasan ziemlich stark und versuchten vermutlich, ihren Namen zu verbreiten. Wie oben schon erwähnt wurde, war gerade damals die Bezeichnung Kasaner Tataren sehr gebräuchlich: Der Grossfürst Iwan III. berichtete in seinem Schreiben nach Italien anlässlich des Sieges über Kasan von den tatarischen Fürsten, die es gewagt hatten, ihn zu überfallen (72, S.241). Gerade diese aus der Goldenen Horde stammenden tatarischen Fürsten, die ihren Namen auf die einheimische Bevölkerung ausdehnen wollten, trugen aller Wahrscheinlichkeit nach zum Entstehen der Bezeichnung Casanum tartarum bei.

Die Herausbildung der Völkerschaft der Mischaren und Entwicklung ihrer Bezeichnung verlief unter anderen Bedingungen. Das Siedlungsgebiet ihrer Vorfahren war nicht so einheitlich wie das der Kasaner. Es erstreckte sich in Teilgebieten von der Oka im Westen bis zur Sura mit ihren Nebenflüssen im Osten. Diese Gebiete mit turk- und finnosprachigen

Bevölkerung standen sehr früh unter dem Protektorat des russischen Staates. Schon 1372 wurde an der Sura an der Mündung der Pjana die russische Festung Kurmysch gegründet (51, S.187). Nach der Herrschaftsurkunde des Chans Tohtamysch wurden die Ländereien im Zweistromland der Oka und Sura an den Flüssen Kudjma, Tescha und Pjana dem Grossfürsten Wassili zugeteilt. Die turksprachige Bevölkerung wurde an der Pjana noch vor 1361 ansässig, als Sekiz Bei hier einen Festungsgraben ziehen liess. Im XV.-XVI. Jahrhundert lebten hier die Jedileewer (Jengildeewer), Tamaewer und Krymtscheewer Murzas, zum grössten Teil die in russischen Diensten stehenden Tataren. Eine grosse Gruppe der turksprachigen Bevölkerung besiedelte die Ländereien den Aletyr entlang, die den in russischen Diensten stehenden Fürsten Kildeews, Jengalytschew u.a. gehörten. Die Temnikower Ländereien an der unteren Mokscha und Zna besaßen zuerst die Fürsten Sediachmet und Adaschew, dann der Sohn des Fürsten Adaschew Aktschura und der Fürst Nuguschew und schliesslich die Nachfahren des Fürsten Nuguschew Tenisch und Jenikej. Der Fürst Jenikej war Anhänger Iwans IV. Zu dieser Zeit bildete sich noch eine Gruppe der turksprachigen Bevölkerung in der Umgebung der Stadt Kassimow (Hankermen oder Mestschera) an der Oka heraus (50, S.130ff; 63).

Weil diese Gebiete relativ früh unter dem russischen Protektorat standen, formierte sich hier der Dienstadel, dessen Vertreter "die in Diensten stehenden Tataren" genannt wurden. K.W. Basilewitsch bemerkte, dass an der Oka

(und der Sura -A.Ch.) angesiedelten tatarischen Fürsten mit ihren Ulanen und Kosaken eine Art Postenkette bildeten (74, S.200).

Aus der burtassisch-tatarischen Mischbevölkerung des Zweistromlandes der Oka und Sura entstand also die Völkerschaft der Mosharen bzw. Mischaren. Das Ethnonym Mosharen erscheint auch in schriftlichen Quellen dieser Zeit. So berichtete 1550 die Chronik von den zum Grossfürsten Iwan IV. als Bittsteller gekommenen Mosharen (67, S.62). Nach dem Bericht der Chronik soll der Fürst Jenikej 1532 von den russischen Grossfürsten das Recht bekommen haben, die Tarchan- und Baschkiren sowie die in Temnikow lebenden Mosharen zu richten und festzunehmen (63). Bekannt ist auch das Ethnonym Matschjarin, das die einfache oder "schwarze" Bevölkerung bezeichnete, die dem Zarensohn Abgaben an Naturalprodukten zu leisten hatte (76, S.139).

Die Bezeichnung Tataren kam auch vor, aber gewöhnlich bei der gleichzeitigen Nennung des Siedlungsortes: Temnikower Tataren (70, S.42), Gorodocer städtische (Kassimower- A.Ch.) Tataren (70, S.48,69). Als Tataren wurden vorwiegend Adlige genannt, die ihre Abstammung auf die Goldene Horde zurückführten, während die einfache Bevölkerung sich Matschjaren und schliesslich Mischaren nannte. Möglicherweise ist das Erscheinen dieses Ethnonyms als eine Art von Protest gegen Versuche der gewaltsamen Einführung der Bezeichnung Tataren zu betrachten.

All das erlaubt uns den Schluss, dass in den XIII - XVI. Jahrhunderten, bis zur Eingliederung in den russischen

Staat die Bevölkerung des ehemaligen wolgabulgarischen Reiches die Bezeichnung Tataren beharrlich von sich abgewiesen hat. Dieser Name wurde weder von den Kasaner noch von den westlichen Bevölkerungsgruppen anerkannt. Die Lage änderte sich nach 1552, als das ganze Territorium für immer in den russischen Staat eingegliedert wurde und seine politische, soziale, wirtschaftliche, aber auch ethnische und ethnonymische Selbständigkeit verlor.

Die Eingliederung dieser Gebiete in den russischen Staat hatte in historischer Hinsicht eine progressive Bedeutung. Sie spielte eine entscheidende Rolle in der Annäherung der Kasaner und Mischaren, der auseinandergerissenen Bestandteile der einst einheitlichen Bevölkerung des wolgabulgarischen Reiches. G.Ibragimow schrieb in diesem Zusammenhang: "Wir, Tataren, sind eine Völkerschaft, die sich früher als die anderen Völker den Russen anschloss. Dieser Umstand liess trotz der Verschiedenheit der beiden Volksgemeinschaften und der grausamen Alleinherrschaftspolitik Russlands viel Gemeinsames in der Lebensweise unserer Völker entstehen" (77, S.107-108).

Nach der Eingliederung Kasans in den russischen Staat wurde in diese Gebiete (vorwiegend ins Kamagebiet) ein bedeutender Teil der Mischaren übersiedelt, und ein Teil der Kasaner wanderte in die östlichen Gebiete, vor allem ins Uralgebiet aus. Francesco Tiepolo, der Gesandte Venedigs in Moskau, berichtete 1560, dass Iwan IV. nach der Eroberung und Befestigung Kasans dort seine Kolonisten ansiedelte,

die diese Gebiete vor den Angriffen der benachbarten Tataren bewachen sollten (78, S.334).

Unter diesen Kolonisten waren sehr viele Kassimower und Temnikower. Während des siegreichen Feldzuges Iwans IV. gegen Kasan machten sie fast ein Drittel seines 150 000 Krieger zählenden Heeres aus. Nach der Eroberung Kasans dürften sich viele von ihnen hier niedergelassen haben, weil für die Unterdrückung des Aufstandes der Kasaner und Wiesenbauern 1553-1554 Fürsten, Murzas und Kosaken unter Seit-Murza, Kassimower unter dem Fürsten Araj und Temnikower unter dem Fürsten Tenistschew eingesetzt wurden (79, S.20). Ausser Mestscheraer werden in schriftlichen Quellen auch die "in (russischen) Diensten stehenden Tataren" erwähnt (79, S.20-21). Die einheimische Bevölkerung wird als Kasaner bezeichnet (79, S.17,18,21ff). In Kasaner gingen auch in den Stand des russischen Dienstadels schon zur Zeit der Eroberung Kasans über (79, S.16,21ff), aber die Bezeichnung Tataren bürgerte sich hier trotzdem nicht ein. Die ins Uralgebiet (auf das Territorium des heutigen Baschkiriens) ausgewanderten Kasaner dürften diesen Namen auch nicht angenommen haben, denn sie wurden hier Ostjaken oder gute Ostjaken genannt (79, S.29).

In Europa war in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts auch die traditionelle Bezeichnung Kasaner oder sogar Wolgabulgaren verbreitet. Auf der 1552-1572 angefertigten Karte von Antonius Oschenkinson, die die gegebenen Verhältnisse berücksichtigte, heissen die Ländereien im mittleren Wolgaraum Cazane und Bulgaria (57, S.205). In den

Karten von Abraham Ortelius 1570 und Gerhard Jode 1578 wird die Bevölkerung dieser Gebiete als Casan (57, S.206) oder Cazane bezeichnet (57, S.207-208). Sogar auf den Karten um die Jahrhundertwende (von Peter Planck 1595, Gerhard Mercator 1595 und Mathias Quade 1598-1600), wo die Eingliederung Kasans in den russischen Staat schon fixiert und die Siedlungsgebiete der Tataren auf der Krim und im Schwarzmeergebiet sowie die der nogaischen und tschagataischen Tataren (s. die Mercator-Karte) eingezeichnet sind, sind die Bezeichnungen Cazane (57, S.208), Cosan und Borgar (57, S.210), Casangorot und Blogar (57, S.212) anzutreffen.

Möglicherweise war das die Folge der Tatsachen, dass bei der Einnahme Kasans 1552-1557 viele kasaner Adlige gefangengenommen, gewaltsam getauft und russifiziert wurden. 1554 berichtete die Chronik, dass die Wojewoden 1600 ungebeugte Gefangene umgebracht hatten (79, S.25). Nach der Nikonchronik waren das die besten Kasaner Fürsten, Murzas und Kosaken (70, S.583). Es sei hingewiesen, dass sie als Tataren bezeichnet wurden.

Um die Wende des XVI. Jahrhunderts taucht die Bezeichnung Tataren bei der Kasaner Bevölkerung und den Mischaren wiederum auf. Zuerst wird sie als ein relativ günstigen sozialer Terminus verbreitet: "die in (russischen) Diensten stehenden Tataren", d.h. eine zu der zaristischen Regierung haltende und dadurch besondere Vorrechte genießende Bevölkerungsgruppe. Nach der Meinung einiger Forscher hatte dieser Terminus nicht nur einen ethnischen, sondern auch einen rechtlich-amtlichen

Sinn und als "in (russischen) Diensten stehende Tataren" wurde der Feudaladel der eigentlichen Tataren, aber auch der der Tschuwaschen, Mari und Mordwinen bezeichnet (79, S.67). Unter diesen Umständen wurde die Zugehörigkeit zu diesem Stand einigermassen begehenswürdig. Das führte auch zu einer gewissen Rehabilitierung der Bezeichnung Tataren:

Da den wesentlichen Bestandteil der "in (russischen) Diensten stehenden Tataren" die turksprachige Bevölkerung (abgesehen von den Tschuwaschen) ausmachte, wurden sie immer öfter, besonders von den russischen Verwaltungsbehörden, bloss als Tataren bezeichnet. In allen Urkunden der zaristischen Administration über die Nationalität der Bevölkerung sind unter den Völkern des Wolgagebietes auch die Tataren verzeichnet, zwar ohne Hinweis auf ihre sozial-ökonomische Lage (79, S.88 - 1609. J.; 79, S.144-1643.J.; 79, S.147 1663.J.). Die Kasaner Bevölkerung nahm diesen fremden Namen nur widerstrebend an. Deshalb richtete Stepan Rasin 1670 seine Bitte um Unterstützung des Aufstandes nicht an die Tataren, sondern an die Kasaner und Bussurmanen, d.h. Mohammedaner (79, S.150).

Fast auf allen Karten des XVII. Jahrhunderts heisst das Kasaner Gebiet immer noch Cazan Reg oder Bulgaria (die Karte von W.Blei 1630; 57, S.213), Regnum Casan oder Bulgaria Regnum (die Karte von Justus 1635; 57, S.214), Duche de Bulgar (die Karte, die der Schrift von A.Olearius 1727 beigelegt wurde; 80), Casan und Bulgaria (die Karte von Isaak Mass 1636-1662;

57, S.216), Bolgeria (die Karte von N.Vitsen 1687-1705; 57, S.217). In den Berichten der europäischen Autoren (A.Olearius, N.Vitsen u.a. taucht auch mehrmals die Bezeichnung Tataren auf (80). Interessant ist, dass diese Bezeichnung auch in Europa oft auf andere Völker dieses Gebietes ausgedehnt wurde: mordwinische Tataren (Fletscher - 76, S.184; Olearius - 76, S.186), tscheremissischen Tataren (I.Massa 76, S.186; B. Kojet - 76, S.188) und sogar Tataren, die Mordwinen genannt werden (Struis - 76, S.188).

Um die Wende des XVII. Jahrhunderts verstärkte sich die national-politische Unterjochung des Kasaner Gebietes, es wurde die gewaltsame Christianisierung der Andersgläubigen, unter anderem auch der turksprachigen Bevölkerung durchgeführt. 1719 lebten in diesem Gebiet in 200 Siedlungen fast 30 000 getaufte Tataren (81, S.17). Auch sie mieden die Bezeichnung Tataren und nannten sich Kazan kešese (Kasaner) oder mišar krěšenněre (getaufte Mischaren) (81, S.23-24). Übrigens ziehen die getauften Tataren noch heute vor, sich einfach Krjaschenen zu nennen. Die zum Christentum übergetretene turksprachige Bevölkerung des Kasaner Gebietes hielt sich also nicht für Tataren.

Die Verstärkung der nationalen und kolonialen Ausbeutung, gewaltsame Christianisierung sowie wiederkehrende Hungerjahre und Massensterben durch Epidemien führten zur massenhaften Auswanderung der Urbevölkerung in andere Gebiete, vorwiegend ins Uralgebiet und nach Westsibirien. Die Einwanderer wurden hier verschiedenartig genannt (Ieptjari, Bobyli - 83, S.15-16), nur die Bezeichnung Tataren fand keinen

Einzug.

Im XVIII. Jahrhundert verlor diese Bezeichnung allmählich ihre negative Schattierung. In allen russischen Quellen sowie in den historisch-geographischen Beschreibungen des Kasaner Gebietes von P.N.Rytschkow, W.N.Tatistschew, I.G.Georgi u.a. wurde die Kasaner Bevölkerung islamischer Tradition als Tataren bezeichnet. Dann dehnte sich diese Bezeichnung auf alle andersgläubigen Völkerschaften Russlands aus. In einigen europäischen Quellen hiess sogar das ganze Russland "Grosstatarien". Der Ungare Samuel Turkolji verstand unter den Tataren in seinen Berichten die ganze nicht-russische Bevölkerung des Wolga- und Uralgebietes (88, S. 242). Auf den europäischen Karten dieser Zeit erschienen neben den Bezeichnungen Regnum Casanum (Karten von Christofor Weigel, 57, S.219; Johann Mattias 1739, 57, S. 221) und sogar Bulgaria Regnum (57, S.219) auch solche Ethnonyme wie Uffimi Tart und Baskirri Tart (Karte von Johann Mattias, 57, S.221) bzw. Uffinski Tartari und Baskirs Tartari (Karte von Konrad Tobias Lotter 1770, 57, S.222). Der ungarische Geograph Janos Tomka Szaszki¹¹ schrieb in seinem 1748 und 1777¹² veröffentlichten Buch von Grosstatarien mit dem Zentrum in der Stadt Kasan, wo ausser Tataren und Russen auch Tscheremissen, Mordwinen, Tschuwaschen...Ufimer Tataren und Mestscherjaki leben und von der Provinz Bulgarien, wo Ufimer und Baschkirische Tataren ansässig sind (88, S.242-243).

Im XIX. Jahrhundert fand die Bezeichnung Tataren eine breite Verwendung. So wurden nicht nur Wolgatataren, sondern auch alle turksprachigen Völker Russlands, Anhänger des

Islam genannt: aserbaidzhanische und kasakischen Tataren (Kasachen), Kasaner und Astrachaner Tataren, Krimtataren, turkmenische, litauische, sibirische und andere Tataren (90, S.14-15). Aus der Verschmelzung der Kasaner, Mischaren und zum Teil der sibirischen Tataren und Krjaschenen formierte sich die Völkerschaft der Tataren, und für ihre Bezeichnung musste ein passendes Ethnonym gefunden werden. Islamische Geistlichkeit nutzte diese Gelegenheit aus und verkündete, dass es keine selbständige Völkerschaft der Tataren, sondern nur eine Völkerschaft aller Mohammedaner gibt (91, S.210). Die bürgerlichen Nationalisten erklärten, dass es sich dabei nur um eine gesamtürkische Nation handeln kann (92, S.214). Später behaupteten sie, dass es keine Wolga- oder Kasaner Tataren, sondern nur die Wolga- und Kasaner Türken gibt (93, S.1110).

Fortschrittliche Vertreter der russischen und der tatarischen Öffentlichkeit sprachen offen die Ansicht aus, dass die Entwicklung eines Volkes nicht von seiner Bezeichnung, sondern von ihm selbst bestimmt wird. In diesem Zusammenhang ist auf folgende Äusserung N.G.Tschernyschewskis hinzuweisen: "Unter den Kasaner und Orenburger Tataren ist wohl kaum ein Mensch zu finden, der von den Batu-Kriegern abstammt. Die Vorfahren der heutigen Tataren, d.h. die in diesem Gebiet noch vor dem Feldzug Batus gegen Russland angesiedelten Stämme, wurden gleichzeitig mit den Russen von Batu unterworfen. Aber in dem besiegten, jedoch ungebeugten Lande lauerte der Tod auf jeden Batu-Krieger in allen Ecken und Winkeln" (94, S.245-246).



Hervorragende tatarische Wissenschaftler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Sch.Mardschanl, K.Nasyri, I.Halfin, M.Feischenow, S.Bigiew und später G.Ibragimow entwickelten von diesem Standpunkt aus die Idee weiter. Sie hielten es für ihre Pflicht, das einfache Volk über die Herkunft der Bezeichnung Tataren aufzuklären. Historisch bedingt sei die Standesbezeichnung Tataren auf ein ganzes Volk übertragen worden. Und deshalb sei es wichtig, die Bezeichnung des Volkes von seiner Geschichte und seiner religiösen Zugehörigkeit usw. zu unterscheiden. G.Ibragimow schrieb Anfang des XX. Jahrhunderts zum Problem der Wolga- und Kasaner Türken: "Wir sind Tataren, wir sprechen Tatarisch, unsere sich herausbildende Kultur wird auch die tatarische Kultur sein" (95, S.40-41).

Zugleich wurde in den wissenschaftlichen Abhandlungen der Professoren der Kasaner Universität S.M.Spilewski, N.F. Katanow, M.G.Chudjakow u.a. überzeugend bewiesen, dass die Tataren des Wolga- und Uralgebietes ihre Abstammung nicht auf die mit den Mongolen eingedrungenen Tataren, sondern auf die Wolgabulgarer und andere Völkerschaften dieses Gebietes zurückführen. Das tatarische Volk selbst war über seine Abstammung auch wohlunterrichtet. Die Bevölkerung der von den Wolgabulgarern gegründeten alten tatarischen Dörfer hielt laut Berichten M.G.Chudjakows die Wolgabulgarer für ihre Vorfahren (65).

Die Grosse Sozialistische Oktoberrevolution brachte dem tatarischen Volk nicht nur die soziale und ökonomische

Unabhängigkeit, sondern auch die Möglichkeit, seine eigene autonome Republik zu gründen und die tatarische sozialistische Nation herauszubilden. In den ersten Jahren der Sowjetmacht versuchten die Verfechter der Ideen des Panislamismus und Pantürkismus die panislamischen "Wolga-Uraler Staaten" zu gründen (96, S.93). 1918 kam es zur Gründung der zwischen-nationalen "Tatarisch-Baschkirischen Republik", in der die Interessen sowohl des tatarischen, als auch des baschkirischen Volkes verletzt wurden und die nur bis 1919 existierte (96, S.118ff). Erst 1920 wurde unter persönlicher Teilnahme W.I.Lenins die Tatarische Autonome Sozialistische Sowjetrepublik gegründet, und die Bezeichnung Tataren bürgerte sich in diesem Gebiet endgültig ein.

Литература

- I. Бартольд В.В. Сочинения, т. II, часть М., Издательство восточной литературы, 1963.
2. Брук С.И. Население мира. Этнодемографический справочник. М., "Наука", 1981.
3. Советская историческая энциклопедия. М., Издательство "Советская энциклопедия".
4. Баскаков Н.А. Введение в изучение тюркских языков. М., Издательство "Вышая школа", 1969.
5. Татары Среднего Поволжья и Приуралья. М., "Наука", 1967.
6. Мухамедова Р.Г. Татары-мишари. М., "Наука", 1972.
7. Махмутова Л.Т. Опыт исследования тюркских диалектов. Мишарский диалект татарского языка. М., "Наука", 1978.
8. Мухаметшин Ю.Г. Татары-кряшены. М., "Наука", 1977.
9. Томилов Н.А. Тюркоязычное население Западно-Сибирской равнины в конце XVI — первой четверти XIX вв. Томск, Издательство Томского университета, 1981.
10. Тумашева Д.Г. Язык сибирских татар. Казань, Издательство Казанского университета, 1968.
- II. Армянские источники о монголах. Перевод с древнеармянского, предисловие и примечания А.Г. Гастяна, — М., Издательство восточной литературы, М., 1962.
12. Карпини Джовани дель Плано. История монгалов. — Редакция, вступительная статья и примечания Н.П. Шатиной. — Гос. изд-во географической литературы, М., 1957.

13. Jaeschke G. Zur Geschichte des Namens "Tatar". -- In: Resid Rahmetu Arat icin. Ankara, 1966.
14. Закиев М.З. Татар халкы теленең барлыкка килүе. Казань, Таткнигоиздат, 1977.
15. Ахметьянов Р. Об этнониме "татар" — доклад на итоговой научной конференции ИЯЛИ КФАН СССР в январе 1984 года.
16. Абуль-Гази. Родословное дерево тюрков. Перевод и предисловие Г.С. Саблукова. Казань, 1906.
17. Алексеев Н.А. Ранние формы религии тюркоязычных народов Сибири. Издательство "Наука", Новосибирск, 1980.
18. Мэн-да Бей-лу (Полное описание монголо-татар). Перевод, введение, комментарий и приложения Н.Ц. Мункуева. М., "Наука", 1975.
19. Будагов Л.З. Сравнительный словарь турецко-татарских наречий. СПб., 1869, т. I.
20. Баскаков Н.А. Русские фамилии тюркского происхождения. — В ст.: "Ономастика Поволжья", III, Уфа, 1973.
21. Сухарев А.А. Казанские татары. Казанский уезд. СПб., 1904.
22. Еремеев Д.Е. К семантике тюркской этнонимии. — В кн.: Этнонимы. М., "Наука", 1970.
23. Махмуд Кашгари. Девону лугатит турок. Т. I, Ташкент, 1960.
24. Древнетюркский словарь. Л., "Наука", 1969.
25. Чеснов Я.В. Ранние формы этнонимов и этническое самосознание. — В кн.: Этнография имен. М. "Наука", 1971.
26. Гумилев Л.Н. Древние турки. М., "Наука", 1967.

27. Малявкин А.Г. Историческая география Центральной Азии. Новосибирск, "Наука", 1981.
28. Малов С.Е. Памятники древнетюркской письменности. М.-Л., 1951.
29. Мелиоранский П.М. Памятник в честь Кюль-Тегина. -- Записки восточного отделения Российского археологического общества, т. XII. СПб., 1899.
30. Кумекон Б.Е. Государство кимаков IX—XI вв. по арабским источникам. Алма-Ата, 1972.
31. Бичурин Н.Я. Собрание сведений о народах, обитавших в Средней Азии в древние времена. I, М.-Л., 1950.
32. Рыбаков Б.А. Киевская Русь и русские княжества. XII—XIII вв. М., "Наука", 1982.
33. Материалы по истории киргизов и Киргизии. Вып. I. М., "Наука", 1973.
34. Бартольд В.В. Отчет о поездке в Среднюю Азию с научной целью 1893—1894 гг. -- Записки императорской Академии Наук, VIII серия, том. I, № 4, СПб., 1897.
35. Бартольд В.В. Сочинения, II, ч. I, М., 1963.
36. Сандаг Ш. Образование единого монгольского государства и Чингисхан. -- В кн.: Татаро-монголы в Азии и Европе. М., "Наука", М., 1970.
37. Pelliot P. Notes on Marco Polo. I. Ouvrage posthume. Paris, 1959.
38. Козин С.А. Сокровенное сказание. Монгольская хроника 1240 г. Юань-Чжао Би Ши. Монгольский объединенный изборонок. Том I, М.-Л., 1941.

39. Гумилев Л.Н. О термине "этнос". -- Доклады отделений и комиссий Географического общества СССР, вып. 3, Этнография, Л., 1967.
40. Рашид-ад-дин. Сборник летописей. Том I, кн. I, М.-Л., 1952.
41. Мункуев Н.Ц. Китайский источник о первых монгольских ханах. М., 1965.
42. Марджани Ш. Мустафад ал-ахбар фи азвали Казан ва Булгар (Сведения, привлеченные для истории Казани и Булгара). Т. I, Казань, 1897.
43. Путешествие в восточные страны Вильгельма де Рубрук в лето благодати 1253. Редакция, вступительная статья и примечания Н.П. Шатиной. М., 1957.
44. Бартольд В.В. Сочинения, т. I, М., 1963.
45. Полное собрание русских летописей, т. I, "Лаврентьевская летопись", вып. 2, изд. 2. М., Изд-во АН СССР, 1927.
46. Пашуто В.Т. Монгольский поход в глубь Европы. -- В кн.: "Татаро-монголы в Азии и Европе", М., Изд-во "Наука", 1970.
47. Аннинский С.А. Известия венгерских миссионеров о монголо-татарах и Восточной Европе (XIII в.). -- Исторический архив, т. III, М.-Л., Изд-во АН СССР, 1940.
48. История Татарии в материалах и документах. М., Соцэкгиз, 1937.
49. Халиков А.Х. Происхождение татар Поволжья и Приуралья. Казань, Таткиногиздат, 1978.
50. Полное собрание русских летописей, т. 25. М.-Л., Изд-во АН СССР, 1949.

51. Халиков А.Х. Монгольское нашествие и судьба Великого города булгар. -- В кн.: "Археологические памятники Нижнего Прикамья", Казань, 1984.
52. Тизенгаузен В.Г. Сборник материалов, относящихся к истории Золотой Орды, т. I. Извлечения из сочинений арабских. СПб., 1884.
53. Тизенгаузен В.Г. Сборник материалов, относящихся к истории Золотой Орды, т. II. Извлечения из персидских сочинений. М.-Л., Изд-во АН СССР, 1941.
54. Изборник. Сборник произведений литературы Древней Руси. М., Из-во "Художественная литература", 1969.
55. Поляк А.Н. Новые арабские материалы позднего средневековья о Восточной и Центральной Европе. В кн.: Восточные источники по истории народов Юго-восточной и Центральной Европы. - М., Изд-во "Наука", 1964.
56. Tardy J. A contribution to the Cartography of the Central and Lower Volga Region. -- In: Chuvash Studies, Budapest, 1982.
57. Тепляшина Т.И. Этноним бесермяне. В кн.: Этнонимы. М., Изд-во "Наука", 1970.
58. Федоров-Давыдов Г.А. Кочевники степей Восточной Европы под властью золотоордынских ханов. Археологические памятники. М., Изд-во Московского государственного университета, 1966.
59. Сафаргалиев М.Г. Распад Золотой Орды. -- Ученые записки Мордовского государственного университета, вып. XI, Саранск, 1960.
60. Сафаргалиев М.Г. К истории татарского населения Мордовской АССР (о мишарях). -- Труды Мордовского научно-исследовательского института языка, литературы, истории и экономики при Совете Министров Мордовской АССР, Саранск, 1963.

61. Васильев Б.А. Проблема буртасов и мордвы. — Труды Института этнографии АН СССР, Новая серия, т. LXIII, М., Изд-во "Наука", 1960.
62. Вельяминов-Зернов В.В. Исследование о касимовских царях и царевичах. Т. I, СПб., 1863.
63. Vassary I. The Hungarians or Mosars and the Messers/Misers of the Middle Volga Region. -- In: Archivum Eurasiae Medii Aevi, I, 1975.
64. Худяков М.Г. Очерки по истории Казанского ханства. Казань, 1923.
65. Казанская история. Подготовка текста, вступительная статья и примечания Г.Н. Моисеевой. М.-Л., Изд-во АН СССР, 1954.
66. Летописец начала царства Царя и Великого князя Ивана Васильевича. — Полное собрание русских летописей. т. 29. М., Изд-во "Наука", 1965.
67. Герберштейн С. Записки о московских делах. СПб., 1908.
68. Клосс Б.М. Никоновский свод и русские летописи XVI--XVII веков. М., Изд-во "Наука", 1980.
69. Русская летопись по Никонову списку помещена в полном собрании русских летописей (ПСРЛ): т. IX, СПб., 1885; т. X, СПб., 1897; т. XI, СПб., 1901.
70. Рыбаков Б.А. Русские карты "Московии". XV - начала XVI века. М., Изд-во "Наука", 1974.
71. Пирлинг О. Россия и папский престол. Кн. I...
72. История Татарской АССР. Казань, Таткнигоиздат, 1968.
73. Базилевич К.В. Внешняя политика Русского централизованного государства. Вторая половина XV века. М., Изд-во Московского университета, 1952.

74. Татищев В.Н. История Российская. Т. I, М., Изд-во АН СССР, 1962.
75. Документы и материалы по истории Мордовской АССР. Том I, Саранск, 1940.
76. Сб. "За пять лет", Казань, 1927.
77. Аннинский С.А. Франческо Тьеполо. Рассуждение о делах Московии 1560 г. — Исторический архив. III, М.-Л., Изд-во АН СССР, 1940.
78. Ермолаев И.П. Среднее Поволжье во второй половине XVI—XVII вв. Управление Казанским краем. Казань, Изд-во Казанского университета, 1982.
79. Olearius Adam. Voyages tres-curieux et tres-venommes faits en Moscovie, Tartarie et Perse. Amsterdam, MDCCXXVII. — Рукописный фонд библиотеки Казанского государственного университета, 153463.
80. Мухамедшин Ю.Г. Татары-кряшены. М., Изд-во "Наука", 1977.
81. Рычков П.Н. Топография Оренбургская. Ч. 2, СПб., 1762.
82. Алишев С.Х. Татары Среднего Поволжья и Приуралья в пу-гачевском восстании. Казань, 1973.
83. Валеев Ф.Г. Западно-сибирские татары. Казань, 1980.
84. Зимин А.А. Из истории посадской идеологии (песни и легенды о взятии Казани) — В кн.: Города феодальной России. М., Изд-во "Наука", 1966.
85. Усманов М.А. Татарские исторические источники XVII—XVIII вв. Казань, Изд-во Казанского университета, 1972.

86. Strahlenberg Johann. Das Nord und ostliche Theil von Europa und Asia. -- In: *Studia Uralo-Altaica*. Szeged, 1975.
87. Тарди Л. Ранние венгерские путешественники в Поволжье. -- В кн.:
88. Хасанов Х.Х. Формирование татарской буржуазной науки. Казань, Таткнигоиздат, 1977.
89. Благова Г.Ф. О русском наименовании турков и турецких языков. — *Советская тюркология*, 1973, № 4.
90. Абдуллин Я.Г. Татарская просветительская мысль. Казань, Таткнигоиздат, 1976.
91. Battal-Taυμαs A. *Kazan türkleri*. Ankara, 1966.
92. Temir A. *Türk-mogol imperatorligi devrinde sosyal ve askeri teskilat*. -- In: *Türk kültürü*, 118, Ankara, 1972.
93. Чернышевский Н.Г. Антропологический принцип в философии. -- *Избранные философские сочинения*, т. III, М., 1951.
94. Хасанов М.Х. Галимджан Ибрагимов. Казань, Таткнигоиздат, 1977.
95. Мухарямов М.К. Октябрь и национально-государственное строительство в Татарии. -- М., Изд-во "Наука", 1969.
96. Сайдашева М.А. Ленин и социалистическое строительство в Татарии. М., Изд-во "Наука", 1969.

IN DER HAUPTSTADT DER WOLGABOLGAREN

von A. Róna-Tas (Szeged)

Während des Marsches in den persischen Kriegszug hielt Zar Peter der Grosse von Russland mit seiner Begleitung am mittleren Laufe der Wolga inne und betrachtete die Überreste einer Ruinenstadt. Die imposanten Gebäudereste erweckten das Interesse des Zaren, und zwischen den Ruinen wandelnd fiel ihm auf, dass unter den zerstreuten Steinen auch solche mit arabischer Aufschrift vorkamen. Er gab dem Ahun Kadir-Muhamed und dem Dolmetscher Jussuf Isbulat die Anweisung, die Steine mit den Inschriften zu prüfen, Kopien von ihnen anzufertigen und ihren Inhalt zu übersetzen. Die Kopien wurden angefertigt, noch dazu in zwei Exemplaren; die eine gelang nach Kasan, die andere nach Moskau. Die Inschriften erwiesen sich als Grabinschriften in arabischer Sprache, jedoch weder der Ahun noch der Dolmetscher verstanden daraus viele Ausdrücke. Sie konnten die Texte im Allgemeinen als recht primitiv erachtet haben, weshalb sie sie mehr oder weniger "ausbesserten". Auf jeden Fall erfuhr Peter der Grosse, dass er die alte wolga-kamaische Hauptstadt Bolgari und die Grabsteine ihrer ehemaligen Einwohner gefunden hatte. Er gab dem Statthalter von Kasan, Saltikov, den Auftrag, die Altertümer der Ruinenstadt zu konservieren, in Ordnung zu bringen und zu bewachen, da nämlich die Einwohner der Umgebung die Steine für ihre Bauten langsam forttrugen. Die archäologischen und inschriftkundlichen Forschungen der

Wolgabulgaren wurden also von Peter dem Grossen eingeleitet, jedoch nicht ohne jede Vorgeschichte. Diese Vorgeschichte, die für die Inschriften mit ihrem sowieso schon wechselhaften Schicksal verhängnisvoll wurde, versank im Nebel des Vergessens, obwohl K.I. Nevstruev 1871 in seinem Vortrage, den er auf der ersten Tagung der Archäologen Russlands hielt, an sie erinnerte.

Es geschah nämlich, dass Tihon, der Metropolit von Kasan, 1712 einen Brief an Aprakin schrieb, dem damaligen Statthalter von Kasan, worin er vorschlägt, an der Stelle der alten bulgarischen Ruinen eine Kirche zu Ehren Mariä Himmelfahrt /v čest' Uspenija preslavnoj Bogorodicy/ zu errichten. Noch im gleichen Jahr bat er das Verwaltungsamt, die Landvermessungen für das nötige Land und das zu erbauende Kloster auszuführen. Die Provinzialverwaltung von Kasan sendete 1712 den Verwaltungssekretär Mihajlov nach Bulgari, unter anderem mit dem Auftrage, die dortigen Gebäude zu vermessen. Die Vermessungen und die Beschreibung der Gebäude erfolgte noch im selben Jahre, und darin werden auch die Inschriften erwähnt, obwohl nur die armenischen. Die Pravoslavkirche wurde im Jahre 1732 fertiggestellt, und zu ihrer Erbauung wurden auch die Grabsteine des Friedhofes von Bulgari benutzt. Diese wurden so in das Kirchenfundament eingebaut, dass ein Teil mit den Inschriften nach aussen schaut und auf diese Weise lesbar ist, natürlich mit den Spuren jener Beschädigungen, die sie beim Bau der Kirche und ihren späteren Instandhaltungsarbeiten davontrugen. Wie wir später sehen werden, hat sich die Lage auf diesem Gebiete bis zum heutigen Tage nicht geändert.

Das Schicksal der durch Peter den Grossen gefertigten Inschriften ist nicht weniger abenteuerlich als das der Inschriften selbst, denn 1815 wurde die in Kasan gebliebene Kopie in einer Feuersnot zerstört. Zum Glück wurde jedoch zehn Jahre zuvor Klaproth während seines Kasanischen Aufenthaltes auf die Inschriften aufmerksam; und als man ihm sagte, dass diese schon nicht mehr an ihrem Platze zu finden seien, besorgte er mit Hilfe von J. Potocki eine Kopie des Textes von Peter dem Grossen, den er dann 1831 in der Pariser Zeitschrift Journal-Asiatique herausgab. Die in Moskau aufbewahrte Kopie wurde zuletzt 1922 von S.L. Porfirev im Archiv des Ausministeriums gesehen, als Malov sie 1929 jedoch erneut suchte, waren sie nicht mehr vorhanden. Dies ist deshalb so ausserordentlich bedauernswert, da in den Kopien Peter des Grossen auch solche Inschriften vorkamen, die seitdem verschwunden sind, und ferner die von Klaproth herausgegebene Kopie der Kopien von Fehlern wimmelt. In der folgenden Zeit wurde das Interesse an den Inschriften immer grösser. Es ist hier nicht meine Absicht, auch nicht in Kürze, die Forschungsgeschichte der wolgalbolgarischen Inschriften zusammenfassen, da darüber in der gemeinsam mit Sándor Fodor geschriebenen Arbeit auf ungarisch zu lesen ist (Epigraphica Bulgarica, 1973). Im Ganzen möchte ich soviel bemerken, dass Mitte des XIX. Jahrhunderts die Neuentdeckung der Inschriften begonnen hat. Es sind viele neue Inschriften herausgegeben worden, bzw. wurden die schon herausgegebenen Inschriften auf Grundlage der Ursprünglichen berichtigt. Den Wendepunkt in der Deutung der

Inschriften bedeutete 1862 der Artikel von Husejn Fejshanov, der feststellte, dass die bisher von Klaproth falsch gelesenen Wörter nicht arabisch, sondern in einer solchen türkischen Sprache geschrieben wurden, die der der Tschuwaschen am nächsten steht. Damit wurde offensichtlich, dass die Inschriften wichtige Spracherinnerungen der wolgabulgarischen Sprache und zugleich auch die Quellen der Sprachgeschichte der Tschuwaschen sind. Die Frage wurde von Iljminskij ; später in einer grossen Monografie 1902 von Aschmarin gebührend diskutiert. Aschmarin kannte schon 93 Inschriften, und auf Grund ihrer Analyse behauptete er, dass die Wolgabulgarer die Vorfahren der Tschuwaschen seien. Diese Arbeit wurde durch die Rezension der Ethnographia von Munkácsi in unserer Heimat zum Allgemein- gut, und spielte eine wichtige Rolle darin, dass Gombocz in der deutschsprachigen Variante seiner Arbeit, die er über Fremdwörter vor der Zeit der ungarischen Landeseroberung schrieb, schon über bulgarisch-türkische Lehnwörter gesprochen hatte.

Im 20. Jahrhundert erfolgten die Forschungen in immer langsamer werdenden Tempo, und obwohl die Literatur um einige wertvolle Artikel zunahm, - unter anderem um die Arbeiten des ausgezeichneten Turkologen S.E. Malov, der sich seit seiner Studentenzeit mit den Inschriften beschäftigte - wurde die Forschung dadurch behindert, dass die Publikationen von den Kopien der Inschriften gefertigt wurden, und von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen gab es keine Möglichkeit

zur Prüfung der ursprünglichen Inschriften.

Nach dem 2. Weltkrieg gerieten die Inschriften in einen neuen, richtiger: erneuten Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion. Die Wolgabulgaren wurden nämlich sowohl von den Tataren des Kasanlandes, als auch von den Tschuwaschen als die eigenen Vorfahren angesehen, und in dem Streit beriefen sich beide Seiten immer mehr auf die Inschriften und ihre Sprache. Eine entscheidende Wende in der Forschungsgeschichte ergab das Jahr 1960. In jenem Jahre erschien das Buch der Tatarenforschung "Einführung in die bulgar-tatarische Inschriftenkunde" von Jusupov. Das ausgesprochene Ziel dieses Werkes war die Beweisführung, dass die Sprache der Wolgabulgaren der Vorläufer der tatarischen Sprache gewesen ist. Dem Buche sind 77 Fotografien beigelegt, mit Umschreibungen in arabischen Buchstaben und russischer Übersetzung. Obwohl die Qualität der Fotografien nicht überall die Beste ist, machten sie es dennoch möglich, die Inschriften nun endlich von ursprünglicher Basis studieren zu können. Unter den von Jusupov herausgegebenen Fotografien sind 37 wolgabulgarische die Restlichen türkisch-tatarische literarische Sprachdenkmäler.

Dieses war der Punkt, an dem es schien, dass die ungarische Forschung sich in der Hoffnung auf Erfolg in die Untersuchungen der wolgabulgarischen Sprache einschalten konnte. Die erste Aufgabe war, das von Jusupov und anderen mit authentischen Fotografien herausgegebene Inschriftenmaterial kritisch zu überprüfen. Es gelang insgesamt 52 solcher Inschrif-

ten zu sammeln, und zusammen mit Sándor Fodor geben wir sie auch 1973 heraus. All dieses erwähnten wir jedoch im Vorwort unseres Buches, denn wir betrachteten unsere Ausgabe nur als provisorisch, da wir uns darüber im Klaren waren, dass die Überprüfung der Inschriften an Ort und Stelle nichts ersetzen konnte, und eine endgültige, wissenschaftliche Ausgabe nur eine örtliche Inspektion der ursprünglichen Inschriften möglich machte. Die Ausgabe von 1973 jedoch erleichterte wesentlich den Verlauf der örtlichen Inspektion. Danach blieb nichts anderes übrig, als auf die Möglichkeit zu warten die Inschriften an Ort und Stelle studieren zu können. Die Gelegenheit ergab sich eher, als wir zu träumen gewagt hätten. Im Herbst 1973 ermöglichte es mir die Sowjetische Akademie der Wissenschaften, die Inschriften am Schauplatz, in den Autonomen Republiken der Tschuwaschen und der Tataren zu studieren.

Es glückte mir, die uns unerschwinglichen Stücke der sich auf die Inschriften beziehenden alten russischen Literatur in den Moskauer Bibliotheken durchzulesen, um dann nach einwöchiger angespannter bibliothekarischer Arbeit nach Tscheboksari, der Hauptstadt der Tschuwaschen, zu reisen. Meine Forschungen des Tschuwaschenlandes hatten ein besonderes Ziel. Das bisher herausgegebene Material stammte nämlich ohne Ausnahme aus den Gebieten der Tataren, und deswegen war die Verbreitungslandkarte der wolgalbolgarischen Inschriften notwendigerweise unvollständig. Es musste überprüft werden,

ob es auf dem heutigen, von Tschuwaschen bewohnten Gebieten wolgalbolgarische Inschriften gab, da dieses vom Gesichtspunkt der Ethnogenesis der Tschuwaschen, dem Ursprung ihrer Sprache und natürlich der Verbreitung des Islams in der Wolgagegend von grosser Bedeutung ist. Im Wesentlichen ist es die Frage des wolgalbolgarischen Reiches, genauer die Frage der Grenze des westlichen Ethnikums, und darauf bezüglich befinden sich sowohl die archäologische als auch die historische Literatur in grösster Unsicherheit.

Vor die Forschung im Lande der Tschuwaschen türmte sich jedoch als drohende Gefahr die Tatsache, dass die Forscher der Tschuwaschen sich bisher nicht mit den Inschriften der Autonomen Republik beschäftigt hatten, und die zur Verfügung stehenden zwei Wochen machten es fast unmöglich, in eigenständiger Geländebegehung die auf den schon vergessenen, und verlassenen Friedhöfen stehenden Grabsteine zu suchen. Nach kurzer Zeit fand ich jedoch zwei Anhaltspunkte. Der eine war das Archiv des Wissenschaftlichen Forschungsinstitutes der Tschuwaschen, in der seit dem Bürgerkrieg Forschungsberichte und Schriften bezüglich des Denkmalschutzes und über die archäologischen Begehungen auf dem Gebiet der Tschuwaschen aufbewahrt wurden. Mit der weitgehendsten Hilfe der Tschuwasch-Kollegen gelang es mir, dieses heterogene Material umzuarbeiten, und die darin gefundenen Angaben auf eine Landkarte zu übertragen. Doch auch hier behinderten zwei Schwierigkeiten meine Arbeit. Die Grössere war, dass die Archäologen

in Unkenntnis der arabischen Schrift höchstens darüber berichtet, dass sie an den Grenzen zu diesem oder jenem Dorfe Grabsteine in arabischer Schrift gefunden hatten. Die kleinere Schwierigkeit bedeutete, dass in der natürlich allgegenwärtigen, gerade gültigen administrativen Einleitung die Identifikation der Fundstellen nicht immer eine einfache Aufgabe war. Für den anderen Ausgangspunkt diente das Museum von Tscheboksari, wo es mir gelang, einige unveröffentlichte Inschriften zu finden, und die amtlichen Schriften des Museums beschrieben auch einige ihrer ursprünglichen Fundorte.

Zu diesen zwei Ausgangspunkten gesellte sich dann von selbst noch ein dritter. Die Zeitschriften der Tschuwaschen berichteten begeistert über meine Forschungen, und ich hielt auch einige Vorträge, als deren Ergebnis mir viele ältere Tschuwaschen die Ehre erwiesen und erzählten, dass es in ihrem Dorfe arabische Inschriften gab oder gibt. Auf Grund all dessen - die Angaben natürlich mit der entsprechenden Kritik aufnehmend - gelang es mir eine Landkarte zu zeichnen, auf der ich die Ausbreitung der mohammedanischen Steine bei den Tschuwaschen angab (1. Bild). Mit Hilfe dieser Landkarte konnte man dann die Forschungspunkte der Gelände- begehung markieren, und entgegen der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit glückte es auch, den Grossteil des östlichen Bereiches der Autonomen Republik der Tschuwaschen zu inspizieren. Die Geländearbeit ergab leider sehr traurige Ergebnisse. Die Überwiegende Mehrheit der Inschriften wurde in den

Ungewittern der zwei Kriege vernichtet oder gingen verloren. Dieser Prozess wurde auch dadurch gefördert, dass die Inschriften mohammedanische Denkmäler waren, und deren Verwahrung betrieben weder die pravoslaven Tschuwaschen, noch später die Behörden gebührend. Eine Veränderung auf diesem Gebiet brachten erst die fünfziger Jahre. Zwischen den Inschriften, die bis heute verwahrt wurden, fand ich einige sehr wertvolle, unter ihnen auch einige unpublizierte bolgar-türkische. Die Mehrzahl der Inschriften stammte jedoch aus der späteren Zeit der kasanischen Kanaten, und die in ihnen vorkommenden türkischen Worte zeigen literarische Züge der Tataren-sprache. Die wertvollste unter den bolgarisch- türkischen Inschriften ist jene, die wir im Dorfe Tojsi des Bezirkes Batyrevu gefunden haben. (2. Bild). Dieses Dorf liegt am Ufer eines Nebenflusses der Svijaga, der Bula, und das Denkmal bezeichnet im Wesentlichen die westliche Grenze der Wolgabolgaren. Ich möchte nur als Besonderheit erwähnen, dass die Tataren die Grabmäler von Tojsi verehrten und nicht die Tschuwaschen, und erstere an einem bestimmten Tage im Sommer aus den nahegelegenen tatarischen Dörfern zu den Grabmälern hinunterpilgerten.

Meine Forschungen im Tschuwaschenland ergaben also zwei wesentliche Ergebnisse, - die natürlich mit den dazugehörigen Vorbehalten behandelt werden müssen. Das eine Ergebnis ist, dass die westliche Grenze der Wolgabolgaren hauptsächlich das westliche Ufer des Svijaga-Flusses sein kann, das andere ist, dass in der Zeit der tatarischen Kanaten von

Kasan die mohamedanischen Tataren in ihrer Vorwanderungen Westen diese Grenze überschritten und dieses in den östlichen und südlichen Zonen des heutigen Gebietes der Tschuwaschen zu beobachten ist. Dieses Bild wird von den archäologischen und sprachwissenschaftlichen Ergebnissen in vollem Masse unterstützt.

Meine wirklich kurze, aber inhaltsvolle Reise abschliessend reiste ich nach Kasan. Dort geschah eine Episode, die es wert ist, hier erwähnt zu werden. Ursprünglich wollte ich mit dem Schiff auf der Wolga nach Kasan fahren, meine Tschuwasch-Kollegen überredeten mich jedoch dazu, mit dem Auto zu fahren. Das Auto brachte mich bis Svijschsk, wo mich ein Arbeitskollege der kasanischen Filiale der Akademie erwartete. Hinter der Änderung meines Reiseplanes steckte ein Brauch der Tschuwaschen: der Gast muss bis zur Grenze begleitet werden. Die tschuwaschisch-tatarische Grenze jedoch - nicht die administrative, sondern die ethnische - befindet sich bei Svijschsk, am Zusammenfluss der Sviaga und der Wolga.

In Kasan widerfuhr mir eine wirklich angenehme Überraschung. Auf Grund der Artikel von Jusupov und Bulatov dachte ich nämlich, dass die Inschriften der Autonomen Tatarischen Republik alle herausgegeben worden waren, und die Aufgabe nur die örtliche Inspektion sei. Als mich jedoch A.H. Halikov in das Archiv der archäologischen Abteilung der kasanischen Filiale einführte, kam heraus, dass im

Archiv mehrere hundert Fotografien bzw. Abklatsche der Kopien aufbewahrt wurden. Von diesen wurde bis zu jenem Zeitpunkt nur ein kleiner Teil veröffentlicht. Ich begab mich sofort an die Arbeit. Während bei den Tschuwaschen der Materialmangel Schwierigkeiten verursachte, entstanden sie hier durch das Gegenteil, den Überfluss an Material. Wegen dem frühen Tode von Jusupov verblieben nämlich die Inschriften ohne Fachmann - ein junger tatarischer Forscher studiert jetzt in Moskau mit diesem Ziel - und aus der grossen Menge tatarischer Inschriften musste ich das wolgalbolgarische Material in mühseliger Arbeit auswählen. Dieses Problem wurde noch dadurch gekrönt, dass sich ein Teil des Materials auf 6x4,5-er Negativfilmen befand; diese Negative mussten gelesen und darüber entscheiden werden, ob sie zum einen bolgarisch-türkisch zum anderen, ob sie schon publiziert worden waren? Mit den Abklatschen gab es weniger Schwierigkeiten. Sie waren leicht zu lesen - falls ihr Verfasser fachmännisch vorgegangen war, was leider nicht immer geschah. Auf jeden Fall fertigte ich von den Abklatschen Paus-Kopien an. Während der gründlichen Durchforschung der mehr als 600 Inschriften fand ich fast 100 bolgar-türkische Inschriften, unter ihnen natürlich auch die schon Herausgegebenen. Obwohl sich von einem Teil später herausstellte, dass es Duplikate waren, können wir die Zahl der momentan bekannten bolgar-türkischen, die in der Epigraphica Bulgarica mit 52 angegeben wurde, auf ungefähr 80 Exemplare einschätzen. Das Publikationsrecht der unveröffentlichten Inschriften besitzen natürlich die tatarischen Kolle-

gen, es gelang mir jedoch, von einem grossen Teil der Negative Kopien zu beschaffen, und das darin gefundene Material der Bolgar-Türken ist bis jetzt auch verwertbar gewesen. Während meines Aufenthaltes in Kasan gelang es mir auch, die ursprünglichen Inschriften zu überprüfen, jene, die im Museum von Kasan aufbewahrt werden. Unter diesen stammt die Wertvollste aus dem Jahre 1281-1282, von der bisher nur eine handgefertigte Zeichnung bekannt war. Unter den übrigen hebt sie sich dadurch heraus, dass diese die älteste datierte bolgar-türkische Inschrift ist.

Und damit sind wir bei einem Rätsel der bolgar-türkischen Inschriften angekommen. Es ist nämlich bekannt, dass das Wolgabолгарische Reich vom VIII. Jahrhundert bis 1236, der Invasion der Mongolen bestand. Wir wissen auch, dass die Wolgabолгарen den Islam Anfang des X. Jahrhunderts angenommen haben. Der Bericht von Ibn Fadlan unterrichtet 922 über die Annahme des Islams, heute wissen wir jedoch schon, dass die Anfänge des Islams etwas früher anzusetzen sind. Aus der Zeit zwischen 922 und 1236 - also aus der Blütezeit der Wolgabолгарen - geriet jedoch bisher keine einzige Inschrift hervor. Die älteste datierte Inschrift, nur in arabischer Sprache (auf einem Schloss) stammt aus der Zeit von 1146. Jusupov zitiert eine seitdem verschwundene Inschrift von 1173, was wir jedoch mit starkem Zweifel aufnehmen müssen; eine Inschrift von Ahmarov jedoch von 1244, also schon nach der mongolischen Invasion ist nicht glaubwürdig. Nach Meinung

der Tatarenforscher - in erster Linie A.H. Halikov - müssen wir den Schlüssel zu diesem Rätsel in der Geschichte der islamischen Sekten suchen, die die Forscher des Islam zu dieser Sache überprüfen müssen. Für den Sprachforscher heisst das soviel, dass die älteste Spracherinnerung der Wolgabolgaren aus dem Jahre 1281 stammt oder fast 400 Jahre nach der ungarischen Landnahme. Dies ist sicher eine bedeutende Zeit im Leben einer Sprache. Gleichzeitig beleuchten jedoch diese bolgar-türkischen Sprachdenkmäler jenen grossen Bruch, der zwischen dem durch die ungarischen Fremdwörter gespielten Zustand und der heutigen tschuwaschischen Sprache zu finden ist. Wenn, und hier sind wir am zweiten Rätsel der Inschriften angekommen, die wolgabolgarischen Inschriften wirklich die Denkmäler der tschuwaschischen Sprache aus dem XIII./XIV. Jahrhundert sind. Auf diese Frage werde ich noch zurückkommen.

Während ich in Kasan von Negativen, Kopien, Überhüft wurde, bekam ich die Nachricht, dass es meinen tatarischen Kollegen gelungen war, einen Besuch in der einstigen Hauptstadt der Wolgabolgaren, in Bolgari zu organisieren.

Im September 1973 brachen wir an einem ausgesprochen sonnigen Samstagmorgen von Kasan auf. Zur Hinfahrt nach Bolgari wählte ich den Schiffsweg, ich hätte nämlich gerne die Landschaft am Zusammenfluss von Wolga und Kama und die geografischen und natürlichen Verhältnisse an beiden Ufern der Wolga aus der Nähe betrachtet. Obwohl unser Aufbruch

sich wegen dem Ausfall eines Schiffes etwas verschob, fuhr unser kleines Flügelschiff schliesslich doch los, und ein paar Minuten später befanden wir uns draussen auf Europas grössten Flusse. Es ist bekannt, dass die Umformung der mittleren Wolgagegend in Folge der Errichtung der grossen Wasserkraftwerke mit riesigen Schritten vorwärtsschreitet. Schon bei Kasan breitet sich der Fluss zu einem Meer aus, und beim Zufluss der Kama verliert der Reisende in der Flussmitte beide Ufer aus den Augen. Am rechten Ufer zieht sich ein hoher Hügelzug dahin, das linke Ufer ist sehr flach was vom Gesichtspunkt der alten Nomaden gesehen sicher bedeutete, dass die Bewohner östlich der Wolga auch das westliche, d.h. das rechte Ufer der Wolga versuchten in ihrem Besitz zu halten. Dies war übrigens auch vom Gesichtspunkt der Kontrolle über die Übergangsstellen sowie über den Schiffsverkehr der Wolga erstrebenswert. Nach einer zweieinhalbstündigen Schiffsfahrt erreichten wir die Anlegestelle von Kujbischew. Dieses Kujbischew ist nicht gleich mit dem grossen Kujbischew, das viel südlicher liegt. Es ist eigentlich ein umgesiedeltes Dorf, wo diejenigen hinzogen, die ihre alten Siedlungen wegen dem steigenden Wasserstand der Wolga verliessen. Bei der Schiffsanlegestelle setzten wir uns in ein Auto, und bald darauf passierten wir die Grenze des Denkmalschutzgebietes von Bolgari.

Der erste Eindruck, den die einstige bolgarische Hauptstadt auf mich machte, ist schwer in Worte zu fassen. Die

Gebäude, die sich aus der bestörend schönen Landschaft erhoben, die zerstreut herumliegenden Ruinen riefen mir die Beschreibungen früherer Reisender ins Gedächtnis. Und in den Sinn kam mir der Bericht des Riccardus über den Weg von Julianus, nachdem: " In einer Grosstadt dieses Landes (d.h. Magna Bulgaria) - die angeblich 50000 Krieger aufstellen kann - traf der Mönch eine Ungarin, die vom gesuchten Lande in dieses Gebiet kam, um zu heiraten. Sie beschrieb dem Mönch den Weg, den er gehen sollte, und meinte, dass er nach einer zweitägigen Reise bestimmt jene Ungarn finden könne, die er suche. So geschah es auch. Er fand sie neben dem grossen Flusse Etil." Ob Julianus wirklich in Bolgari war, ist bis heute eine umstrittene Frage. Ich möchte hier zu dem Julianus-Problem keine Stellung nehmen, sondern nur notieren, dass man aus dem Ausdruck des lateinischen Textes "in una magna eiusdem provincie civitate" vielleicht darauf schliessen kann, dass Julianus nicht in der Hauptstadt der Wolgabolgaren war. In diesem Zusammenhang verdienen die neuesten, zum grössten Teil noch unpublizierten Forschungen A.H. Halikovs Aufmerksamkeit, nach dem die Hauptstadt der Wolgabolgaren bis in die Zeit der Mongolen nicht Bolgari, sondern Biljar gewesen ist. Wenn sich diese Ansicht bewahrheitet, die auf den russischen Kroniken und den neuesten Ausgrabungsmaterialien von Biljar fundiert, würde obiges Hindernis beseitigt werden und wir können daran denken, dass Julianus sich in Bolgari aufgehalten hatte.

Heute ist jedoch schon soviel sicher, dass die Blütezeit der Stadt zwischen 1236 und 1361 fällt. Während die übrigen grossen bolgarischen Städte, Biljar, Suvar, Osel, Schukotin in dieser Zeit an Bedeutung verloren, blühte Bolgari auf. Es ist also kein Zufall, dass die bolgar-türkischen Inschriften der Wolgagegend gerade aus dieser Zeit stammen. Die zuletzt datierte Grabinschrift ist von 1357, vier Jahre vor dem Kriegszug von Bulak-Timur (1361), der Bolgari vernichtete. Die Stadt hatte noch eine zweite, weniger bedeutende Epoche. Die Bulak-Timur überlebende Bevölkerung, wenn sie auch nicht ihre frühere Bedeutung erreichte, spielte auch in dem folgenden Zeitalter eine Rolle, dem später die russischen Truppen von Fedor Pestryj 1431 ein Ende bereiten, indem sie die Stadt nochmals vernichten. Damit endet eigentlich die Geschichte Bolgaris, die danach nur ein mohammedanischer Kultusort blieb. Das Zentrum verlegte sich nach Kasan, wie ein russischer Chronist des XVI. Jahrhunderts sagt: "I byst' stol'nyj grad vmesto Brjahimova grada Bulgarskogo". - "Und es wurde zur Hauptstadt Kasan, an Stelle von Brjahimov, der Hauptstadt der Bulgaren".

Nur nebenbei möchte ich vermerken, dass in der Frage um die Gleichsetzung von Brahimov mit Bolgari eine bisher nicht zur Kenntnis genommene, wichtige Unterlage von Munkácsi publiziert worden ist, namentlich jener "St. Abraham-Lebenslauf" in tatarischer und tschuwaschischer Sprache, der 1879 unter Betreuung von Zolitsnickij erschien. Das Original des Lebens-

laufes ist russisch, und eine verhältnismässig späte wissenschaftliche Arbeit, ihr Kern geht jedoch auf alte Ursprünge zurück und erzählt, auf welche Weise vor mehr als 640 Jahren ein reicher Mann namens Abraham, der in Bolgari wohnte, für seinen christlichen Glauben als Märtyrer starb. Der Ortsname Brahimov entspringt dem Namen Abraham, und Brahimov war der russisch-pravoslavische Name Bolgaris.

Für uns ist diese Abraham-Legende auch deswegen interessant, weil sie zeigt, dass die Bemühungen der pravoslavischen Kirche sich in Bolgari, dem Zentrum der mohammedanischen Kultur der Wolgagegend niederzulassen, sehr alt sind und das Schicksal der Steine mit den Inschriften kein vereinzelter Vorkommnis ist.

Dies war auch sofort aus dem Panorama von Bolgari wahrzunehmen, in dem die Kathedrale von Uspenski, herausragend unter den anderen, älteren Gebäuden herrschte. Die Siedlung wurde im X. Jahrhundert an der Stelle einer früheren Niederlassung aus dem IV.-VI. Jahrhundert erbaut. Ein kleinerer Arm der Wolga umringte sie fast gänzlich und bot so sicheren Schutz. Der Fluss selbst befand sich ungefähr 6 Kilometer von den Stadtmauern entfernt in Richtung Norden. Vom Zusammenfluss der Kama und der Wolga trennte sie 30 Kilometer. Mit dem Bau der Hauptmoschee wurde nach 1236 begonnen, und beendet wurde sie in den sechziger Jahren. Das Gebäude ist quadratisch mit einer Grundfläche von 32 x 43 m, drinnen im Gebäude stehen 20 quadratische Säulen. Daran schliesst sich

ein Minarett an, das erst 1841 einstürzte. Die Hauptmoschee selbst wurde zuerst am Ende des XIII. Jahrhunderts restauriert, und am Ende des XIV. Jahrhunderts wiederum umgebaut. Nach den Quellen gehörte zum Komplex der Hauptmoschee und des Minarettes auch der Palast des Khans, von dem bisher jedoch keine Spuren gefunden worden sind. Die Restaurierung der Ruinen in ihrer momentanen Form wurde zwischen 1964 und 1967 ausgeführt. Von der Hauptmoschee Richtung Osten steht das Mausoleum, das ursprünglich in den dreissiger Jahren des XIV. Jahrhunderts erbaut wurde, nach seiner Zerstörung erreichte man daraus im XVIII. Jahrhundert eine Kapelle, die nach Sankt Nikolaus benannt wurde.

Unter den bedeutenderen Gebäuden würde ich noch das Östliche Mausoleum und die Ruinen des Klosterkellers erwähnen; sowie den Roten Palast, der seinen Namen von den roten Ziegelsteinen bekam, und ein altes Badehaus von Bulgari gewesen ist. In der Stadt hat man übrigens auch noch die Überreste von vier anderen Badehäusern gefunden, von denen das eine gerade während meiner Anwesenheit freigelegt wurde; sein interessanter Grundriss war gut sichtbar. Dieses war der weisse Palast, der bis in die sechziger Jahre des XIX. Jahrhunderts noch sehr gut erhalten gewesen war. Seine Abbildung kennen wir unter anderem auch von Pallass. Das eine am besten erhaltene Gebäude, der Schwarze Palast, wurde Mitte des XIV. Jahrhunderts erbaut. Momentan steht nur der mittlere Teil des Gebäudekomplexes, der zwei Etagen hat. Nach Meinung

von einigen war dies die Stätte der gerichtlichen Rechtsprechung. Angeblich urteilte der Khan mit drei erwählten Richtern, und alle vier traten gleichzeitig durch die vier Tore ein, die sich in alle vier Himmelsrichtungen öffneten. Das kleinere Minarett wurde nach dem Vorbild des grösseren in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts neben dem alten Friedhofe erbaut. 45 Stufen führten zu seiner Spitze. Vor einigen Jahren wurde die Restaurierung beendet. In der Nähe der kleineren Moschee befindet sich das Grabmal der Khane. Dieses schöne, mit einer Kuppel überdachte Gebäude ist durch mehrmaligen Umbau entstanden. Es glückte mir in seiner Mauer ein Inschriften-Bruchstück zu finden, das dorthin gelang, weil der Stein während der Ausbesserung der Mauern verwendet wurde. Schliesslich möchte ich die christliche Kirche der armenischen Kolonie von Bolgari erwähnen, deren Fundament gleichfalls freigelegt wurde; ihr Fundament datiert man auf das XIII.-XVI. Jahrhundert. In Bolgari fand man auch armenische Inschriften. Bisher sind vier solche Inschriften bekannt. Auch ich selbst fand eine armenische Inschrift, seine Identifizierung steht noch aus. Die armenische Kirche wird übrigens Griechischer Palast genannt.

Die Besichtigung mit Bolgari wäre natürlich nicht vollkommen gewesen, hätte ich nicht die ausgegrabenen Spuren der Wohnhäuser, Geschäfte, alten Strassen und Marktplätze besichtigt. In dem in der Nähe eingerichteten kleinen Museum betrachtete ich alle jenen Fundstücke, die man hier, und

nicht in Kasan oder Moskau aufbewahrt. Die Ausgrabungen von Bolgari leitete übrigens der ausgezeichnete sowjetische Archäologe A.P. Smirnov, und für kurze Zeit nahm auch unser Kollege István Fodor daran teil.

Das Bekanntwerden mit den archäologisch-kunsthistorischen Werken von Bolgari - die danach vom Staatlichen Museum Kasans durch musterhaft arrangiertes Ausstellungsmaterial vervollständigt wurde - war natürlich in erster Linie wegen dem Hintergrund und der Umgebung interessant, und ich konnte es kaum erwarten, dass ich die Gelegenheit zur Überprüfung der Inschriften bekam. Zu diesem ausgedehnten Spaziergang und wegen der früh einbrechenden Dunkelheit ergab sich erst am nächsten Tag die Gelegenheit. Am Morgen des nächsten Tages gingen wir zuerst zur Kathedrale von Uspenskiy. Das dort Gesehene war nicht gerade herzerquickend. Die Inschriftensteine wurden in das Fundament der Kathedrale eingebaut. Es scheint, als ob die Erbauer besonders darauf geachtet hätten, dass die Inschriften nach aussen schauten, und so auch physikalisch offensichtlich sein sollte, dass die pravoslavische Kirche auf den Ruinen der mohammedanischen Religion aufbaute. Wenn es sich beim Bau eben ergab, platzierten die die Steine mit den Inschriften auch mit der Platte nach oben; vom einen oder anderen dieser Steine schaut die Seite heraus und die ersten Buchstaben der Zeilen sind gut lesbar. Ich machte auch den Versuch, die Steine auf Fotos oder Zeichnungen festzuhalten, und untersuchte die übrigen, späteren Wände des

pravoslawischen Gebäudes. Auch dort gelang es mir, einige Inschriften zu finden. An einem solchen Orte kamen auch die schon erwähnten Inschriften zum Vorschein. Das eine Gebäude wurde als Steinlager eingerichtet, und jene Inschriftensteine, die bei den Ausgrabungen erschienen, wurden hier deponiert.

Leider war das Gebäude in seinem Inneren ziemlich dämmrig, die Steine konnte ich jedoch nicht hinaus unter freien Himmel bringen, und so wurden die drinnen gemachten Fotos wegen fehlendem Vaku nicht von bester Qualität. Zum Glück interessierte sich der junge tatarische Direktor des Denkmalschutzgebietes von Bolgari, Muhamedschin, seit langem für die Inschriften, und als er erfah, dass ich in erster Linie wegen diesen gekommen war, versprach er, dass er von einem Fotografen Fotos entsprechender Qualität würde machen lassen. Die Fotografien habe ich seitdem auch schon bekommen. Muhamedschin rief meine Aufmerksamkeit auch auf einige Steine, die vor noch nicht langer Zeit zum Vorschein gekommen und bisher auch noch nicht publiziert worden sind. Unter diesen ist ein Datum (1356) besonders interessant: seine sorgfältig punktierte Rechtschreibung entschied die Aussprache einiger bisher umstrittener Worte. Diese nicht herausgegebenen Inschriften werden hoffentlich bald das Licht des Tages erblicken.

Die in Bolgari verbrachten, nicht ganzen zwei Tage boten natürlich nicht für alle Dinge Gelegenheit. Das ich in solch

kurzer Zeit im wesentlichen doch all das erledigen konnte, was ich mir zur Aufgabe gemacht hatte, verdanke ich in erster Linie meinen tatarischen Kollegen, vor allem A.M. Helikov und seiner Frau, die mich auf meinen Reisen begleiteten. Sie machten es mir mit ihren ausgezeichneten Fach- und Ortskenntnissen möglich, dass ich mir die wichtigsten Dinge ansehen und zu den bedeutendsten Kenntnissen gelangen konnte.

Leider musste ich mich am frühen Nachmittag schon verabschieden, da ich mein Flugzeug zu erreichen hatte. Bolgari hat einen kleinen Flugplatz, von wo ein winziges Flugzeug für 12 Personen am Nachmittag nach Kasan aufbricht. Auf dem Rückflug konnte ich aus ein paar hundert Meter Höhe über die Landschaft schauen, von dort oben lohnte sich auch ein Blick über die Umgebung von Bolgari, die Uferlandschaft der Wolga, und den Zusammenfluss der Kama und der Wolga. Dieses Gebiet ist heute eine mit Wald bedeckte, landwirtschaftliche Region. Je weiter wir gen Norden, oder Richtung Kasan fliegen, desto dichter wurden die Wälder. An der Nordseite der Kama - so wie auch im Lande der Tschuwaschen - gibt es auch heute noch dichte Wälder, eine Umgebung, die der Lebensform der Wolgabolgaren fremd gewesen ist.

Jedes Reiseerlebnis bleibt gezwungenerweise subjektiv, und es ist schwer, davon etwas zu Übermitteln. Was bleibt, ist das objektive wissenschaftliche Material, was wir von solch einer Reise mit uns bringen. Die Ergebnisse meiner

einmonatigen Reise in der Wolgagegend sind in Kürze die folgenden.

1. Das erste ist die territoriale Lage der Wolgabulgaren. In Kasan gelang mir ein Treffen mit Fahrutdinov, dessen Dissertation die Topografie der archäologischen Denkmäler der Wolgabulgaren war. Die von ihm gefertigte, vorerst noch nicht publizierte archäologische Landkarte entscheidet eigentlich auch die Frage. Wenn wir die archäologischen Denkmäler und die Verbreitung der Inschriften nebeneinander stellen, bekommen wir im Wesentlichen dasselbe Bild. Wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass die Wolgabulgaren zwei scharf voneinander getrennte Zeitalter - vor den Mongolen und danach - haben, und die Inschriften nur aus dem zweiten Zeitalter stammen.

2. Das zweite Ergebnis ist die auffallende Einheitlichkeit der Paleografie und der Rechtschreibung, die die Inschriften zeigen. Von den Fotografien war es in vielen Fällen schwer zu bestimmen, ob die dort sichtbaren Punkte zur ursprünglichen Inschrift gehörten, oder etwa die Ergebnisse späterer Abnutzung waren. Dieses konnte während der örtlichen Inspektion entscheiden werden. So zum Beispiel verdient jene Tatsache besondere Aufmerksamkeit, dass an der rechten unteren Seite des arabischen Buchstaben z ordnungsgemäss ein Punkt ist. Bekanntlich unterscheidet sich das arabische z und r eben darin, dass sich über dem z ein Punkt befindet, über r

keiner. Das Fortlassen des Punktes über dem z verursacht im Allgemeinen keine Schwierigkeiten. Auf einem Sprachgebiet jedoch, wo in zahlreichen Wörtern ein z vorkommt anstatt des allgemein-türkischen z, z.B. anstatt YÜz ein YÜR "100", waren die das z unterscheidenden Zeichen von besonderer Wichtigkeit. Das zusammen weist indirekt auch daraufhin, dass im Zeitalter der Inschriften die Einwanderung des Volkes vom Type der Kiptschak schon sehr stark gewesen ist. Die erste sicher datierte, nicht-bolgarische Inschrift ist von 1311/12, also 30 Jahre nach der Zeit der ältesten bolgarischen Inschriften. Doch wir haben keinen Grund anzunehmen, dass das Volk der Kiptschak erst zu dieser Zeit einzuströmen begann.

3. Die paleografische Einheitlichkeit weist auch darauf hin, dass dahinter eine ausgebildete bolgarische Schrift in arabischen Buchstaben stand. Wahrlich, bisher geriet kein einziges Denkmal davon hervor ausser den Inschriften. Die Analyse der Inschriften jedoch macht es unzweifelhaft, dass ihre Verfertiger Bolgar-Türken waren, die jeder Wahrscheinlichkeit nach in Bolgari oder anderen Grossstädten studierten. Hinter der gut oder schlecht gelernten arabischen Sprache jedoch tauchte immer wieder die bolgar-türkische Muttersprache auf. Deshalb ist zu erwarten, dass früher oder später auch eine in bolgar-türkischer Sprache geschriebene Quelle zum Vorschein kommen wird. Eine solche Entdeckung kann in die bolgar-türkischen Forschungen eine wesentliche Wendung bringen.

4. Gleichzeitig gibt es in den verhältnismässigen Einstimmigkeiten auch örtliche Abweichungen. Schon bei der Herausgabe der Epigraphica wurde sichtbar, dass die Rechtschreibung einer einzigen Inschrift - jene 39-er aus Nižnie Jaki stammend - von der Rechtschreibung der anderen abweicht. Damals betrachteten wir es als einen Einzelfall, doch unter den unveröffentlichten Inschriften gelang es auch einige andere Grabsteine zu finden, die aus demselben Dorfe stammten, und diese zeigten ähnliche Erscheinungen. Die Übertragung der Inschriften auf eine Landkarte kann auch zum Abtasten der dialektalen Abweichungen innerhalb des wolgebolgarischen eine Hilfe darbieten. Es scheint, dass die dialektalen Unterschiede auch im Material der Ortsnamen wahrzunehmen sind. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, dass der Name der zwei bolgarischen Hauptstädte (Biler und Bulgar) einstmals dieselben gewesen sind. Die Form des biler geht auf eine frühere Form des buljer zurück, und die Formen des buljer und bulgar können wir überall dort nebeneinander beobachten, wo die Bulgaren erwähnt werden, unter anderem in unserem Ortsnamenmaterial aus der Árpáden-Zeit.

5. Nach all diesem wird das Verhältnis der tschuwaschischen und der wolgebolgarischen Sprache scharf aufgeworfen. Ist es anzunehmen, dass das Tschuwaschische irgendeine Abstammungsform eines wolgebolgarischen Dialektes ist, oder die Abstammungsform eines anderen, gleichfalls r-türkischen, also bolgarischen Sprachtyps? In diesem Zusammenhang muss ich darauf hin-

weisen, was in der ungarischen Turkologie schon eine allgemein bekannte Tatsache ist, nämlich dass die Fremdwörter des sog. tschuwaschischen Sprachtyps aus der Zeit vor der Landnahme in der ungarische Sprache zwei verschiedene Dialekte widerspiegeln. Obwohl Versuche stattfanden, diesen Unterschied in Bezug auf die Chronologie zu erklären, gibt es wegen der Inschriften kaum eine Möglichkeit. Da unsere Wörter szél (Wind), szőlő (Weinrebe) und szűcs (Kirschner) schon eine türkische sz - Variante spiegeln, und diese Älter sind als die zweite Hälfte des IX. Jahrhunderts, die Inschriften jedoch auch noch aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts einen türkischen ʃ - Zustand aufzeigen, kann man nur daran denken, dass diese Zweiheit auch schon vor dem IX. Jahrhundert existierte. Da die tschuwaschische Sprache in ihrem heutigen Zustand einen ʃ -Dialekt spiegelt, müssen wir annehmen, dass der Urtschuwasche und der Wolgabolgare zwei voneinander getrennte ʃ -türkische Sprachen gesprochen hat. Gegen diese Ansicht könnte man hervorbringen, dass die sz-Fremdwörter der ungarischen Sprache nicht aus der Ursprache der Tschuwaschen stammen, sondern aus einer dritten ʃ -enthaltenden Sprache, und das tschuwaschische irgendwann vom XV. Jahrhundert an sich aus der ʃ-Sprache zur ʃ-Sprache entwickelte. Dagegen sprechen jedoch die frühen ʃ-türkischen Fremdwörter der permischen Sprachen. Hier finden wir nämlich gleichfalls die zwei Dialekte, wie im Ungarischen. Ein letzter möglicher Einwand, der auch erklang: das ʃim der Inschriften muss als palatalisiert ʃ gelesen werden, so dass die Inschriften also eigentlich auch

eine s -Mundart vertreten. Doch auch diese Auffassung ist nicht zu verteidigen. Das Jim-Zeichen der Inschriften bezeichnet in allen arabischen Wörtern, in allen Namen, in allen einstigen nicht-bolgarischen Inschriften ausschliesslich Affrikate. Auf Grund all dessen können wir, so denke ich, aussagen, dass die tschuwaschische Sprache nicht der unmittelbare Fortsetzer der wolgabulgarischen Sprache ist. Dieses unterstützen auch andere Abweichungen.

6. Das wir in der mittleren Wolgagegend mit zwei r-türkischen Sprachen rechnen müssen, wird natürlich von weiteren Konsequenzen begleitet. Es ergibt sich sofort, dass es zwischen den beiden Sprachen Anleihen gegeben haben könnte. Dieses würde die Ursprünge einiger bisher ungedeutete tschuwaschischen Entsprechungen lösen; z.B. warum für unser Wort gyékény (Bastmatte) die tschuwaschische Entsprechung čakan ist, anstatt des zu erwartenden verschriftsmässigen šakan.

7. Es kann natürlich auch weiterhin keine Rede davon sein, dass wir die Sprache der Tataren für Fortsetzer der wolgabulgarischen Sprache halten. Während die Tschuwaschen, die die s -türkische Sprache sprachen; die historischen Gewitter in der dichten Waldregion überlebten, verschmolzen die Wolgabulgarer allmählich mit den in die Übermacht geratenen Kiptschaken. In der kasanischen Tatarensprache konnte das Wolgabulgarische also nur Substratum-Erscheinungen verursachen. Und wirklich finden wir solche. Die Untersuchung der kasanisch-

tatarischen Dialekte weist darauf hin, dass das Gebiet der J-Dialekte im Grossen und Ganzen mit dem Gebiet der einstigen Wolgabolgaren zusammenfällt, die "mišer" und östlichen Mundarten zeigen keine solchen Wirkungen. Das Wolgabolgarische hatte natürlich auch noch andere Substratum-Wirkungen auf das Kesan-Tatarische.

8. Die Inschriften beinhalten auch zahlreiche andere, für die Sprachgeschichte wichtige Eigenheiten. Gleichzeitig sind diese Inschriften in einem auch historische, religionshistorische, sogar kunsthistorische Quellen. Ihre Aufarbeitung wird noch lange Zeit in Anspruch nehmen. Dieses wird durch das bolgar-türkische Archiv begünstigt, dessen Grundlage das Material meiner letztjährigen Sammlungen darstellt.

WORTECHO UND ECHOWORT IM TATARISCHEN

von C.Schönig (Mainz)

Ein gängiges Mittel der Wortbildung im Tatarischen - wie auch in anderen Türksprachen - ist die Bildung von Paarwörtern (s. STLJa, S. 155 f.). Eine eingehende Beschreibung dieser Schöpfungen unter morphologischen und semantischen Gesichtspunkten finden wir bei Ganiev (1982, S.34-56). Wir wollen hier nicht auf die Frage der Kombinationen von Wörtern einzelner Wortklassen wie Substantiv, Adjektiv, Adverb etc. und auf die Zugehörigkeit der entstehenden Produkte zu diesen einzelnen Klassen eingehen, noch soll uns die Rolle der Ableitungssuffixe interessieren. Zur Semantik der Einzelglieder und des Paarworts sind ein paar Bemerkungen zu machen. So können beide Konstituenten in der (Schrift-)Sprache vorkommen - die Wörter sein (z.B. kön-tön 'Tag und Nacht, tags und nachts', aus kön 'Tag' und tön 'Nacht'). Das erste Wort kann in der Sprache belegbar sein, wohingegen das zweite nur in (anderen) Dialekten oder in verwandten Sprachen vorkommt (z.B. bala čaya 'Kinder', aus bala 'Kind' und čaya, das im Schrifttatarischen nicht belegbar ist, allerdings im Sinne von Kind beispielsweise im Türkmenischen vorkommt, s. Räsänen 1969, S.96). Als dritte Möglichkeit kann ein Wort, zumeist das erste, belegt sein, während das andere nur als Echowort dazu, als lautliche Analogie existiert (etwa malay salay, malay šalay 'junge Burschen', aus malay 'Knabe, Jüngling' und entsprechen -

den Echowörtern). Schliesslich können beide Konstituenten nur in Dialekten und verwandten Sprachen vorkommen, in der Sprache selbst aber nicht belegt sein (so etwa 1bfr-čfbfr 'Kleinzeug'; s. dazu Ganiev 1982, S.53 ff.). In den Paarwörtern finden wir zumeist eine Intensivierung in der Regel der Bedeutung des ersten Wortes, bei Nomina mit der Idee der Vielzahl oder der Kollektivität gekoppelt. Im Falle, dass die zu einem Paarwort vereinigten Wörter Antonyme sind, erscheint oft der Sinngehalt des ersten Gliedes negiert (nach dem Muster ob A oder non-A, A und non-A, was meint ob A oder nicht). Handelt es sich bei dem zweiten Wort um ein Echowort, tritt zur Sinnintensivierung oft noch eine Nuance von Geringschätzung, Abwertung.

Schon eine grobe Durchsicht der Paarwörter im Tatarischen und auch in anderen Türksprachen zeigt das Vorhandensein einer Reihe von euphonischen Grundsätzen bei ihrer Bildung. So merkt schon Foy (1899, S.117 f.) an, dass die Bestandteile des Paarwortes entweder die gleiche Silbenzahl besitzen oder dass das Wort mit der geringeren Silbenzahl dem mit der höheren vorausgeht. Auch die Tatsache, dass die Konstituenten des Paarwortes oft aufeinander reimen, hat bei ihm Eingang gefunden. Hier unterscheidet er zwei Fälle: das erste Wort lautet mit Vokal, das zweite mit Konsonant an, oder beide lauten mit verschiedenen Konsonanten an. Diese euphonischen Prinzipien finden wir, um einige Punkte erweitert, bei Dmitriev (1948, S.74-79) für das Baschkirische wieder. Der Verfasser bemerkt aber, dass manchmal auch das Wort mit der

grösseren Silbenzahl vorausgehen kann, beispielsweise' ayaq-qul 'Extremitäten'. Ebenso kann das vokalisch anlautende Wort auch an die zweite Stelle treten, wie in härendäş-iriv 'Heiratsverwandte'. Nach Dmitriev beginnt das erste Wort im Falle, dass beide Wörter mit verschiedenen Konsonanten anlauten, mit Spirant oder stimmhaftem Klusil, sofern diese Laute den Anlaut eines Konstituenten bilden. Er weist auf das Phänomen der Alliteration in vielen Paarwörtern hin, die vor allem dann auftritt, wenn beide Bestandteile eine selbstständige Bedeutung besitzen oder besessen, wie z.B. in qiz-qirqin 'Mädchen, Jungfrauen', wobei qirqin 'Mädchen, Jungfrau' heute im Tatarischen und Baschkirischen nicht mehr belegbar ist (s. aber Clauson 1972, S.654). Reim zwischen den Einzelgliedern merkt er vor allem für den Fall an, dass das zweite Wort des Paares ein nicht im Wortschatz existierendes Echowort ist. Wir wollen uns nun speziell den Fällen zuwenden, in denen das Paarwort entweder aus zwei identischen Teilen besteht oder aber, unter Abwandlung des Anlauts oder des Vokals der ersten Silbe des zweiten Konstituenten oder unter Abwandlung von beidem, die Einzelglieder aufeinander vollständig reimen. Dabei soll es zunächst keine Rolle spielen, ob es sich bei den Konstituenten um real existierende Einzelwörter handelt oder nicht.

Die uns interessierenden Paarwörter können wir folgendermassen in allgemeiner Form darstellen: $K_1V_1(X) - K_2V_2(X)$, wobei K den Konsonanten, V den Vokal und (X) den höchstens vokalharmonisch variierten Wortest bezeichnet. Hierbei dürfen

K_1 und K_2 sowie V_1 und V_2 jeweils übereinstimmen. In diesem Fall erhalten wir, um mit Aganin (1959, S.11) zu sprechen, 'volle Wiederholung' ("polnyj povtor"). Variieren die Konsonanten oder die Vokale oder beide, haben wir es mit einer 'Umgewandelten Wiederholung' ("transformirovannyj povtor", S. 18) zu tun, oder wie Tietze (1953) sich ausdrückt, mit einer 'Wiederholung mit verändertem Wortbeginn'. Wichtig ist, dass bei diesen Alternationen ein Reim entsteht. Beide erwähnte Arbeiten beziehen sich zwar in der Hauptsache auf das Türkeltürkische, doch besitzen viele der dort getroffenen Feststellungen für viele Türksprachen Gültigkeit, weswegen wir auf sie noch manches Mal zurückgreifen werden. Zunächst wollen wir uns erwähnte Paarwörter im Tatarischen näher betrachten.

Die unter Verdopplung eines Wortes gebildeten Paarwörter können Verbalformen, Adjektive, Adverbien, Zahlwörter, Aus- und Zurufe sowie laut- und gestaltmalende Ausdrücke sein (s. Ganiev 1982, S.39-52). In den ersten vier Wortklassen finden wir Intensivierung der semantischen Inhalte der Ausgangswörter, die durchaus anderen Klassen als das Endprodukt angehören können, ausgedrückt, etwa in qabat-qabat 'wiederholt' aus qabat 'Schicht, Lage'. Bei Zahlwörtern kommt noch die Möglichkeit hinzu, Distribution auszudrücken, z.B. yöz - yöz 'zu hunderten'. Diese Bildungen sind im Tatarischen sehr zahlreich und können als ein lebendiges Mittel der Wortbildung betrachtet werden. Aus diesem Grunde finden wir nur die markantesten Bildungen dieser Art im Wörterbuch aufgenommen. Bildungen dieser Art sind schon für die ältere türki-

sche Zeit belegt (z.B. anta-anta 'danach', Gabain 1950, S. 161). Wir wollen auf eine nähere Behandlung der aus Wörtern der ersten vier Klassen bestehenden Verdopplungen verzichten, da das hier gültige euphonische Prinzip in der Bildungsart selbst liegt. Der Sprecher hat hier lediglich die Auswahl zwischen einzelnen Lexemen und nicht zwischen verschiedenen euphonischen Mitteln, die er auf die Konstituenten des Paarwortes anwenden könnte. Wir wollen uns im Zusammenhang mit den unter Verdopplung gebildeten Paarwörtern lediglich mit den Zurufen an Tiere und laut- und gestaltmalenden Ausdrücken befassen. Zur Behandlung der hier ausgelesenen Formen sei auf Ganiev (1982, für das Tatarische) und Aganin (1959, für das Türkisch-Türkische) hingewiesen. Ausführliche Angaben speziell zu den verdoppelten Verbformen findet man bei Ganiev (1963).

Zurufe an Tiere, die Ganiev als 'Interjektionen der Willensäußerung' ("meždometie voleis" 'javlenija", 1982, S.52) bezeichnet, sind im Tatarischen und seinen Dialekten reich belegt. Wir können sie grob in Lock- und Treiberufe aufteilen. An Ver- bzw. Antreiberufen finden wir für Vögel kös-kös (TRS, S.320), für Gänse diža-diža (DS, S.76, Kujb., Ku-čixa., Bud., Bil., Mäl.), für Ziegen und Schafe mašqa-mašqa (Axatov 1963, S.150) und für Kälber tüčü-tüčü (DS, S.202, Kaz.ar.). Diese Auflistung liesse sich natürlich verlängern, ebenso wie die folgende Reihe von Lockrufen: für Hühner čip-čip (Ganiev 1982, S.52), gör-gör (DS, S.75, Kr.B.; = TRS, S.122, für Tauben), für Gänse lip-lip (Ganiev 1982, S.52), lil-lil (TRS, S.352, auch für andere domestizierte Vögel), ɣala-ɣala

(Axatov 1963, S.149), für Enten ürti-ürti (ibid.), ütěš-ütěš (DS, S.256, Kuzn.), bitēm-bitēm (DS, S.58, Bau.), für Schafe baš-baš (DS, S.52, Nok., = bärš-bärš), büdi-büdi (TRS, S.94), boqač-boqač (DS, S.60, Al.), = bäräč-bäräč; = väs-väs, DS, Bud., Kr.B.; těctäy-těctäy, DS, S.197, Kr.B.), čidi'-čidi' (DS, S.223, Kaz.ar.), täč-täč (TRS, S.570), töč-töč (DS, S.200, Bau.), für Ziegen täč-täč (DS, S.197, Ku-čixa, = käg-käg), für Schafe und Ziege maš-maš (Axatov 1963, S.150), für Kälber pıvay-pıvay (DS, S.157, Bau.), für Kühe tüban-tüban und tügän-tügän (DS, S.200, Bud. und Tät.) und für Fohlen kěñäš-kěñäš (DS, S.103, Mis.) und kěšnük-kěšnük (DS, Al.; s. hierzu kěšnaw 'wiehern', TRS, S.250). Tierzurufe sind in den Türkssprachen dank Kas.ari schon für das 11. Jahrhundert belegt. So finden wir als Ziegenhüteruf hoč-hoč (Diz, S.45), als Lockruf für Fohlen qur(r)i(h)-qur(r)i(h) (Diz, S.76; DTS, S.468; Clauson 1972, S.645), als Antreiberuf für Pferde čuh-čuh (Diz, S.33; DTS, S.156), als Halteruf für Esel tušu-tušu (Diz, 128; DTS, S.591; Clauson 1972, S.561) und als Abkniefbefehl für Kamele čök-čök (Diz, S.33; Clauson 1972, S.413). Clauson erklärt die letzten beiden Zurufe als Imperative, den Ruf an Kamele als den des Verbs čök- 'sich hinknien' und den an Esel als eine Form, die zurückgeht"/.../ to an original form turšu., if so a peculiar Imperat. of turuš-". Entsprechende Bemerkungen macht Jarring zu einigen Tierzurufen bei den Osttürken (1941, S.51). Schon Le Coq (1919) verzeichnet einiges Material zu den Zurufen an Tiere in diesem Gebiet. Die für das 11. Jahrhundert verzeichneten Zurufe haben zum Teil bis heute in nur leicht veränderter Form überlebt. So

verzeichnen Pal'mbax/Isxakov im Tuvinischen als Lockruf für Pferde guru-guru, als Antreiberuf für Pferde und Ochsen ču-ču und als Ablegebefehl für Kamele sök-sök (1961, S.458). Bemerkenswert ist, dass in letzterem Ausruf das initiale č- eine Entwicklung wie sonst in chakassischen Dialekten genommen hat.

Unterteilt man die in IRS lexikalisierten aus Wortverdopplungen bestehenden Paarwörter nach den Vokalen der ersten Silbe, stellt man fest, dass bei weitem die Beispiele mit i' überwiegen. Mit einigem Abstand folgen die mit ě, danach die mit den übrigen Vokalen. In den ersten beiden Fällen überwiegen die laut- und gestaltmalenden Ausdrücke bei weitem. Bestehen diese aus mehrsilbigen Einzelausdrücken, enthält die zweite Silbe meist den gleichen Vokal. Steht ein anderer Vokal in der ersten Silbe, so folgt bei Mehrsilbigkeit meist i oder e. Als charakteristischer Anlaut kann č- gelten, danach š-, p-, b-, und t-. Vergleichsweise selten erscheint das im Anlaut der übrigen tatarischen Wörter häufige q-. Auffällig ist hier- wie bei den Tierzurufen- das Auftreten von "untürkischen" Anlauten wie z- und l- sowie m-, ohne dass ein Nasal im Wort folgen muss (s.hierzu Clauson 1972, S. 765). Zunächst einige Beispiele: čiy-čiy lautmalend für Gewinsel, Gefiepe (IRS, S.645), čimīr-čimīr lautm. für Zischen, Brausen (IRS, S.646), šīrīq-šīrīq lautm. für kicherndes Lachen (IRS, S.667), tīrīq-tīrīq nachahmend für den Gang eines Lahmen oder Einbeinigen (IRS, S.564; = tīraq-tīraq, DS, S. 192, I.Ja.), pišīq-pišīq lautm. für Schluchzen (IRS, S.442), lištīr-lištīr lautm. für das Schleifgeräusch zu grossen

Schuhwerke (TRS, S.354), mīrq-mīrq lautm. für Grunzen (TRS, S.380), kētēr-kētēr lautm. für Knirschen, Knistern, lēp-lēp gestaltm. für das Flattern des Schmetterlings (TRS, S.351), lāḡ-lāḡ lautm. für Hundegebell (TRS, S.356), zīr-zīr lautm. für Klirren, Sausen (TRS, S.157), dor-dor gestaltm. für dumme, grobe Menschen (DS, S.77, Cist.), γolt-γolt lautm. für Schlucken (TRS, S.116), qīmir-qīmir gestaltm. für jemanden mit schwerem Gang (DS, S.119, At.), wau-wau lautm. für Hundegebell (TRS, S.100). Daneben gibt es eine Reihe von Variationen bei der Bezeichnung des einen oder anderen Geräuschs oder Sachverhaltes, etwa: bīdīr-bīdīr (TRS, S.87) = bēdēr-bēdēr (S.64) lautm. für murmelndes Sprechen, čīlt-čīlt (TRS, S.646), čēlt-čēlt (S.633) gestaltm. für Blinzeln. Eine Gruppe der laut- und gestaltmalenden Wörter besteht aus einzeln belegbaren Ausdrücken, so etwa čīḡ-čīḡ 'klingkling' (TRS, S.647) aus čīḡ 'kling' (ibid.), šīrt-šīrt lautm. für schwaches, wiederholtes Prasseln oder Knirschen (TRS, S.667) aus šīrt lautm. für schwaches Prasseln, Knirschen (ibid.). Dies zeigt uns die sinnunterscheidende Funktion der Verdopplung: einfache Setzung eines laut- oder gestaltmalenden Ausdrucks bezeichnet Einmaligkeit des beschriebenen Phänomens, Verdopplung die Wiederholung oder Andauer (s. hierzu Ganiev 1982, S.57 f. und Xudajkuliev 1962, S.33 f.). Auf die interne Struktur dieser Wörter wollen wir an dieser Stelle nicht eingehen, es sei stattdessen auf die ausführlichen Darstellungen dieses Themas bei Dmitriev (1927 und 1929) und Marchand (1953) verwiesen. Letzterer wird allerdings von

Sevortjan des Eklektizismus geziehen, da er angeblich den Gedanken von Asmarin, Dmitriev und anderen sowjetischen Turkologen nichts neues hinzuzufügen habe (1962, S.189, Fn. 73). Zu den mit gewissen Ableitungssuffixen aus den lautmalenden Ausdrücken abgeleiteten Verben siehe Dmitriev (1927), Sevortjan (1962, S.187 ff.) und Tekin (1982).

Die Verhältnisse in anderen Türksprachen finden wir gut dokumentiert bei Baskakov (1952, S.239 ff. für das Karakalpakische; 1975, S.140 ff. für das Chakassische), bei Pal'mbax/Isxaqov (1961, S.458 ff. für das Tuvinische), Xudajkuliev (1962, für das Türkmenische) und, im Zusammenhang mit lautmalenden Verben, bei Xaritonov (1960, S.103 ff. und 1982, 366-384, für das Jakutische) und bei Rassadin (1978, S.155-158, für das Karagassische).

Für frühere türkische Sprachstufen stehen uns wiederum einige Angaben bei Käs̡yarī zur Verfügung. Auch hier fällt die Dominanz der mit č- anlautenden Ausdrücke auf, etwa čap-čap für Schnalz- und Schmatzlaute (Diz, S.29; DTS, S.139), čaldır-čaldır für dumpfes Klappern (Diz, S.28; DTS, S.137), čigir-čigir für Zähneknirschen (Diz, S.32; DTS, S.145). Ebenfalls von einiger Häufigkeit sind Anlaute mit t- z.B. tikir-tikir (Diz, S.121) = taqır-taqır für Klappern von (Huf-)Eisen auf Stein (Diz, S.111; DTS, S.536), toq-toq für Kloppergeräusche (Diz, S.123; DTS, S.576). Daneben finden wir auch z- als Anlautkonsonanten, so in zap-zap für das Geräusch beim schnellen Laufen (Diz, S.159; DTS, S.639). Allerdings sind weder z- noch alle übrigen Anlaute häufig, auch nicht š-, was im Hin-

blick auf die Verhältnisse im Tatarischen, aber auch beispielsweise im Türkmenischen (s. Xudajkuliev 1962), etwas verwundert. Wir finden unter den Verdopplungen lediglich šap-šap für das Klatsch- und Schmetzgeräusch (Diz, S.110; DTS, S.520) und šar-šar, das das Geräusch starken Regens oder fließenden Wassers (Diz, S.110; DTS, S.520). Hierbei ist zu beachten, dass ja auch š- kein ursprünglicher Anlautkonsonant im Türkischen ist, sondern sich sekundär entwickelt hat oder entlehnt worden ist (s. hierzu Clauson 1972, S.866, und Doerfer 1976a, S.34). Hinweise: für ein Schwanken zwischen č- und š- bei expressiven oder laut- und gestaltmalenden Ausdrücken finden wir bei Kas ari bei der den Imperativ verstärkenden Partikel ču/čü~šu/şu (Diz, S.33 f. u. S.110; DTS, S.156 f. u. S.524 f.) und bei dem Verb čaxıla~şaxıla~şaxıla- 'rauschen' (Diz, S.28; DTS, S.136; Clauson 1972, S.408). Auch im heutigen Tatarisch finden wir solche Wechsel, so bei čıldır-čıldır ~ şıldır-şıldır 'klirr-klirr' oder lautm. für Rieselgeräusche (TRS, S.646) sowie şıldır-şıldır 'klirr-klirr' (TRS, S.666) und şıldır-şıldır lautm. für Rauschgeräusche (TRS, S.667). Die im Tatarischen so auffälligen Paarwörter mit l-anlautenden Konstituenten finden wir in älterer Zeit nicht belegt.

Dient bei den durch Verdopplung gebildeten Paarwörtern die Wiederholung lautlich identischer Komplexe als formales Signal der Intensivierung des semantischen Gehalts des Einzelgliedes, so dient die lautliche Variation in Paarwörtern des Schemas $K_1V_1(X)-K_2V_2(X)$, wenn wir keine Identität der Variablen zulassen, zur Signalisierung einer internen Hetero-

genität, Variabilität der durch die Paarwörter bezeichneten Sinngehalte. Dies wird besonders deutlich bei den laut- und gestaltmalenden Ausdrücken, auf die wir noch zurückkommen werden (s. hierzu auch Xudajkuliev 1962, S.37). Den nicht laut- und gestaltmalenden Ausdrücken eignet neben den Eigenschaften "Variabilität" und "Unbestimmtheit" bisweilen auch ein Beigeschmack vom Emotionalität und Vertraulichkeit bis hin zur Abschätzigkeit, dies vor allem bei den produktiven Typen der Echowortbildung der Art $K_1V_1(X)-MV_2(X)$ (s. Ganiev 1982, S.46 u. S.58; Aganin 1959, S.95). Im Bereich der nach angeführtem Schema gebauten Paarwörter treffen wir auf die eingangs erwähnte Möglichkeit, dass eines oder beide Glieder nicht etymologisierbar oder nur in der Schriftsprache nicht belegt sind. Das zweite Glied eines Paarwortes wollen wir, falls es nicht in der Schriftsprache belegbar ist, Echowort nennen. Die Widerspiegelung des ersten Teils eines Paarwortes unter Variation höchstens seiner ersten beiden Laute ist das Wortecho. Wir wollen nun die einzelnen Arten des Wortechos besprechen und dabei auch Formen berücksichtigen, deren zweiter Konstituent kein Echowort, sondern ein im Schrifttatarischen belegtes Wort ist.

Zunächst wollen wir uns die Bildungen der Form $K_1V_1(X)-K_1V_2(X)$ betrachten. Wir finden hier vornehmlich den Wechsel $V_1 \sim V_2 = \underline{a} \sim \underline{o}$, der lautgesetzlich dem Wechsel $\underline{a} \sim \underline{u}$ im Türkeltürkischen entspricht (s. Marchand 1952, S.62 ff.; Tietze 1953, S.101). Die am häufigsten vertretenen Anlaute sind auch hier \underline{c} - und \underline{s} -. So anlautende Paarwörter sind zum grössten

Echowort, so zum Beispiel timēr-tomīr 'Eisenzeug' (TRS, S. 539), šäkěrt-šökěrt 'Gebildete und Ungebildete' (TRS, S.668), kisäk-qosaq 'Speisereste' (STLJa, S.156). In einigen Fällen klingt das Echowort an ein belegbares Wort an, das aber von der Bedeutung des Paarworts her als Konstituent nicht in Frage kommt, etwa in čěřěk-čariq 'Verfaultes' (TRS, S.634). Auch hier bildet das erste Wort den semantischen Kern des Paarwortes, wogegen das zweite Wort die hier unpassende Bedeutung 'Schaufelrad' (TRS, S.631) besitzt. Es scheint aus Bedarf nach einem Wortecho in die Verbindung aufgenommen. Das Phänomen, dass der zweite Bestandteil von Paarwörtern in der Sprache belegbar ist, allerdings in nicht passender Bedeutung, verzeichnet schon Dmitriev (1948, S.77) für entsprechende baschkirische Bildungen. Zu den abweichenden Formen des Vokalwechsels im Türkeiitürkischen siehe Marchand (1952, S.63). Mitunter entsprechen Paarwörter mit Vokalalternation solchen ohne Alternation, etwa šap-šop = šap-šap, die das Geräusch andauernden oder ungleichmässigen Klopfens bezeichnen (TRS, S.655). Mitunter besteht aber auch ein bedeutungsmässiger Unterschied, so zwischen lap-lap für Klatschen (TRS, S.349) und lap-lop für Trampelgeräusche (ibid.). Entsprechende Formen sind auch in tatarischen Dialekten belegbar, etwa čala-čola 'mit Mühe und Not' (Tumaseva 1961, S. 216, Kg., KÜkr., Lajt.), līmčiq-lamčiq 'alter Kram' (Tumaseva 1961, S. 163, Lajt.). Der erste Konstituent des letzten Beispiels liegt in diesem Dialekt als Einzelwort mit der Bedeutung 'verbraucht, abgenutzt' vor. Für die Vokalalter-

Teil laut- und gestaltmalend, z.B. čapīr-čopīr = čaptīr-čoptīr für Glucksen (TRS, S.631), šayīrt-šoyīrt für das Knarren von Schuwerk (TRS, S.653). Der Häufigkeit nach folgen in TRS dann Anlaute mit l- (alles laut- und gestaltmalende Ausdrücke), t- (zum Teil), q- und y- (wenige); selten belegt sind Beispiele mit Anlauten wie b-, d-, s-, und z- zum Beispiel: laštīr-loštīr für das Rascheln von Füßen (TRS, S.350), tapīr-topīr für Getrappel auf hölzernem Untergrund (TRS, S.517), zanyīr-zonyīr (TRS, S.154) = danγīr-donyīr (TRS, S.124) = dan-don für Glockentöne (ibid.), baqīr-boqīr (TRS, S.54) für Kochgeräusche von Flüssigkeiten im (Kupfer-)Kessel. Die Funktion der Vokalalternation a o können wir mit Marchand so interpretieren, dass sie "/.../" das Kommen und Gehen des Lautes, überhaupt die polaren Gegensatzmöglichkeiten, innerhalb derer die Lautbewegung vor sich geht, rhythmische und phonisch symbolisiert "/.../"; (1952, S.64) dies gilt in Übertragung auch für den Wechsel in gestaltmalenden Ausdrücken. Daneben treten auch Paarwörter anderer Bedeutung auf, wie čališ-čoliš 'verzerrt, verkrümmt' (TRS, S.630), tami'r-tomi'r 'Wurzeln, Wurzelgemüse' (TRS, S.514), garčiq-qorčiqar 'alte Weiber' (TRS, S.237), yartī-yortī 'halbe halbe' (TRS, S.715). In diesen Beispielen ist jeweils der erste Konstituent belegbar und sinntragend, während es sich bei dem zweiten lediglich um ein Echowort handelt. Auf diese Verteilung wird an vielen Stellen in der von uns zitierten Literatur hingewiesen. Neben dem Wechsel a o treten auch andere auf, teilweise mit, teilweise ohne Labialvokale. Zum Teil handelt es sich um Bildungen mit

nation im Karakalpakischen sei auf Baskakov (1952, S.239 ff.) verweisen, für das Türkmenische auf Xudajkuliev (1962). Im Neuuigurischen finden wir - parallel zu einem tatarischen Beispiel eine Seite vorher - xäššäk-xüššäk 'Reste, Essensreste' (Sadvakasov 1976, S.144), für das Salarische verzeichnet Tenisev die interessante Bildung qalyun=qulyan 'Reste etc.' (1976, S.117). Die ältere Sprachperiode ist wiederum bei Kasari dokumentiert. Die Hauptmasse der Beispiele besteht auch hier aus laut- und gestaltmalenden Ausdrücken, von denen die meisten mit č- oder q- anleuten, z.B. čalq-čulq für ein deutliches, klatschendes Geräusch, ein Schlag (Diz, S.28; DTS, S.137; Clauson 1972, S.419), čeq-čug für das Geräusch, das beim Brechen von Feuerholz, Knochen oder Nüssen entsteht (Diz, S.28; DTS, S.140) = čeq-čeq 'id.' (Clauson 1972, S.403 f.), qar-qur für Knurren (Diz, S.59; DTS, S.422) = qar-qor 'id.' (Clauson 1972, S.641), qart-qurt für Knacken, Knirschen (Diz, S.59; DTS, S.430). Interessant ist eine Gruppe von Paarwörtern, die sämtlich (nach Diz) Speisereste bezeichnen sollen und deren Einzelglieder angeblich ebenfalls diese Bedeutung aufweisen, nämlich yaq, yaq-yuq (Diz, S.142), yoq, yoq-yaq (Diz, S.153), yuq, yuq-yaq (Diz, S.155). Hingegen finden wir in DTS nur yuq und yuq-yaq in dieser Bedeutung angeführt (S.281) neben einem yaq-yuq~yuq-yaq 'allerlei Krimskräms' (S.237). Clauson schliesslich gibt eine Bedeutung 'residues of food in a pot' an und bemerkt zu dem Paarwort und seinen Bestandteilen: "ya:k apparently a jingling prefix in the phr. ya:k yu:k, since yuk can

apparently be used in the same sense" (1972, S.895). Überhaupt tritt die Vokalalternation a u im Wortecho häufig mit y-anlautenden Konstituenten auf, so zum Beispiel noch in yaqi-yuqi 'unterwürfig, schmeichlerisch' (Diz, S.143; DTS, S.237; Clauson 1972, S.899), yap-yup 'List' (Diz, S.145; DTS, S.2359 = ya:b yo:b 'id.' (Clauson 1972, S.870). Zu yart-yurt 'plötzlich' (Diz, S.146; DTS, S.243) siehe bei Clauson unter bert-bürt (1972, S.358). Möglicherweise können wir auch das Paarwort tidiy-tutuy 'Hindernis' aus Uig III (DTS, S.565; Kononov 1980, S.100), das aus belegbaren synonymen Konstituenten besteht, trotz des d:t-Unterschiedes in diese Gruppe stellen; zu beachten ist hier, dass Clauson, der diese Belegstelle unter tutuy (1972, S.452 f.) angibt, sie mit Fragezeichen anführt. Was von der Angabe čöp-čep (kišiler) 'wertlose (Leute), Bodensatz (der Gesellschaft)' (Diz, S.33; DTS, S.155; Clauson 1972, S.394) zu halten ist, ist unklar. Möglicherweise handelt es sich bei dem zweiten Bestandteil um ein Echowort. Es darf allerdings nie vergessen werden, dass unser Material für diese erloschene Sprachstufe lückenhaft ist, und wir niemals sicher sein können, dass solche "Echowörter" in damaliger Zeit, vielleicht in unbelegten Dialekten, lebendige Wörter waren. Wohl eindeutige Fälle von Echowörtern liegen in den zweiten Bestandteilen von seriy-suriy '(irgendein) Gelb' (Diz, S.99; DTS, S.488) und yašıl-yušıl 'allerlei Grün' (Diz, S.146; DTS, S.246) vor, die wir ebenfalls bei Käşyarı finden.

Zum Abschluss der Betrachtung dieser Gruppe von Paar-

wörtern sei noch darauf hingewiesen, dass der Wechsel a~u keineswegs in allen Türksprachen zu beobachten ist, zumindest nicht als der dominante Typ bei laut- und gestaltmalenden Ausdrücken. So ist im Chakassischen der vorherrschende Typ der Vokalalternation bei Onomatopoetika i~a, weit weniger häufig ist u/o~a, a~u/o muss, zumindest nach Lage der Beispiele bei Baskakov (1975, S.133 ff.), als relativ selten bezeichnet werden. Auch im Jakutischen finden wir recht oft den Labial u im ersten Konstituenten (s. die Beispiele bei Xeritonov 1982, S.366-384). Ansonsten erscheint auch hier der enge Vokal häufig im ersten Glied.

Die Sichtung des tatarischen Materials hat nur drei Beispiele ergeben, in denen beide Konstituenten des Paarwortes vokalisch anlauten und einen Vokalwechsel a~o/ö aufweisen, aslı-ösle 'einer auf dem anderen' (in Verbindung mit "Haus" bedeutet es 'zweigeschossig', IRS, S.41), estili'-östelē 'zweigeschossig' (Tumaševa 1961, S.104, Tob., Bajk.), ištīn-oštīn 'heimlich' (DS, S.237, T.Ja.). Für das Kasakische finden wir die Angabe eski-uşqı 'altes Zeug' bei Aganin (1959, S. 92). In der älteren Sprachperiode ist im Qutaŋ Bilig ein Paarverb adır-ödür- 'auswählen, auszeichnen' (DTS, S.12; s. Clauson 1972, S.66 f., sub adır-, ödür-), im Suvarnaprabhasa ein adīrt-ödūrt 'verschiedenartig, allmöglich' (DTS, S.12; Clauson 1972, S.66 f.), wobei die Einzelbestandteile belegbare Wörter in passender Bedeutung sind.

Als nächstes wollen wir uns mit den Paarwörtern mit Anlautalternation befassen, also mit Paarwörtern des Typs

$K_1V_1(X)-K_2V_1(X)$. Einen Sonderfall innerhalb dieser Gruppe bilden die Formen, deren erster Konstituent vokalisches anlautet, bei denen K_1 also nicht vorhanden ist. Diese Fälle liegen im Geltungsbereich einer der Dmitriev'schen Regeln (s. eingangs). Die Beachtung dieses Grundsatzes schon auf älteren Sprachstufen wird schon bei einer flüchtigen Durchsicht beispielsweise von DTS deutlich.

Im Tatarischen treffen wir hier auf eine Reihe von Paarwörtern, deren beide Konstituenten belegbare Wörter mit zu der Gesamtbedeutung des Paarworts passender Bedeutung sind, etwa iläk-čiläk 'Geschirr' (TRS, S.166), isap-xisap 'Berechnung' (TRS, S.179). Bei inyır-şinyır handelt es sich um einen lautmalenden Ausdruck für Krächzen (TRS, S.678), gebildet mit zwei Ausdrücken, zu denen mit +da- gebildete verbale Ableitungen vorliegen. Möglicherweise besitzt die Verbindung şylän-bşylän 'Reigentanz' (TRS, S.727) eine volkswundliche Erklärung, die die Konstituenten als in ihrer Grundbedeutung verwendet erscheinen lässt. In ikşez-čikşez 'unbegrenzt, grenzenlos' (TRS, S.164) ist nur die Wurzel des zweiten Gliedes als 'Grenze' im Schrifttatarischen belegt. Im ersten Wort steckt wohl ein altes *äk, das heute noch im Türkei Türkischen als ek 'Anhang etc.' existiert und bei Radloff für das Osmanische unter anderen mit der Bedeutung 'die Fuge, der Rand einer Nabe' (1893, Sp.674) angeführt wird. Ein mit s- anlautendes Echowort finden wir in şrä-m-şrä-m it- 'verschwenden' TRS, S.732). Im Falle von araf-taraf 'nach verschiedenen Seiten' (DS, S.37, tip.) finden

wir das Echowort an erster Stelle. Beispiele für Verwendung eigenständig existierender Wörter als Echowörter, ohne dass diese Bedeutung eine offenbare Verbindung zum Sinngehalt des Paarwortes hat, sind igën-tigën 'Brot' (DS, S.84, I.Ja.), wobei tigën 'umsonst' bedeutet, oder im-šim (ina) 'heimlich unmerklich', mit dem als Echowort an erster Stelle stehenden im 'Zeichen'. Daneben existiert eine Reihe von Paarwörtern, die günstigstenfalls etymologisch zu fassen sind, vielleicht aber nur als laut- und gestaltmalende Ausdrücke zu erklären sind, wie etwa öf-töf 'Beschwörungsformel' (TRS, S.743). Die meisten dieser Paarwörter haben in erster Silbe, wie auch viele dieses Typs aus belegbaren Einzelwörtern, einen engen Vokal, vorzugweise i, in erster Silbe. Hierzu gehört etwa ibir-čibir 'klein; Kleinkram' (TRS, S.671), das wir, einem Hinweis von Ganiev (1982, S.57) folgend, im Kirgisischen als ibir-ğibir 'Kleinigkeiten' neben ibir-šibir 'Geflüster' (KrgRS, S.923) finden, wobei ein Verb ibirsi- 'da sein- von verschiedenem Kleinkram' und ein šibir 'Geflüster' sowie ein ğibir 'Kräuslung (Wasserspiegelung)' existieren. Falls das letztere Wort mit dem tatarischen cibir zu tun haben sollte, bleibt hier das initiale č- zu erklären. Siehe weiterhin in tatarischen Dialekten ibir-čibir 'klein; Kleinkram' (DS, S.234, I.Ja., Kaz.ar.), baschkirisch ibir-sibir 'Id' (Dmitriev 1948, S.79), türkeitürkisch ivir-zivir 'Trödel, Krimskrams' (Marchand 1952, S.66); für das Türkmenische verzeichnet Xudajkuliev ein ibir-zibir, das gestaltmalerisch für Getümmel, Durcheinander steht (1962, S.123). Mit dieser

Bedeutung haben wir im Tatarischen iyi-zilyi (TRS, S.671), für das Axmet'janov (1978, S.186 f.) eine Etymologie anbietet. Ihmzufolge geht der zweite Konstituent auf ein *silyi 'Totenklage' zurück, das eine nicht belegte Singularform zu silyit 'Klagelied' (OTS, S.503) sein soll, das in tat. ziq 'grosser Lärm' überlebt hat. Axmet'janov vergleicht weiter mit tuv. i-si 'Klagegeschrei' und weist ausserdem darauf hin, dass nach Sevortjan (1974, S.79) iyi, i 'Wehklage' bedeuten können. Zu tatarisch intif-čifntif 'gewissenhaft; reinen Herzens' (TRS, S.672; DS, S.235, I.Ja.) und inqi-zinqi 'unentschlossen' (TRS, S.678) vergleiche kirgisisch int qoy- oder int-zint qoy- 'grosses Interesse zeigen' (KrgRS, S.932) und inq-zinq etip, kenebeyt 'er verwendet keine grosse Aufmerksamkeit' (KrgRS, S.933). Dabei sind inq und zinq als Onomatopoetika belegbar. Ein weiteres kaum etymologisch zu fassendes Paarwort ist urliq-surliq 'gelegentlich, selten' (TRS, S.593), 'einzeln' (DS, S.205, I.Ja., Sab.). Ein s- Echo finden wir auch in ayaq-sayaq 'Auswurf, Abfall (auch von Personen gesagt)' (TRS, S.49), wobei das Echowort allerdings ayaq zu einem sayaq 'Müssiggänger' zu sein scheint. Ein lautmalender Ausdruck dieser Form ist ögö-ögö für Girren (Ganiev 1982, S.51). Hiermit wollen wir die Betrachtung von Paarwörtern dieses Typs im Tatarischen beenden. Auf die mit p- und m- anlautenden Wortechos kommen wir an anderer Stelle zu sprechen. Wir wollen nur festhalten, dass zur Bildung des Wortechos häufig mit t-, č-, š- und z- anlautende Wörter verwendet werden. Da viele der Wörter etymologisch schwer

zu fassen sind, ist eine Einordnung in die Klasse der laut- und gestaltmelenden Ausdrücke oft nicht auszuschliessen.

Paarwörter dieses Bildungsschemas finden wir auch in anderen Türksprachen. Eine den mit s-Echo gebildeten Paarwörtern analoge Form im Beschkirischen ist etwa ilasîn-hîlasîn 'Falken etc.' bei Dmitriev, der erwähnt, dass auf diese Art auch andere Türksprachen, etwa das Kasachische, Echowörter bilden (1948, S.77). Auch im Türkeitürkischen finden wir, neben Paarwörtern mit belegbaren Konstituenten in passender Bedeutung wie aramak-taramak 'suchen' (Ağanin 1959, S.86), solche, bei denen ein Glied, im folgenden Beispiel das zweite, nur in für das Paarwort unpassender Bedeutung vorliegt, etwa in büzü-süzü yerinde 'tadellos' (Marchand 1952, S.66) oder aman-zaman 'Gnade' (Foy 1899, S.107). Gleich wie die Fälle im Einzelnen zu beurteilen sind, das Wortecho im Türkeitürkischen lautet öfters mit s- an, wie auch die folgenden Beispiele bei Foy zeigen: açık-saçık 'halbnackt', alık-salık 'dumm' (1899, S.131). Auch dem Karakalpakischen ist eine solche Echoform zueigen, etwa in arba-sarba 'Wagen' und andere (Baskakov 1952, S.187). Das Türkmenische kennt ebenfalls s- Echo, etwa in dem gestaltmelenden Ausdruck für Erstaunen äm-säm (Xudajkuliev 1962, S.127), neben t-Echo in dem gleichbedeutenden aŋg-taŋg (S.121). Im Jakutischen konnten wir nach Vokalanlaut des ersten Konstituenten mit ä-, t-, b- und č- anlautende Wortechos feststellen, wobei auch hier vor allem laut- und gestaltmelende Ausdrücke berücksichtigt sind (s. Xaritonov 1982, S.113 ff. und S.366 ff.).

Für die ältere türkische Zeit finden wir so strukturierte Paarwörter mit t-Echo in evril- tevril- 'sich drehen' (OTS, S.190, Suv), das aus zwei Synonymen konstruiert ist; einen Beleg für ein Echowort finden wir nicht. Mit s- anlautendes Wortecho liegt vor in eril- seril- 'missmutig werden' (OTS, S.178, MK I, QBN) und arıl- sarıl- 'sich ärgern' (OTS, S. 52, MK II). Die Beurteilung dieser Beispiele ist schwierig, da nicht klar zu sein scheint, welche der Konstituenten überhaupt als Einzelwörter vorkommen (s. hierzu Clauson 1972, S.229 u. S.851). Bestimmt ein Echowort ist nach Clauson das zweite Wort in em-sem 'Heilmittel', ein schon in II VI belegtes Paarwort (1972, S.828; in Diz wird sem allerdings als selbständiges Wort mit der Bedeutung 'Heilmittel' angeführt, S.101).

Wir wollen uns nun den Paarwörtern zuwenden, die beide mit unterschiedlichen Konsonanten Anlauten, sich aber, was den restlichen Wortkörper angeht, nicht unterscheiden. Diese Form des Wortechos ist in TRS nicht häufig belegt. Wir finden hier ein zufälliges (?) Echo wie kön-tön 'Tag und Nacht; tags und nachts' (TRS, S.327). Auch das Paarwort in der Wendung yām-tām tapmaw 'sich unbehaglich fühlen' (TRS, S.710) besteht aus belegbaren Wörtern in hier passender Bedeutung. Zu bîqîr-êfîqîr 'schmutzig' (TRS, S.88) liegen zwei jeweils mit +da- abgeleitete Verben vor, wovon das vom zweiten Konstituenten abgeleitete Verb allerdings lautmalenden Charakter hat. Wir müssen also damit rechnen, daß es sich bei dem letzten Wort um ein in Analogie zu einer bestehenden Wurzel gebildetes

š-Echo handelt. Für die Form šara-bara 'Kleinkram etc.' (TRS, S.656) bietet die Schriftsprache keine Erklärungsmöglichkeiten. Gleiches gilt für das dialektale mit-šit 'Gerümpel' (Axatov 1963, S.150). In timä-nimälär 'alle möglichen Sachen' (ibid.) haben wir es mit einem vorgestellten t-Echo zu einem nimä 'etwas' (Tumaseva 1961, S.171, Seb.) zu tun.

Im Baschkirischen begegnen uns auch bei diesem Typ wieder s-Echos, etwa bī'saq-hī'saq 'Messer', tatar-hatar 'Tataren' (Omitriev 1948, S.77 f.). Das Türkei-türkische kennt Bildungen wie mirin-kirin etmek 'sich mürrisch an eine Sache heranzumachen' (Marchand 1952, S.66), in denen beide Konstituenten unbelegbar erscheinen (verl. aber tat. mī-īrdīq 'brummiger Mensch', TRS, S.380). In kaba-seba 'tollpatschig' ist das zweite Glied zwar belegbar, doch passt seine Bedeutung 'Zephyr' nicht zu der des Paarwortes, so dass wir hier an ein zu einer bestehenden Wurzel analoges s-Echo denken müssen. Ein solches 'Analogieecho' liegt vielleicht auch in yaqli-baqli 'bei Jahren' (Marchand 1952, S.66) vor. Als Beispiel für Onomatopoeie sei baqir-baqir 'Geschrei' angeführt. Unter den türkmenischen laut- und gestaltmalenden Ausdrücken dieser Bauart führt Xudajkuliev meist - lässt man die m- und p-Echos einmal ausser Betracht - hauptsächlich s-Echos an, daneben aber auch solche Paarwörter, bei denen der zweite Konstituent mit š- oder š'- anlautet (1962, S.111 ff.). Das Neuuigurische kennt s-Echo - qantīr-santīr 'Kontor etc.', haraq-saraq 'Wodka und ähnliche Alkoholika' - und t-Echo - pešmet-tešmet 'all solcher Unsinn' - (Sadvākasov 1976, S.144).

Für die Ältere Zeit verfügen wir ebenfalls über nur wenig Belege für Wortecho dieses Typs. So verzeichnet Käs̄ari ein čifl̄ t̄ifl̄ qfl̄ 'klappern' (Diz, S.30; DTS, S.148), was wir als Onomatopoetikon mit t-Echo verstehen können. Der erste Konstituent hat in verschiedenen Türksprachen überlebt (s. Clauson 1972, S.407). In DTS finden wir ein yifl̄-t̄-sifl̄ 'Wehklagen' (S.266, Suv) angegeben, mit deren zweitem Bestandteil wir uns schon beschäftigt haben. Auch der erste Konstituent ist nach DTS in der Form yifl̄ 'id.' belegbar (S.265, Man III; jedoch nicht bei Clauson 1972). In diesem Fall würde es sich um eine Bildung unter Ausnutzung von Wortecho zweier real existierender synonyme Wörter handeln. Die lautliche Analogie zu den mit s- anlautenden Echowörtern ist also rein äusserlich.

Die nächste Gruppe von Paarwörtern mit Wortecho lässt sich in das Schema $K_1 V_1 (X) - K_2 V_2 (X)$ fassen, wobei wir wiederum zunächst die Fälle betrachten wollen, in denen K_1 nicht vorhanden ist, d.h. der erste Konstituent vokalisiert anlautet. Unter den in IRS aufgenommenen Formen dominiert in Bezug auf die Vokalalternation bei weitem ein Wechsel zwischen a und einem Labialvokal, der aber keineswegs immer o ist. Der Grund hierfür liegt wohl darin, dass wir kaum Echowörter dieses Typs finden, sondern dass das Wortecho von tatsächlich existierenden Wörtern gebildet wird, die dazu noch in meist zur Bedeutung des Paarworters passender Einzelbedeutung vorliegen, etwa ayag-toyag 'Hufe, Hörner und andere nicht fleischige Teile des Schlachtviehs' (IRS, S.49), all̄i-göll̄ 'verschiedenfarbig' (IRS, S.33), aql̄i-kükl̄ 'weissblau' (IRS, S.29). In azyan-tuzyan 'verdorben, unzüchtig' (IRS, S.26) passt nur

die Bedeutung des ersten Wortes unmittelbar zu der des Paarwortes, während das zweite - abgeleitet vom Verb tuz- 'sich abnutzen' (TRS, S.553) - hier in einer übertragenen Bedeutung vorliegt. Als idiomatisch ist das Paarwort aylı-qoyaşlı 'fröhlich, heiter' (TRS, S.27); vielleicht steht hinter dieser Bedeutung das Bild eines wolkenlosen Tages. Wahrscheinlich Echowörter finden wir in aqsaq-tuqsaq 'Lahme, Krüppel' (TRS, S.29) und arqılı-torqılı 'kreuz und quer, schief und krumm' (TRS, S.39), denn die jeweils zweiten Konstituenten sind nicht belegbar (s. hierzu auch die Verhältnisse in älterer türkischer Zeit). Ein weiteres t-Echo mit o erhalten wir, wenn wir a als kritischen Vokal der ersten Silbe aufgeben und auch andere Vokale zulassen. So gibt es ein im-tom 'Zauberspruch' (= öf-töf, s.a.s.O.), wobei im 'Heilmittel' den semantischen Kern bildet (TRS, S.168). Einen Anklang an dieses Bildungsmodell finden wir in dem Paarwort ëtëş-törtëş 'Gestosse, Gedränge' (TRS, S.687), das aus Verbalnomen zweier belegbarer synonymen Verben besteht. Wortecho ohne Labialvokal haben wir in ara-tirä 'manchmal' (TRS, S.38), das durch Zusammenstellung zweier Postpositionen nominalen Ursprungs erzeugt wird. Kaum zu beurteilen ist alpen-tilpän 'watschelnd, schwankend' (TRS, S.33). Wahrscheinlich handelt es sich um einen gestaltmalenden Ausdruck mit t-Echo und i an der Stelle von o. Ein ebenso gebildetes Echo liegt in almaş-tilmëş 'abwechselnd' (Ganiev 1982, S.51) vor. In örlë-birlë 'hin und her' (TRS, S.731) haben wir es wohl mit einer in Bezug auf Palatalität und Suffixation an die Postposition birlë 'seit' angegliche Form von arİ-birë 'hin und her',

das wir in vielen Türksprachen finden, zu tun. Ohne Anschluss an belegbare Wörter im Tatarischen oder anderen Türksprachen bleibt Upkë-sapqa 'Beleidigungen' (TRS, S.750). Vielleicht handelt es sich beim zweiten Konstituenten um ein Echowort mit g-Anlaut, das, da das erste Wort einen engen labialen Vokal besitzt, einen weiten illabialen benutzt (beachte hierzu die Bemerkung bei Marchand 1952, S.64, über die Benutzung von 'Extremvokalen' bei der Vokalalternation). Weitere g-Echos finden wir in ëlkë-salqi 'faul' und alpi-salpi 'ungern' (Ganiev 1982, S.51). Recht häufig treffen wir auf einen Wechsel g~ğ. Nahezu alle Wortechos werden mit t- gebildet. Manchmal ist der erste Konstituent der semantische Kern des Paarwortes und belegbar, z.B. ğışen-töğsen 'Einflüsterung (beim Zaubern)' (= ğışuw-töğuw, TRS, S.733). Daneben gibt es Fälle, in denen dieses Echo mit tatsächlich existierenden Wörtern gebildet wird, etwa ğçələ-töçələ, ğçəltəm-töçəltəm 'süß-sauer' (TRS, S.730). Zu beachten ist dabei - wie auch schon bei einigen vorangehenden Fällen -, dass die mit +lı-Suffix versehenen Formen nicht im Wörterbuch belegbar sind. Ganiev (1982, S.44) bemerkt dazu, das Tatarische habe in diesen Paarwörtern alte Adjektivbildungen bewahrt, die ansonsten in der Gegenwartssprache verschwunden sind. Ebenso ist aber denkbar, dass die Paarwörter auf +lı +lı, die aus real existierenden Ableitungen bestehen, als Bildungsmuster gedient haben, das sich später auf andere Wörter ausgebreitet hat, ungeachtet der Tatsache, dass Ableitungen mit diesem Suffix ansonsten in der Sprache nicht vorliegen.

Unter den Paarwörtern dieses Typs mit ä~ö-Wechsel finden wir auch gestaltmalende Ausdrücke wie äpən-töpən 'schwankend, watschelnd' (TRS, S.730). Hierher gehören wohl auch die Paarwörter in äğə-gəğə kil- 'zwitschern; lange und lebenswürdig reden' (TRS, S.735) und äpə-čöpə kil 'naschen' (TRS, S.730). Ein weiteres č-Echo haben wir in ämäl-čömäl 'listig, mit einer List' (ibid.); auch hier ist nur das erste Wort belegbar.

In den tatarischen Dialekten gibt es neben asa-göšä 'einzig' (Axatov 1963, S.149) viele t-Echos, so aptar-tiptär 'hierhin und dorthin' (Tumaseva 1961, S.102, Kp.) oder 'watschelnd' (= alpan-tilpän; ibid.), əŋqı-tıŋkə 'einfältig' (Axatov 1963, S.149) = əŋli-tuŋli (DS, S.46, I.Ja.; mit der schrifttatarischen Wiedergabe des Verweiswortes əŋqi-mıŋqə als əŋqırayuw 'dumm werden, verdummen') und das bekannte əqsəq-tuqsəq 'Lahme', allerdings unter einem nicht einzeln belegten tuqsəq (DS, S.187, Ar., At., I.Ja., miš.). Überhaupt scheinen alle Wortechos dieser Art mit Echowörtern gebildet. Schwer zu beurteilen ist das Paarwort ayaq-söyäk 'kleine Leute, die zu keiner schweren Arbeit taugen' (DS, S.46, I.Ja.). Liegt hier eine Metapher vor, etwa mit dem Bild 'Leute, die aus Beinen und Knochen bestehen', d.h. die hager und schwach gebaut sind, oder hat hier vielleicht əq söyäk 'bleublütig' als Vorbild gewirkt?

Im Baschkirischen finden wir einige schon bekannte Verbindungen wie äpən-töpön 'watschelnd, stolpernd' (Dmitriev 1948, S.79), ayaq-toyaq 'Stützen' (Dmitriev 1948, S.75, mit

abweichender Bedeutung!) und arqıs-torgos 'krumm und schief' (Dmitriev 1948, S.77). Neben t-Echos gibt es auch Vertretung von s-Echos: älä-hölä 'allmählich' (Dmitriev 1948, S.79). Auch das Türkei-türkische kennt Bildungen solcher Art unter Zuhilfenahme von Echowörtern, so zum Beispiel apar-topar 'in aller Eile' oder abur-cubur ye- 'gierig essen' (Marchand 1952, S. 65; hier ist keiner von beiden Konstituenten belegbar) sowie ufak tefek 'klein; Kleinkram' (beachte hier Aganin 1959, S. 92). Recht häufig sind auch Paarwörter, die aus real existierenden Wörtern in passender Bedeutung nach diesem Muster gebildet sind, etwa eğri-doğru 'krumm und schief', ezil-büzül- 'sich drehen und wenden' '(Foy 1899, S.133), ipsiz-sapsiz 'Landstreicher', ipsiz-sapsiz sözler 'unzusammenhängende Worte' (Aganin 1959, S.81 f.). In diese Reihe gehört auch ığrı-büğrü 'krumm' (Aganin 1959, S.85). Einmal ist hier anzumerken, dass ığrı eine unter Einwirkung des ğ/y/ entstandene Nebenform zu eğri 'krumm' ist. Bei büğrü handelt es sich um ein im Türkei-türkischen ungebräuchlich gewordenes Synonym zu eğri, das z.B. im Tatarischen belegt ist (beachte auch die Bemerkungen Aganins). Verschiedene Echobildungen dieser Art für das Karakalpakische verzeichnet Baskakov (1952, S.210), darunter das Antonymen komponierte ägri-toyri 'uneben, krumm und schief' (s. bei den Türkei-türkischen Beispielen). Interessant ist hier eine zu eski 'alt' gehörige Echowortbildung in eski qusqı 'altes Zeug'. Auf eine entsprechende uigurische t-Echowortbildung verweist Aganin (1959, S.92): eski-tüski. Im Chakassischen finden wir von diesem Bildungsschema ein tyirt-soyirt 'Knirschgeräusch (von Schnee, Bett-

gestellten und Stiefeln etc.)), wobei der erste Konstituent an ein ıyfra- 'knirschen' anzuschliessen ist, wogegen der zweite ein Echowort zu sein scheint.

In der älteren türkischen Zeit bietet sich uns ein dem Tatarischen vergleichbares Bild, wobei wir allerdings in Rechnung stellen müssen, dass die Belege für diese Zeit mitunter Jahrhunderte auseinander liegen. Eine ganze Reihe der nach hier zu besprechendem Schema gebildeten Paarwörter besteht aus zwei belegbaren Wörtern mit zur Bedeutung des Paarwortes passender Einzelbedeutung, beispielsweise erig-barıy 'Betragen, Benehmen' (DTS, S.176, II X, Uig III; Clauson 1972, S.221). Viele dieser Paarwörter mit belegbaren Konstituenten haben t-Echo: eş-tuş 'Freunde' (DTS, S.184 f., II IV, QBN, KP; Clauson 1972, S. 253 f.), asıyılıy-tusuylux 'nützlich' (DTS, S.60, Uig II; Clauson 1972, S.245, dort auch tusuylux-asıyılıy, USp), urux-tarıy 'Verwandtschaft; Saat' (DTS, S.615, MK I, II VI; Clauson 1972, S.214 f.). Über die Bildung arqış-terkiş 'Karavane' (DTS, S.54, KI; Clauson 1972, S.216 f.) herrscht Uneinigkeit. Während Clauson in dem zweiten Konstituenten ein mögliches Echowort sieht (1972, S.545), meint Kononov, es handle sich hier um eine Ableitung vom Verb terkış- 'hintereinander gehen' (1980, S.101). Zu arquru-turquru 'kreuz und quer, schräg' (DTS, S.55, II VI, S; Clauson 1972, S.219) meint Clauson, der zweite Konstituent sei "/.../ merely a mis-spelling or mistranscription of turkaru 'length-wise' (1972, S.542). Unseres Erachtens kann es sich hier ebensogut um eine bewusste Angleichung des zweiten an den

ersten Konstituenten handeln, eben um ein Wortecho zu erzeugen. In ada-tuda 'Not' (DTS, S.7, II I, Uig. III; Clauson 1972, S.40) ist der zweite Konstituent wohl ein reines Echowort (s. Clauson 1972, S.452), ebenso wie der erste in irt-bert 'Abgaben' (DTS, S.212, II VI; Clauson 1972, S.201). Zu irši-qarši 'Neid und Feindschaft' (DTS, S.212, Suv) findet sich keine Angabe bei Clauson. Interesse verdient die Bildung axsaq-buxsaq 'Krüppel' bei Kas ari (Diz, S.7; DTS, S.71; Clauson 1972, S.95), in dem wir einen Vorläufer des tatarischen eqsaq-tuqsaq erkennen; auch in dem alten Paarwort ist der zweite Konstituent ein Echowort.

Zu der Gruppe von Paarwörtern, deren beide Konstituenten konsonantisch anlauten und die sowohl über Anlaut- als auch über Vokalalternation verfügen, finden wir in TRS nur wenige Beispiele. Nahezu alle bestehen aus Kombinationen belegbarer Einzelwörter mit zur Bedeutung des Paarwortes passenden Einzelbedeutungen. Beispiele hierfür sind käkrě-bökrě 'krumm und schief' (TRS, S.319; s. auch eğri-böğrű 'ld. zwei Seiten vorher'), yaz-köz 'Sommer und Herbst' (S.701), qayuw-suyuw 'schlagen' (S.202), yazuw-sızuw 'schreiben und zeichnen' (S.701), borfluw-serfluw 'sich schlängen' (S.79). Interessant sind die Bildungen botaq-čataq 'Gezweig' (S.80) und čataq-botaq 'verworfen, unmoral' (S.632). Hier dienen jeweils die ersten Konstituenten als semantischer Kern der Paarwörter, während zu Bildung des Wortechos zwar real existierende Wörter in nicht passender Bedeutung verwendet werden, die

also als Echowörter einzustufen sind. In dem Paarwort qir'in-yar'in 'umgestürzt' (S.313) finden wir nur den ersten Bestandteil belegt, der auf das Verb qir- 'vernichten' zurückgeht, während es sich beim zweiten Konstituenten um eine analog gebildete, in TRS allerdings nicht zu belegende Ableitung von dem Verb yar- 'hacken, abreissen etc.' handelt. Ausserhalb des Bereichs der mit m- und p- anlautenden Echowörter finden wir keine Beispiele für diesen Bildungstyp mehr.

Für das Baschkirische finden wir einige Angaben bei Dmitriev (1948, S.77 f.). Darunter befinden sich zwei Paarwörter, die mit Hilfe von Echowörtern gebildet sind, qitay-satay 'Chinesen etc.' und tuyay-sajay 'kleines Wäldchen an Flussschleifen'. Das Beispiel këyëm-hall'm 'verschiedene Kleidungsstücke' ordnet Dmitriev in die Gruppe von Paarwörtern ein, bei denen zweite Konstituent ein in für das Paarwort unpassender Bedeutung belegtes Wort ist. Möglicherweise ist die spezielle Form als ha-(sa-)Echo aus dem Gebrauch des Verbs hal- (bšk.; tat. sal-) 'setzen, stellen, legen') in Wendungen wie öötö hall'w 'Kleidung ablegen' (BškRS, S.620; tata. këyëm saluw, ösně saluw 'id.' TRS, S.466) zu erklären. Im Türkeitürkischen finden wir neben laut- und gestaltmalenden Ausdrücken wie paldır-küldür 'holtergepolter' und pat-küt, das das Geräusch beim Prügeln nachahmt, ebenfalls nur wenige Bildungen dieser Art, darunter düşün- taşın- (s. Foy 1899, S.131-136); hier dürfte schwer zu entscheiden sein, ob das zweite Wort in einer übertragenen Bedeutung vorliegt oder lediglich zur Erzeugung eines Wortechos herangezogen wird. Zu

den laut- und gestaltmalenden Wörtern dieses Bildungsschemas im Türkmenischen siehe Xudajkuliev (1962).

In der älteren Sprachperiode begegnen uns fast ausnahmslos aus belegbaren Konstituenten gebildete Paarwörter mit Anlaut- und Vokalalternation, beispielsweise: baş-çox 'Warenbündel' (DTS, S.77, II I), nach Clauson baş-çux "'bonds and wrappings'" (1972, S.310, Suv; beachte hierzu auch den Artikel zum zweiten Konstituenten S.405). Weiterhin finden wir: gaqıl-soquł- 'kräftig schlagen' (DTS, S.422, MK II; Clauson 1972, S.610), telgä-bulja- 'reizen' (DTS, S.550, MK III) und buljan-telgän- 'gereizt werden' (DTS, S.122). Bei Clauson erfahren wir, dass telgä(n)- niemals ohne den anderen Konstituenten vorkommt, wenn andere Ableitungen davon in der Sprache existierten (Clauson 1972, S.499). Das Paarwort bodul-yıdul- 'verbunden sein' ist nur in DTS belegt (S.108, II VI).

Als letzter Gruppe von Paarwörtern wollen wir uns derjenigen zuwenden, bei der das Wortecho von einem Echowort gebildet wird, das mit einem der Labialkonsonanten m-, b- oder p- anlautet; auch dabei kann Vokalalternation auftreten. Hierher gehören solche gängigen Bildungen wie kitap-mıtap 'verschiedene Bücher', araqı-moreqı 'Wodka, Getränke aus Wodka' (Ganiev 1982, S.39). Dieser Typ besitzt nahezu universelle Anwendbarkeit und bietet so im Bedarfsfalle die Möglichkeit für individuelle Bildungen. Ganiev stellt noch, zusätzlich zur Kollektivbedeutung, die typisch für Paarwörter mit lautlicher Alternation ist, Nuancen von Abwertung und Geringschätzung fest (ibid.). Solche m-Echos werden auch von

Wörtern gebildet, die auch in anderen Paarwörtern vorliegen, so etwa von qız 'Mädchen' ein qız-mıız 'verschiedene Mädchen' (Ganiev 1982, S.39) neben qız-qırqın 'Mädchen, Mädchen und junge Frauen' (TRS, S.306). Diese Form der Echowortbildung ist in sehr vielen Türksprachen vertreten; Bemerkungen zu ihrer Anwendung finden wir für das Tatarische bei Ganiev (1982, S.38 f.), für das Türkei Türkische bei Iietze (1953) und bei Aganin (1959, S.18 f., mit Ausblicken auf andere Türksprachen S.91 ff.). Für das Karakalpakische bietet Basakov eine kleine, nach Echokonsonanten sortierte Liste, darunter viele mit labialkonsonantischem Anlaut (1952, S. 186 f.). Die Echoanlaute b- und p- sind aber, zumindest in dem von uns ausgewerteten Material, wesentlich seltener; vor allem aber scheinen sie nicht frei bildbar zu sein.

Zu den in Wörterbücher und Grammatiken aufgenommenen Paarwörtern mit m-Echo lassen sich zwei grundsätzliche Bemerkungen machen: die Fälle, in denen der erste, real existierende Konstituent mit Vokal und die, in denen er mit Konsonant anlautet, scheinen etwa gleich häufig, zumindest scheint keine der beiden Unterarten bevorzugt; zum anderen sind die Fälle von zusätzlicher Vokalalternation selten. Zunächst einige Beispiele für Bildungen ohne Vokalvariation: az-maz 'ein kleinwenig' (TRS, S.26), tilä-milä 'närrisch' (TRS, S.538), qıyıq-mıyıq 'schief und krumm' (S.304; beachte den zufälligen Anklang des Echowortes an das Wort für Schnurrbart), uyın-muyın 'gefährliches Spiel' (STLJa, S.156). Vielleicht ist im letzten Beispiel der Anklang des Echowortes

an das Wort für Hals für die Bedeutungsschattierung 'gefährlich' verantwortlich. Der Unterschied zwischen solchen Bildungen mit m-Echo und einfachen Verdopplungen kann geringfügig sein wie in sirli-mirli 'mit verschiedenen Mustern; mit Schnitzwerk' und sirli-sirli 'gemustert, mit verschiedenen Mustern' (TRS, S.497), er kann sich in Form des eingangs erwähnten Gegensatzes Intestität (Verdopplung): Variabilität (Alternation, hier: m-Echo) äussern, etwa bei siräk-siräk 'ganz selten' und siräk-miräk 'selten, hin und wieder' (TRS, S.480). Manchmal werden so auch zwei Beziehung stehende Begriffe mit verschiedenen Anwendungsbereichen unterschieden, beispielsweise qirli-qirli 'geschliffen, facettiert' und qirli-mirli 'kepriziös' (TRS, S.312). Unter den Bildungen, deren erste Komponente mit Vokal anlautet, befinden sich einige laut- und gestaltmalende Ausdrücke wie iq-miq/iqi-miqi 'itüw/kilüw' 'stammeln' (TRS, S.672; s. auch den lautmalenden Ausdruck iq für Schlucken, ibid.), imēs-mimēs 'Gerücht' (TRS, S.167; hier wird auf die Verwendung der Präsumptiv-Dubitativpartikel imēs angespielt), ir-mir itüw/kilüw 'knurren' (TRS, S.673; s. den lautmalenden Ausdruck für das Knurren von Hunden etc. ir, S.672). Dunkel bleiben solche Bildungen wie iqiś-miqiś kiterüw 'listig, schlau handeln' (TRS, S.672) und ēggēr-mēggēr 'Dämmerungszeit' (S.690)=iggēr-miggēr 'id.' (DS, S.91, Ar.).

Für die Fälle, in denen zusätzlich der erste Vokal im Echowort variiert wird, gibt Ganiev einen Wechsel a~o an, so etwa im schon erwähnten araqī'-moraqī' 'Wodka, Getränke aus Wodka' (1982, S.38 f.), kirlě-morli' 'widersprechend' (S.51); hierher gehört auch iskě-mosqī' 'Irödel, altes Zeug' (TRS, S. 177). Vor allem in den Dialekten finden wir auch andere Vokale an der Stelle von o, z.B. in is-mas pulīw 'das Bewusstsein verlieren' (Axatov 1963, S.150) oder in anyī'-mingě = anqī'-mīnkě (= anlī'-tuglī') 'einfältig, dummlich' (DS, S.46, miš., Kaz.ər./ I.Ja./I.Ja.) = əngě-mingě (DS, S.249, Minz.).

Weniger häufig sind die Echowörter mit p-Anlaut belegt. Hier scheint es sich um erstarrte Bildungen zu handeln. Die Fälle, in denen der Vokal des Echowortes nicht variiert wird, sind selten, meist einsilbige laut- und gestaltmalende Ausdrücke wie in tīr-pīr kilūw 'aufbrausen' (TRS, S.563) oder čīž-pīž = čīž lautm. für Zischen (TRS, S.645). Mehrsilbige dieser Form haben wir nur in den Dialekten belegt gefunden, so těltě-pěltě 'stumm' (DS, S.179, Ser.) und yīrtīq-pīrtīq 'Lappen, Lumpen' (DS, S.157, I.Ja.), das schriftsprachlich als yīrtīq-portīq 'zerrissen, zerlumpt' (TRS, S.148) vorliegt. Foy verzeichnet ein synonymes yīrtik-pīrtik/bīrtik für das Türkei-türkische (1899, S.134). Weitere Bildungen mit p-Echo verlieren den Vokal des Echowortes sämtlich zu o, etwa artīq-portīq 'unnötiges, überflüssiges' (TRS, S.40), yasa-pasa 'mit Mühe und Not' (= čala-čola), čočo-počo 'Unsinn' (Axatov 1963, S.150). Einige dieser Bildungen besitzen Synonyme unter andersartig gebauten Paarwörtern, so der laut-

malende Ausdruck šatır-potır für das Knistergeräusch von gewittrigen Entladungen (IRS, S.657; = šatır-šotır) und die Form čalfš-polfš 'verzerrt, verkrümmt' (IRS, S.630; = čalfš-čoliš).

Selten sind b-Echos. In diese Gruppe gehören die schon an anderer Stelle behandelten Paarwörter šrlě-birlě 'hin und her', šara-bara 'Kleinkram etc.', kěkrě-běkrě 'krumm und schief' und čataq-botaq 'verworren, unnorm'. Erweitern können wir die Gruppe dieses Echotyps um die Bildungen ayač-boyač '(Brenn-)Hölzchen' (STLJa, S.156) und čala-bola 'mit Mühe und Not' (Tumaseva 1961, S.216, Laft.). Dem Unterschied p:b sollte keine allzu grosse Bedeutung beigemessen werden, gegenwärtig man sich die inkonsequente Verteilung dieser Laute in initialer Position in den Türksprachen. So entspricht dem türkeitürkischen Ausdrücken parmak 'Finger' und biçak 'Messer' im Tatarischen barmaq und pičaq. Da es sich bei den Paarwörtern meist um expressive Bildungen handelt, kann man die Bevorzugung der stimmlosen Variante mit dem grösseren gefühlsmässigen und auch artikulatorischen Nachdruck erklären, der auf ihnen ruht (s. hierzu auch die Bemerkungen bei Doerfer 1976b, S.124, zu einem ähnlichen Problem im Türkeitürkischen).

Eine besondere Gruppe von Wortechos mit Labialkonsonant besteht aus Verbindungen von Ableitungen der Demonstrativpronomina bu 'dieser' und ul 'jener'. Als Beispiele hierfür mögen alay-balay 'so und so' und annen-monnen 'von allen Seiten; mit Mühe und Not' (IRS, S.36). Diese Art von Paarwörtern ist in vielen Türksprachen verbreitet.

Auf die weite Verbreitung der m-Echos innerhalb der Türksprachen haben wir schon hingewiesen. Auch die anderen Labialkonsonanten kommen dort vor. Beispiele für m-Echo im Beschkirischen finden wir bei Dmitriev (1948, S.77 f.), so etwa säy-mäy 'Tee etc.'; zusätzliche Vokalalternation liegt in ayas-mofas 'verschiedene Bäume' und aqsa-muqsa 'verschiedenes Geld' vor. Auch das Karakalpakische kennt neben m- auch p- und b- im Anlaut von Echowörtern, so in šara-bara 'alte Sachen' (vergl. tat.), älämät-bälämät 'Kennzeichen', ayes-paras 'Baumgewächse' und nan-pan 'Brot und alles brotartige' (Baskakov 1952, S.187). Letztere Form ist auch für das Neuigurische belegt, das natürlich auch m-Echowörter kennt, wie ašiq-mašiq 'verliebtes Paar; Scharnier' (Sadvekassov 1976, S.144). Im Türkkeitürkischen sind laut Tietze die Typen von Echowörtern selten, die mit einem anderen Konsonanten als m- anlauten (1953, S.100). Auf die Anführung von Beispielen können wir hier dank der guten Belege in den das Türkkeitürkische betreffenden Werken verzichten. Hingewiesen sei nur auf ein f-Echo, siki-fiki 'eng, nahestehend'. Der zweite Konstituent ist hier ein Echowort (s. auch Aganin 1959, S.91). Das chakassische Paarwort mit Labialecho igŭr-pŭgŭr 'gewunden' (Baskakov 1975, S.53) gehört zweifellos zu tat. käkrë-bökrë 'krumm und schief' und osm. eğri-büğrŭ 'krumm'.

In der älteren türkischen Zeit sind diese Formen der Echobildung selten. Wir finden hier vor allem b-Echo, so bei den schon erwähnten Paarwörtern irt-bert 'Abgaben', erig-

bari 'Betragen' und axsaq-buxsaq 'Krüppel' sowie üz-buz 'Mass' (DTS, S.629, Man III, II III, Chuaet). Hierbei handelt es sich nach Clauson (der es noch für U II und II IV verzeichnet) um ein Hendiadyoin, gebildet aus den Imperativen der Verben üz 'reißen' und buz 'zerstören' und als Nomen verwendet (1972, S.389). Die Vokalalternation a~u und b-Echo liegt in čalaŋ-bulaŋ 'vollkommen unbedeutendes' (DTS, S.137, LOK) vor, dessen semantischen Kern der bei Kašyari in čalaŋ baši 'Schwätzer' belegte erste Konstituent bildet (s. hierzu Clauson 1972, S.420). Bei dem zweiten Konstituenten handelt es sich wohl um ein Echowort, kommt doch das chinesische Lehnwort bulaŋ von seiner Bedeutung 'Veranda' (DTS, S.121, II VI) hier kaum in Betracht. Beispiele für die heute in vielen Türksprachen lebendigste Form der Echobildung mit m- sind sehr selten. Hierher gehört das auch von Tietze (1953, S.107) erwähnte čenli-menli 'Schaukel(-spiel)' (Diz, S.30^{23w} DTS, S.144) bei Kašyari, nach Clauson čanli'-manli', "/.../ no doubt a meaningless jingle /.../" (1972, S.426). Ebenfalls in diese Gruppe gehört das im Irq Bitik belegte en-men '(Jagd-) Beute' (DTS, S.174). Zur Etymologie des ersten Konstituenten siehe Clauson (1972, S.166), der an eine Verbindung mit nordosttürkisch en 'jagdbares Wild' denkt. Den zweiten Bestandteil hält Kononov für ein Echowort (1980, S.101), wogegen Clauson (1972, S.766) und DTS (S.341) darin das auch bei Kašyari belegte Wort für 'Vogelnahrung' sehen, d.h. das Wort-echo nicht als durch ein Echowort gebildet betrachten. Zu den Paarwörtern aus Demonstrativpronomina mit m-Echo kommen

wir an anderer Stelle zurück. Die Tatsache, dass die m-Echos in dieser älteren Periode so gut wie nicht belegt sind, heisst nicht zwangsläufig, dass sie damals noch nicht gebräuchlich waren. Es ist immerhin möglich, dass sie zwar schon existierten, aber als zu vulgär angesehen wurden, um in das heute erhaltene Material aufgenommen zu werden. Andererseits sollten sie auch in diesem Fall bei Kāṣyari aufgenommen sein, scheinen diesem Autor doch solche Vorbehalte fremd. Wir können also mit aller Vorsicht gegenüber dem lückenhaften Material annehmen, dass sich die m-Echos erst in späterer Zeit durchgesetzt haben.

Damit haben wir den Überblick über die tatarischen Paarwörter der Form $K_1V_1(X)-K_2V_2(X)$ und ihren Entsprechungen in anderen türkischen Sprachen und Sprachstufen abgeschlossen und wollen die gewonnenen Ergebnisse kurz zusammenfassen. Die unter Verdopplung eines Wortes gebildeten Paarwörter gehören entweder in ein lebendiges, Bedeutungsintensivierung anzeigendes Wortbildungsschema, in dem nahezu jede Wortart auftreten kann, oder es handelt sich um Tierzurufe, laut- oder gestaltmalende Ausdrücke. Bei den letzteren dominieren als Anlautkonsonanten č-, danach š-, b-, p- und t-, danach q-. Ebenfalls im Anlaut erscheinen für die Türksprachen so untypische Laute wie m-, z-, und l-. Als Vokale der ersten, meist aller Silben überwiegen i und ä. Bei den Wortechos, die unter Wechsel des Vokals der ersten Silbe gebildet sind, überwiegt der Wechsel a~o, aber sowohl der erste als auch der zweite Vokal kann hier durch einen anderen ersetzt werden. Den grössten Teil der Beispiele bilden auch hier laut- und gestaltmalende Ausdrücke

fast ausnahmslos, wenn es sich um mit č- und š- anlautende Konstituenten handelt, aber auch bei l-, t-, q- und anderen. In den Fällen, in denen kein laut- oder gestaltmalender Ausdruck vorliegt, handelt es sich bei dem zweiten Konstituenten des Paarwortes um ein Echowort, manchmal der Art, dass es lautlich einem tatsächlich existierenden Wort entspricht, ohne dass dieses Wort im Hinblick auf seinen Sinngehalt als in dem Paarwort vorliegend erachtet werden kann. Die Fälle, in denen beide Konstituenten vokalisches anlauten, sind selten, was wohl mit einem der von Dmitriev formulierten euphönischen Grundsätzen zusammenhängt. Bei Anlautalternation sind zwei Fälle zu trennen: einmal kann der erste Konstituent mit Vokal anlauten, zum anderen mit Konsonant. Im ersten Fall finden wir viele aus zwei belegbaren Wörtern in passender Bedeutung gebildete Paarwörter. Weiterhin begegnen uns hier viele nur schwer zu etymologisierende Wörter (s. Ganiev 1982, S.46). Oft haben diese Wörter f in erster Silbe und scheinen zum Teil auf laut- und gestaltmalende Ausdrücke zurückzugehen. In manchen Bildungen dieses Schemas steht das Echowort an erster Stelle, lautet also vokalisches an, wohingegen das sinntragende belegbare Wort an zweiter Stelle folgt. Auffällige Wortechoanlaute sind hier wiederum č-, š-, t-, s- und z-. Die Gruppe der Paarwörter mit Anlautalternation und konsonantischem Anlaut auch des ersten Konstituenten ist relativ klein. Zum Teil besteht sie aus Bildungen aus zwei belegbaren Wörtern, zum Teil aus nichtetymologisierbaren Ausdrücken, die wohl laut- und gestaltmalend sind. Hier lauten die Wort-

echos mit b- und ç- an, in einem Falle beginnt ein vorangestelltes Echowort mit t-. Die letzte Gruppe bilden die Paarwörter, in denen sowohl Anlaut- als auch Vokalalternation auftritt. Auch hier kann man die Bildungen abtrennen, deren erster Konstituent vokalisches anlautet. Ein häufiger Wechsel ist hier ä~ö; viele der Wurzeln sind belegbar, daneben finden wir einige laut- und gestaltmalende Ausdrücke. Ebenfalls von einiger Häufigkeit ist ein Wechsel zwischen a im ersten und einem Labialvokal im zweiten Wort, der nicht immer o ist. Auch hier ist ein Grossteil der das Wortecho bildenden Wörter belegt. Der Anlautvokal des ersten Konstituenten muss auch nicht immer a sein. Betrachtet man den Anlaut des zweiten Konstituenten, so ergeben sich als typische Echoanlaute t- mit Labialvokal und ti-. Weiterhin erscheinen bi-, sa-, çö- und gö-. Falls auch der erste Konstituent konsonantisch anlautet, sind nur wenige Paarwörter belegbar, darunter ein grosser Teil, der aus real existierenden Wörtern gebildet ist. Als Echoanlaute erscheinen oft s- (bei belegbaren) und b- mit Labialvokal (in beiden Fällen). Wie viele andere Türk-sprachen kennt auch das Tatarische mit m- anlautende Echowörter. Dabei kann auch der Vokal der ersten Silbe des Echowortes variiert werden, meist zu o. Daneben existieren einige mit b- und p- anlautende Echowörter, bei denen ebenfalls eine zusätzliche Vokalvariation auftreten kann. Die Echowortbildung mit m- und gegebenenfalls Vokalvariation ist auch im Tatarischen die lebendigste Art der Echowortbildung (s. Ganiev 1982, S.38 f.).

Bei der Frage nach der Entstehung solcher Wortecho- und Echowortbildungen ist unbedingt der Ansatz zu berücksichtigen, den Tietze vom Türkisch-Türkischen ausgehend gemacht hat (1953, S.106). Tietze sieht als "/.../" die älteste und zentralste Form, von der sich alle anderen ableiten lassen "/.../", den Typ A- b-/m-/pü an, d.h. Paarwörter, deren erster Konstituent mit a- oder ä- anlautet, wogegen der zweite mit labialkonsonant und u bzw. ü beginnt. Da diese Bildungen dem Hendiadyoin nahestehen, sucht Tietze ein Paarwort, das einerseits semantisch dem Hendiadyoin gleicht, andererseits den von ihm als ursprünglich postulierten Alternationstyp aufweist und dazu noch "/.../" so durchschlagend häufig gewesen (ist), dass es eine derartig weitreichende und anhaltende Wirkung auszuüben vermocht hat "/.../" (1953, S.106). Nach Tietze kommt hier nur "/.../" ein obliquus Kasus des juxtaponierten Demonstrativpronomina-paares ani bunu/munu 'den und jenen', anda bunda/munda 'hier und da' etc. "/.../" (ibid.) in Frage. Diese Erklärung erscheint auf den ersten Blick verlockend. Ergänzend könnte man hinzufügen, dass wir zur Erklärung der m-Echos die von den obliquen, auf -n auslautenden Stämmen gebildeten Wortpaare der Demonstrativpronomina heranziehen können, die wir schon in alter Zeit belegt finden, so anta-munta 'hier und da, überall' (OTS, S.45, Suv, TY X) oder anča-munča 'viel, sehr' (OTS, S.43, Rach I, II VI). Die b-Echos müssen dann auf einer späteren Stufe der Sprechentwicklung hinzugetreten sein, denn im ältesten belegten Türkisch

finden wir ausserhalb der Ältesten Runeninschriften keine mit b- anlautende Form des Demonstrativpronomens bu, der im Paradigma eine mit a- anlautende von ol gegenübersteht (s. Gabain 1950, S.93 ff.; Tekin 1968, S.140). Andererseits fehlt in diesen Inschriften jede Möglichkeit zur Gegenüberstellung solcher obliquen Formen mit m-anlautenden von bu. Erst in karakhanidischer Zeit hätten beide Formen nebeneinander bestehen können, denn in dieser Periode tritt die Pluralform anlar zu ol auf, das in Älterer Zeit den Plural olar bildete (s. Gabain 1950, S.95); dieser Plural anlar hätte dann zu bular gestellt werden können (zu den Formen der Demonstrativpronomina im Karakhanidischen siehe Mansuroğlu 1959, S.102). Vielleicht haben auch aufkommende Vorläufer zu solchen Formen wie tat. boley 'so' und alay 'id.' eine Tendenz zur Bildung von b-Echos bewirken können. Dies alles gilt aber nur in den nicht-oghusischen Türksprachen, scheint doch nach Kasari das initiale b- vor n noch bei allen Oghusen noch nicht zu m- geworden, sondern wie im Orchontürkischen bewahrt gewesen zu sein (s. Doerfer 1976b, S.115 f.). Das wiederum bedeutet, dass die lebendigste Form der Echowortbildung mit m-Anlaut im Türkei Türkischen zumindest aus anatolischen Dialekten, die eine Entwicklung b m vor n kennen, entlehnt sein müsste. Eine Annahme, im Oghusischen habe sich ein b-Echo unabhängig von den anderen Türksprachen zu einem m-Echo entwickelt, erscheint wenig wahrscheinlich, stünde dieser Übergang doch ziemlich einzigartig dar.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine weitere

Bemerkung von Tietze, der die Frage nach der Verbindung zwischen den von ihm beschriebenen Kategorien- den Variationen seiner angenommenen Ursprungsform A- b-/m-/pÜ- -"/.../ zu der grossen Gruppe der Onomatopoetika, unter denen es unserem Prototyp im Lautaufbau nahestehende Typen gibt /.../ (1953, S.107.) stellt. Das ist speziell im Hinblick auf die Verhältnisse in älterer Zeit interessant. Vokalalternation des Typs aw ist bei Kāşgarī bei laut- und gestaltmalenden Ausdrücken häufig. Wie wir gesehen haben, ist dieser Wechsel auch sonst bei der Bildung des Wortechos verwendet worden. In Verbindung mit Anlautalternation erscheint er im älteren türkischen Material in Paarwörtern mit vokalischem anlautendem ersten Konstituenten meist in der Form tu-, sowohl bei belegbaren Wörtern als auch bei (wahrscheinlichen) Echowörtern. Diese Beschränkung auf vokalischem anlautenden ersten Konstituenten kennt das Echo auf bu- nicht, wenngleich es nur nach a im ersten Paarwortbestandteil belegt ist, zum Beispiel in axsaq-buxsaq 'Lahme, Krüppel'. Die Belege für bu-Echos sind jünger als die für tu-Echos. Die beiden Beispiele für m-Echo weisen keine Vokalalternation auf, was man zumindest bei dem ersten Beispiel, von dem Tietze vermutet, dass es "/.../ ein früher Beleg für diese Kategorie /.../ (1953, S.107) ist, annehmen sollte, unterstellt man die Tietze'sche Ausgangsform. Betrachten wir die Echokonsonanten, so überwiegen bei den mit Vokalalternation verzeichneten Onomatopoetika zweifellos č- und g-, einige Beispiele haben š-, bei den verdoppelten dominieren č- und t-, daneben finden wir š-, s- und z-. Bei den Wörtern mit Anlautvariation

Überwiegen als Echokonsonanten t- und g-, mit denen sowohl belegbare als auch Echowörter anlauten, danach folgt b-, ebenfalls bei belegbaren wie bei Echowörtern, sowie in wenigen Fällen q-, č- und y-.

Nach Lage der Dinge erscheint es uns unwahrscheinlich, dass den Echowortbildungen ein Ausgangstyp A- b-/m-/pU- zugrunde liegt. Es muss wohl vielmehr an ein Zusammenwirken verschiedener Faktoren gedacht werden. Zum einen hat wahrscheinlich das Vorbild der Onomatopoetika gewirkt, die, wie die anderen Wortarten auch, verdoppelt vorliegen können. Die bei Onomatopoetika häufige Vokalalternation a/vy ist in Analogie auf die übrigen Wortarten zur Bildung von Echowörtern übertragen worden, stimuliert durch das Vorliegen von Paarwörtern aus wirklich existierenden Wörtern mit diesem Wortecho. Die Echokonsonanten könnten sich im Bereich der Paarwörter gebildet haben, die aus in der Sprache vorkommenden Wörtern bestanden und deren erster Konstituent vokalisiert anlautete, die also ihrem Aufbau nach eine der von Dmitriev formulierten euphonischen Regeln erfüllten. Hier haben sich vielleicht die Konsonanten als Echoanlaute verselbstständigt, die mit einiger Häufigkeit vorlagen. Dabei mag auch die Verwendung dieser Konsonanten im Anlaut von laut- und gestaltmolenden Ausdrücken eine Rolle gespielt haben. Später war dann eine Verwendung beider Mittel der Echowortbildung gleichzeitig möglich, ebenfalls gestützt durch Paarwörter aus einzeln belegbaren Wörtern. So wurden auch andere Vokalvariationen gebräuchlich, z.B. solche, in denen unabhängig von der

Reihenfolge, -A- und ein beliebiger Labialvokal vorkommen musste oder etwa der Wechsel a~i etc.. Dabei kann durchaus eine Juxtaposition von Formen der Demonstrativpronomina ol und bu die Herausbildung von b- und m-Echos angeregt haben. Die Häufigkeit dieser Formen würde auch das Vorherrschen von m-Echos z.B. im heutigen Tatarisch erklären. Für das Oghusische, speziell für die Vorläufer vieler türkisch-türkischer Dialekte, wäre dann mit einer Entlehnung dieser Echowortform aus anderen Türkdialekten dieser Zeit zu rechnen, wenn diese Art des Echos in den Türksprachen nicht ganz andere Quellen hat. Eine Lösung dieser Frage ist wohl ohne eingehende Sichtung des älteren Materials und auch des Tschuwaschischen nicht möglich. Daneben müssen auch entsprechende Bildungen aus benachbarten Sprachen, wie zum Beispiel den mongolischen, herangezogen werden (s. hierzu die burjatischen Beispiele bei Bertagayev 1971, S.60).

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

(detaillierte Angaben zu den abgekürzten Begriffen sind den Werken zu entnehmen, aus denen sie gekommen sind)

aus OS.

<u>Al.</u>	Rajon Ėlabuga	<u>Ku-Čixa</u>	Rajon Kuznečixa
<u>Al.</u>	Rajon Al'keevo	<u>Kuĵb.</u>	Oblast' Kujbyšev
<u>Ar.</u>	Rajon Arsk	<u>Kuzn.</u>	Rajon Kuzneck
<u>At.</u>	Rajon Atnja	<u>Mäl.</u>	Rajon Melekes
<u>Bau.</u>	Rajon Bavly	<u>Minz.</u>	Rajon Menzelja
<u>Bil.</u>	Rajon Biljarsk	<u>mis.</u>	Mischärisch
<u>Bud.</u>	Rajon Budjonnyj	<u>Nok.</u>	Nokrat-Tataren in der
<u>Čist.</u>	Rajon Čistopol'		Oblast' Kirov
<u>Kaz.ar.</u>	Gebiete nördlich von	<u>Seb.</u>	Rajon Bogatye Seby
	Kazan'	<u>Ser.</u>	Sergač-Tataren in der
<u>Kr.B.</u>	Rajon Krasnyj Bor		Oblast' Gor'kiĵ
		<u>Tät.</u>	Rajon Tetjuši
		<u>tip.</u>	Tepčärisch
		<u>I.Ja.</u>	die gebirgige Gegend
			Tatarstans

aus Tumaševa 1961

<u>Bajk.</u>	Rajon Bajkelovo	<u>Lajt.</u>	Dorf Lajtamak
<u>Kg.</u>	Dorf Kyrgap	<u>Seb.</u>	Sibirien
<u>Kükr.</u>	Dorf Kükrändě	<u>Tob.</u>	Rajon Tobol'

aus Clauson 1972

U II Uigurica II (ansonsten siehe DTS)

aus DTS

<u>Chuest</u>	X st -estvānīft
<u>KP</u>	Kelyāṣaṃkāra und Pāpaṃkāra
<u>KT</u>	Q1 Tegin-Inschrift
<u>LOK</u>	Legende von Oγuz Qaγan
<u>Man</u>	Manichaica (I etc.)
<u>MK</u>	Kāšgarī
<u>QBN</u>	Qutaγu Bilig, uigurische Schrift
<u>Rach</u>	Rachmatī, G.R./Zur Heilkunde der Uiguren
<u>S</u>	Sündenbekenntnis aus <u>Suv</u>
<u>Suv</u>	Suvargabrahṃṣa
<u>TI</u>	Türkische Turfan-Texte (I etc.)
<u>Uig</u>	Uigurica (I etc.)
<u>USp</u>	Radloff/Uigurische Sprachdenkmäler etc.

Literaturverzeichnis

- AGANIN, R.A., 1959, Povtory i odnorodnye paryne sočetańja v sovremennom tureckom jazyke. Moskva.
- AXATOV, G.X., 1963, Dialekt zapadnosibirskix Tater. Ufa.
- BASKAKOV, N.A., 1952, Karakalpakskij jazyk, II, fonetika i morfologija. Moskva.
- , 1975, Grammatika xakasskogo jazyka. Moskva.
- BERTAGAEV, T.A., 1971, Sočetańja slov i sovremennaja terminologija. Moskva.
- BŠKRS = Baškirsko-Russkij Slovar'. Moskva 1958.
- CLAUSON, Sir G., 1972, An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish. Oxford.
- DMITRIEV, N.K., 1927, Beiträge zur osmanischen Mimologie (= WZKM, XXXIV, S.105-123, Wien).
- , 1929, Skizze der südtürkischen Mimologie (= WZKM, XXXVI, S.18-47, Wien).
- , 1948, Grammatika baškirkogo jazyka. Moskva/Leningrad.
- DOERFER, G., 1976a, Proto-Turcic: Reconstruction Problems (JDAYB 1975-1976, S.1-59, Ankara).
- , 1976b, Das Vorosmanische (die Entwicklung der oghusischen Sprachen von den Orchoninschriften bis Sultan Veled) (=JDAYB 1975-1976, S.81-131, Ankara).
- DS = Dialektologik Süzlök. İkññčä çäyarlıñ. Tüzüwçelär Borhanova N., Jakupova G.. Qazan 1953.
- DTS = Drevnetjurkskij Slovar'. Leningrad 1969.
- Foy, K., 1899, Studien zur Osmanischen Syntax (=MSOS, zweite

- Abteilung, S.105-136, Berlin und Stuttgart).
- GABAIN, A.v., 1950, Alttürkische Grammatik (2.verbesserte Auflage). Leipzig.
- GANIEV, F.A., Vidovaja xarakteristika glagolov tatarskogo jazyka. Kazan'.
- , 1982, Obrazovanie složnyx slov v tatarskom jazyke. Moskva.
- JARRING, G., 1941, Zurufe an Tiere bei den Osttürken (= WI, Sonderband, Festschrift Friedrich Giese, Berlin).
- KONONOV, A.N., 1980, Grammatika jazyka tjurkskich runičeskix pamjatnikov (VII-IX vv.). Leningrad.
- KrgRS = Kirgizsko-russkij Slovar' (Sost. K.K. Judaxin). Moskva 1965.
- LE COQ, A.v., 1919, Osttürkische Lock- und Scheuchrufe für Tiere (= MSOS, zweite Abteilung, S.110-111, Berlin).
- MANSUROĞLU, M., 1959, Das Karakhanidische (= Philologiae Turcicae Fundamenta, S.87-112, Wiesbaden).
- MARCHAND, H., 1952, Alliteration, Ablaut und Reim in den türkischen Zwillingsformen (= Oriens, Vol. 5, S.60-69, Leiden).
- , 1953, Die Bildung der lautsymbolischen Wörter im Türkischen (= Oriens, Vol. 6, S.50-62, Leiden).
- PAL'BAX, A.A./ISXAKOV, F.G., 1961, Grammatika tuvinskogo jazyka. Moskva.
- RADLOFF, V.V., 1893, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte, erster Band, St. Petersburg (liegt vor als photomech. Nachdruck, 's-Gravenhage 1960).

- RÄSÄNEN, M., 1969, Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türksprachen. Helsinki.
- RASSADIN, V.I., 1978, Morfologija tofelarskogo jazyka v sravnitel'nom osveščanii. Moskva.
- SADVAKASOV, G., 1976, Jazyk ujugrov ferganskoj doliny, 2. Alma-Ata.
- SEVORTJAN, E.V., 1962, Affiksy glagolooobrazovanija v azerbajdžanskom jazyke. Moskva.
- , 1974, Etimologičeskij slovar' tjurkskix jazykov (Obščetjurkskie i mežtjurkskie osnovy na glasnye). Moskva.
- STLJa = Sovremennyj tatarskij literaturnyj jazyk. Moskva 1969.
- TEKIN, T., 1968, A Grammar of Orkhon Turcic (= Uralic and Altaic Series, Vol. 69). The Hague.
- , 1982, On the Structure of Altaic Echo Verbs in -KİRA (= Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae, S.503-515, Budapest).
- TENISEV, E.R., 1976, Stroj salarskogo jazyka. Moskva.
- TIETZE, A., 1953, Die Wiederholung mit verändertem Wortbeginn im Türkischen (= UAJb 25, S.92-108).
- TRS = Tatarsko-russkij slovar'. Moskva 1966.
- TUMAŠEVA, O.G., Künbatış säbër tatarları tälä. Qazan 1961.
- XARITONOV, A.N., 1960, Formy glagol'nogo vida v jakutskom jazyke. Moskva/Leningrad.
- , 1982 = Grammatika sovremennogo jakutskogo literaturnogo jazyka. Moskva.

XUDAJKULIEV, M., 1962, Podražatel'nye slova v turkmenskom
jazyke. Aşxabad.

Nachtrag

Diz = Divanü Lugat-it-Türk Dizini, Türk Dil Kurumu Yayınları,
Ankara 1972.

AXMET' JANDOV, R.G., 1978, Sravnitel'noe issledovanie tatar-
skogo i cuvašskogo jazykov. Moskva

HENRICH BRENNER ÜBER DIE "DAGESTANISCHEN TATAREN"
UND IHRE NACHBARN (1723)

von L. Tardy (Budapest)

Die 1730 in Stockholm herausgegebene berühmte Arbeit von Philip Johan von Strahlenberg, die kurz darauf auch in andere Sprachen übersetzt wurde /1/ - auf deren Grunde die Fachliteratur den Autor zwischen die Begründer der Finn-Ugristik reihte - macht zusammenfassend mit den in der Zeit Zar Peters des Grossen in dem sich damals schon weit ausdehnenden russischen Reiche lebenden Slaven und Nicht-Slaven bekannt; sowie mit deren Sitten, Eigenschaften, Geschichte, (einschliesslich der im Volksmund noch lebenden Traditionen); und hauptsächlich mit der sich auf ihre Sprache beziehenden, in seiner siebenjährigen Kriegsgefangenschaft erworbenen Materialien.

Der 1676 im zur schwedischen Krone gehörigen pomeranischen Stralsund geborene, im schwedischen Dienst stehende Strahlenberg (vor seiner Erhebung in den Adelsstand: Tabbert) trat schon in jungen Jahren in die Soldatenlaufbahn. Seine kartographischen Studien fortsetzend, geriet er bald in die Umgebung seines Königs Karl XII. und erklimmte rasch die Rangleiter der Offizierswürden. Während seiner Studien wurde er mit einigen Kenntnisszweigen bekannt, die ihm später während der sich lang ausdehnenden Kriegsgefangenschaft von gutem Nutzen wurden, auch für die Niederschreibung seiner Bücher.

Mit Sprachwissenschaft und Geschichte beschäftigte er sich jedoch bis zu diesem Zeitpunkte nicht. Nach der katastrophalen Schlacht bei Poltava im Jahre 1709, die der schwedischen Grossmachtstellung ein Ende bereitete, fiel er zusammen mit unzähligen Kameraden in russische Gefangenschaft. Bis 1722 blieb er in Sibirien, hauptsächlich in Tobolsk. Hier erblühte sein bisher nur schlummerndes wissenschaftliches Interesse. Strahlenberg jedoch - was schon jetzt festgestellt werden muss - geriet während seiner fast 15-jährigen Gefangenschaft nie in die südlichen und südwestlichen Teile des Reiches, noch weniger in die zu dieser Zeit noch ausserhalb der Reichsgrenzen fallenden Kanaten. Die damit verbundenen Kenntnisse erwarb er sich in erster Linie von seinen kriegsgefangenen Kameraden und von den mit diplomatischen Aufträgen versehenen Landsleuten. Wir können sogar behaupten, dass die ähnlich gebildeten, das normale Interessenniveau überragenden Schicksalskameraden (Curt Friedrich von Wreech, Johann Bernhard Müller, Leutnant Martin usw.) später nach gemeinsamer Rückkehr nach Schweden ihre Erkenntnisse und Erfahrungen mit ihm teilten. Und da sie die Jahre ihrer Gefangenschaft in verschiedenen Landschaften Sibiriens und der Wolga verbrachten, gelangten diese Materialien bis zu einem gewissen Grade auch in das Buch Strahlenbergs (übrigens tat Messerschmidt selbiges auch mit Strahlenbergs Aufzeichnungen). Die auf eigenen Gedanken aufbauenden Angaben sind in einigen Fällen in seinem Text von denen zu unterscheiden, die er durch persönlichen oder brieflichen Kontakt

mit seinen Kameraden übernahm.

Sicher ist, dass Strahlenberg trotz der unvorteilhaften Verhältnisse eine grossartige Materialiensammlung schuf. Seine Unterlagen konnte er jedoch natürlicherweise nur im Nachhinein mit dem notwendigen wissenschaftlichen Apparat ausrüsten; wozu er in Tobolsk verständlicherweise nicht kam. Die Tatsachenberichte seiner zum grössten Teil unbekannten Hilfsgerde - ehemalige Kameraden, sowie bedeutende Vertreter der damaligen schwedischen wissenschaftlichen Welt - übernahm er so, dass sie gleich mit den frischesten Feststellungen der Fachliteratur verglich. Um all dieses für uns mit einem besonders überzeugenden Beispiel zu illustrieren: gleich 3 Fällen beruft er sich auf Mátyás Bél's Arbeit /2/ mit dem Titel "De vetera literatura hunno-scythica exercitatio".

Nicht allein Strahlenberg war der Autor seiner mit seinem Namen versehenen Arbeit, sondern ein selbstloses, im Hintergrund verbliebenes Autorenteam, das den Stoff teilweise schrieb und teilweise redigierte. Ein bedeutender Teil seiner Wörtersammlung zeigt Proben aus dem Wortbestand von Bewohnern solcher Gebiete, die tausende von Meilen von ihm entfernt waren. Die Namensliste seiner Arbeitskameraden, die hauptsächlich ältere Zeitgenossen waren als er, stellt sich in seinem Buch sauber aufgereiht aus den namentlich oder anders zitierten Personen zusammen, auf die er sich berief: aus schwedischen (und nicht-schwedischen) Wissenschaftlern Bibliothekaren, Diplomaten, usw., sowie aus einstigen

Schicksalsgenossen, die ausdrücklich als Quellenorgane bezeichnet werden.

Auf der 71. Seite von Strahlenbergs Werk können wir Folgendes lesen: "Auf die Frage, ob alle diese sich auf die Sprachen und Redensarten der Völker beziehenden Beispiele ich persönlich zusammengesammelt habe, muss ich damit antworten, dass sämtliches Material, dass sich auf die 5 Sprachen zwischen dem Kaspischen Meer und dem Schwarzen Meer bezieht, von dem Wissenschaftler Henrich Brenner, Bibliothekar der Königlichen Bibliothek in Stockholm bezogen habe, der sich in diesen Gebieten aufhielt, wie auch aus seiner 1723 in Stockholm erschienen Arbeit mit dem Titel Moyses Armenus zu ersehen ist. /3/

Strahlenberg teilt in seinem Buch die "tatarischen und hunno-scythischen" Sprachen in sechs "Classis" auf. In der zu seinem Buch beigelegten Sprachentabelle "Gentium Borei-Orientalium, vulgo Tatarorum Harmonia Linguarum oder Specimen einiger Zahlen und Wörter der in dem Nord-Östlichen Theil von Europa Und Asia wohnenden Tatar- und Hunno-Scythischen Abstämmlichen Völker" reiht er jene von Brenner übernommenen fünf Sprachen in die sechste Classis ein, als da sind: "Avari oder Akari, Komucki oder Kaitak, Kubatschin, Tserkaesi und Curali".

In die 1. Classis seiner Tabelle gehören acht Sprachen, an deren erster Stelle das Ungarische steht, vom Finnischen, Vogulischen, Mordoinischen, Tscheremisischen, Permjakischen, Votjakischen und Ostjakischen gefolgt. In der Überschrift

zur "1. Classis" können wir lesen: "Diese Völker gehören alle zum Ober-Ungarischen und zur finnischen Gattung, deren Sprechweise ähnlich ist. Die Demonstration der ersten zwei Sprachen begründet sich darauf, dass die Sprachen der übrigen sechs Völker - die zum Teil im europäischen, zum Teil im asiatischen Raum des russischen Reiches lebten - mit ihnen zusammengefasst werden können. Die Urväter aller dieser Völker waren im Altertum die Hunnen."

Strahlenberg hatte sich nie in Ungarn aufgehalten, und wenn er auch die wichtige Arbeit von Mátyás Bél kannte, haben wir keine Angaben darüber, ob zwischen dem schwedischen und dem ungarischen Wissenschaftler ein Briefwechsel stattgefunden hätte. Es ist durchaus nicht sicher, dass Strahlenberg sich auf den damaligen ungarischen Wörterbüchern die in seinem Wörterverzeichnis erscheinenden Wörter ausgeliehen hätte: das bezeugen die durch ihn benutzten akustischen und phonetischen Beobachtungen ihrer Schreibweisen. Es stellt sich mehr die Frage, wer die ungarischen Wörter in das Verzeichnis aufnahm: Strahlenberg oder Brenner.

Zu dieser Entscheidung kann, wenn auch nicht als vollwertige Antwort, so doch als Anhaltspunkt Henrich Brenner beitragen, dessen Werk äusserste Aufmerksamkeit verdient als Beobachter der Sitten und Sprachen der dagestanischen und an der unteren Wolga lebenden Völker - und als jener, der sieben Jahre vor Strahlenberg Eröffnungen in seinem damals erschienenen Werke die Aufmerksamkeit seines Landsmannes bezüglich der Fragen über die Abstammung der Ungarn und ihrer

Sprache auf sich lenkte. Es dürfte um so mehr sein Verdienst sein, da er - leider äussert er sich in seiner Arbeit /4/ nur sehr wortkarg darüber - in Russland einen "ausserordentlichen Wissenschaftler" kennenlernte, der ihm seine eigenen Vorstellungen und die seiner Landsleute über den Ursprung seines Volkes vortrug. Ob es nicht dieser unbekannte Ungar war, der die ungarischen Wörter und Zahlen zu Brenners Verfü- gung stellte?

Wenn Strahlenberg - nicht ohne Grund - als bedeutender Pionier der finn-ugrischen und altaischen Sprachen und Traditionsforschung qualifiziert wird, muss unbedingt das in Ver- gessen geratene Gedenken an seinen Hilfskameraden und bis zu einem gewissen Grade Vorgänger Henrich Brenner aufrecht- erhalten werden.

Henrich Brenner wurde am 13. September 1669 in Kronoby geboren, einer Stadt der schwedischen Provinz Österbötten. Anfangs studierte er in Abo, später in Lund und schliesslich in Uppsala; nach der Annahme seiner Dissertation bekommt er 1691 den Titel des Magister Philosophiae. Er gerät in die Begleitschaft des schwedischen Gesandten Ludwig Fabritius, der nach Persien aufbricht, und erscheint 1697 am Hof des Schahs. Gemeinsam mit dem Gesandten des persischen Schahs reist er zurück in seine Heimat, doch nach langem - wie es sich später in Einzelheiten aus seinem eigenen Rückblick herausstellt - grusischen, dagestanischen und astrahanischen Aufenthalt nehmen ihn die russischen Behörden unter Arrest, aus dem er erst 1721 wieder entlassen wird. (Die Zeit seiner Gefangenschaft ist also viel länger, als die von Strahlenberg

und der anderen schwedischen Offiziere.)

Vor seiner Gefangenschaft konnte er jedoch noch einige aus mehreren Gesichtspunkten wichtige Briefe - die auch - Spracherinnerungen enthielten - nach Schweden senden.

Der aus Astrahan am 3. Mai 1698 an seinen Oheim Elias Brenner geschriebene Brief enthält Folgendes: "Am 11. Februar 1698 brachen wir aus Kazan auf. Unbeschreiblich, was wir auf unserem Weg an der bitteren Kälte litten, die um so viele Grade stärker ist als in Schweden. Tatsache ist, das von Oktober bis April kein einziges Mal Tauwetter eintrat, und Frost von jenem Moment an herrschte, da der Schnee die Erde bedeckte. Das erschwerte unsere Reise noch weiterhin, da wir auf der nackten Erde schlafen mussten, obwohl uns manchmal die in dieser Gegend wohnenden Heiden aufnahmen - Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordvinen - ; die die Landkarten, wie wir später erfuhren, nicht einmal erwähnen. Im Laufe unserer Reise lernten wir ihre Gebräuche kennen. Darüber jetzt nur so viel, dass die Tschuwaschen ihren Gott Thor nennen, und genau wie die alten Schweden ihm Pferde und Ponys mit den Worten "Thor Sürgale" oder "Deus miserere" opfern. Die Tscheremissen nennen ihren Gott - so wie die Finnen - Jumala, oder Jumo. Ihre Kleidung, Traditionen sowie Rechtsgebräuche weichen von denen der anderen ab. Auch in den auf Urgebräuchen fundierten Gottesverehrungen sind sie eigentümlich. Sie selbst geben zu, in Wirklichkeit nicht genau zu wissen, was ihr wirklicher Glaube ist und klagen, nichts daran ändern zu können, was sehr bedauernswert ist. An der Wolga hingegen ist alles ausgestorben ausgenommen die Überall auftauchenden Kalmücken,

die manche als Tataren bezeichnen. Das ist jedoch falsch, da dies weder sie selbst anerkennen, noch von anderen so genannt werden. Die Tataren könnten sogar gefährlich für sie werden, wenn nicht ihr König oder Ajuka ein Bündnis mit ihnen geschlossen hätte. Die Kalmücken verfügen über ein eigenes Schrifttum und eigene Buchstaben sowie Bücher, von dem die vorher genannten keine Ahnung haben. Wie ich von den Priestern erfuhr, betreibt dieses Volk auf ausserordentliche Weise Astrologie, die die Grundlage ihrer Wissenschaft ist. Der gemeinsam mit dem König (oder auch Hohepriester der Ajuka) in diesem Winter in der Gegend von Astrahan lagernde dagestanische Samhal ging nun als Verbündeter des Zaren in den Kampf gegen die dortigen Tatarenfürsten. Die Kalmücken behaupten, aus Cathay zu stammen und die Verpflichtung der vornehmsten Kalmücken ist es, einmal in ihrem Leben dorthin zu pilgern, um die grosse Kirche und ihren höchsten Heiligen aufzusuchen, den sie "Lama" nennen und über den Kircherus in seinem "China illustrata" genannten Werke schrieb. In Astrahan sowie in Kasan wurde ich leidlich mit der Geschichte der dort ansässigen Tataren bekannt. Sie verfügen über besonders viele Aufzeichnungen der zwischen Oschingis Khan und Batu Khan regierenden Könige. Letzterer unterhielt seine Residenz in einer Stadt hier in der Gegend, von der es noch Überreste gibt. Ihr Name ist Achuba, und zwischen ihren Bewohnern gibt es solche, die in alter deutscher Sprache sprechen. Nachdem ich dieses vor einigen Tagen erfuhr, hörte ich sie mir selbst an, doch bis jetzt ist es mir nicht gelungen, ihre Sprache gründlicher kennenzulernen. Die Tataren meinen, Batu Khan

hätte sie hier angesiedelt, nachdem er sie weit hinter Polen in Gefangenschaft genommen hatte. Weiterhin gaben die Tataren darüber Auskunft, dass diese Gegend vor ihrer Ankunft von einem mächtigen Volke bewohnt wurde, die sie und die Russen "Gyllene Här" (Goldene Horde) nannten, und die Landschaft dicht bis Kasan besiedelten. Jetzt ist sie öde und unbelebt, obwohl unterirdische Keller und Gräber bis heute davon zeugen..."

Dieser Brief Henrich Brenners erschien 1737 im Svenska Mercurius auf der 568-570. Seite. Ein anderer, ein Jahr später gleichfalls an seinen Oheim vom "Fusse des Kaukasus" adressierter wichtiger Brief, der in der Jahresausgabe 1700 der "Nova literaria maris Balthici et Septentrionalis" erschien, berichtet dreissig Jahre vor der Herausgabe des Werkes von Strahlenberg in gekürzter Form über die Dagestanischen Erlebnisse.

Brenner wurde von den zaristischen Behörden in verschiedene fernliegende Gegenden Russlands gesendet und hielt sich längerfristig nur in Kasan auf, von wo er unter der Aufsicht eines Unteroffiziers und sechs gemeiner Männer schliesslich auf der von ihm beschriebenen Reiselinie nach Moskau geriet, wo er unter annehmbaren Umständen an seiner Materialiensammlung weiterarbeiten konnte (die später leider zum grössten Teil verloren ging), und bis zum Nystader Friedenspakt 1721 blieb, der für ihn die Freiheit bedeutete.

Nach Schweden zurückgekehrt bekam er den Professorentitel und in der Königlichen Bibliothek eine Anstellung, wo er jedoch unter ausserordentlich schwierigen Umständen

seine wissenschaftliche Arbeit fortsetzen musste.

Wegen seiner Beschlagenheit in den östlichen Sprachen war Brenner zu seiner Zeit sehr berühmt, besonders lobte man seine arabischen Sprachkenntnisse. Von seiner diplomatischen Mission aus Persien zurückgekehrt, öffneten sich ihm Möglichkeiten zu einer Studienreise im Kaukasus. Schon in den von Armeniern bewohnten Gegenden in Grusien, doch hauptsächlich in Dagestan und im Tscherkessenland sammelte er eine grosse Menge an Material, das jedoch nicht mit ihm nach Schweden geriet. M.A. Polievktov, der Verfasser der die kaukasischen Reiseberichte enthaltenden ausgezeichneten Bibliographie bezeichnet die Informationen auf Grund des noch vorhandenen Materials als wertvoll und erklärt das von Strahlenberg publizierte, oben erwähnte "Harmonia linguarum" vollständig als das Werk Brenners. /5/.

Wir wollen uns nun nur mit dem Anhang im letzten Satz des sich so barockartig lang ausdehnenden Titels seines Werkes beschäftigen - das heisst mit dem von Brenner an Erich Benzel gerichteten Brief, der mit der aktuellen Lage der östlichen Völker bekanntmacht. Es ist jedoch von Nutzen, kurz mit dem Inhalt des ganzen Buches bekannt zu machen.

Henrich Brenners persönlicher Freund, der ispanische dominikanische Prior und späterer Diözesenbischof - mit Namen Johannes Bartholomäus de S. Hyacinto - fertigte einen skizzenhaften Auszug vom Werk von "Moyses Armenus" oder Chorenaci Moses an, der über Armeniens Geschichte fundamental berichtet. Neben Anderem ist dieses deshalb wichtig, da die lateinische Übersetzung des Werkes von Chorenaci Moses erst später, 1736

in London erschien. (Zu diesen Auszügen fügte Henrich Brenner seine eigenen Aufzeichnungen und Beobachtungen in einem späteren Kapitel des Buches hinzu.) Danach folgt - gleichfalls aus Vater Johannes Bartholomäus' Feder - im Buch ein Teil mit dem Titel: "Die Abstammungsordnung derer iverischen Könige und Fürsten, die ihre Residenzen in der Stadt mit dem Namen Teflisium in der Provinz Kartli hatten." Der dominikanische Vater "wählte all dieses mit fleissigstem Eifer aus einer in grusinischer Sprache, sowie mit grusinischen Buchstaben geschriebenen Handschrift aus, die sich im Besitz des sich am persischen königlichen Hofe aufhaltenden Vettters des grusischen Königs befand."

Nach der Bekanntmachung mit dem Familienstammbaum, der für den Kenner der grusischen Geschichte wenig Neues bietet, reiht der schwedische Autor - wieder einmal mit Zusammenstellungen von Angaben des ispanhanischen Bischofes - die Einzelangaben der in Persien funktionierenden römisch-katholischen Ordenshäuser und Kirchengemeinden in ein detailliertes Register mit ganzen fünf Seiten Umfang.

Der restliche und grössere Teil des Buches ist gänzlich Henrich Brenners Werk. Auch dieses besteht aus zwei Teilen: im ersten fügt der Autor den Auszügen aus dem Werk Chorenaci Moses eigene Kommentare hinzu, im zweiten - und dieser trägt schon mehr die Merkmale eigenständiger wissenschaftlicher Untersuchungen - geht er, um das Kapitel über die grusischen Könige zu erklären, über die Erklärungen des Herrscherstammbaumes hinaus und beschäftigt sich mit der Geschichte des grusischen und tscherkessischen Volkes, haupt-

sächlich mit ihren Ursprüngen. H. Brenner benutzte jedoch wenig den Filter der wissenschaftlichen Kritik, und zu den Folgerungen, die oft auf erzwungenen Wortähnlichkeiten beruhten und nicht als wissenschaftlich zu bezeichnen sind, äusserte er keine Vorbehalten.

All diese Teile fallen jedoch ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit, da sich diese nur mit dem letzten Teil des Buches, dem Brief Henrich Brenners an Erich Benzel vom 8. Oktober 1723 in Stockholm beschäftigt und auf die ersten Teile nur dann zurückweist, wenn die Zusammenhänge das erfordern. Diese kurze, auf eigenständigen Beobachtungen beruhende Schrift ist der ursprünglichste und gleichzeitig wertvollste Teil, und obwohl sie aus mehreren Gründen Zeichen der Hast und Zerrissenheit trägt - was der Autor auch selber zugibt und motiviert /6/ - machen die Autopsiewerte, die auch hier zu spürenden Fantasiewucherungen erträglich.

Wenn Strahlenberg viel aus den Beobachtungen der anderen schwedischen Gefangenen - so auch von Henrich Brenner - schöpfte, dann jedoch um so mehr aus den Mitteilungen des deutschen Wissenschaftlers D.G. Messerschmidts, der im Auftrag des Zaren Sibirien bereiste und die dort beschafften Kenntnisse wissenschaftlich aufarbeitete. Strahlenberg konnte es desto leichter tun, da er mit Genehmigung der Obrigkeit aus dem grauen Status des Kriegsgefangenen herausgehoben wurde und lange Jahre hindurch Messerschmidts Reisebegleiter und wissenschaftlicher Helfer wurde. Dieser schätzte die

Mitarbeit seines schwedischen Begleiters so hoch, dass er Strahlenbergs Tagebuchaufzeichnungen in seine eigene Arbeit einbezog. In Messerschmidts spät herausgekommener Arbeit /7/ fallen Strahlenbergs Verdienste auffallend ins Auge, während in Strahlenbergs Buch um Messerschmidts Namen Schweigen herrscht (den politischen Grund dafür erörtert die Messerschmidts Werk einleitende Studie gründlichst.). Brenner muss sich gezwungenermassen mit einigen auf ihn bezogenen Berufungen zufrieden geben.

Auf die Wichtigkeit von Strahlenbergs Schrift muss nicht mehr hingewiesen werden, da sie schon lange in das wissenschaftliche Bewusstsein eingezogen ist. Doch auch Brenner verdient es, dass wir kurze Zeit bei seiner Persönlichkeit und seinem Werk innehalten. Schliesslich war er es, der schon Jahrzehnte vor Strahlenbergs russischer Gefangenschaft an Ort und Stelle die Sprachen und Bräuche der altaischen und finn-ugrischen Völker erforschte. Oder auch - und darauf weist seine Schrift - wenn János Sajnovics bei seiner Ankunft in Skandinavien Strahlenbergs Werk (welches der ungarische Wissenschaftler nach Überprüfung des Formensystems der zwei voneinanderstehenden verwandten Sprachen auf das Niveau der wissenschaftlichen Gewissheit erhob) /8/ schon fertig erwartete und die Grundlagen der finn-ugrischen Theorie beinhaltete, so erwartete Strahlenberg - der sich während der Überprüfung der Sprachverwandschaft nur auf Wort- und Zahlübereinstimmungen beschränkte - schon in fertiger Auslage die sich auf diese Völker beziehenden Erörterungen

Henrich Brenners.

Und damit übergeben wir das Wort Strahlenbergs weniger bekannten Landsmann und Vorläufer, Henrich Brenner.

Sehr geehrter, hochberühmter Herr Henrich Benzel /9/,
Doktor der heiligen Theologie, Bibliothekar der Akademie von
Uppsala!

Als man mir im Jahre 1699 während meiner Rückkehr aus
Persien Deinen Brief übergab, vortrefflicher Freund, batest
Du mich, bestimmten Dingen - auf die Dich der grosse Gott-
fried Wilhelm Leibnitz /10/ aufmerksam zu machen geruhte, -
gründlicher auf den Gründen gehen. Namentlich die Wörter
der verschiedenen Völker zwischen dem persischen und dem
russischen Reich nicht zu vernachlässigen, um so vielleicht
auf die Verwandtschaft von mehreren Völkern daraus folgern
zu können. Damit beschäftigte ich mich zwar auch schon früher
doch nun fuhr ich noch fleissiger damit fort, um sowohl
Deines als auch das Begehren des berühmten Leibnitz wenig-
stens ein wenig zufrieden stellen zu können. Kurze Antwort
gab ich auf den Weg des damals gerade zurückkehrenden schwe-
dischen Gesandten, dem adligen Ludovicus Fabritius /11/. Da
ich mit dem persischen Gesandten Bei Zarug Khan /12/ zurück-
blieb - er wurde nach Schweden gesandt und auf Befehl seines
Königs hätte er wegen wichtiger Angelegenheiten, durch Kon-
stantinapel reisen müssen - hoffte ich, bald nach Hause zu-
rückzukehren und Dir über viele Dinge berichten zu können.

So wäre es auch geschehen, wenn nicht ein schwereres

Schicksal auf uns gewartet hätte. Der erwähnte Gesandte wollte eben Media /13/ über die assyrische Grenze verlassen, als er Befehl zur Änderung seiner Reiseroute bekam, um seinen Weg über Moskau fortzusetzen. Er fügte sich dem, obwohl ich auf jede mögliche Weise versuchte, davon abzuraten, da ich ihm wegen des damals schon immer schlechter werdenden Verhältnisses /14/ zwischen Persien und Russland nichts Gutes prophezeien konnte. Mich selbst betreffend kam ich auf andere Schlussfolgerungen. Ich ahnte schliesslich noch nicht einmal, dass zwischen Schweden und Russland Krieg ausbrach. /15/. Ich tat gar nichts.

So kehrten wir also um, und über Grusien und Albanien erreichten wir Sirwan /17/, von dort ging es durch das dagestanische Tatarenland in die enderische Provinz, die von der gleichnamigen Stadt /18/ ihren Namen bekam. Die hiesigen Flüsse überquerend /19/, an denen sich die Kosaken niedergelassen haben und die an Thermalquellen reichen, Wohlgefallenspendenden Lande /20/ durchwandernd erreichten wir das Tscherkessenland, von wo wir unsere Reise nach Russland fortsetzten, das uns das Schicksal zum Gefängnis machte. Wie blind ist doch die Planerei der menschlichen Theorie! Von 1700 bis zum Nystader Frieden /22/ hielt man mich hier gefangen, wodurch ich meine Zeit, und mit meiner Zeit auch mein Glück verlor.

Neben vielen anderen Schicksalsschlägen verschwand auch meine Sammlung, bevor ich sie mit Dir, lieber Freund, hätte teilen können. Obwohl schon alles bereit stand und ich alles unter sicheren Verwehr hielt, denn ich achtete in erster Linie besser auf sie als auf alles andere. Ich habe keine

Ahnung, wie das passieren konnte. Doch lassen wir das; ich möchte meinen bitteren Schmerz nicht erneut heraufbeschwören. Ich kann nur Gott danken und werde ihm immer dankbar sein, schliesslich erblickte ich mit seiner Hilfe mein geliebtes Heimatland wieder, was ich schon fest zu hoffen aufgegeben hatte.

Ich dachte mir, wenn meine Sachen schon Schiffbruch erlitten haben, ist es besser, es nicht länger hinauszuzögern und Dir wenigstens einige Aufzeichnungen zu übergeben. Das tue ich um so lieber, da es unsere alte Freundschaft von mir verlangt. Dann sind da ja auch noch einige alte Dinge, von denen ich glaubte, sie wären schon längst vollkommen vernichtet, in Deine Hände gefallen. Wie gut wäre es, wenn all dem, was einmal das Meinige gewesen, das gleiche Schicksal erföhre! Jene Handschriften hielt ich immer in grossen Ehre, da sie ja äusserst alte Dinge enthalten. Ich weiss auch, auf welche Weise ich sie verlor: als man mich in Moskau in den strengen Kerker warf, liess ich sie gemeinsam mit vielem anderem, sowie Gepäck und Dienerschaft zurück. Als dann einer meiner Diener Verschiedenes zu mir ins Gefängnis bringen wollte und nicht zu mir vordrang, liess er es bei einem meiner Freunde. Dieser Freund hielt sich eben in einer anderen Stadt in der Gemeinschaft anderer Gefangenen auf. Der Diener verstarb; und als die beim eben erwähnten Freunde befindlichen Handschriften in die Hände des edlen Herrn Peter Schönström /23/ gelangten, vervielfältigte er sie auch für Dich, da auch er sich zu seinen längstvergangenen Erinnerungen hingezogen fühlte. In die Heimat zurückkehrend nahm er sie mit und ich

freue mich sehr, dass die Geschichte so gut endete. Obwohl ich nicht viel später Vater Johannes Bartholomäus /24/ eigene Handschriften zusammen mit einigen anderen von jenem eminenten Herrn wiederbekam, bei dem sie mein verstorbener Diener zurückgelassen hatte. Genau diese sind es, die ich zu deiner Anregung mit kurzen Notizen versehen ausgewählt habe.

Es wird sich mit der Zeit herausstellen, welche Meinung sich die Wissenschaftler darüber machen werden. Zugegeben: Johannes Bartholomäus wurde von mir dazu ermuntert, sich auf diese Dinge zu konzentrieren und die alten Archive zu durchforsten. Und da er das auch emsig tat, besorgte er mir Vieles. Darüber hinaus ging durch seine Hände noch Anderes - über all dieses unterrichtete er mich nach meiner Abreise aus Ispahan in einem Brief - , was er mir sogleich mit der ersten Gelegenheit zusenden wollte. Doch dass ich diese noch einmal in meine Hände bekommen werde, darüber ist alle Hoffnung verloren, da das Leben dieses bedeutenden Mannes von der Hand eines Meuchelmörders ausgelöscht wurde. Sicher, den Unglücklichen bedaure ich sehr, weil er für ein besonderes Schicksal berufen war, und ich bin heinah untröstlich, da damit auf Ewig viel für mich verloren ist.

Doch kommen wir zur Sache. Ich habe beschlossen, Dir das Eine und das Andere zu schreiben, berühmter Freund, wie denn die Angelegenheiten im Osten stehen, da ja dieses Thema zwischen uns oft zur Sprache kam. Ich denke, es ist richtig, mit Persien zu beginnen.

Wahrlich, wenn ich die politische Geschichte und das Führungssystemm dieses Landes durchschauen wollte, muss ich feststellen, dass andere Autoren dies schon grossartig ausgearbeitet und auch die Geschichte der Sefewidischen Herrscher klarebeschrieben haben, so dass kein Bedarf besteht, den abgenagten Knochen wieder hervorzuzerren. Wenn Du auf die in dieser Zeit dort abgelaufeneneVorfälle neugierig bist, nachdem Mir Weis /25/ gewissermassen die Macht übernahm, und der russische Zar weit in die Grenzgebiete des Landes einbracht nun, darüber gibt es auch aus anderen Quellen verlässliche Informationen. Vielleicht sollte ich Dir einigen über die Streitkraft, die Sicherheits lage und deren Verteidigung mitteilen, weiterhin über ihre Schätze und den Handel, doch da die Lage der momentanen Dinge- wie es scheint - nicht verkraften würden, wenn wir sie berühren, lassen wir sie besser beiseite. Ich persönlich meinte schon immer: der türkische Kaiser wird sich kaum darauf beschränken, den Erfolg und den Vormarsch des Zaren von seinem Wachturm aus zu beobachten. Denn wenn der Zar sich das Grusische Königstum einverleibt, wird der türkische Sultan dies als Gefährdung seiner eigenen Interessen ansehen, da er vermutet, dass die gleichfalls im christlichen Glauben lebenden Iberier und Armenier /26/ sich freiwillig dem Zar unterwerfen, soweit das in ihrer Macht steht. Schon um der Despotie der Mohammedaner zu entgehen und unter einem christlichen Herrscher ihren Glauben frei ausüben zu können, wird vielleicht der eine oder andere Teil von Mingrelia oder Kolhis /27/ dasselbe versuchen. Wenn das geschieht, können die Türken kaum unterbinden, dass der Zar

sich mit Leichtigkeit, wie er eben Lust dazu verspürt, freien Ausgang zum Schwarzen Meer versichert. So wie er auch schon am Kaspischen Meer darüber verfügt. Das türkische Staatsinteresse erträgt das nicht so einfach, um so weniger, als sich dadurch auch das Schicksal des Tscherkessenlandes entscheidet, denn an der Mündung des Don und am Asovi-Meer können die kubanischen Tataren den Übergang nicht mehr verhindern. Auf diese Weise wird auch der Tataren-Khan der Krim einen bedeutenden Teil seines Gebietes verlieren. Soviel genug darüber, ich greife nur das heraus, was uns interessiert.

Über die Spaltung in der mohammedanischen Kirche schreibe ich nicht, da sie sich entzweite, weil einige in der Auslegung des Korans Omar, andere dagegen Ali folgen, und da es ja schon bekannt genug ist. Über Armenien hat der Gelehrte Moses /28/ neben anderen in seiner geschichtlichen Arbeit schon alles gesagt, nämlich auf welche Weise sie schon zu Abgars /29/ Zeiten den christlichen Glauben aufnahmen, um ihn wieder aufzugeben, bis nicht König Tiridates und Gregor der Erleuchter /30/ ihn erneut einführten. Dazu muss ich noch hinzufügen: der Sohn Gregor des Erleuchters war Patriarch Esau /31/, über den gesagt wird, er habe am Konzil von Nizäa teilgenommen. Als frommen und heiligen Menschen achtet man ihn auch heute noch, und seine Prophezeiungen hält man in grossen Ehren. Darin ist neben vielem anderem zu finden: die Armenier, die zu jenen Zeiten einen starken Staat und König besaßen, und die von der wahren Religion grossartig durchdrungen wurden, werden sich plötzlich vom christlichen Glauben entfernen, um nur noch mit ihrem Namen Christen zu

sein. Sie werden ihr christliches Sein vernachlässigen, bis sie den Zorn des wahren Gottes auf sich ziehen, der es zu-
liess, dass mit dem Sturz des arsakidischen Königshauses
das Land und die Fremden vernichtet wurden, und der Feindes-
macht unterworfen auf der ganzen Weltkugel zerstreut zu werden,
so wie es auch mit den Juden - Gottes einst so geliebtem
Volke - geschah. Und so werden die Armenier als Heimatlose
und von jedermann geächtet umherschweifen, bis ihnen die wahre
aber späte Busse dämmert und Gott wieder gnädig zu ihnen
sein wird. Gott lässt zu dieser Zeit einen bestimmten euro-
päischen König an die Macht kommen, der auf der Grundlage
des Heimkehrrechtes /32/ ihr Land und ihren König wieder
aufrecht stellt, so dass sie dem Elend entfliehen und auf
eigenem Boden leben können. Und die Armenier erwarten den
europäischen König wie die Juden den Messias. Übrigens zeigen
sich innerhalb der christlichen Religion in Armenien Abweich-
ungen; griechische und römische Einrichtungen, die sich
wiederum in zwei Richtungen aufteilen: die eine wird Ältere,
die andere Neuöstliche genannt. Die zweite ist strenger als
die erste, besonders was das Fasten und die Busse angeht.
Über alldies kann man bei Vater Celanus /33/ nachlesen. Es
gibt dort viele Römischkatholische, was aus dem Verzeichnis
der durch uns schon bekannt gemachten "Ordensgemeinschaften
und Kirchen" /34/ hervorgeht. Als ich mich in Semaha /35/
aufhielt, erblickte ich beim armenischen Vardapeten /36/ den
Brief des Papstes. Der Papst beantwortet darin dem Armenier
seinen Brief, in dem er um Hilfe zur Befreiung aus dem Joch
der Mohammedaner bat. Der Papst versprach die Angelegenheit

im Herzen zu tragen, nur sie sollten doch möglichst schnell zur besseren Einsicht gelangen, die Irrwege aufgeben und zur Einheit der römischen Kirche zurückkehren. Es gibt ein Geschlecht, das Nyssaeus genannt wird, von armenischem Glauben ist, aber eine eigene Sprache besitzt. Die Nyssaeus sind schon seit Alters her wegen ihrer edlen Pferde bekannt.

Ausserdem leben im ganzen Osten viele Arten von Christen, an die die kirchlichen Autoren auf Schritt und Tritt erinnern. Vom römischen Vater, besonders aber vom ispanischen Mönch Elis de S. Alberto /38/, einem früheren belgischen Ordensbruder der Karmeliter - wir standen in enger Freundschaft, bald darauf reiste er durch Russland nach Rom - hörte ich über die Sabaeus /39/, die behaupten, bis heute die Taufe Johannes des Täuflers zu halten. Der Papst sendete Abgesandte zu ihnen, um sie zum Anschluss an die römische Kirche zu bewegen. Daraufhin antworteten die Sabaeusen, sie wären dazu bereit, wenn sie die Vielweiberei beihalten könnten. Mir ist es noch nicht zu Ohren gekommen, welche Art und Antwort darauf gegeben worden ist.

Jetzt komme ich zu Georgien und Iberien. Die Bewohner dieser Lande sind beständig beim griechischen Glaubensbekenntnis der Christen geblieben, nachdem sie von Sankt Nino /40/ (der sich unter dem Namen des Heiligen Dienstmädchens verbarg) bekehrt worden waren. Wenn Gottes ausgezeichnete Vorsehung das nicht beachtet hätte, könnte man kaum von einer christlichen Religion sprechen. Denn die persischen Könige

verlocken die Grusen und Iberer mit allen Formen der List zur Parteinahme, um diese starken und mutigen Leute /41/ umso besser an sich zu binden. Deshalb werden nicht nur die Söhne der Fürsten an ihre Höfe gerufen, um so schon vom Kindesalter an die Lehren des Islam zu trinken. Es wurde auch ein Gesetz erstellt, das besagt, wenn der Vater mehrerer Kinder verstirbt, der grösste Teil des Besitzes derjenige Junge erben soll, der Kristus verleugnet und Mohammedaner wird. Mit diesem Köder sind schon viele gefüttert worden. Die Spitzfindigkeit der grusischen Frauen kann ich natürlich nicht verschweigen. Sie wissen, geht ihr Mann zum mohammedanischen Glauben über, kann er so viele Frauen heiraten wie er will. Von Eifersucht getrieben bemüht sich jede auf jede nur erdenkliche Weise ihren Mann mit Liebe oder Flehen zurückzuhalten. Und da die christlichen Lehren sie besser durchdringen als ihre Männer, wissen sie, wie sie deren Gewissen mit dem Worte Gottes rühren müssen. Weiterhin ist ihnen bekannt, dass die Religion Mohammeds den Wein sowie den Genuss von Schweinefleisch verbietet. Wie eine Verschwörung hält fast jede Mutter die Regel ein, nachdem das Kleinkind von der Brust entwöhnt ist und nicht mehr ausschliesslich von Milch lebt, ihm in sein Essen ein Stück Schweinefleisch zu schmuggeln und es langsam an Wein zu gewöhnen, damit es vom Genuss dieser Speisen nicht so einfach ablassen kann und später, wenn auch nicht des Glaubens wegen, so wenigstens aus Lust am Essen neben dem Christentum ausharren soll. Sodann es ihr Alter erlaubt, binden sie ihr Kind mit den Seilen der Heirat, damit es sich keine Aus-

schweifungen erlauben kann. Diese Frauen bemühen sich auf ihre Weise mit Hilfe der Grundtheorien der mohammedanischen Religion deren Machenschaften zu vereiteln.

Doch auch traurige Ereignisse kommen vor. Als der Sohn des persischen Königs ins heiratsfähige Alter geriet, wurde der Obereunuch nach Grusien geschickt, um jedem Hause einen Besuch abzustatten und das schönste Mädchen auszuwählen und sie dem Königssohn zum heiraten zu bringen. Da konnten die Eltern Tränen vergiessen! Doch die (grusischen) Frauen blieben mit ihrer Pfiffigkeit nicht zurück. Sie kannten den Brauch der Perser, dass diese dem Manne die Frau nicht weg-rauben. Als sie also hörten, solch ein Mädchenbeschauer würde kommen, vermählten sie ihre Töchter in Windeseile mit dem benachbarten christlichen jungen Manne - noch dazu mit solchem Eifer, dass in der grossen Hast oft ein unbedeutender Mann ein schönes, frommes Mädchen bekam. Bei dem Gedanken daran gräme ich mich sehr darüber, dass unter einer solchen Herrschaft die Kirche sich in recht traurigem Zustand befindet. Sicherlich kann man auch heute noch vom Grusien der "schönen Frauen" sprechen, so wie auch vom Tscherkessenland und den ganzen kaukasischen Provinzen, so wie einst Homeros Griechenland wegen seiner schönen Frauen rühmte /42/. Übrigens so wie die Armenier sich auf das Handelsgeschäft verstehen, sind die Grusen zum Kampf geboren. Das wissen auch die Perser gut, deshalb bemühen sie sich mit allen Mitteln, die Grusen entweder zu überwältigen oder mit ihnen einen Bund zu schliessen.

In Grusiens Nachbarschaft in Richtung des Kaspischen Meeres erstreckt sich Albanien: einigen meinen, der Name /43/ käme von den weisshaarigen Menschen, dennoch will Überall, wo wir hinkommen, nur Schwarzhaarige sehen können, - obwohl in Dagestan auch blauäugige Menschen vorkommen. Nach Meinung anderer stamme der Name von ihrem Avak /44/ - d.h. ehrlicher, rechter Mensch - und nach Angleichung an die lateinische Sprache formte sich daraus die Bezeichnung Albanien /45/; Albanien und Abanien ist also dasselbe. Nicht weit von ihnen leben die einst Kaspi genannten Völker, nach denen das Meer seine Bezeichnung bekam. Von hier erreichen wir das Kaspische Tor, dass die Perser Derbent nennen, d.h. Eisentor, genau wie Haytho /46/. Über die Stadt Derbent oder über jenes Dorf zu schreiben, von dem zu lesen ist, dass es von Alexander dem Grossen erbaut wurde, betrifft uns nicht, das haben schon andere getan. Die alten Aufschriften auf den viereckigen Grabsteinen, die der berühmte Olearius /47/ erwähnt, wurden mir vom Mollah, dem mohammedanischen Priester erklärt, doch da ich meine Aufzeichnungen verloren habe, ist der Inhalt meinem Gedächtnis entfallen. Ich erinnere mich nur daran, dass sie nicht älter sind, als das 10. Jahrhundert von der Geburt des Erlösers an gerechnet. Weiterhin sah ich neben der Stadt in den Bergen die Überreste einer Mauer. Man erzählt sich, die Mauer hätte von hier bis zum Schwarzen Meer gereicht; Alexander der Grosse liess sie zum Schutz gegen die Einbrüche der Alanen und Skythen an der persischen Grenze errichten. An den Überresten dieser Mauer auf einem Berg steht ein Städtchen, das sich nach seinem Gründer auch heute

noch Iskandria, d.h. Alexandria, nennt. Ehemals ist sie eine grosse Stadt gewesen, jetzt wohnen dort nur noch einige Grusen und Angehörige anderer Nationen. Ich vermute, das ist die Erklärung dafür, warum Alexandria einst Derbent genannt wurde.

Die benachbarten Tataren werden Dagestaner genannt, d.h. "die aus den Bergen", sie selbst nennen sich Kajtakaner oder Kumücken - vielleicht deshalb, weil hier einstmals die Komanen oder Kunen lebten. /49/ Ein mutiges und kämpferisches Volk, ihr Wesen und den Bau ihres Körpers betrachtend, weichen sie von den anderen Tataren ab. Sie selbst halten sich nicht für ursprüngliche Tataren, obwohl diese ihnen unterliegen (wie das aus dem geschichtlichen Werk von Abulgasi /50/ hervorgeht); sondern sie behaupten von sich - wie ich selbst von ihnen hörte, als ich mich in ihrem Lager aufhielt - dass sie ihren nationalen Ursprung von uns /51/ herleiten: uns nennen sie Scuth; es scheint, daher stammt das griechische Wort "scyth". Kaum traue ich mich, das niederzuschreiben, wenn nicht noch viele Andere davon zeugen würden, dass man im Osten die Schweden heute noch Scuth oder Svith nennt. Der Ursprung dieser Bezeichnung ist leicht zu erklären. Ausserdem benutzen die den Namen Oden oder Anden /52/, der früher Gattungsname und auch Eigenname war, wie bei uns das Enevåld, bei den Römern das Rex. Deshalb passierte es, als Julius Caesar zwecks Erforschung der Volksgefühle sich absichtlich mit "Rex" betitelte, dass die Begeisterung des Volkes in unerwartetem Umfang erlahmte. Er gab daraufhin weise zur

Antwort, dass er Caesar sein wolle und nicht Rex, damit auf ein patrizisches Geschlecht mit dem Beinamen "rex" verweisend /53/.

Es steckt eine gewisse Wahrheit darin, dass die Skythen einst in dieser Gegend gewohnt haben konnten, da man bei Herodotos und Justinus lesen kann, dass diese zuerst die Landschaft am Aras-Fluss besiedelten und König KÜros im Kampf gegen die Massageten und ihre Königin Tomyris /54/ - bevor er nach Skythien gekommen wäre - den Aras überquerte (siehe Herodotos, Klio, /55/). Dieselben Massageten werden bei Tacitus Skythen genannt (1. Buch, 8. Kapitel) - so dass die beiden Völker identisch sind. Erwähnenswert wird diese Stelle in der tatarischen Historie von Abulgasi Khan, nach der Alexander der Grosse vom Kaspischen Meer bis zum Schwarzen Meer eine Mauer gegen das Volk der Madcyth Jadcyth bauen liess. Ich weiss nicht, warum man daran zweifeln sollte, dass die Massageten einstmals auch Mascythen genannt wurde. Über den Namen der Massageten habe ich schon im Vorgehenden geschrieben: zu Deiner Beruhigung, vorzüglicher Benzel, erwähnte ich noch, dass die Wörter Jagog und Magog dasselbe bedeuten, lediglich die Partikel Ja und Ma unterscheiden sich voneinander /57/. Ersteres bedeutet in mongolischer Sprache "diesseitig", zweiteres "jenseitig". Und es scheint, dass unter den Begriffen Jagog und Magog das nahe und das entferntere Gogae, Goges, Gogitae zu verstehen sind /58/. Weiterhin erwähnt der berühmte Lundius /59/ in seiner zu den Abhandlungen von Uppsala hinzugefügten An-

merkungen, dass Gog der skythische König im Lande der Magog gewesen ist, und in Skythien, oder mit anderem Namen: Svithiod /60/ wohnte. Er herrschte über grosse Gebiete als Fürst von Ros, d.h. der am Arax siedelnden Skythen. Meseck und Tubal /61/. In meinen oberen Aufzeichnungen schrieb ich schon einmal darüber, doch vielleicht werden wir uns an anderer Stelle noch damit beschäftigen. Es ist auch völlig klar, dass der namenhafte Verelius /62/ in seinen Aufzeichnungen zur Geschichte der Hervara folgendes aufstelle: Jene, die einst in Schweden erschienen, sind Türken und Asiaten - und es gibt ja auch heute noch solche, die Tirkelu genannt werden /63/. Bei der Niederschrift ihrer Bräuche möchte ich mich nicht lange aufhalten, die streng von ihnen eingehalten werden, so dass sie nicht im Kleinsten von denen ihrer Urväter abweichen.

Bei meinem dortigen Aufenthalt kehrte eben ihr Samhal /64/ aus Persien zurück. Er durfte die Grenze solange nicht überschreiten, bis er nicht seine prunkvolle persische Bekleidung abgelegt und den ärmlichen Mantel der Seinigen überzog, den sie Japonsia nennen /65/. Sie nehmen das so ernst, dass schon die Kleinkinder zusammen mit ihrem ledernen Schuhzeug einen solchen Umhang und ein Wurfnetz bekommen, das nach dem Muster eines zweiseitigen Bogens gefertigt ist, und mit dem sie einen Stein ins Ziel werfen müssen. Sehr geistreich betitelte der persische Schah, Abbas, den Samhal als Japonziahun Japonzia (Mantel der Mäntel), damit auf den stolzen Titel den persischen Könige hinweisend: Padeschiahum

Padeschia (König der Könige).

Übrigens wird das Gastrecht von ihnen in fest religiösen Ehren gehalten, so dass jeder Gastgeber seinen Gast (der Konak genannt wird) vor der Belästigung anderer auch unter Gefährdung seines Lebens beschützt. Ich könnte hier Beispiele aufführen, wenn ich darüber sprechen wollte. Sie besitzen kein gemünztes Geld, sondern stattdessen benutzen sie unter sich ein Stück Linnen, das in seiner Länge und Breite kaum eine Elle zählt; dieses Stück Linnen von kaum einer Elle hat den Wert zehn silberner Öre-auch dann, wenn es vom vielen Gebrauch verschlissen schon keinen Heller mehr wert ist. So kommt es auch vor, dass sie geringen Dingen einen grossen Wert zusprechen. Welche Art von Nutzen sich daraus für das Gemeinwohl ergibt, kann ich mir - wie ich zugeben muss - nicht vorstellen.

In dieser Gegend wohnt viel verschiedenes Volk, so dass ich neben Tarku /67/ (die die wichtigste Stadt der Tataren ist, wo sich die Residenz des Samhal, d.h. Seine Herrlichkeit der Fürst befindet) im Ganzen zwölf Idiome beobachtete, davon ich auch einige Wörter aufzeichnete. Unter ihnen gab es Averen und Alanen /68/, über die ich, wenn ich sie nicht selbst gesehen hätte, aus der Geschichte der Tataren sowie von Moses von Choren hätte erfahren können. Jener berichtet, dass der einstige König der Alanen neben dem Flusse des Kyros /69/ mit dem armenischen König Artases, Sohn des Sanatragus kämpfte. Der alanische König geriet in Gefangenschaft,

doch durch die Klugheit und die Verheiratung seiner Schwester, der schönen Satinice /70/, erhielt er erneut die Freiheit.

Unter den Bewohnern der Berge gibt es auch viele Juden /71/, ausserdem viele, die zwar die Gesetze des Moses einhalten, doch von der Religion der Juden abweichen. Schon in ihrer Sprache unterscheiden sie sich derartig von ihnen, dass sie weder in ihren Traditionen, noch in ihren Bräuchen mit den Juden in Einklang zu bringen sind. Wenn ich mich richtig entsinne, wird das Gebiet, wo sie leben, Chupa /72/ genannt. In Tarku kam ich mit Hilfe eines Dometschers mit ihnen ins Gespräch, und als ich sie fragte, ob sie Juden seien, verneinten sie sofort. Sie sagten, man hätte sie aus Samaria hierher geschleppt. Und da das nach meiner Meinung mit dem 6. Vers des 17. Kapitel im Buche der Könige übereinstimmt /73/, fragte ich sie, ob sie wüssten, was an dieser Stelle geschrieben stehe. Die Antwort war, dass sie sie nur zu gut kennen, nach ihrer Auffassung geschah alles genauso, da Assyriens König sie und ihre Geschwister an genau die benannten Orte verschleppte, und ihnen später nicht die Möglichkeit gab, diesen Ort zu verlassen. Einige ihrer Worte habe ich aufgezeichnet; bei gegebener Gelegenheit werde ich sie Dir übergeben. Als ich hörte, dass in den Bergen auch Lehrmeister leben, überfiel mich sofort der Wunsch zur Lehre. Die Tataren reiten mir jedoch davon ab, da ich wegen des inneren Zwistes der Tataren nur unter Gefährdung meines Lebens dorthin gelangt wäre.

Ich vertraue auf Dein Urteil, verehrter Benzellius und auf das reife Erwägen anderer, was darüber zu denken ist. Mir genügt es, wenn ich treu über all das berichte, was ich von ihnen gehört habe. Ich muss allerdings noch hinzufügen, dass die Tataren sich nach eigener Aussage von den Juden in vielen Dingen unterscheiden. Bekannt ist, dass die religiösen Zeremonien von denen der Mohammedaner nicht in jeder Sicht abweichen. Es ist nicht meine Sache, zu entscheiden, ob nur allein sie hier blieben, dieweil die anderen - wie wir das im 40. und weiteren Versen des 13. Kapitel im 4. Buch Esdras /74/ lesen können - sich bei dem Aufbruch in die verschiedensten Gegenden entfernten. Ich denke, es wird sich übrigens bald eine Möglichkeit dazu ergeben, mich im Kaukasus gründlicher um diese Fragen zu kümmern. Es muss natürlich vorsichtig dabei vorgegangen werden, um nicht die Juden mit den Israeliten durcheinander zu bringen. Es ist ja bekannt, wie sich die Juden nach der Zerstörung Jerusalems in der ganzen Welt zerstreuten. Wie diese Dinge auch stehen mögen, wird es aus dem 1. Vers im 1. Kapitel des Briefes von Jakob offensichtlich, dass auch jene angesprochen werden, die Salmanassar verschleppte, aus Apostel Peter erstem offenen Brief (1. Vers, 1. Teil) /76/ hingegen, dass nicht jeder Jude aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrte. Weiterhin, da heute viele Juden in Persien leben, /77/ die aus Polen dorthin gebracht wurden, wird es vielleicht angebracht sein hier zu erzählen, wie es geschah. Die Russen verschleppten nach einem früheren Überfall in Litvanien und Russland viele Juden, die der Patriarch um jeden Preis zur Annahme des

russisch-christlichen Glaubens zwingen wollte. Viele unter ihnen wiesen dies jedoch unerschütterlich ab, weshalb sie zum Feuertode verurteilt wurden. Es begab sich jedoch, dass ein bestimmter tscherkessischer Mirsa mit Namen Kasbulat Mucalovics /78/ sich gerade dort aufhielt und statt des ihm verbliebenen Soldes eben diese Juden beanspruchte. Dieses erreichte er auch leicht, und nahm sie alle mit sich in das Tscherkessenland. Er trennte Mann und Frau, Kinder von den Eltern und verkaufte sie einzeln an Türken, Tataren und Perser. Doch nicht nur dass die Juden sich in kürzester Zeit auf beinahe unglaublich erfinderische Art und Weise aus dem Sklavendienst heraushoben und befreiten, sondern auch die voneinander getrennten Ehepaare und deren Kinder fanden wieder zu einander. Worauf sie nach Persien wanderten, wo sie nach unserem Wissen ihren Glauben frei ausüben konnten. Sie leben nun in Gilah /79/ (Hirkanien) und auch anderswo als Handwerker und Handelsleute. Polen haben sie jedoch bis heute nicht vergessen, an das sich ihre Ahnen lobpreisend erinnern. All dieses erfuhr ich aus dem Bericht unseres Gesandten, dem edlen Herrn Ludovicus Fabritius, der als junger Mann selbst Gefangener der dagestanischen Tataren war, nachdem er mit Gottes Hilfe aus den Händen der unter Hetman Rasin Styenka revoltierenden Kosaken entflohen. Mit der Hilfe durch das Vertrauen eines russischen Soldaten entging er dem unvermeidbar drohenden Tode; die meisten Obersten der deutschen Truppen - worunter sich auch sein Stiefvater befand - wurden dagegen von den Kosaken niedergemetzelt. (Worüber auch in Happels /80/ spannendem Be-

richt zu lesen ist). Nach Febritius' persischer Irrfahrt und seiner Heimkehr in Schweden versah er noch dreimal den Dienst des Abgesandten in Persien; und wenn er entgegen seinem hohen Alter noch die Kraft dazu haben sollte, wird er es nicht abweisen, Dir erwählter Freund, viele verewigungswürdige Dinge zu erzählen.

Über die im Kaukasus lebenden Völker werde ich jetzt nicht schreiben, obwohl ich den grössten Teil der Namen, Religionen, und Sprachen beobachtete.

Ich komme nun zu den ihnen benachbarten Tscherkessen, über die ich oben schon redete und die man ehemals Zigaesus nannte; möglich das von ihnen das wandernde Zigeunervolk abstammt /81/. Viele verlassene Kirchen stehen dort, denn sie waren früher Christen, heute wissen sie jedoch schon nicht mehr, welcher Religion sie eigentlich angehören. In den Kirchen verbergen sich viele Bücher von meist kirchlicher Bestimmung. Fast alle sprechen noch tatarisch, da sie die Untertanen des Tatar Khan der Krim sind. Unter sich sprechen sie aber in ihrer eigenen Sprache, und russisch können nur sehr wenige. Wollte ich mehr über diese Orte schreiben, ginge uns die Zeit aus, und es würde auch über den Rahmen dieses Briefes hinausgehen. Einiges schreibe ich noch über die Inseln und die natürlich Gegebenheiten des Kaspischen Meeres, nicht aber etwa über den wirbelnden Trichter, über den gesagt wird, dass er das Wasser des Meeres in sich hineinsaugt und verschluckt. Doch all dieses wird viel besser aus der Landkarte verständlich, die ich - so Gott will - nach meinen Plänen bald herausgeben will. Wie auch sich aus den Quellen ergibt: auch Alexander der Grosse diskutierte

darüber, wohin wohl das Wasser fließt. Es fällt schließlich auf, dass sich in dieses Meer sehr viele Flüsse ergießen und die Frage ist, was mit ihnen geschieht, da sich keine Art von Abfluss öffnet. Ich weiss, dass jemand in naher Vergangenheit die Meinung äusserte, - und dies auch mit auf physikalischen und mathematischen Grundlagen fundierenden Argumenten zu beweisen versuchte - dass die Verdampfung genauso viel Wasser entzieht, wie die Flüsse hineingießen. Doch auch darüber an anderer Stelle.

Am östlichen Ufer des Meeres, wo die Nachfolger Dschingis Khans und Timur Lenk ihre Residenz hatten, wohnen die usbekischen und die tschagataischen Tataren. Über den Ursprung ihrer Namen kannst Du wieder im geschichtlichen Werke Abulgasi Khan's nachlesen. Das Land teilt sich in zwei Teile, zum einen in das der Bokharai, zum anderen in das der Kivai oder Hwarezmi. Neben anderen Flüssen, die sich in das Kaspische Meer ergießen, fließt durch dieses Gebiet auch der von den Russen Daria, von den Tataren Kizil-Su genannte Fluss (das bedeutet rotes oder goldenes Wasser, da Daria auf tatarische Gattungsname ist.) Dies könnte der antike Jaxartes-Fluss sein /82/. Damit sein Wasser nicht in das Kaspische Meer fließt, leiteten die Anwohner ihn in einen See in nördlicher Richtung. Es lohnt sich jetzt nicht, darauf einzugehen, warum sie dies alles taten; insbesondere da sich in Deiner Hand befindet, was ich in den vergangenen Jahren darüber schrieb, und da Du die Wege, die im Altertum nach Indien und anderen östlichen Gebiete führten, ja genug

kennet. Auch heute noch kommen Kaufleute aus Indien nach Astrahan, diese werden Moltanen /83/ genannt. Ihre Religion, die von der der Kalmücken nicht sehr abweicht, halten sie sehr streng ein, Übrigens sind sie auf altmodische Weise ehrliche, fromme Leute. Unsere in Gefangenschaft geratenen Landsleute, besonders der vorzügliche Schönström und Tabbert-Strahlenberg /84/ sammelten gründliche Kenntnisse über die verschiedenen Völker, Ländereien, Flüsse usw. Gross-Taterenlandes, über die bisher Unsicherheit herrschte oder unbekannt waren. Sie zeichneten alles genau in Landkarten auf, weiterhin liessen sie mit nicht wenigen Ausgaben die Geschichte der Tateren aus tatarischen Handschriften übersetzen. Und damit sie ihre angefangene Arbeit nicht liegenlassen, werden sie von Senator Josias Cederhielm /85/, nunmehr seine Excellenz der Baron unseres Königs, stündig auf jede Art und Weise unterstützt. Damit ihre Schriften letztlich einmal das Licht des Tages erblicken können, höchst geehrter Banzel, möchten mit Deiner Vermittlung auch andere erwählte Männer Massnahmen ergreifen.

Da die Europäer den gewaltigen nördlichen Teil von Asien nach den Tateren Grosstaterenland nennen, ist es vielleicht auch möglich, dass die Asier ganz Westeuropa nach den Franzosen Frankestan nennen, da Asiens Völker in erster Linie aus der Zeit der christlichen Eroberungsfeldzüge diese besser kannten.

Bevor ich zu Anderem übergehe, möchte ich noch bemerken, dass die Tateren der Astrahan-Gegend und darüber hinaus

Nogajen genannt werden. Das ist jedoch als Gattungsname mit den verschiedenen Beifügungen auf die verschiedenen Völker anzuwenden. Mit der Benennung Etel verhält es sich genauso, die die Tataren der Wolga gaben, doch der Name sämtlicher anderer grossen Flüsse ist derselbe, und nur mit den hinzugefügten Beinamen sind sie voneinander zu unterscheiden.

Ein Teil des Tscherkessenlandes und weitere Regionen um das Asovi-Meer werden von den Türken und Tataren Kiptschak genannt; deshalb kommt diese Bezeichnung auch manchmal in den Titeln des türkischen Sultans vor.

Ich weiss nicht, ob ich zu alldem noch hinzufügen soll, dass ich in den Gebieten, die ich bereiste, ausser den Tscherkessen und den dagestanischen Tataren nicht ein einziges Volk sah, das als Begrüssung ihren Hut lüften würde, und auch die russischen Tataren tun dies nicht aus eigenem Antrieb. Über den Ursprung dieses Brauches spreche ich noch an anderer Stelle. Ich habe mich an die Aufzeichnungen einiger solcher Zeremonien gemacht, die die östlichen Völker bis heute bewahrt haben und die ich entweder bei antiken Autoren oder aber in der Heiligen Schrift vermerkt gefunden habe. Wenn meine Zeit es erlauben sollte, wirst auch Du diese von mir bekommen.

Ich müsste etwas über die sich Ehlöt /86/ nennenden Kalmücken schreiben, da ich ihren Ajuka (Fürst) /87/ zweimal besuchte und ihre Bräuche sowie Zeremonien beobachtete. Ich weiss auch, mit welcher Abkommensmacht sie den Russen

unterliegen, diese Dinge lege ich aber hier nicht auseinander.

Nur kurz erwähnte ich den taurischen Khersonesos. Er wird auch Perekop genannt, dieses Wort stammt wahrscheinlich aus dem "perikapai", welches die Bedeutung: durchstechen, hindurch graben hat /88/, denn am Eingang der Halbinsel schickten sie sich ehemals an, einen Graben zu ziehen. Ob sich das alles wirklich so verhält, wage ich nicht mit Sicherheit zu behaupten, da es ein slavisches Wort ist. Darüber hinaus wird sie auch Krim genannt: wie es scheint, bedeutet dies befestigter Ort, da die Burg Moskaus beinah genauso genannt wird /89/. Die entsprechende Stelle bei Herodotos zitiert der ausgezeichnete Rudbeckius /90/ und interpretiert sie gründlich. Der bekannte Busbecquius /91/ schreibt, dass die Sprache dieser Tataren mit der der Germanen übereinstimmt, und erwähnt auch einige Wörter. Wer jedoch tatarisch versteht, der weiss, das dies nicht stimmt. Ich rede natürlich nur über die Sprache der Tataren. Wenn hier nämlich bis heute deutsche Siedlungen oder gotische Volksüberreste erhalten geblieben wären, sind diese mit Sicherheit genauso wenig Tataren, wie die russischen Tataren keine Musken sind. Und ich weiss nicht, ob man sie nur Gesandtschaft oder für staatliche Aufgaben benutzen würde, wären sie nicht die Proselyten d.h. Mamelucken der Tataren.

Es ist hinlänglich bekannt, dass die sich an diese Regionen anschliessenden Gegenden einst von den Skythen bewohnt wurden, - wenigstens erinnern Herodotos und Cornelius

Nepos daran, wenn über den Kriegszug berichtet wird, in dem Dareios von den Skythen bedrängt wird. Auch wird nicht leicht zu leugnen sein, dass Geten hier siedelten. Man braucht nur über die Leiden Ovidius Naso und die aus Pontos geschriebenen Briefe zu lesen. Übrigens erheben sich in dem Gebiet des Don und des Dnjepr genau solche Grabhügel, wie sie auch in Schweden zu finden sind, doch nicht nur dort, sondern auch in den Provinzen um Moskau und von dort aus gen Süden fast überall, besonders an den Orten mit angenehmer, natürlicher Lage. Gen Osten sind jedoch keine anzutreffen. Wiederum vertraue ich der Entscheidung anderer, ob diese Erinnerungen von den Skythen oder den Geten abstammen. Doch auf diese Orte hätten die Skythen mit der Antwort hinweisen können, die sie Dareios auf seine Frage: "warum laufen sie ständig, warum halten sie nicht endlich an" - gaben: "Wir werden solange laufen, bis wir an den Gräbern unserer Urahnen angekommen sind. Dann wirst Du schon sehen, König Dareios, dass die Skythen zu kämpfen pflegen". Es ist nicht meine Sache zu entscheiden, welche zu jener Zeit die Grabstätten der Skythen waren: diese oder andere. Weiterhin erzählten mir glaubwürdige Leute - die vor Jahren in dem zur Einnahme der Krim aufbrechenden russischen Heere dienten - dass in den Einöden vor Khersonesos sehr alte Steindenkmäler anzutreffen sind. Doch welches Volk diese aufstellte und ob sie Aufschriften enthalten (und wenn ja, dann welche), das wussten sie nicht /92/.

Die meisten Kosaken fanden zwischen Don und Dnjepr Unterschlupf. Obwohl ihre Geschichte gut bekannt ist, erzähle ich mit ein paar Worten, was ich über den Ursprung des Namen "Kosak" von denen erfuhr, die sich auf diese Fragen verstehen. "Kosak" bedeutet freier, über sich selbst bestimmender Mensch, den kein Gesetz unter den Willen eines anderen Menschen zwingt; über den Ursprung der Benennung können sich die Meinungen scheiden. Wenn deshalb bei den Russen oder den Polen ein Diener befreit wurde, brüstete er sich mit den Worten: Jetzt bin ich ein volnoer Kosak, d. h. freier Kosak. Daraus folgert sich, dass auch jene, die sich auf irgendeine Weise - sei es auch gegen den Willen ihres Herren - aus der Dienstschaft befreiten, Kosak genannt werden. Und nachdem eine grössere Anzahl solcher Personen eine Gemeinschaft bildet, wählt sich diese an dem Ufer irgendeines Flusses eine Unterkunft und benennen sich nach diesem: jaikische Kosaken, grebenskische Kosaken, agrakanische /94/ Kosaken usw., sowie jene, die am Kaspischen Meere wohnen. Sie wählen zwischen sich einen Führer, der Ataman heisst, was aus dem Worte atta (=pater) stammt, was die Russen mit attees /95/ oder Väterchen ausdrücken. Es ist nicht meine Aufgabe, hier zu beschreiben, auf welche Weise sie ihren Führer wählen und welche Macht dieser über ihre Leute ausübt. Wenn die Leute es für richtig halten, können sie ihn von seinem Posten absetzen, doch ist er schlau, mutig und unermüdlich in den Angriffen, so wird ihm grösste Liebe und die höchsten Ehren zuteil. Eine viel edlere Lebensweise und ausgebildete Selbsthaltung, poli-

tische Einrichtungen und Kultiviertheit finden wir bei den am Dnjepr wohnenden Kosaken. Von diesen ist ziemlich bekannt, das sie früher Untertanen der polnischen Könige waren, als diese sie jedoch erdrückten, ersuchten sie den Schutz der Russen. Ihre Region wird - wie auch die der Nachbarn - Ukraine genannt, d.h. Grenze oder Rand des Landes. Neben ihnen wohnen die zaporogischen Kosaken, die ihren Namen von denen im Mündungsgebiet des Dnjepr befindlichen Felsen erhielten. Die Kosaken am Laufe des Don werden von manchen Tscherkessen genannt. Nicht, dass es wirklich jene wären, oder auch nur jenem Stamme entspringen würden, über den wir schon oben sprachen, sondern sie bekamen diesen Namen von der Stadt, in der ihr Ataman /96/ wohnt. Bei den Tataren ist es gleichfalls Brauch, dass sich jene, die sich aus der Gemeinschaft herauslösen, Kosaken nennen. Mit dieser Bezeichnung leben die Höherrangigen und ersuchen sich in ähnlicher Weise zu produzieren wie in Europa die Malteserritter und andere.

Ich müsste diesen Brief langsam beenden. Nachdem mich Russland jedoch durch so viele Jahre hindurch in seiner Gefangenschaft hielt, kann ich es einfach nicht vergessen, hauptsächlich, weil es zwischen den Russen viele gab, die mir auch als Gefangenen in grossen Elend wohlwollend ihre Hilfe darboten. An ihre Namen werde ich mich immer mit grösser Achtung und Dankbarkeit zurückerinnern.

Das russische Volk, das unter seiner Majestät dem Zaren bereits über viele andere Völker herrscht, ist slavischen

Ursprungs und nicht zu den Urbewohnern dieser Regionen zu zählen, sondern sie wanderten im 8. Jahrhundert in diese Gegenden ein. Wenig später nahmen sie das Christentum an, das sie sich bis heute fest erhalten haben. All dieses ist in den historischen Werken der Russen viel genauer beschrieben, sowie auch all das, was sich auf den Ruhm dieses Volkes und Russlands ehemaligen Zustand bezieht - besonders unter der Herrschaft der verschiedenen Fürsten, Grossfürst Wladimir und über die Geschehnisse nach dem Zaren - finden wir in genauen Beschreibungen in ihren Büchern. Es ist jedoch noch nicht geklärt, welches Volk oder Völker diese riesigen Gebiete vor den Slaven beherrschten. Soweit ich also konnte und es möglich war, besorgte ich mir darüber einige Kenntnisse. Bekannte Tatsache ist, dass die Tataren in Sibirien sowie an der Wolga und der Oka, weiterhin auf den grossen Gebieten des Landes Staaten hatten. Obwohl auch sie nicht von den Urbewohnern dieses Landes abstammen, da sie erst zur Zeit Dschingis Khans in jene Regionen eindrangen. Die Urbewohner müssen also vor der Einwanderung der Slaven und der tatarischen Invasion gesucht werden. Über die Urbewohner kommt aber ziemlich wenig heraus, wenn sich nicht eine Gelegenheit dazu ergeben sollte, aus Gesprächen und Fragen mit den hier in so grosser Zahl wohnenden anderen Völkern - diese Völker sind heidnisch und kennen nur die Anbetung von Götzenbildern - einiges über sie zu folgern. Wohin mich auch mein Schicksal verschlug, so vergass ich diese Sache nicht; und auch andere unter uns versäumten nicht selbiges zu tun, wo immer sie auch das Brot der Gefangenschaft gegessen haben.

Dem ist zuzuschreiben, dass unsere Landsmänner eine beträchtliche Anzahl von Wörtern, Benennungen, Aufzeichnungen über Religionen und Zeremonien verwahren, die sie bei den russischen Völkern, die in Sprache und Brauch voneinander abweichen, gesammelt haben. Neben anderem ist auch wunderbar zu nennen, wie viele Nebenarten der Götzenanbetung hier existieren. Denn wer Gläubiger des einen Götzen ist, schützt mit unglaublicher Glut seine eigene Dummheit gegen den Wahnwitz der anderen, und so wüten wenn auch nicht eben blutige, so doch ständige Feindseligkeiten zwischen ihnen, und da schon die Bewohner des nächsten Dorfes mit anderen Bräuchen leben, kommen ihnen keine Heiratsverbindungen zustande, denn auch die verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander werden verachtet. Jedoch weder die Zeit, noch der Rahmen eines Briefes erlaubt es, über all dieses genauer zu informieren. Einiges will ich jedoch noch über die älteren Völker dieser Gebiete vermerken /97/

Die Sprache der Tscheremissen /97/ - die sich auch Mari nennen - und einiger anderer Völker stimmt in vielem mit den Dialekten der finnischen Sprache überein. Ihren Gott nennen sie Jumala /98/ und zählen auf finnische Art, übrigens sind sie Götzenanbeter. Wir werden vielleicht noch Gelegenheit dazu finden, über ihre Bräuche und Religionen zu sprechen.

Die Svjaszzski nennen ihren Gott Thor, so wie unsere Ahnen /99/. Es gibt auch solche, die an Thors Seite eine boshafte Seele stellen, die Seitan genannt wird; nicht nur ein

Landsmann bewahrt dessen Abbild /100/. Früher dachte ich, dieser Name würde aus dem hebräischen "Satan" stammen, nachdem ich ihn jedoch in den ältesten heidnischen Erinnerungen erwähnt fand, änderte ich meine Meinung. Über die Mordwinen, Votjaken und auch andere, für deren Aufzählung wir jetzt keine Zeit haben, sprechen wir an anderer Stelle. Viele von ihnen gesammelte Wörter sind in meinem Besitze. Ich erwähnte nur eines: der Name des Getränkes, an dem sich in Europa so viele ergötzen, wird bekanntlich cerevisia genannt. Jeder Lateiner wird zugeben, dass dies kein lateinisches Wort ist, obwohl man es auch als "Kraft der Göttin Ceres" interpretieren könnte. Es ist jedoch, wie die meisten feststellten, von skythischem Ursprunge. Zwischen diesen Barbaren fand ich viele, die das Getränk ara, oder sera oder cera nennen /101/. Sollten die Gelehrten entscheiden, ob sich daraus der Name cerevisia ableitet.

Jeder Geschichtsschreiber ist fast vollkommen sicher, dass in irgendeiner Region Russlands einst die Ungarn wohnten, doch in welcher Gegend, das weiss niemand. Nachdem sie jedoch seit jeher Ugor oder Juhor genannt werden, ist es beinahe offensichtlich, dass sie aus der auch heute noch unter dem Namen des nördlichen Juhoria oder Jugoria bekannten Provinz Russlands stammen können. Denn vor dem 9. Jahrhundert werden ihre Namen kaum von den Historikern erwähnt. In Russland wurde mir von einem sehr gelehrten Ungarn /102/ gesagt, dass der Ursprung seiner Nation auf dieses Juhoria zurückgeführt werden muss, da die Sprachen sich gleichen.

Es gibt keinen Zweifel, dass die Bulgaren oder Volgaren früher neben der Volga wohnten, doch ist mir noch nicht klar, ob sie dem Fluss den Namen gaben oder der Fluss ihnen. /103/. Eines ist jedoch sicher, nämlich dass der kasanische Metropolit auch heute noch bulgarischer Bischof genannt wird /104/.

Übrigens, vortrefflicher Doktor, weist Du selbst am besten, wie unsere alten Autoren die Regionen Russlands benannten, als sie so gut als möglich ihre Lagen beschrieben. Bisher wurde Russland von den Finnen Vänänma genannt, der Russe Vänälänin; den Grund dafür kenne ich nicht. Doch welche Landschaft das eigentliche Sarmatia ist und woher dieser Name entspringt, darüber möchte ich mich jetzt nicht äussern, so dass nicht etwa Du, hochverehrter Freund, oder ein anderer Dir ähnlicher Gelehrte noch ihre Waffen gegen mich erheben, bevor meine Argumente gesammelt und geordnet sind. Ich komme zurück zum russischen Volke, das in seiner Sprache auch jetzt noch viele lateinische Wörter bewahrt. Von ihren Buchstaben ist es offensichtlich, dass sie diese zusammen mit ihrer Religion von den Griechen übernahmen. Denn den Charakter der Buchstaben - die sie hauptsächlich in ihren liturgischen Büchern benutzen - scheint mit denen des von Sankt Hecla benutzten ABC's übereinzustimmen, das zur Übersetzung der Septuaginta angewendet wurde.

Ich werde nunmehr weder Dich, verehrter Doktor, mit dem Lesen strepazieren, noch mich mit dem Schreiben, und

werde meinen so lang gedehnten Brief beenden. Nur darum möchte ich noch bitten, famoser Freund, Dich nicht zu wundern, dass ich Dir so unordentliche Zeilen sende, da ihre Flüchtigkeiten auf der Hand liegen und dem lateinischen Ohre nicht entsprechen. Doch weisst Du nur zu gut, dass ich schon mehr Zeit an das Vergessen der Sprache verschwendete, wie ich zum Erlernen derselbigen jemals anwendete. Ich bitte also um Entschuldigung, wenn ich viele Fehler machte: den grössten Teil musste ich meinen Erinnerungen entnehmen. Ich muss Dich nicht besonders um Deine Gnade oder um Deine Freundschaft ersuchen; ich bin mir nach so vielen Jahren des Wohlwollens von Deiner Seite versichert. Gebe Gott Dir Gesundheit - und dann wird alles gut. Dies schrieb ich in Stockholm, am 8. Oktober 1723.

Henricus Brenner.

ANMERKUNGEN

- 1/ "Das Nord- und Östliche Theil von Europa und Asia, in so weit solches das gantze Russische Reich mit Siberien und der grossen Tatarey in sich begreiffet, in einer Historisch-Geographischen Beschreibung der alten und neueren Zeiten, und vielen andern unbekannten Nachrichten vorgestellt" etc. Stockholm 1730. - Reprint Ausgabe mit Einführung J.R. Kruegers in: *Studia Uralo-Altaica*, 8. Szeged 1975. - Im Weiteren: Str.
- 2/ Leipzig 1718, 66., 87., 337. pp.
- 3/ Cf. Str. 41., 81., 170. pp. - Über Henrich Brenners Person und seine Werke wurden übrigens auch in Albert Hämäläinens Studie "Nachrichten der nach Sibirien verschickten Offiziere Karls XII. Über die Finnisch-Ugrischen Völker" (Helsinki 1938) keine Angaben gemacht. Brenner geriet als bürgerliche Person in Gefangenschaft, Hämäläinen tritt jedoch reichlich über den diesen Titel tragenden Rahmen seiner bedeutenden Studie hinaus.
- 4/ "Epitome Commentariorum Moysis Armeni, de origine et regibus Armenorum et Parthorum, item series principum Iberiae et Georgiae, cum notis et observationibus Henrici Brenneri, accessit ejusdem Epistola ad plur. reverend. et celeberrim. Doct. Ericum Benzeliu de praesenti statu quarundam gentium orientalium". Stockholm 1723. - Im Weiteren: B.
- 5/ "Evropejskie putešestvenniki XIII-XVIII.vv. po Kavkazu". Tiflis 1935, 203-204. pp.
- 6/ "Empfehlung an den Leser". In: B., Zeile des inneren Titelblattes. Übrigens geht aus der "Empfehlung" hervor,

dass Brenner grusisch und armenisch sprach und sich sehr darüber beklagte, dass "Die schwedischen Druckereien nicht über grusische und armenische Buchstaben verfügen". Das steht jedoch im Widerspruch zu den Vermutungen über den schwedischen Gebrauch der grusischen Buchstaben, von Tótfalusi Kis Miklós mit denen sich in letzter Zeit so viel beschäftigt wurde.

7/ "Forschungsreise durch Sibirien", 1720-1727. Hrg. Winter E. - N.A. Figurovskij. Bd. I-V., Berlin 1962-1977.

8/ Lakó György: Sajnovics János. Bp. 1973, 219-223. pp.

9/ Benzellius, Erik (1675-1743), einer der hervorragenden Orientalisten seiner Zeit, Gründer der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft seiner Heimat. Seine Doktorarbeit schreibt er über eine von Moses Maimonides' Arbeiten, später tritt er eine über mehrere Jahre andauernde ausländische Studienreise an. Nach seiner Heimkehr Bibliothekar, Seelsorger, Bischof, Erzbischof und Freund von Gottfried Wilhelm Leibniz.

10/ Leibniz, Gottfried Wilhelm (1675-1743) deutscher Philosoph, Historiker, Jurist. Nach Begegnungen mit dem Zaren Peter dem Großen (1711, 1712, 1716) übte er auch auf das Leben der russischen Gelehrtenwelt großen Einfluss aus. In der Frage der ungarisch-finnischen Sprachenverwandtschaft vertritt er die gleiche Ansicht wie Strahlenberg, der sich übrigens ständig auf ihn beruft. Cf. Str. 61, 125, 134, 157. pp. etc.

11/ Fabritius, Ludovicus (1648-1729) schwedischer Offizier holländischer Abstammung, über Jahre Kriegsgefangener in der Hand der Donkosaken, später von 1676 an schwedischer Diplomat. Viele Jahre verbrachte er in dieser Bestimmung

in der persischen Hauptstadt. Bei seinem zweiten Gesandtschaftsgang befindet sich zwischen den ihm Zugeteilten auch Heinrich Brenner. Cf. Str. 17, 128. pp.

12/ Bei 8.: Sarug Chanbeg; In der zweiten Hälfte des Jahrzehntes von 1690 der persische Gesandte des persischen Schahs an den westlichen Höfen. Zarug ist die andere Form von Dzarug, der Ursprung von "dzer" (=alt). Cf. Szongott Kristóf: Die Genealogie der ungarländischen armenischen Familien. Szamosujvár 1898, 58, 184. pp. (uo. 162.p.)

13/ Der aus Ispahan aufgebrochene Brenner weist mit dieser wenig eingehenden Ortsbezeichnung möglicherweise auf das Grenzgebiet zwischen der heutigen Türkei und dem Irak hin. Nachdem die Berührung mit Konstantinopel als dazwischensliegendes Reiseziel gegenstandslos wurde, setzten sie ihre Reise statt nach NW in Richtung NO fort.

14/ Obwohl es oft schwere Grenzzwischenfälle gab, brach der Krieg erst viel später, 1722, nach der Heimkehr Brenners, zwischen Russland und dem Iran aus.

15/ Damals, 1699, treten Russland, Dänemark und Polen in einen militärischen Bund gegen Schwedens König Karl XII. Noch im Jahre 1700 siegen die Schweden bei Narva gegen die Truppen Zar Peter des Grossen, doch der Feldzug Karl XII. im Jahre 1707 und die Schlacht von Poltava 1709 haben den Verlust von Schwedens Grossmachtsstellung zur Folge.

16/ "... per Georgiam et Albaniam in Servan". Albanien - fällt zum grossen Teil mit dem Gebiet des heutigen Aserbajdschan zusammen.

17/ Ursprünglich grosses Fürstentum im Reich der persischen Sasaniden; im Norden vom kaukasischen Gebirge, im Osten

vom Kaspischen Meer begrenzt, im Nordwesten von den grusischen Königreichen Kartli und Kaheti, von Südwesten von Armenien. Nachdem es sich dem grusischen König David II. anschloss, benutzten die Nachfolger den Titel des Schirvan-schahs, obwohl die grusische Oberherrschaft sich nicht als haltbar erwies. Nach wechselnder persischer und osmanischer Herrschaft gewann es 1748 seine Selbständigkeit zurück. Schon damals war die Hauptstadt Schemaha. 1820 verschmolz der schirvanische Kanat mit dem russischen Reich. Seinen historischen Teil bildet heute hauptsächlich das Gebiet der aserbajdschanischen SSR.

18/ Die Reiseroute Brenners kaukasischer Wanderung ist aus dem Weiteren bis zu einem bestimmten Grade rekonstruierbar. In Schemaha, Kuba, Tarki, und Kisljar wendete sich der Lauf seiner Reise. (siehe Anmerk. 35). Endrei - manchmal auf alten Landkarten auch unter dem Namen Enderej, oder Endrei zu finden, - ist ein kleines, durch seine Industrie und seinen Handel jedoch bedeutendes Kanat, das sich seine Unabhängigkeit fast bis Mitte des XVIII. Jahrhunderts erhielt. Unter "Dagestanischen Tataren" verstand B. die zwischen der Mündung des Terek am Kaspischen Meere und Derbent lebenden Kumücken, und die am Ufer des Kuma, sowie des Kuban lebenden Nogajen.

19/ Terek, Kuban

20/ Jesentuki, Kislovodsk, Mineralnye Vody, Pjatigorsk, Zeleznovodsk usw.

21/ Das heutige Karatschaj-Tscherkes ist autonomes Gebiet, dessen Hauptstadt Tscherkessk ist, mit früherem Namen Batal-

paschinsk, am Ufer des Kuban-Flusses.

22/ Im Friedensvertrag von Nystad von 1721, der den langen Krieg zeitweilig abschloss, verzichteten die ausgebluteten Schweden entgegen geldlicher Entschädigung zu Gunsten Russlands auf Livland, Estland und Ingermanland. Darauffolgend konnten die schwedischen Kriegsgefangenen aus Russland heimkehren.

23/ Schönström, Peter (1682-1746) Soldat, Historiker. Als Kavallerieoffizier kämpft er in sämtlichen polnischen und russischen Kriegszügen. Zwischen 1709-1722 Kriegsgefangener in Russland. 1816 erschien in Stockholm seine Arbeit "En kort anledning till svenska historiens förbättrande" (Kurzer Versuch zu Verbesserung der schwedischen Geschichtsschreibung) mit dem Hauptziel, auf die Wichtigkeit der aus schwedischem Standpunkt gesehenen Studien russischer sowie tatarisch-türkischer Quellenwerke hinzuweisen. Das von J.G. Rabenen dem Autor des Werkes "Leben Petri des Ersten und Grossen Czaars von Russlands" (Leipzig 1725), auf den Seiten

711-719 veröffentlichtes "Unterhüniges Memorial" wird von ihm fälschlich als ein Werk von Schönström bezeichnet: das zeichnet sich schon in seiner Biographie aus. Der Autor des kleinen Traktates war zweifellos Henrich Brenner, das geht aus seinem hier veröffentlichten Briefe mit jeder seiner Tugenden und Irrungen hervor, die er oftmals wortwörtlich wiederholt. Übrigens zollen wenige Autoren den Eigenschaften der Tataren soviel Anerkennung, wie Brenner: "... Die Tataren, welche nicht allein ein kluges, sondern auch gelehrtes Volk sind..." usw.

24/ Der in der Lombardei geborene Frater Johannes Bartholomäus a S. Myacintho O.P., Klosterbruder des Dominikanerordens, Autor des *Epitome Commentariorum Moysis Armeni* (Roma 1688) und des *Relazione del Convento di Santa Sabina* (Roma 1688), war Mitglied des römischen S. Sabina Konventes. (In diesem Ordenshaus erfolgte die armenologische Ausbildung der Dominikaner. Cf. Guglielm. Missioni, 30. p.; Struv. Edif. M., 1782, Vol. II., P. I, 484 ff. Prof. Ambrosius Eszer O.P., Roma, freundliche Mitteilung)

25/ Bei B.: Mirowitz. Richtiger: Mir Weis, "von einigen wird er Mir Avis oder Veis genennet, woraus der Name Miri Weis zusammen gesetzt worden: welcher Name in der arabischen Sprache so viel heisset als ein junger Löwe, "Mir" ist eine Abkürzung von "Amir", das ist Befehlshaber." (Semler, 572. p.). - Der Afgane Mir Weis (+1715) nahm in entscheidender Weise - nachdem Israel Ori, der persische Gesandte Peter des Grossen den Grund hervorragend vorbereitet hatte - an der Schwächung und am Sturz des sefiwidischen Persiens teil (ebd. 577.p.). Mir Weis' politische und kriegsführerische Fähigkeiten dienten gleichzeitig auch den politischen Interessen Zar Peter des Grossen. Cf. Krusinski. J.Th.: Neuer Welt-Bott... Reis-Beschreibungen, welche von denen Missionariis der Ges. Jesu .. bis 1730 in Europa angelangt seynd. Th. 18. Augsburg 1732, 73.sk. pp.,; Tardy Lajos: Georgische Teilnahme an den persisch-afghanischen Kriegen 1711-1725 im Spiegel eines Missionsberichtes. In: Bedi Kartlisa, Revue de Kartvéologie (im Weiteren: BK) XL/1982, 317-329. pp.

26/ Als unter der Leitung Pompeius die römischen Truppen in

den Südlichen Kaukasus einfielen, fanden sie dort drei Königstümer: Kolhis, Iberien und Albanien. Um die Erwerbung Iberiens bemühten sich zur gleichen Zeit auch die Perser, und auf den Spuren derer folgten weitere Eroberer, so die Araber, Mongolen usw. Kartli und Kaheti bildeten sich zum grössten Teil auf dem Gebiet Iberiens; beide Königstümer - mehrmals auch vereinigt - blieben bis ins XIX. Jahrhundert bestehen. Armenien existierte zu Brenners Zeiten schon lange nicht mehr.

27/ Das antike Gebiet von Kolhis teilte sich zu Anfang des XIX. Jahrhunderts, zur Zeit der Vereinigung mit Russland in die grusischen Staaten am Schwarzen Meer, namentlich in das Königstum Imereti und die Fürstentümer Mingrelieu, Gurien und Abhasien.

28/ Moses Chorenai oder Moses Chorenaci lebte im V. Jahrhundert (möglicherweise auch später) nach Chr., armenischer Philosoph und Historiker. Sein Werk: Die Geschichte Armeniens, die mit der Liquidation des armenisch-arsekidischen Königtums endet (den Tod Masrop Mestoc' erwähnt er noch). Die lateinische Übersetzung seines Buches (Historiae Armenicae) erscheint 1736 in London, später wird auch der ursprüngliche armenische Text gedruckt.

29/ Den Überlieferungen zufolge schickte König Abgar I. einen Gesandten zu Christus, um Genesung seiner Krankheit bittend, worauf Christus sein Angesicht im Tuche des Gesandten verbergte und so mit seinem Abbilde darin auf wunderbare Weise dem König Genesung schenkte.

30/ Nach dieser sagenhaften Erzählung cf. Moses Chorenaci, Historiae Armenicae 2. Buch, 3. Kap., befasste sich Agathangelos, der im IV. Jahrhundert lebende, in Rom geborene armeni-

sche Geschichtsschreiber, mit der Bekehrung des armenischen König Tiridates und dem Lebenslauf Sankt Gregor dem Erleuchter, dem armenischen Missionsapostel. - Übrigens beklagt sich Moses Chorenaci am Ende seines Werkes (III. Buch, 68. Kap.) darüber, dass die Arsakuni-Dynastie ihres Thrones, ja sogar der Würde des Kirchenhauptes beraubt wurde.

31/ Patriarch Isaak (Sahak) war der Sohn von Patriarch Sankt Nerzes.

32/ "... quendam Europaeum regem, qui postliminio regnum regesque ipsis restituet". Im Sinne des römischen Rechtes erhielt der in feindliche Gefangenschaft gefallene Bürger nach seiner Befreiung sämtliche früheren Rechte zurück.

33/ Richtig: Im Werke "Conciliationes ecclesiae Armeniae cum Romana" (Rom 1750) des Clemens Galenus O.R. (1610-1666), Mönch des Teatinus-Orden.

34/ Index Conventuum et Ecclesiarum in ditione Regis Persidis existentium, Summo Pontifici Romano subjectionem et obedientiam profitentium. (B. 43-47. pp.)

35/ Während Brenners dagestanischem Aufenthalte war Allahwerdi Chan Bagration persischer Gouverneur von Schirwan, der seine Residenz in der Stadt Schemaha hatte. "Allahwerdi Chan, der den Titel Beglerbeg führte, war ein Georgier und Christ, aus der alten Familie der Bagration abstammend... Er herrschte ganz als König" - schreibt über ihn der französische Reisende N. Lebrun, der 1702 dort weilte. Cf. Dorn, B.: Versuch einer Geschichte der Schirwanschahe. In Mémoires de l'Académie des Sciences de S. Petersbourg, Ser. VI., Vol. II., 88 ff.

36/ = theologischer Doktor, Kirchendoktor (armenisch)

37/ Die Bewohner der sich zwischen Ekbatana und Porta Caspica erstreckenden Ebene Medias hielten nach Feststellung der klassischen Georgologen (Strabon usw.) mehr als 150.000 Pferde.

38/ Elias a Santo Alberto Mutton O.C.D. gelang in seinem 46. Lebensjahr nach Ispahanien, wo er als Bischof im Ordenshaus der barfüssigen Karmeliter von 1693 bis 1708 die Diözese leitete. Cf. Ritzler, R. - Sefrin, P.: Hierarchia catholica medii et recentioris aevi. Vol. V., 1952, 101 p.

39/ Antikes Volk auf dem Gebiet des heutigen Jemen, berühmt für seinen Handel und Reichtum. Die Vernichtung der Hauptstadt Saba verursachte ein Dambruch der riesigen Wasserspeicher. Cf. Goldziher Ignác: Über die Altgeschichte Arabiens. In: Budapesti Szemle, 1891, 65-104 pp. Nach einer bestimmten Tradition bildete ein Teil der Schüler von Johannes dem Täufer eine getrennte Glaubensgemeinschaft, die sich nach Johannes dem Täufer oder Hemerobaptisten nannten. Manche behaupten, es wären die späteren Nachkommen der Glaubensgemeinschaft der Mandaeus oder Sabaeus, die im XVII. Jahrhundert im Iran existierte. (cf. Buch über die Taten der Apostel, 14., 15., 19.)

40/ Der in Kappadokien geborene Nino traf in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts in Grusien ein, wo er um 316 König Mirian und Königin Nana bekehrte. Das Martyrologium "apud Iberos trans Pontum Euxinum S. Christinae ancilla, quae virtute miraculorum gentem illam tempore Constantini

ad fidem Christi perduxit" der römisch-katholischen Kirche erinnert noch daran. Er ist auch Schutzheiliger des französischen. "Congrégation des Religieuses de L'Enfance de Jésus et Marie".

41/ Mit diesen und ähnlichen "Tricks" lebten die Perser schon im XVI. Jahrhundert. Cf. Tardy Lajos: Les problèmes intérieures de la Georgie du XVI^e siècle dans le rapport envoyé de Stamboul par un diplomate imperial. BK. 1975, 192-203 pp.

42/ "kallogynaike"

43/ Cf. Der Reisebericht des Johannes de Galonifontibus, der als erster westlicher Beschreiber dieser Gebiete im Jahre 1404 fungierte. Tardy Lajos: The Caucasian Peoples and their Neighbours in 1404. In: Acta Orientalia, 1978, 83-111 pp. und Ors:Svenedijah: o narodah Kavkaza 1404 g. Baku 1980.

44/ Cf. B. 18. p. Nachname, doch kann auch "Älteren" oder "Rangälteren" bedeuten.

45/ Eine wissenschaftlich nicht annehmbare Erklärung ebenso wenig wie die sich darauf beziehenden Darlegungen des Johannes de Galonifontibus. Übrigens ist ein Teil des grusischen Tuscheti unter dem entsprechenden Namen Alvani bekannt; während es in armenischer Sprache Albania=Aghvan heisst.

46/ = Hayton, Hetum (um 1240 - nach 1314) Der Vetter des mit ihm gleichzeitig regierenden Kilikischen König Hetum II., Graf von Korikos. Staatsmann, Geschichtsschreiber. Aktiver Zeuge schicksalsentscheidender Kämpfe des kilikischen armenischen Königtums. Zypern aufsuchend tritt er

in den Orden der Premontre ein. Kelemen V. setzt ihn an die Spitze des Ordenshauses von Poitiers. Nach Beendigung seiner Missionen kehrt er in seine Heimat zurück und nimmt bis zu seinem Tode am öffentlichen Leben teil. In seinem Kapitalwerk *Liber Historiarum partium orientalium* (Hagenau 1529) arbeitete er die ganze Geschichte des Nahen Ostens auf, 1671 kam es unter dem Titel "*Historia Orientalis, quae eadem et de Tartaria inscribitur*" heraus. Die neue englische Ausgabe (Sinor D.-Schütz E.) steht bei der Indiana University Press (Bloomington) im Druck.

47/ Cf. Olearius, Adam: Vermehrte Moscovitische und Persianische Beschreibung. Zum andern mahl heraus gegeben durch ---. Schleswig 1666, 420.p.

48/ Auf dem Gebiet des heutigen Afghanistan errichtete Alexander der Grosse viele Siege, deren Erinnerungen einst Städtenamen aufrecht erhielten. Alexandria ad Caucasum (von Kabul nach Westen) = Charikar. Alexandria apud Arachotos = Kandahar. (*Orbis Latonus*, Bd. I., Braunschweig 1972, 57. p.)

49/ "Vicini Tatteri vocantur Dagestanenses, h.e. Montani. Se ipsos appellant Kaitak vel Komok, forte quia hic fuerant antiqui Komanni vel Comanni" (B. 99.p.) Diese Feststellung Brenners steht nicht auf dem wissenschaftlichen Niveau seiner Zeit. Zwei einstige benachbarte dagestanische Kanaten; Kajtag erstreckt sich am Ufer des Kaspischen Meeres, Gumik südwestlich davon im bergischen Zentrum Dagestans, Cf. De Galonifontibus z.W.; Str. "*Harmonia Linguarum*" - Anlage.

50/ Abulgazi Bahadur (1605-1665) Khan von Khivan. Eine der Handschriften seines Werkes beschaffte Ph. J. von Strahlen-

berg während seiner sibirischen Gefangenschaft. Seine Arbeit erschien zuerst in französischer, später in deutscher Sprache. Der ursprüngliche Text kam 1825 in Kasan unter dem Titel "Historia Mongolorum et Tartarorum". Cf. Str. 112-127. pp.; Kononov A.N.: Istorija izucenija tjurkskih jazykov v Rossii. Leningrad 1972, 58-60. pp.

51/ Ähnlich phantastische Urheimatstheorien wie die von István Horvát tauchten auch bei den Schweden auf, noch dazu wesentlich früher. Ihre Theorien fundierten sie auf dem Werk von Jordanes, einem im VI. Jahrhundert lebenden Schriftsteller: "De origine actubisque getarum"; weiterhin auf der Schöpfung von Snorre Sturleson (1179-1241), isländischer Autor, "Heimskringla" (=Weltkreis) (Deutsch: Leipzig 1835). Interessanterweise geht Andreas Dugonics in seiner Amateurarbeit "Sittylaische Geschichte" (Pozsony-Pest 1806) auf diese Darlegungen ein; qualifiziert sie jedoch als "leeres Geschwätz". In der Zeit Brenners wurde in Schweden von Olaf Rudbeck (1630-1702) - der seine Lehren in der Schrift "Thesaurus linguarum Asiae et Europae" ausführte - diese Hypothese mit grosser Wirkung vertreten. - Über die kaukasischen Goten siehe Loewe.

Die Reste der Germanen am Schwarzen Meer. Halle 1896.

52/ In den skandinavischen Sprachen ist die Form Audun ein auch heute noch gebräuchlicher Männername; wobei Enev⁸ld jedoch Zwangsherr, Diktator heisst. Sturleson Snorre hebt im 1., 2. und 5. Kapitel aus dem Kreis der Legenden hervor, auf welche Weise der "asalandische" (Osetländische) Odin aus dem Kaukasus durch russische und sächsische Gebiete nach Schweden zog, wo er sich niederliess und bei Alsigtuna eine

grosse Kirche baute.

53/ gens Marcia.

54/ Aras=Arax, Araxes. - Tomyris (Tamuris), die Königin der Massageten besiegte nach Meinung von Herodotos den Älteren Kyros, ermordete ihn und tauchte seinen abgehauenen Kopf in eine mit Blut gefüllte Schüssel.

55/ Das von Herodotos über die persischen Kriege geschriebene Werk teilt sich in neun Teile; jedes einzelne Buch trägt den Namen einer Muse. Das erste Buch ist "Klio". - Marcus Junianus Justinus, römischer Geschichtsschreiber, Exzerptor der verlorenen Welthistorie Trogus Pompeius. Auch nach dem Mittelalter war sein Werk sehr verbreitet.

56/ Str., 42, 47, 48.

57/ Auch diese völlig aus Brenners Wissenskreis herausfallende Erläuterung wird vollständig von Strahlenberg übernommen.

(Str. 40-41, 46-48. 54, 109-110. pp.)

58/ Str. 109-110. pp.

59/ Lunius, Karl (1638-1715) Rechtswissenschaftler, Historiker, Handschriftensammler, Lehrer an der Universität Uppsala.

60/ Svithiod, Svitjod, im isländischen Wortgebrauch = Svealand, Sverige, das "Schwedische Volk". Kommt in der alten schwedischen Sprache auch als Swethiud (in lateinischer Form Svethia, Svecia) vor. In den alten isländischen Quellen, z.B. in Snorre Sturlesons: "Grosses Svitjod" die Beschreibung eines solchen Landes, das sich auf dem Gebiet der heutigen Russischen SSR erstreckte und Skythien entsprach. Hjärne E.: Swethiud. In: Namn och bygd, 1952.

61/ Danach begründeten sich die Mutmassungen von Lundius

auf die Bibel. Cf. Ezeiels Buch, 27. Kapitel 13. Vers: 38. Kapitel 2-3 Vers. 8. 77-79. pp. - In Beziehung zu "Ross" s.B. 55-56. und 85-87. pp.

62/ Verelius, Olof (1618-1682) Archäologe, Folklorist, Lexikograf, Herausgeber der Hervars-Sage, 1672. Nach seinem Tode wurde sein Werk herausgegeben, in dem er seine Ansichten über die urtümliche, sog. skythisch-skandinavische Sprache darlegt. "Wir sind zwar weit von diesem Lande entfernt, doch die Geschichte unserer Ahnen vermischt sich mit ihrer, so wie auch die verschiedenen Bücher der Saga bezeugen." - Schreibt Milos Jankovich (Wissenschaftliche Sammlung, 1819, II., 121. p.)

63/ Zu Brenners einschlägigen, flatternden sprachlichen folgerungen s.B. 81-82 pp.)

64/ Der Schamhalst war bis Mitte des XVI. Jahrhunderts eine bedeutende Staatsform Dagestans. Später teilte es sich in kleine Fürstentümer (unter ihnen Endrei das bedeutendste), über die der Schamhal nur noch nominell herrschte und schliesslich, auf ein Landstrich am Kaspischen Meer zusammengeschrumpft, sich bis 1776 die Selbstständigkeit bewahrte.

65/ Japundsi = Schafspelz, Hirtenbekleidung. In wirklich viele kaukasisch- sprachliche Wortbestände - auch in die armenischen - hineingeraten. (Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Ödön Schütz)

66/ Konak (Kunak) = Zwei oder mehrere Personen, die in Schutz- und Trutzgemeinschaft mit dem Hausherrn stehen, durch das Gelübde der gegenseitigen Hilfeleistung gebunden sind und zu verschiedenen Stämmen bzw. Geschlechtern gehören. Cf.

Gardanov V.K.: Obščestvennyj stroj adygskih narodov. Moskva 1967, 289-326. pp.

67/ Vom 1. Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts an wurde Raki (oder: Terki) zur Residenz des Schamhals, in unmittelbarer Nachbarschaft von Mahač-kala (Hauptstadt des Dagestanischen Autonomen Gebietes).

68/ Das Avarische (Hunzarische) Kanat - das einstige Serir (Hauptstadt Humradsch oder Hunzah) - wurde gleichzeitig mit der Schwächung des tarkischen Schamhalates zum starken Staat mit bedeutender Zentralmacht. Erst 1859 wurde es Teil des Russischen Reiches. Cf. B. 89. p., Str. 24. p.; Károly Czeglédy: Kaukasische Hunnen, Kaukasische Awaren. In: Antike Studien - Studia Antiqua, 1955, 121-138. pp. - Die iranischen Alanen (Oseten) drangen im 1. Jahrhundert v. Chr. in das Gebiet des Kaukasus ein; die mittelalterliche Kultur der nordkaukasischen Stämme wird alanische Kultur genannt, die zwischen dem IV. und dem XIII. Jahrhundert bestand, von der Invasion der Hunnen bis zum Angriff der tatarisch-mongolischen Truppen im Jahre 1223. Sie bevölkerte die kasbekischen Hochebenen. Cf. B. 87, Str. 24, 38, 81. Harmonia linguarum, Anhang.

69/ Russische: Kura; grusisch: Mtkvari.

70/ "... vocabatur autem Principissa Alanorum Satinices". Cf. B. 20-25, 67-68. pp. - Artaxerxes ist armenischer Name. Artases, der von Satinices ist Satenik, der von Sanatrugus ist Sanatruk.

71/ Ein Teil der Juden, die schon im III.-II. Jahrhundert vor Christus in Grusien und Armenien siedelten, wanderten

später in die Gegenden am Schwarzen und am Kaspischen Meer, viel früher noch als die spanischen Juden, die dort gleichfalls Obdach gefunden hatten. Die sogenannten Bergjuden wanderten später als die zahlreiche, mit den Völkern im östlichen Teil des Kaukasus verschmolzenen Juden dorthin. Die Bergjuden wanderten am Ende des VIII. Jahrhundert aus Derbent nach Norden und erreichten das benachbarte Madschali erst am Ende des XVI. Jahrhunderts. (Nördlich von Cufut dag). Eine andere Übersiedlung geschah 1180: aus Jerusalem und Bagdad kommend erreichten sie Madschali nach langer Wanderung durch Persien. Damals brachten sie die tatische Sprache mit, die neben dem aserbajdschanischen-tatarischen gesprochen wird. Cf. Erckert, R.v.: Der Kaukasus und seine Völker. Leipzig 1887, 299-303. pp. - Die kaukasischen Tat betreffend siehe Üdün Schütz: The tat people in Crimea. In: Acta Orientalia, 1977, 77-106. pp. Tardy Lajos: The Caucasian peoples etc., 91 p.; Svedenijs o narodah Kavkaza 1404 g. Baku 1980, 30. p., 30. Anm.

72/ Der kubanische Kanat (Hauptstadt Kuba, ca. 80 km nördlich von Samaha) war Vasallenstaat des Iran; 1799 Vereinigung mit dem derbendischen Kanat; 1806 geriet es zu Russland. Cf. Str. 391.p.

73/ Das zweite Buch der Könige. 17. Kap. 5. Vers. Der König von Assur fiel über das ganze Land her, rückte gegen Samaria vor und belagerte es drei Jahre lang. 6. Vers. Im neunten Jahr Hoseas eroberte er die Stadt, verschleppte die Israeliten nach Assur und siedelte sie in Halach, am Habor, einem Fluss von Gosan, und in den Städten der Meder an.



74/ "... das sind die zehntehalb Stämme, welche aus ihrem Land fortgeführt waren und in den Tagen Königs Hosea, den der Assyrische König Salmanassar gefangen nahm dass sie ein anderes Land versezt wurden; sie aber fassten unter sich den Rath, dass sie die Menge der Völker verliessen und in eine entfernte Gegend wanderte, wo noch nie Menschen- geschlecht wohnte, um dort im einsamen Lande ganz allein zu seyn und ihre Satzungen zu halten, die sie in ihrem Vater- lande nie gehalten. Sie zogen aber durch die engen Furten des Euphratstromes ein: denn der Höchste gab ihnen Zeichen, und hemmte des Flusses Adern bis sie hinübergingen; der Weg aber durch jene Gegend heisst Arsareth. Damals siedelten sie dort bis in die jüngsten Zeiten: wann sie aber zurückzukeh- ren beginnen, wird der Höchste wiederum des Flusses Adern hemmen, dass sie hindurchgehen können...". In: Ewald, H.: Das vierte Ezrabuch nach seinem Zeitalter. Göttingen 1863, 89-90. pp. - Nach Meinung von G. Rawlinson /Ezra and Nehe- miah, London 1895/ ist das IV. Buch Ezra das Werk eines jüdischen Autors aus dem 1. Jahrhd.

75/ Jakobus Knecht Gottes und Jesu Christi, des Herrn, grüsst die zwölf Stämme, die in der Zerstörung leben.

76/ Petrus, Apostel Jesu Christi, an die Auserwählten, die als Fremde in Pontos, Galatien, Kappadozien, der Provinz Asien und Bithynien in der Zerstreuung leben, von Gott, dem Vater, von jeher ausersehen und durch den Geist geheiligt, um Jesus Christus gehorsam zu sein, und mit seinem Blut besprengt zu werden. Gnade sei mit Euch und Friede in Fülle.

77/ Cf. Encyclopaedia Judaica, Vol. 13., Jerusalem, 313-314.

PP.: Lajos Tardy: Isaak war jüdischer Arzt, Vermittler zwischen dem persischen Herrscher und Mátyás Korvin in der Organisation einer antitürkischen Weltliga. In: Ungarisch-jüdisches Urkundenarchiv, Budapest, XII. Band, 27-44. pp. Cf. B. 15, 21, 89.

78/ Has-Bulat, Sohn des Muzal, Tscherkessischer Herzog. 1672-1673 und 1675 führte er zusammen mit dem kalmükischen Herrscher Ajuka einen erfolgreichen Kriegeszug gegen die Krimischen Tartaren als russischer Verbündeter. In Moskau wurden ihm besondere Auszeichnungen zuteil. 1678 besiegt er die vereinigten türkisch-tatarischen Truppen, 1679 kämpfte er schon unter den Russen, und bekommt in Kiew hohe militärische Rangbezeichnungen.

79/ Zar Peter I. besetzte in seinem persischen Kriegszug von 1722-24 das Fürstentum Gilan, das sich an der Südwestseite der Ufergegend am Kaspischen Meer erstreckt. Gilan geriet jedoch nicht viel später zurück zum Iran.

80/ Von Eberhard Werner Happel (1647-1690) blieben der Nachwelt 21 Werke, bestehend aus 32 Bänden erhalten. Dessen Schauplatz und Handlungen beziehen sich oft auf die kaukasischen Staaten und deren Nachbarn. Herausragendste Werke:

1/ Grösste Denkwürdigkeiten der Welt. Hamburg 1689; 2/ Ottomanischer Bajazet. Ulm 1688; 3/ Thesaurus Exoticorum. Hamburg 1688; 4/ Christliche Potentaten; - Kriegsroman. Freiburg - Middleburg 1680-1681; 5/ Der teutsche Carl. Ulm 1690; 6/ Der ungarische Kriegsroman. Ulm 1685-1689. Cf. Lajos Tardy: Image de la Géorgie dans les ouvrages d'un écrivain allemand du XVII^e siècle. E.W. Happel. BK 1972,

271-286.pp.

81/ Brenner ist auf diesem Gebiete unorientiert und kennt auch die alte Fachliteratur nicht - er grundiert seine Darlegungen auf den wenigen Ähnlichkeiten dieser zwei Ethnomytäten. Cf. B. 89-90. pp. - Die Ausführungen über die Tscherkessen waren lange unsicher. Nach R. v. Erckert (Der Kaukasus und seine Völker. Leipzig 1887, 97. p. " mag vielleicht Stammesverwandschaft oder wenigstens Nachbarschaft mit den Magiaren-Madjaren von den unteren Onjepr-Gegenden her in Betracht gekommen sein" - womit er die irrigen Mutmassungen des Gábor Bálint, die sich darauf bezogen, vorwegnehm. Cf. Str. 437.p.

82/ Iaxartes ist der antike Name des Sir-Darja. Hier ist die Rede von Amu-Darja (Oxus), der in den Aralsee mündet. Der Amu-Darja ergoss sich jedoch einst wirklich in das Kaspische Meer; seine Flussrichtung wurde von menschlicher Hand verändert. - Cf. Str. 15, 27, 255. pp.

83/ Peter Simon Pallas (1741-1811) beschreibt und charakterisiert; fast genau wie Brenner die Handel treibenden, die Religion der Kalmücken teilenden Multanen, deren Sprache - nach Meinung Pallas' - "beinah analog mit der der Zigeuner ist." Cf. Pallas P.S.: Travels through the Southern Provinces of the Russian Empire. Vol. I. London 1802, 254-259. pp. - Die ursprüngliche Heimat der Multanen war das einstige Multanistan (Hauptstadt Multan), vom heutigen Afganistan in Richtung Osten, von Lahore gen Südwesten.

84/ Cederhielm, Josias (1673-1729). Nach Beendigung der Universität in Uppsala tritt er die Diplomatenlaufbahn an und

lernt viele europäische Länder kennen. Nach der poltawischen Schlecht gerät er in russische Gefangenschaft, wird jedoch bald entlassen. 1713 Staatssekretär für Äussere Angelegenheiten, 1725-1726 Schwedens Gesandter am russischen Hofe.

Auch er gab seine Kriegsgefangenschaftserlebnisse heraus.

86/ Richtig: ölät, oder elöt, eine kalmückische Volksgruppe.

Cf. Str. 85, 133.

87/ Die herrschende Klasse der alten kalmückischen Gesellschaft bildeten die Nojon, deren führende Schicht die "Grossen T Tajschik" waren. Als die Kalmücken in der Mitte des XVII.

Jahrhunderts die Hauptmacht der Russen anerkannten, erhoben sie ihren "Grossen Tajschi" mit dem Namen Ajuka zum Höchsten Tajschi. Dieser Würdenname änderte sich 1690 in Folge der

vom Dalai Lama erhaltenen Titelverleihung in "Khan", er regierte von 1669-1724. (Die russische Führung erkannte diese Renderhebung erst 1709 an.) Zur Geschichte der Herrschaft s. Očerki istorii Kalmyskoj ASSR, Moskva 1967, 136-143. pp.

In dem zu diesem Werk gehörenden Anmerkungen zur kalmückischen Terminologie kommt das Wort "ajuka" als Rangbezeichnung nicht vor. Cf. Str. 46, 49. pp.

88/ Perekop/ aus dem Wort perekapyvat'/ =Quergraben mit Erdaufwurf. Perekapyvat', perekopat' = 1/ nochmals, von neuem aufgraben, umgraben; 2/ viel, alles nacheinander umgraben; 3/ quer durchgraben.

89/ Der Name der Krim stammt aus dem türkischen Wort quarim (= Graben, Schutzgraben, Schanze), während die Bezeichnung Kreml umstritten ist. Nach Meinung von manchen ist das Wort slawischen Ursprungs; während andere behaupten, es stamme

aus dem türkischen kermen (= Burg). B. könnte also recht darin haben, dass beide Ortsnamen aus dem Begriff "geschützter Ort, schanzenumgebener Ort, Burg" stammen könnten. Cf. Vasmer, M.: Russisches Ethymologisches Wörterbuch, Bd.I., Heidelberg 1963, 659. p. ;

90/ Rudbeck, Olof (1630-1702). Schwedischer Historiker, Linguist und Botaniker. Er gab bekannt, dass Schweden die Urheimat der Kultur sei. Die Sprache der Lappen setzte er in Verwandschaft mit dem Hebräischen.

91/ Der Belgier Augier Ghislain de Busbecq (1522-1591) war Diplomat des ^{kaisers} Zaren, Archäologe, Botaniker, Reisebeschreiber. Cf. Forster C.T. - Daniell F. H. B.: The Life and Letters of Augier Ghiselin de Busbecq etc. Vol. I-II. London 1881; Tardy L. - Moskovszky E.: Zur Entdeckung des Monumentum Ancyranum. In: Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 1973, 375-399. pp.

92/ Mutmasslicher Hinweis auf die in so grosser Zahl aufzufindenden Exemplare der "kamennaja baba".

93/ Richtig: vol'nyj kazak= freier Kosak. Cf. Str. 344-346.pp.

94/ Terekli kosaken, Terekkosaken. Agrakan = Ein durch die "Uc" genannte Landzunge gebildeter Hafen an der Novyj Terek Mündung am Kaspischen Meer. Cf. Str. 346.

95/ Richtig: otec (sprich: atjez)

96/ = Hetman, Kosakenhauptmann. Das Haupt der Donkosaken hielt seine Residenz in Novočerkask . Der frühere Standort, Tscherkask, lag auf einer Insel des Don, südlich vom heutigen Nowotscherkask. Cf. Str. 345. p.

97/ Cf. Str. 32., 344-345. pp.

98/ Anders: Gumala. Die Tscheremissen personifizierte Gegenstände und Naturerscheinungen, glaubten an die guten und bösen Geister in menschlicher Gestalt. Ihr höchster Gott, Jumo, gehörte zu dieser Kategorie, dessen Äquivalent der finnische Name Jumala (=Gott) ist. In dieser Gottheit vereinigt sich der Begriff von Himmel und Witterung. Cf. Str. 104, 419. pp.

99/ Bei B.: suiasci = Die Bewohner der Stadt Svijsk und deren Umgebung, welche sich am Ufer des Svijsa auf tschuwaschischem Gebiet befindet. Cf. János Tardy: A Contribution to the Cartography of the Central and Lower Volga Region. In: Chuvash Studies. Ed. by András Róna-Tas. Budapest 1982, 221. p. und passi; Str. 188. p.

100/ Im Reich der Götter und Geister nahm Numi-Torem den höchsten Rang ein, der schöpfer des Menschen und aller Lebewesen. Das Wort "Saitan" ist unter den Tscheremissen und Mordvinen der Wolgagegend verbreitet. Cf. Hämäläinen Al. 9. p.

101/ Deutsch: Bier.

102/ Vermutlich - aber nicht sicher, da die russische Emigration von Rákóczi noch nicht gebührend aufgearbeitet wurde - geht es hierbei um Sámuel Turkoly, der in Sárospatak studierte und als Offizier heldenhaft im Freiheitskampf von Fürst Rákóczi Ferenc II. bis Ende mitfocht. Nach dem Fall des Freiheitskampfes emigrierte er nach Russland, ging in die Dienste des Zaren und nahm an den dortigen Kriegszügen teil. Während dieser Kriegszüge kam er in den Kaukasus - hauptsächlich Dagestan, - in die Gegenden am Kaspischen Meer,

die von Persien erobert wurden usw. Wie wir aus seinen Berichten wissen, geriet er mit Tschuwaschen, Mordvinen, Tscheremissen usw. in Kontakt, über deren Bräuche er wichtige Angaben aufzeichnete. Auch er beschäftigte sich mit der Frage der Urheimat. Cf. Lajos Tardy: Rannye vengerskie putešestvanniki v Povolž'e. In: Chuvash Studies, 240-242. pp. - Cf. Str., Einführung und 60, 69, 162, 165, 166, 182. pp. und "Harmonia linguarum" Anhang. - Über die ungarisch-finnische Sprachenverwandtschaft cf. Str. 32. p. 2. Verz., 60-61. pp. 104/ Der Diözesenbezeichnung entspricht der heutige Titel des kasanischen Erzbischofes: arhiepiskop Kazanskij, i Marijskij - also kasanischer und Mari-ländischer Erzbischof.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlichst für die Informationen und Ratschläge von Prof. Ajtberov T.I. (Mahackala), Prof. P. Ambrosius Eszer O.P. (Rom), Prof. András Róna-Tas (Szeged) und Prof. Üdön Schütz (Budapest) bedanken.

Lajos Tardy

.....

Abkürzungen

- B. Epitome Commentariorum Moysis Armeni, de origine et regibus Armenorum et Parthorum item series principum Iberiae et Georgiae cum notis et observationibus Henrici Brenneri. Accedit ejusdem epistola ad plur. reverend. et celeberrim. Doct. Ericum Benzeli-um de praesenti statu orientalium. Stock-
holm 1723.
- B.K. Bedi Kartlisa Revue de Kartvelologie
- Messerschmidt. ... Messerschmidt D.G. Forschungsreise durch Sibirien 1720-1727. Hrsg. Winter E. - N.A. Figurovskij. Bd. I-V. Berlin 1962-1977.
- Semler Übersetzung der Allgemeinen Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt wurde. Th 22. Unter der Aufsicht von Johann Salomon Semler. Halle 1761.
- Strahlenberg ... Das Nord- und Östliche Theil von Europa und Asia, in so weit solches das ganze Russische Reich mit Sibirien und der Grossen Tartarey in sich begreiffet, in einer Historisch-Geographischen Beschreibung der alten und neuen Zeiten etc. Stockholm 1730.(Reprint Szegeed 1975)

ОБ І И А - ЯЗЫКАХ ДРЕВНЕГО СРЕДНЕГО ПОВОЛЖЬЯ

Р. Г. Ахметьянов (Казань)

І. В татарском и башкирском языках, как правило, общетюркскому е (э) в первом слове исконных слов соответствует і. В то же время есть значительное количество слов (во всех диалектах и говорах), в которых общетюркск. е отражается как ä. Имеются также случаи, когда в татарском и башкирском языках есть оба варианта одних и тех же слов, один из которых считается литературным (и по этому параметру татарский и башкирский литературные языки иногда различаются).

Позиционного чередования а : і, как и переходов ä > і или і > ä, в указанных языках нет и не было. Невозможно указать ни лингвистическую (т.е. внутрязыковую), ни экстралингвистическую причину, которая привела бы к переходу ä > і в Поволжье. Кроме того, случаи сохранения ä распределены на всей территории распространения татарского и башкирского языков равномерно, т.е. нет диалекта или говора (за исключением барабинского см. ниже), в котором ä встречался бы с особой частотой. Если бы ä > і осуществился в Поволжье, чувствовался бы эпицентр его распространения (как, например, угадываются эпицентр переходов ä > а, и > и и пр., см. ниже), ибо инновация в фонетике возникает сначала в небольшой области. Всё это говорит о том, что появление звуков и ä в татарском языке относится к древности и может быть объяснено только в общетюркском плане.

Звук ä (э) на месте общекыпчакск. и, можно сказать, общетюркск. е имеется в карлукских (уйгурский, узбекские диалекты), огузских (азербайджанский, гагаузский, туркменский, турецкий диалекты) языках и (кроме татарского и баш-

кирского), в нерегулярном порядке, в ряде кыпчакских языков (караимский, казахский, ногайский и пр.). В конечном счёте татаро-башкирский *ä*, конечно, связан с карлуко-ким или огузским *ä*, но эта связь осуществилась через промежуточные звенья. Вся совокупность языковых и исторических данных говорит о том, что большинство татаро-башкирских *ä* — случаев непосредственно восходит к тому же источнику, откуда происходит горномарийские (курк — мари)

ä — слова (заимствования из тюркских языков) и соответствующие им луговомарийские (улык-мари) а — основы, а также множество чувашских слов, у которых *ä* в первом слоге восходит к древнему *ä* (см. ниже).

Звук *i* на месте общетюркского *e* в первом слоге (оо-проvoждаемый, как и в кыпчакских языках Среднего Поволжья, переходом общетюркского *i* в *i*) наблюдается еще в хакасском языке. Спорадически отдельные (или групповые) примеры переходов *e* > *i* или *i* > *i* встречаются в казахском, караимском, кумыкском, а также в якутском и тувинском языках. Но переходы *e* > *i* // *i* являются цельными и тотальными (выявляющимися в наиболее устойчивой и наиболее употребительной части словаря в сплошном порядке) именно в татарском, башкирском и хакасском языках, см. таблицу I.

<u>Общепольск.</u>	<u>~ хакас.</u>	<u>~ тат.баш.</u>	<u>~ чув.</u> (и мар.л.)
eg - "гнуть"	~1- id.(igir "гнутий"	~1-	~ av id.
ege-, jege- "пилить, под- пиливать"	~ ige-	~ iga-	~ jaga-t- id.
ek- "сеять, пахать"	~ ik-	~ ik-	~ ak- пахать", сеять"
*el-, eĭ- "гребать, гре- сти, сгребать"	~ is-	~ iġ-	~ aġ-
elge- "просеять"	~ ile-	~ ilä-	~ alla- id.
elgek "сито"	~ ilek	~ iläk	~ ala id.
ellig "пятьдесят"	~ ilġg	~ illġ	~ allä id.
em "лекарство, снадобье"	~ im	~ im	~ *am:
emgek "болезнь"	~ imneg "лечение"	~ imgäk "беда"	~ amak "недуг"
emgen- "увечиться"	~ imnen "лечиться"	~ imgän "увечиться"	~ aman- "увечить- ся"
er- "спускаться"	~ ip	~ in-, ip-	~ an- id.
eniġ "спуск"	inġs "спуск, склон"	inġġ "речка"	~ anäs' "закат"
er "муж, герой"	~ ir	~ ir	~ ar id.
eġik "двери"	~ isġk	~ iġik	~ aläk id.
et- "делать, содеять"	~ it-	~ it-	~ at- id.
etek "подол"	~ itek	~ itäk	~ aräk /~ *adäk/id.
keġik "дичь"	~ kiik	~ kiġik	~ kajak id.
kendir "конопля"	~ kindir	~ kindir	~ kandär id.
kes- "резать"	~ kis-	~ kis-	~ kas- id.

кәс-	~ kās-	~ kič-	~ kās'- id.
"переходить"			
+je	~ niʃ	~ zin	~ san id.
"шуга, лед"			
oeten	~ siden	~ čitän	~ s'atan id.
"тың"			
semir-	~ simir-	~ simir	~ samār- id.
"жиреть"			
te	~ tiʃ	~ tiʃ	~ tan, taʃ id.
"равный"			
ter	~ tir	~ tir	~ tar id.
"пот"			

Эти ясные соответствия не были до сих пор предметом особого внимания (и, видимо, считались случайными совпадениями) потому, что имеются множество затемняющих моментов, к которым в лексикологическом плане относятся следующие.

1. Имеется много татарско-башкирских *i*-слов, не зафиксированных в словарях хакасского языка (в чувашском им соответствуют как *a*-слова, например, тат. *ia* "память", *itik* "сапог", *igär* "гончая" ~ чув. *av*, *adä*, *agär* id. id. так и *i*-слова, например, тат. *imän*-, чув. *imen*- "стесняться", "побаваться", тат. и чув. *kieir* "морковь", *tillir* "беситься" и т.п.).

2. В татарском и башкирском (как сказано выше) имеется ряд слов, в которых вместо ожидаемого *i* в первом слоге выступает *ä*, например, общетюрк. *ebür*-, *egür*- "вращать", "крутить" ~ хакас. *ibir*- но в тат. *äwir*- ~ чув. *avär*- id.; общетюрк. *tegrä* "бог, небо" ~ хакас. *tigir* id., но в тат. *tägrä*, чув. *torä*, *turä* id.; хакас. *ipčī* "женщина", но в тат. *äpčī* "старуха, знахарь" и т.п. Кроме то-

го, в татарском и башкирском языках имеется большое количество слов, у которых *ä* в первом слоге восходит либо к общетюркскому *a* (т.е. наблюдается *a > ä*, например, общекыпчакск. *ajut-*, *ajt-* "сказать", *başram* "праздник", *jaɟ*, *jaɟ* "лето", *jaɟ* "молодой", *baş* "сеять, брызгать" >> тат. *ajt-*, *başram*, *jaɟ*, *jaɟ*, *baş* - id. id.), либо к арабско-персидскому *ä* (см. тат. *ağır* "если", *gär* "разговор", заимствованные из персидского, и *ajbat* "хороший", "великолепный", *aylam* "привет", *xäl* "сила" — из арабского).

3. Несколько *i*-слов вообще забыты в татарском (и башкирском) и продолжают существовать только в хакасском, чувашском (либо марийском) языках, см. хакас. и чув. *ilbek* "обилие", *irt-* "проходить", *tim* "готовность, усердие" (татарск. *dim* имеет несколько другое значение "уговоры, дрессировка", и оно, судя по начальному *d-*, непосредственно восходит к монгольскому *dem* "призыв", "мобилизация", "дрессировка лошади"); хакас. *kir* "рубашка", "одежда" и чув. *kir-ke* "рубаха"; хакас. *imnäk* "дикий, необъезженный" (о лошади) и мар. *imne* "лошадь"¹ и др.

Несомненно, из *i*-языка заимствовано мар. и чув. *ir* (др. тюрк. *er, är*) "утро", не сохранившееся ни в хакасском, ни в татарском или башкирском языках (в них и вообще в кыпчакских языках сохранился лишь дериват *irte*, *erte* "утром").

4. Имеются случаи "ложного", т.е. собственно, не относящегося к нашей теме появления *i* в первом слоге в чувашском и марийском, а также в татарском языках, которые могут смущать исследователей, см. чув. *il-* "брат" — из др. чув. **ujl-*, **ajl-* < общетюрк. *al-*, *äl-* "брат"; чув., мар. *ir*, *ire* "чистый" (см. еще чув. *irsär* *irä* - *er* "безобразный, нечистый", *irt-* < *irät-* "очищать", *irnä-* < *irän-* "очищаться") от чув. *ujr*, *ujra* ~ общекыпчакск. *aru* ~ др. тюркск.

ary "чистый") и т.п.

Эти "затемняющие" моменты, однако, при правильной интерпретации не столько затемняют, сколько поясняют. Так, наличие реликтов в трех столь отличающихся ныне языковых ареалах (хакасско-южносибирском, татарско-башкирском и чувашско-марийском) говорит о том, что объективно существовал некий особый *1*-язык. Наличие мощного пласта новых разнохарактерных наслоений в татарском и башкирском языках при сохранении некоторых дистинктивных лексических изоглоссов в хакасском и чувашском (в хакасском и марийском) языках говорит о древности этого *1*-языка в Среднем Поволжье. Выясняется также то, что больше всего слов с *1* в первом слоге на месте общетюрк. *ө* сохранился в татарском и башкирском языках. Этот вывод подтверждается и тем, что много татарско-башкирско-хакасских *1*-слов не имеет параллелей в чувашском, например, тат. башк. хакас. *1*з "самый", *1*г¹п "губа", *1*л¹к "косуля", *1*т "мясо" и т.п.

Следует упомянуть еще один курьезный момент: иногда хакасский и чувашский примеры как бы противопоставлены татарским, см. общекрыпчак. *kerək* ~ хакас. и чув. *kirek* ~ тат. *kiräk* "нужно", "надобность, хоть"; общекрыпчакск. *kenet* ~ хакас. и чув. *kinet* ~ тат. *kinät* "вдруг", т.е. создается впечатление, что чувашский язык сохранил во втором слоге исходный *ө*. В действительности, в огромном большинстве подобных случаев чувашский *ө* — не продолжение хакасского и общетюркского *ө*, а получается при заимствовании татарских слов (тат. *ä* > чув. *ө*).

Наконец, некоторые слова с *1* < *ө* в первом слоге встречаются во всех тюркских языках, в которых они вообще могут иметь место: см. хакас., тат., башк., чув. *kil-* "приходить, прибывать", *timir* "железо", *tirä* "шкура" ~ общетюрк.

keɬ, temir, teri id. id.

5. Для дальнейшего анализа прежде всего выясним, откуда получается чувашский велярный звук а, если его общетюркские соответствия (е, ä) — переднеязычные.

Большинство чувашских а — случаев (вообще случаев веляризации) на месте общетюрк. е, а (и прочих палатальных звуков) имеет прямые а — (и прочие велярные) соответствия в луговом диалекте мари́йского языка (называемом также лугово-мари́йским языком, улык — мари). Чувашско-лугово-мари́йский а — (вообще — велярной огласовки) словам в горном диалекте мари́йского (горномари́йском языке, курык — мари) соответствуют ä (палатальной огласовки) слова (независимо от происхождения), см. таблицу 2.

Тат.башк.	Чув.и мар.	Мар.Г.	Источник
äwɯɯl "прежде"	aval	äwɯl id.	араб. äwɯɯl
-	avät- "петь"	ävít	др.тюрк. ävit- id.
-	avtan "петух"	äptän id.	*ävit-äkan
ärjɯ "ящик"	arça, arja	ärçä id.	булг.
ɯki "прорубь"	vagă, vakă	vakı id.	*ärjɯ др.тюрк. vki id.
-	vadă "отарый"	vätı id.	др.тюрк.
äara "голый"	ä'ara, äara	äara, äara id.	др.тюрк. äara
tir "пот"	tar "плата за труд"	tär	др.тюрк. ter id.

Уже из приведенных данных хорошо видно, что, во-первых, татарский и горномарийский *ä* является в отношении чувашского и луговомарийского *a* явно первичными, во-вторых, луговомарийская и чувашская веляризация *ä* > *a*, несомненно, осуществилась в одной и той же этноязыковой среде (это доказывается многими языковыми и внеязыковыми факторами), в-третьих, в более позднее время (XIX—XX века) при заимствованиях из татарского в чувашский наблюдается, как правило, переход *ä* > *e*, а не *ä* > *a*. Следовательно, явление перехода *ä* > *a* в чувашском и луговомарийском имело не только узколокальный характер, но и определенные временные границы. Между тем, луговые марийцы и чувашаи успели, без признаков изменения фонетики своего языка, расселиться уже к началу XVIII в. (когда осуществилась твердая фиксация мест их обитания) на огромные пространства Приуралья, выходя на Западную Сибирь. Историки и этнографы начало переселения чувашей и марийцев на Восток до Урала относят к XV веку². Тесное хозяйственное общение при слабости влияния других этносов (а без этого невозможно представить себе столь многоаспектное переплетение языковых особенностей, которое имеет место) чувашей и марийцев могло осуществляться лишь до усиления Казанского государства, и, тем более, русской колонизации. Переход *ä* > *a* осуществился, по всей вероятности, не позже XV века, а конкретным местом этого процесса можно назвать сравнительно изолированную городскую область Веда Суар (вероятно, от древнемарийского **ude* *Suar* "Новый Сувар", ср. мар. *u*—мордовск. *ud*, *od* "новый"), существовавшую до XIV—XV веков в Северной Чувашии³. Древнерусское и мордовское название чувашей *vede*, *ved'ke*, *vede ne*⁴, без сомнения, происходит от названия города *Vede Suar*.

Соответствие $i \sim \ddot{a}/a$ отражается также в гидрониме - тат. *Jäfl* ~ чув. *Adäl* < *Ädfl*, др. тюрк. *Etil*, *Jtfl* "Волга". Если наиболее древние (у византийских авторов с VI в.) написания *Atel* говорят о \ddot{a}/a - варианте, то с IX—X вв. в арабских источниках появляется *Jtil*. М.Р. Федотов, анализируя эти данные⁵, утверждает, что переход $\ddot{a} > a$ будто бы совершился еще в древнетюркские времена и приводит в доказательство чув. *vakkar* ~ оары-уйг. *vaquv* ~ якут. *aquv* < общетюрк. *sekiz*, *ekiz* "восемь". Но общетюрк. a в чув. дает $o > u$: чув. *torä*, *turä* << карaim. *tarqu* туркм. *tarqu* ~ общетюркск. *tegrī*, *teperī*, *telirī* "небо, бог". Все остальные (якутские и некоторые другие, немногочисленные в целом) случаи веляризации не совпадают в конкретных примерах с чувашско-луговомарийскими $\ddot{a} > a, u > u$, $i > \ddot{a}$ и пр. Кроме того, чувашская веляризация наблюдается в ряде арабско-персидских заимствований: араб. *awwal* >> чув. *aval* "прежде", араб. *salām* >> чув. *salām* "привет", араб. *šakl* "схема, образ", >> чув. *škal* - аффикс со значением "подобно" и т.п., которых в древности не могло быть. Очевидно, что случаи веляризации в некоторых тюркских языках (больше всего в якутском и тувинском) с чувашско-марийской веляризацией никак не связаны.

Если наличие \ddot{a} и a вариантов не привело к появлению (образованию) этимологических дублетов (т.е. слов с различной семантикой), значит \ddot{a} и a -языки в Поволжье находились в состоянии взаимной корреляции. Отталкиваясь друг от друга, носители этих языков отчетливо сознавали: "там, где у них \ddot{a} , у нас должен звучать a и наоборот". В таком состоянии находятся луговомарийский и горномарийский диалекты, а не тюркские языки.

Ясно также, что переход $\ddot{a} > a$ и вообще веляризация ряда основ (затронувший около половины переднерядных основ тюркского происхождения в чувашском языке)⁶ наложилась на общесредневожский вокализм, т.е. на язык, в котором уже давно осуществились переходы $e > i$ // $i > \ddot{i}$ и $u > \ddot{u}$ // $\ddot{u} > \ddot{e}$, а также $u, \ddot{u} > u\ddot{o} > i\ddot{w}$, см. чув. $\ddot{a}\ddot{s}\ddot{a}n$ "греться", $\ddot{a}\ddot{s}\ddot{a}t$ "греть" ~ тат. диал. $\ddot{i}\ddot{s}\ddot{i}n$ "греться", $\ddot{i}\ddot{s}\ddot{i}t$ "греть" < общетюрк. $i\ddot{s}\ddot{i}n$ -, $i\ddot{s}\ddot{i}t$ -, чув. $k\ddot{a}\ddot{s}$ (куб) ~ тат. $k\ddot{i}\ddot{s}$ < общетюрк. $k\ddot{i}\ddot{s}$ "соболь"; чув. $k\ddot{a}\ddot{r}\ddot{s}\ddot{a}k$ (кёрёак) ~ тат. $k\ddot{e}\ddot{r}\ddot{s}\ddot{a}k$ < общекыпчак. $k\ddot{u}\ddot{r}\ddot{s}\ddot{e}k$ "рыхлый"; чув. $k\ddot{u}n$ -, $k\ddot{o}n$ - "соглашаться, разгибаться", $k\ddot{u}r$ - "видеть", $k\ddot{u}e$ - "переходить" ~ тат. $k\ddot{u}n$ -, $k\ddot{u}r$ -, $k\ddot{u}\ddot{o}$ < общетюрк. $k\ddot{u}n$ -, $k\ddot{u}r$ -, $k\ddot{u}\ddot{o}$ id. id. ; чув. $v\ddot{a}t$ "желчь" < $*i\ddot{w}\ddot{a}t$ < $*u\ddot{a}t$ < общетюрк. $\ddot{u}t$ id. и т.п. Единичные примеры типа $k\ddot{u}l$ - "омеяться" (~ тат. $k\ddot{o}l$ - id.) ~ общетюрк. $k\ddot{u}l$; $k\ddot{u}n$ "день" ~ общетюрк. $k\ddot{u}n$ id. могли получаться не прямо из общетюрк. звучаний, а путем опрошения дифтонгоида $u\ddot{a} > \ddot{u}$. Нет случаев $\ddot{u} > o$ и $i > y$: очевидно, ко времени веляризации общетюрк. \ddot{u} и i в чувашском уже не было. Таким образом, становится ясно, что переход $\ddot{a} > a$ в шкале относительно хронологии довольно позднее явление. И это позднее явление осуществилось уже в XIV-XV вв., если не раньше. Воистину странно, когда пишут, что будто бы переломление гласных в тюркских языках Поволжья осуществилось только в XVI-XVII веках!

6. Итак, горномарийский, древнечувашский и татаро-башкирский \ddot{a} , выступающий в большем количестве общих примеров, несомненно, восходит к единому источнику. С другой стороны, нет сомнения и в том, что татаро-башкирский и хакасский i (на месте общетюрк. e ~ древнечувашск. и горномарийск. a) также распространился из одного древнего язык-

ка. Следовательно, в Среднем Поволжье некогда существовали два тюркских языка: *ä* - язык и *1* - язык. Татарский язык, в целом восходящий к *1*- языку, унаследовал также ряд слов и из *ä* - языка. Чувашский же, являясь (по крайней мере в области вокализма) продолжением *ä* - языка, включил в состав своей лексики много слов из *1* -языка.

Для уточнения пространственных и временных координат этих языков у нас, кроме фактов современных языков, почти нет других данных. Поэтому надо исследовать наличный языковой материал в таких аспектах, которые могли бы давать новую информацию. В частности, интересные выводы получаются при внимательном исследовании *ä*- и *1* - вариантов одних и тех же слов в татарском и башкирском языках (см. таблицу):

др.тюрк. общетюрк.	~ хакас.	~ тат.-башк.	~ чув.	~ мар.Л. (а) мар.Г. (ä)
1. *evir- eg "охвостье при веянии"	-	~ irä: äwra	~ avra	~ arva, ärvä id.
2. ene "мать"	~ ine "мать"	~ inä: änä	~ anna id.	-
ene-j	~ inej "мама"	~ inäj: änäj id.	-	-
3. ebek "хлеб"	~ irek "хлеб"	~ ipi: äpäj -äpät	~ äpät	"хлеб, еда" -
4. erlen "суслик"	~ -	~ irlän: ärlän	~ arlan	~ arlan, ärlän id.
5. *bešmen "безменъ, мера"	~ -	~ bizmän: bäsmän	~ rasman	~ päsmän id.
6. beg "хозяин; вассал"	~ pig	~ bi, bik: bäk	~ pü id.	-
7. berk "крепко, очень"	~ rok bik:	~ bäkid ~ rak "быстрень- ко"	~ bek, bäk	"очень"

8. eger "охотничья :: собака"	~ -	~ igär:ägär	~ agar id. ~ -	
9. ker "оболочка, форма"	~ kip	~ ойб.тат. kip:kär	~ kar ~ kar, kär id.	
10. ker-ek "шелуха, коху- ра"	~ kibek	~ kibäk:käbäk	~ karak ~ karak, käbäk id.	
11. ker-en "стог, шалаш"	~ kiben "куча"	~ kibär:käbän "стог"	~ kaban ~ ka,ban, käbän id.	
12. kereş "совет"	~ kiäs ~ kişä:	~ käräş	~ kanaş ~ kanaş, känäş	
13. kemel "уровень"	~ -	~ kimäl:kamäl	~ kamal "сверстник"	~ -
14. ker "правда, прямо"	~ -	~ ойб.тат. "правдуш- ка"	~ kar ~ kir,ker "прямо,рез- ко"	~ kar ~ kir,ker "правда"
15. "kerem	~ -	~ kiräm:käräm "веревка"	~ karām "натяжка"	~ kerem,käräm "вере- вка"
16. ketmen "мотыга, кетменъ"	~ -	~ kitmān:kätmān	~ katman	~ katman, kätmān id.
17. "kerte	~ -	~ kirta:kärtä "ограда, препятст- вие"	~ karda	~ karta, kärtä id.
18. "keste	~ -	~ kišta:kašta "полка, на- кат"	~ kašta "накат, группа"	~ kašta,käštä "пол- ка, группа"
19. "kes,kez	~ -	~ kiş:käş,käz "борозда, дернина"	~ kaş,käş "часть поля, борозда"	~ kaş,käş "бороз- да,це- лина"

20. *kee-en-ki ~ -	~kišänki:käšänki ~ -	~käžängä
	"дёрн, бороз- да, ком"	"за- растать травой"
21. mergen ~ mirger	~ mirgän:märgän ~ -	~ margan, märgän id.
22. seku ~ -	~sikfi:sakfi ~ sak id.	~ sazu, šägi "стул под кладь"
23. tek ~ tik	~ tik:täk	~ tak ~ tak,täk id.
24. teägel ~ -	~ tiääl:tängäl "ступенька; уровень"	~ tankäl ~ tankyl, tängäl id.
25. teren ~ tireš	~ tirän:tärän	~ tarañ id. ~ -
26. öseke ~ -	~ öičäk:šäčäk öičkä:šäčkä	~ seske id. ~ säška "завязь"

В таблицу не включены тат. и башк. слова, не имеющие а/ä параллелей (или вообще никаких параллелей) в чувашском или марийском: iriä: ariä "палка в ткацком станке", igärçi: ägirji "закваска; кислое тесто", kiräk:käräk "надо", kisärtki:käšärtki "ящерица", kimä:kämä "лодка", mälä: mälä "рябина", mičkäw:mäčkäw "петля для ловли зверей", nimä:nämä "вещь", sirme:särme "надувать", tigäč:tigäč "выточенная посуда; оолонка" (1 - варианты некоторых из них заимствованы в чув. и мар. языке: чув. igerji "блин", kirek "надо; хоть" и пр.). В свою очередь, не включены чув. и мар. слова, не имеющие ä - соответствий в татарском и башкирском: тат. birkä "старание" ~ чув. pirki

"благодаря", чув., мар. Л. parka, мар. Г. pākā "спорость"; тат. iṣ "мера площади", чув. ала мар. Л. ада, мар. Г. āra "участок поля; мера земли"; тат. öirü "войско"; рой — чув., мар. Л. var, мар. Г. vār "войско, война; оборона", тат. öirmäw чув. v'armāw "черемись" и пр. См. также общекрыпчакск. ceten, ceten "плетень" — хак. widen — тат. öitän, öitän (ä — варианта нигде не зафиксировано) — чув. v'adan, öicün — мар. v'atän, wätän, ceten, öitän, cesen, cütan "тын; плетень"; др. крыпчак. *keßerlik "полоса, прогон поля" — тат. kisärlik id. чув. kas'alak мар. kavaluk, kavalik id.

На основе вариативности ä ~ i ~ e ~ a, как и следовало ожидать, в языках Поволжья образовался ряд этимологических дублетов и триплетов, т.е. слов в разными значениями. Таких слов меньше в татарском и башкирском, и гораздо больше в чувашском: в тат. bir — "давать" и bär — "ударить"; äiu "див" и äiw "великан, громадный" оба из перс. dev, dew "див" и пр.; в чув. aman — "увечиться" и imken-, imgen- "надрываться"; amak "болезнь" и inkek, ingek "беда"; pat (paśi) "окольность", близость к чему-, кому-либо и pit "лицо"; varla- "латать" и sipre- "чинить"; tan "равный" и tin "только что; ровно" и т.п., причем во всех этих случаях i — соответствия явно заимствованы из татарского /например, в вышеприведенных случаях imgen- < тат. imgän-, ingek < тат. imgäk id. id.; pit < тат. bit id.; sipre- < тат. siprā-; tin < тат. диал. tiṣ (ТТДС: 415) "ровно, только что"/.

Как видно из приведенных данных, значительное количество слов (со значениями "охвостье", "хлеб", "суслик", "мера земли", "кислое тесто", "стог", "мякина", "борозда", "деряина", "часть поля", "ограждение", "стул под кладью") относится к понятиям оседлого земледелия. Это говорит о том, что ä- и i-языки обслуживали земледельческое население.

Интересно, что в татарском языке широкое распространение получили слова *ärbä* "мякина" и *väki*, *väki* "прорубь" — обратные заимствования из марийского или из др. чувашского (древн. **äwiraäk* > булг. **äwra* ~ баш. диал. *äwra* > мар. *ärgä* (*ärgä* > тат. *ärbä*; общетюркск. *äki* > булг. **väki* > мар. *äki* > тат. *väki*).

Из этих наблюдений выходит, что древние *ä-* и *i-* языки в Поволжье существовали долго и параллельно, и что *ä-* язык был в конце концов вытеснен, так что его некоторые рефлексы сохранились только в марийском.

Особую группу татарско-башкирских слов анализируемого типа составляют арабско-персидские заимствования: *äkalif*: *ikälif* "желудь" < перс., тадж. *häkaläk id.*; *käm*: *kim* "меньше, хуже" < перс. *käm id.*; *käpkir*: *kirkir* "думовка" < перс. *kätkgir* "пеносниматель"; *käramät*: *kiremet* "керемет" < араб. *käramät* "божья благодать"; *päki*: *piki*, *väki*: *viki* "перочинный ножик" < перс. *päki id.*; *päri*: *piri* "пери, черт" < перс. *päri id.*; *äkil*: *äkil* "схема, изображение" < араб. *äkil id.*; *täräz*: *tiräz*, *täräzä*: *tiräzä* "окно" перс. *däriä id.* *färistä*: *firistä* "ангел" < перс. *färistä id.* и пр.

Сюда примыкает ряд слов в татарском и башкирском, у которых на месте араб. и персид. в первом слого развился *i*: *kilär* "моток" < перс. *käläbä id.*; *kilbät* "внешний вид" < перс. *kälboä* "оболочка"; *äik* "сомнение" < араб. *äik id.* и пр. и несколько чувашских слов, у которых на месте персидского *ä* появляется *i*: *äimä* "зеленый" < перс. *väb-zid*; *äinker* "крепость", "завал" < перс. *vängär* "вал, завал, крепость" (> ног. *venger* "окоп" и т.п.). Какой вывод можно сделать из этих данных? По нашему мнению, во-пер-

вых, то, что ä- и 1- языки (хотя и по отдельности, в разных местах) уже существовали ко времени установления тесных контактов между кыпчакскими и персоязычными народами. Во-вторых, по крайней мере, носители 1-языка соприкасались с мусульманскими народами не непосредственно, а через других кыпчаков, у которых звука ä не было: они арабско-перс. ä передавали посредством звука е, а этот е в 1-языке закономерно превращался (в первом слоге) в 1. Но, как известно, народы Среднего Поволжья уже с IX века непосредственно входили в сношения с персами и арабами. Мусульманство требовало как можно более точного чтения звуков корана. Поэтому в Среднем Поволжье с самого начала, надо полагать, арабско-персидский ä произносили как ä, а не как е(э).

Отсюда следует, что 1-язык формировался не в Поволжье, а был пришлым. Он вначале развивался поблизости от тех мест, где ныне обитают хакасы.

Древнейшей кыпчакской народностью, до которой доходили отголоски мусульманской культуры, были кимаки (kimäk, kimek или jemek).

По историческим источникам хорошо известно, что они сначала обитали в Прииртышье, имели свой город, свою письменность и государственность, известно, что они в X века двинулись на запад, в XI веке завоевали Болгарию — Среднее Поволжье и стали кочевать по огромному маршруту Среднее Поволжье (летовка) — Семиречье (зимовка)⁸. Известно, что часть их осела в Среднем Поволжье и по всей вероятности, основанный в начале XI века Биляр (Bilär по-татарски, Piler, Püler по-чувашки) был именно их городом. Вероятно, на языке кимаков biglär означало "город наместников" (big,

beg, bæg) Булгарского (или своего) хана. Тюркский beg в \ddot{a} -языке (см. ниже) должно было звучать как *baw, откуда, чув. bu, bu (в булгарских эпитафиях XIV века имеется 9) "владелец, правитель" и ruler из *Bawlar "город Билляр". Удмуртск. biger, bigär "татарин", очень возможно, восходит к названию города *Biglar ~ *Bilär.

7. Если звуки \ddot{a} - и i- в первом слоге характеризовали два отдельных звука, то вероятно, эти языки отличались и другими особенностями. Исходя из того, что отпечатков * \ddot{a} -языка больше всего сохранилось в чувашском, можно предположить, что в чувашском же сохранились и другие особенности этого языка. Можно приписывать, например, все особенности чувашского языка за вычетом луговомарийских черт (оглушение начальных согласных, ударение на первом слоге, $\check{y} > a^9$, w > v, a > \ddot{a} , a > o, сам переход $\ddot{a} > a^9$) приписывать именно \ddot{a} -языку. Однако такой подход был бы упрощением вопроса. Но во всем известным данным выходит, например, что \ddot{a} -язык, по составу лексически будучи близким к кыпчакскому -языку, включал в себя явно не кыпчакские и даже не тюркские элементы. (ср. чув. par < *rär "железа" ~ общетюрк. bez, id).

Поскольку элементы структуры языка далеко не всегда жестко связаны между собой, бесспорной особенностью древнего \ddot{a} -языка можно признать лишь такие, которые восстанавливаются в неразрывном сочетании с \ddot{a} на основе данных чувашского языка и, кроме того, встречаются в таком же сочетании еще в каком-либо источнике. Данному требованию отвечает восстанавливаемый звук w (чув. v), поскольку в чувашском встречаются сочетания av, va, uva и т.п., имеющие параллели в других тюркских языках и диалектах, см. чув. av av "дом" ~ сиб. тат (барабинск.) aw id.; чув. sav- "лю-

бить" ~ мишарск. айw- (тат. әй-)-id . Следовательно, во всех случаях, когда в чувашском имеются сочетания ав, ва и т.п. и при этом известно, что а тут восходит к ä , мы уверенно восстанавливаем и w если даже и нет конкретных соответствующих параллелей в других источниках. Например, чув. авät "петь", несомненно, восходит к *awit- (древнетюрк. ot- "петь" имеет переднерядную огласовку.), а чув. кăvăк "синий" происходит от *kīwāk (общетюрк. kōk "небо", синий). Между тем, нигде в тюркских языках нет зафиксированных звучаний awit или kīwāk (вообще же превращение общетюрк. ѳ, ѳ̄, и в иш и далее, в сочетании двух гласных с интервокальным w наблюдается в говоре мордвы — каратаев, а также в далеком якутском языке).

Итак, ä- язык средневекового и древнего Поволжья был и векающим. Сочетание айw на месте тат. и общетюрк. ай особено характерно для барабинского говора сибирских татар (см. тат. и общекыпчакский аффикс уподобления = daj / aij, taɟ / tɟaj ~ бараб. daw / äw, taw / taw) и, кроме того, у барабинского говора и чувашского языка имеются дистинктивные лексические изогласы, содержащие сочетание aw ~ äw , см. чув. в'и < в'äв < жäw, жäw "лето" ~ сиб. тат., барабинск. jäw id. (в других тюркских языках встречается лишь вариант с ауолаутным -j : jaj, žaj, žaj "лето"). В барабинском наречии в ряде случаев на месте тат. и хакасск. i выступает ä, соответствующий древнечувашскому ä, см. бараб. ar "мужчина", ät - "делать", ряр-, бяр- "давать" и т.п. На основе этих данных можно предположить, что ä- языку были свойственны и другие чувашско-барабинские общие особенности, например, сохранение аффикса сказуемости =t (=ty/ti, =dy/di) в первых двух лицах (наблюдается и в мишарском диалек-

те татарского языка, а также в ряде кыпчакских языков и диалектов)¹⁰ и т.п.

Естественно, при таких реконструкциях надо иметь в виду и то, что *ä*- язык мог быть многодиалектным. Или звук *ä* мог быть свойственным разным, но соседствующим языкам. Поэтому нельзя безоговорочно идентифицировать *ä*- язык с древнечувашским или болгарским, как нельзя равнять болгарский с древнечувашским.

Литература

1. См. И.Г. Добродомов. К этимологии марийского названия лошади. "Советское финно-угроведение", 1970, № 4, стр. 253—254.
2. См. Сепеев Г.А. Восточные марийцы. Йошкар-Ола, 1975, стр. 21—28.
3. См. Булатов А.Б. Среднее Поволжье на трех картах мира, составленных в XIV—XV вв., венецианцами и испанцем. В сб.: История и культура Чувашской АССР. Чебоксары, 1972, стр. 396—399.
4. Мокшин Н.Ф. Мордовское название чувашей. "Советское финно-угроведение", № 4, 1978, стр. 281—282.
5. См. Федотов М.Р. Этацизм и итацизм в свете тюркских названий реки Волги. — "Советская тюркология", № 4, 1978, стр. 44—47.
6. См. Котлеев В.И. К фонетике общетюркской лексики в чувашском языке. В сб. "Проблемы исторической лексикологии чувашского языка". Чебоксары, 1980, стр. 54.
7. О тюркском происхождении данного слова, см. Гордеев Ф.И. К истории этнонима черемис. — "Вопросы диалектологии и истории марийского языка", Йошкар-Ола, 1964, стр. 207—213.
8. Шпилевский С.М. Древние города и другие болгаро-татарские памятники Казанской губернии. Казань, 1877, стр. 132. Кумекон В.Е. Государство кимаков IX—XI вв. по арабским источникам. Алма-Ата, 1972.

9. См. Грузов Л.П. Фонетика диалектов марийского языка в историческом освещении. Йошкар-Ола, 1965, стр. 110—115.
10. См. Гаджиева Н.З., Серебренников Б.А. Ареальная лингвистика и проблема восстановления некоторых черт исчезнувших языков. "Советская тюркология", № 3, 1979.

ЭТИМОЛОГИЯ ОДНОГО БРОДЯЧЕГО СЛОВА ВЕНГЕРСКОГО ПРОИСХОЖДЕНИЯ
В БАШКИРСКОМ ЯЗЫКЕ

И. Торма (Сегед)

1. С отрадным удивлением читаю у Э. Ишбердина, что башкирское слово küser в каком-то диалекте имеет значение "товарищ жениха, сопровождающий его в дом невесты" (1, стр. 21). Для самого удивления достаточно открытие своеобразного семантического изменения русского слова кучер, а радость вызывает неожиданная встреча с одним из малочисленных бродячих слов венгерского происхождения в башкирском языке, причем башкирское слово имеет значение этнографического назначения.

По общепринятой этимологии русское слово кучер происходит — посредством немецкого языка — от названия венгерской деревни Köcs (2, II., стр. 438).

2. Несомненно, перед тем как начать искать этимологию любого слова вне данного языка, то есть среди заимствованной лексики, надо убедиться в том, что слово никак не объясняется внутри языка.

А объяснить башкирское слово küser о таким специфическим значением на отечественной почве также было бы не очень сложно.

Оно могло бы быть субстантивированным причастием от глагола küs- "переселяться, переезжать, перебираться, переходить" (3, стр. 301); ср. древнетюркский kös- т.ж. (4, стр. 649; 5, стр. 311б). Это, кажется, не очень частое, но возможное явление в башкирском языке; ср. kiler "доход", tik tormay "непоседа" (6, стр. 316).

Семантически также возможно объяснение слова küser "товарищ жениха, сопровождающий его в дом невесты" от глагола küs- "переселяться, перебираться" и т.д., хотя это уже менее вероятно, так как и сам жених не переселяется, а только посещает дом невесты.

Против такой этимологии высказывается прежде всего факт, что слово küser в таком значении — весьма единичное явление. Единственное место, где оно было нами обнаружено с таким значением (и там без уточнения места употребления), — это упомянутая статья Э. Ишбердина. Слова в таком значении также нет в диалектологической картотеке ИИЯЛ БФ АН СССР, его также нет и в близко-родственных татарском, каракалпакском и казахском языках. (Здесь мне хотелось бы выразить свою искреннюю благодарность всем сотрудникам ИИЯЛ-БФ АН СССР, которые своей всесторонней и бескорыстной помощью содействовали в моей работе во время командировки в ноябре 1984 г. в Уфе. В связи с нынешней статьей свою особую благодарность приношу Ф.Г. Хисаметдиновой, которая собрала для меня диалектные данные башкирских слов bluma и küser).

Хотя мы не очень уверены в возможности внутреннего образования слова, мы всё-таки целиком не отвергаем её. Можно даже предполагать существование двух омонимов küser в башкирском языке: со значением "товарищ жениха и т.д.", образованный от башкирского глагола küs- "переселяться", и со значением "кучер" из русского языка. Как бы то ни было, — нам кажется, — что происхождение этого "второго" слова во всяком случае заслуживает внимания.

3. В венгерском языке есть нарицательное имя существительное kov (произношение: кош) "баран" (7, II., стр.

5856), и есть упомянутое название деревни Коса (произношение: коч; 8, стр. 348). Оба слова происходят из одного и того же тюркского слова. Рассмотрим сперва происхождение этимона этих двух венгерских слов.

4. Тюркские языки:

Древнетюркский кобзар бай (название города; 9, II, стр. 101, строка 9; III., стр. 381); кобзар "баран" (9, III., стр. 102, строка 18). Огузский (по Камгари) қоғ (9, I., стр. 270, строка 9; стр. 321; II., стр. 184). Уйгурский: қоғ (имя собственное; 10, № 57, строка 5); қоғ-қар (имя собственное; 10, № 86, строка 8); қоғқар id. (10, № 36, строка 3); қоғиқар id. (II, II., № 12, строка 106).

Для древнетюркских данных ср. еще: қоғ (4, стр. 5896; 5, стр. 451a); қоғқар (5, стр. 4516); қоғзар (4, стр. 592); қоғиқар (5, стр. 4516).

Среднетюркские языки:

Куманский: қоғқар, қоғқар id. (12, стр. 198, где ссылка на стр. 107, строка 29 и на переднюю сторону стр. 103, строка 2).

Кыпчакский: قوچ قحار қоғ, қоғқар id. (13, стр. 88); қоғ id. (14, стр. 26, строка 6); қоғқар id. (15, стр. 62, строка 1); қоғ, қоғқар id. (16, стр. 40); قوچ قحار қоғқар id. (17, стр. 306, строка 13; ср. 18, стр. 245); قوچ قحار қоғ id.; قوچ قحار қоғқар id. (19, стр. 78, строка 69); قوچ قحار қоғ id. (20, стр. 172).

Хварезмский: қоғқар id. (21, стр. 216, строка 2; 22, стр. 920. Последнее произведение цитировано по 20, стр. 44); қоғқар id. (23, стр. 549. Цитировано по 19, стр. 78).

Джагатайский: qoŕ id. (24, цитировано по I9, стр. 78); qoŕqar id. (25, стр. 84); qoŕqar id. (26, обратная сторона 283, строка 28); qoŕqar id. (27, стр. 642); qoŕ "bélîer" qoŕqar "bélîer de montagne en autre" (28, стр. 423).

Современные тюркские языки:

Турецкий: qoŕ id. (29, II., стр. 71a; 30, стр. 554б).

Караимский: koŕkar id. (31, стр. 220).

Крымский: qoŕ id. (32, II., стр. 615).

Карачайский: qoŕkar id. Балкарский: qoŕkar id. (33, стр. 238).

Башкирский: qoŕkar id. (3, стр. 351a).

Татарский: kuŕkar id. (34, II., стр. 196б—197a); kuŕkar, koŕkar id. (32, II., стр. 1010); тюменские татары: qoŕqar "козел, баран" (35, стр. 157); барабинский: koŕkar id. (32, II., стр. 621); qoŕqar id. (36, стр. 155).

Казахский: qoŕqar "ягненок" (38, стр. 268б); qoŕqar "маленький ягненок" (37, стр. 269a); koŕkar id. (32, II., стр. 643).

Язык желтых уйгуров: koŕkar id. (38).

Хакасский: kuŕ id. (39, стр. 45).

Алтайский: kuŕ id. (29, II., стр. 71a); koŕkar "самец аргали" (32, II., стр. 618).

Телеутский: koŕkor "самец аргали" (32, II., стр. 618).

Койбалльский: kuŕ'a, koŕ id. (32, II., стр. 908).

Для тюркских языков ср. еще (40, стр. 100; 41, стр. 274а; 42, стр. 117-118).

Монгольские языки:

Среднемонгольский: куба id. (43, II., стр. 940).

Современные монгольские языки:

Халха-монгольский: хис id. (44, стр. 571).

Бурятский: хива id. (45, стр. 6046).

Калмыцкий: хис id. (46, стр. 6166).

Тунгусо-маньчжурские языки:

Маньчжурский: куха "козел, баран". Эвенкийский: куба
id .

Солонский: хива id. (47, I., стр. 4406, 441а).

Самоедские языки:

Камасокский, моторский: куба (48, стр. 214).

Русский:

Новосибирские говоры: кобка id. (49, II., стр. 181а);
астраханский: кабка id. (49, II., стр. 100а); забайкальские
говоры: куоан (50, стр. 1786); архангельский говор: кусан
id. (51, II., стр. 437); иркутский: кусар (sic!, 2, II.,
стр. 437; ср. 49, II., стр. 2286).

Другие языки, относительно языковые группы:

Грузинский: коб (52, стр. 306).

Персидский: قوچ قوچ "баран с большими рогами" (53,
II., 2786; 54, стр. 9936); قوچ قوچ "баран
аргали"; قوچ قوچ "дикий баран, распространен-
ный в окрестностях источника реки Аму-Дарья (54, стр. 9936);
قوچ قوچ (55, III., стр. 540-1).

Болгарский: коѡ (56, стр. 2766).

Македонский: коѡ (55, III., стр. 540).

5. Судя по тому, что слово зафиксировано в большинстве турецких языков, во все периоды турецкой письменности, и по тому, что в остальных языковых группах оно встречается только спорадически, ясно, что мы имеем дело с турецким словом.

Довольно интересно двойное представление слова в форме қоѡ с одной стороны, и в формах қоѡқар, қоѡтар, қоѡчар — с другой. Клосон (4, стр. 592) и Дёрфер (55, III., стр. 539-541) считают форму қоѡ первоначально огузско-болгарской, хотя в современном чувашском языке этого слова нет, но среди других доказательств раннее венгерское заимствование свидетельствует о том, что слово существовало в древне-болгарском языке.

Ремизат первым сделал попытку классифицировать турецкие языки. Он же первым отметил общие огузско-чувашские черты, причисляя османский и чувашский к одной и той же группе (57). После него ряд авторов занимается огузско-чувашским морфологическими и лексическими параллелями (58, стр. 14; 59, стр. 414 и следующие; 60; 61, стр. 25-32; 62).

Бенцинг объясняет огузско-болгарские параллели тем, что огузские языки лишь в течение короткого времени подвергались нивелирующему влиянию монгольского нашествия, разрушившего прежнее единство западных турецких языков, следы которого сохранились только на перифериях (63, стр. 72).

Если примем гипотезу о ранних болгарских заимствованиях монгольского языка, то кроме болгарских заимствований венгерского языка монгольский язык представляет другое дока-

зательство существования нашего слова в древнеболгарском языке. Из монгольского впоследствии оно перешло в тунгусо-маньчжурские, частично, в самоедские языки. Формы в хакасском, алтайском и койбальском языках также являются заимствованиями из монгольского языка.

Судя по гласному ауслауту монгольских и заимствованных из монгольских данных, Дёрфер предполагает двухсложное слово и для огузско-болгарской формы слова (55, III., стр. 539-541), а по мнению Щербака, "коч по крайней мере не новейшее образование... Его прототип ... выступил в форме кочун. При этом отношение коч и кочун носило морфологический характер, т.е. было приблизительно таким же, как отношение кой (кон) и койун (конун)" (42, стр. 117). "Дополнительный слог -ун- — морфологический элемент, некогда выражавший значение уменьшительности" (42, стр. 110).

Разнообразие форм в персидском языке объясняется многократным, независимым друг от друга заимствованием и отсутствием единой орфографической традиции.

В грузинском языке слово может быть непосредственным, или скорее всего посредством персидского языка заимствованием из турецкого языка.

В болгарский и македонский слово попало также из турецкого языка.

Кошкар в новосибирском и астраханском диалектах русского языка является заимствованием из одного из кыпчакских языков (скорее всего, из татарского). Идет ли речь об иркутском говоре у Даля, и Фасмер действительно верно исправляет "црк" у Даля на "ирк" — мы решили этот вопрос в пользу Фасмера —, но форма кусар у Фасмера — это, по-нашему, точно, что опечатка вместо кусан. А форма кусан яв-

ляется контаминацией слова, заимствованного из монгольского языка, и русского слова баран (куца + баран > куцан).

Дальнейшие разнообразные тюркские формы объясняются закономерными фонетическими изменениями или заимствованием как караимский koŭkar (заимствованные из кыпчакских языков), карачевский qoŭār, балкарский qoŭār, татарский kuŭkar, башкирский qieqar, барабинский kookar, язык желтых уйгуров: qoŭar. По лабиальному гласному второго слога телеутской формы koŭkoŭ можно было бы предполагать заимствование из узбекского, но в узбекском не зафиксировано наше слово. Казахские формы qoŭaqau и qoŭaqan являются словами, образованными с диминутивными суффиксами.

6. В венгерском языке на месте тюркского ŷ в древних тюркских заимствованиях находим то ŷ, то ġ. Это двойное представление одного и того же тюркского звука вызвало оживлённую дискуссию в венгерской тюркологии, и этот вопрос до сих пор окончательно не решён.

Йожеф Буденц первым заметил, что древнетюркские заимствования венгерского языка характеризуются присущими чувашскому языку фонетическими признаками, ротацизмом, ламбдацизмом и некоторыми другими фонетическими явлениями. Издание книги Ашмарина "Болгары и чуваша" в 1902 году раскрывает языковую общность этих двух народов (64).

Эти открытия хорошо отражаются на изменении мнения Золтана Гомбоца относительно древнетюркских заимствований венгерского языка, в том числе относительно представления общетюркского ŷ в венгерском языке. Гомбоц дважды изменяет своё мнение. Первому изданию своей монографии о тюркских заимствованиях венгерского языка, написанного на вен-

герском языке, он дает заглавие "Наши тюркские заимствования из периода до обретения родины", т.е. до конца IX в. (65). Второе, переработанное издание этой же книги на немецком языке носит название "Болгарско-тюркские заимствования венгерского языка" (40).

6.1. Во втором издании своей монографии Гомбоц принимает за факт, что общетюркскому ç в древнеболгарских заимствованиях соответствует то ц, то д. Это возможно, по мнению Гомбоца (в 1912 г.), следующим образом.

Общетюркскому ç соответствует в современном чувашском языке ä (66, II., стр. 65-83), но изменение ç > ä до периода древнеболгарских-венгерских контактов еще не было завершено, а дошло лишь до стадии ä, так как, если изменение ç > ä > ä было бы уже закончено до времени заимствования, то на месте общетюркского ç в венгерском языке стоял бы звук ä, как в некоторых заимствованных венгерских словах, имевших в пратюркском анлаутный y-, как в следующих словах:

венгерский: szél [se̞l] "ветер" (дериват слова задокументирован как географическое название с времён приблизительно около 1181 г., как имя нарицательное с времён около 1350 г.) (7, III., стр. 705).

~ древнетюркский: ye1 1d. (4, стр. 916-7; 5, стр. 254a);

~ чувашский: ä11 1d. (67, XII., стр. 146-8);

~ татарский: äy11 1d. (34, III., стр. 765);

~ башкирский: yä1 1d. (3, стр. 179);

венгерский: szőlő [se̞lő] "виноград" (дериват слова задокументирован как географическое название с 1075 г., как имя нарицательное с времён после 1372 г.) (7, III., стр. 794);

- ~ чувашский: sirla "ягода" (67, XII., стр. II8);
- ~ татарский: džiläk "ягода" (34, III., стр. 7726);
- ~ башкирский: yäläk (3, стр. I8Ia);

венгерский: szűcs [сүц] "скорняк" (задокументировано как имя личное с времён около II65 г., а как имя нарицательное с времён около I380 г.) (7, III., стр. 8I0);

~ древнетюркский: ylöi "портной" (9, II., стр. 3; 5, стр. 2606);

~ чувашский: ševš(ě) "портной" (67, XIII., стр. 54);
ор. башкирский: yvy "шов" (3, стр. 230a) + суффикс -äv (6, стр. I05-8);

венгерский: szék [сэк] "гумно" (задокументировано как географическое название с I075 г., а как имя нарицательное с времён около I395 г.) (7, III., стр. 743);

~ древнетюркский: yüzük "кольцо" (4, стр. 9866; 5, стр. 2886);

чувашский: šör (67, XIII., стр. I06), šörš, šerē "кольцо" (67, XIII., стр. I07);

~ татарский: yüzük "кольцо" (34, I., стр. 466-7);

~ башкирский: yüzük "перстень" (3, стр. 229a).

Следовательно, в этих словах чувашскому ä- в венгерском языке соответствует e-, тогда как чувашскому ä из пратюркского ö соответствует то ä, то ä, то есть предполагаемый Гомбоцем переходный звук ä был неизвестен венгерскому языку и субституировался и так, и эдак.

6.I.1. Примеры на соответствия с ä:

В анлауте:

венгерский: varc [вэч] "сандалии, босоножки, баш-

мак" (дериват слова задокументирован приблизительно с I2II г. как имя личное, а как имя нарицательное с времён около I380 г.) (7, III., стр. 487);

~ древнетюркский: čaruk "(род обуви; чарыки)" (4, стр. 428б; 5, стр. I4Ia);

~ татарский: čarık "кун аслы, тула кунчылы аяк киёме" (34, III., стр. 4IIб);

~ башкирский: čarıq "чарык" (3, стр. 464a);

венгерский: sátor [sátor] "палатка, шатёр, прта" (частью составного географического названия это слово задокументировано с времён около II50 г., как имя нарицательное с времён после I372 г.) (7, III., стр. 500-I);

~ древнетюркский: čätir id. (4, стр. 403б; 5, стр. I42a; 55, III., стр. I6-22);

~ чувашский: čätir id. (67, XV., стр. I62) является заимствованием из татарского;

~ татарский: čätir id. (34, III., 4I3б);

~ башкирский: satır id. (3, стр. 464б);

венгерский: seprő [šepřő] "подонки вина" (задокументировано с времён около I395 г.) (7, III., стр. 5I9);

~ чувашский: šěpre "дрожжи" (67, XIII., стр. 80);

~ татарский: šüprä "дрожжи, закваска, бродило" (34, III., стр. 480б; 68, стр. 652б);

~ башкирский: šüprä "дрожжи, закваска" (3, стр. 487a);

венгерский: sereg [šereg] "армия" (дериват слова задокументирован с I057 г. как имя личное, а основа слова с времён около I395 г.) (7, III., стр. 52I);

~ древнетюркский: čarig "войско" (4, стр. 428-9; 5, стр. I42б; 55, III., стр. 65-70) čerig (5, стр. I44);

~ чувашский: ăar (67, XII., стр. 57), ăar1 "войско" (67, XII., стр. 63);

~ татарский: ăirü "рать, войско" (34, стр. 4326; 68, стр. 637).

В нялауте:

венгерский: kevelü [keŋeu] "коршун" (задокументировано с 1233 г. как географическое название, а с времён после 1372 г. как имя нарицательное) (7, II., стр. 467a);

~ джагатайский: قوچالاق quċālaq id. (32, II., стр. 1009); ор. еще: ~ османский: کوجوکن kuċuċċn / kuċċn "род коршуна" (32, II., стр. 1645) киргизский: кү-бүдүн (70, стр. 4746) "бородач-ягнятник" (70, стр. 2626)

~ башкирский: күләгән "(хищная птица, похожая на орла)" (71, стр. 265);

венгерский: kés - [kēs-] "опаздывать" (derivat этого глагола задокументирован как имя личное с времён около 1138 г., а основное слово с времён после 1372 г.) (7, II., стр. 469); ~ древнетюркский: kēs - (4, стр. 694), keō - (5, стр. 291a) id. ~ ореднекыпчакский: کے "быть ленивым" (13, стр. 95); ор. еще: ~ чувашский: кае "вечер, ночь" (67, VI, стр. 140-1) ~ татарский: кiб "вечер; поздно" (34, II., стр. 1154) ~ башкирский: кiя "вечер" (3, стр. 2636);

венгерский: körös [körīš] "осень" (Fraxinus) (задокументировано как географическое название с 1055 г., как имя нарицательное с 1193 г.) (7, II., стр. 618) ~ чувашский: кavirĭä kavirĭä id. (67, VI, стр. 18) ~ татарский: кorŋäkäč (34, II., стр. 166a, 68, стр. 2856) ~ башкирский: qöröw aŋä id. (3, стр. 3396).

После г:-

венгерский: bore [bor^ǎ] "черный перец" (как географическое название задокументировано с 1075 г., а как имя нарицательное с времён около 1395 г.) (7, I., стр. 349).

~ древнетюркский: murč (4, стр. 771-2; 5, стр. 351-2), mirč (4, стр. 771-2; 5, стр. 346, 352) ~ чувашский: р^о-р^ос id. (67, X., стр. 137) ~ татарский: börⁱč id. (34, I., стр. 182) ~ башкирский: bör^öč id. (3, стр. 108а);

венгерский boras [bor^ǎs] "горох" (дериват слова как географическое название задокументирован приблизительно с 1229 г., а как имя нарицательное с времён около 1395 г.) (7, I., стр. 349-350) ~ древнетюркский: burčak id. (4, стр. 357; 5, стр. 125) ~ чувашский: р^иг^аа, р^ос^аа id. (67, X., стр. 140) ~ татарский: börčaq id. (34, I., стр. 180а) ~ башкирский: bör^äaq id. (3, стр. 108б);

венгерский: koras [kor^ǎs] "гроб" (задокументировано с времён после 1372 г.) (7, II., 566) ~ древнетюркский: qabırčaq "ящик"; "гроб" (8, I., стр. 501; 4, стр. 586б-587а; 5, стр. 399б);

венгерский oras [or^ǎs] "веретено" (задокументировано с времён около 1405 г.) (7, II., стр. 1094-1095) ~ татарский: örčök id. (34, II., стр. 478) ~ башкирский: ör^äčq id. (3, стр. 417б).

6.1.2. Примеры на соответствие с с:

В анлауте:

венгерский: csalán [č^ǎl^ǎn] "крапива" (задокументировано как географическое название с 1214 г., а как имя на-

рицательное о времён около 1395 г.) (7, I., стр. 472-3) ~ древнетюркский: ǰalqan :метастав" (4, стр. 420а; 5, стр. 1376) ~ джагатайский: جالاتان ǰālāṭan id. (32, III., стр. 1879) ~ телеутский: ǰalqan "репа, крапива", ǰalqanǰāq id. (32, III., стр. 1885) ~ шорский: ǰalǰa-naq (32, IV., стр. 964).

Приведенные слова являются дериватами древнетюркского глагола ǰal- "ударять, бить" (4, стр. 417-8; 5, стр. 137а), тогда как татарский: ǰalkan "репа" (34, III., стр. 4876) ~ башкирский: ǰalqan "репа" (3, стр. 6536) являются заимствованиями из персидского языка (55, III., стр. 326-7);

венгерский: свѣра [švērā] "главной гной" (задокументировано приблизительно с 1211 г. как имя личное, а с времён около 1550 г. как имя нарицательное) (7, I., стр. 536а) ~ османский, таранчийское наречие: جبارق ǰabarāq id. (32, III., стр. 1918);

венгерский: сѣвкѣнубѣ [švėkn'übē] "упрямый" (задокументировано с 1808 г.) (7, I., стр. 563а) ~ чувашский: сѣгѣмѣ (67, XV., стр. 269), хѣхѣмѣ, сѣхѣмѣ "упрямый, норовистый, о норовом" (67, XV., стр. 277) ~ татарский: šigim, šigimšī, šigīn id. šigimle-, šigimšila- "быть норовистым" (особенно о лошади; 34, III., стр. 454а) ~ башкирский: сѣгѣмѣ id. (3, стр. 489а);

венгерский: осѣи [ošī] "охвостье, мякина, полова" (как имя личное задокументировано с 1211 г., а как имя нарицательное с времён после 1416 г.) ~ ореднекыпчакский: ошѣи id. (12) ~ татарский: осѣи id. (34, II., стр. 4886) ~

башкирский: овоq "легкий, неналитой" (о верне) (3, стр. 4186).

6.2. Второй раз Гомбоц изменяет свое мнение в своих университетских лекциях по тюркологии, изданных сначала в 1930 г., второй раз — в 1960 г. Здесь он считает заимствования, содержащие э древнеболгарскими, а содержащие ё более поздними, "может быть" хазарскими (72, стр. 17).

6.3. Между тем Дюла Немет сдвигает время заимствования слов, содержащих ё, еще на более поздний период, и считает их печенежско-куманскими (73, стр. 22-26).

Но вопрос оказывается еще сложнее, так как:

а) Д. Немет вынужден выделить несколько слов, в которых несомненные болгарские критерии сочетаются с ё (73).

б) Первоначальный финно-угорский ё в венгерском языке также перешел в ё, всё-таки кроме слова коё "баран" (географическое название) есть еще одно тюркокое заимствование и несколько исконно финно-угорских слов, которые сохранились и в форме с ё, и в форме с ё (74; 75, стр. 215-6; 76, стр. 39-62).

6.3.1. Тюркское слово, выступающее в венгерском языке с двойным представлением пратюркокого ё:

kis [kiš], kisai [kiči], kisiny [kičín] "малый, маленький". Формы с ё имеют оттенок уменьшительности. Авторы "Историко-этимологического словаря венгерского языка" (7) предполагают двойное заимствование из тюркских языков, а именно kisiny и kis/kisai.

Kiseiny (задокументировано как имя личное с 1215 г., а как имя нарицательное с 1403 г.) (7, II., стр. 483)
чувакский: kēŷen "малый, маленький, низкий" (67, VII., стр. 307-8);

kiowi (задокументировано с 1466 г. как личное имя, а как имя нарицательное с 1538 г.) (7, II., стр. 483);

kiā (задокументировано в составе географического названия с 1075 г., а как имя нарицательное с 1337 г.) (7, II., стр. 495-6) ~ среднекыпчакский: kičī id. (12) ~ башкирский: kēvč "меньший (по возрасту); младший (по возрасту, званию, должности)" (3, стр. 254a).

Горгер объясняет двойственность форм kiowi ~ kiā диалектными различиями венгерского языка (77).

6.3.2. Двойное развитие звука č в некоторых словах исконно финно-угорского происхождения привело к семантическому разветвлению. Напр.:

ovekčly [čekčly] "мало" ~ sekčly [sekčly] "мелкая (о воде)" (7, I., стр. 491; III., стр. 511);

sallog [čillog] "блестит" ~ vačog [vačog] "ноет" (76).

6.4. Из вышеприведенных данных видно, что тюркские заимствования с č в венгерском языке задокументированы из достаточно раннего периода, следовательно, предполагать более позднее (печенежско-куманское) заимствование необязательно необходимо. В силу этого факта языковеды вернулись к первому изданию монографии Гомбоца, к его предположению о двойном представлении болгарского звука č в венгерском языке.

Так Рамотедт предполагает заимствование в разные периоды (78, стр. 32).

6.5. Лигети в одной из ранних статей считал, что для того, чтобы отвергнуть древность заимствований, содержащих ѣ, надо доказать следующие два пункта:

Во-первых: что среди венгерских слов древнетюркского происхождения, содержащих ныне я, не были такие, которые ранее содержали бы ѣ. (Пока нам неизвестны такие слова и вообще найти такие слова очень трудно, по мнению Лигети, по двум причинам: в силу неконсеквентности венгерской орфографии раннего периода и в силу также раннего древневенгерского изменения ѣ > я).

Во-вторых: что в древнеболгарском языке уже до периода болгарско-венгерских контактов ѣ перешел в я во всех словах и во всех положениях (75, стр. 215-6).

6.6. Это противоречие заставило не только тюркологов, но и историков венгерского языка искать пути объяснения. Барци объясняет это явление тем, что в венгерском языке были два согласных звука ѣ, один более заднего образования: ѣ, который впоследствии перешел в я, и один палатальный ѣ, который остался ѣ. Поэтому древнетюркский (и аланский) ѣ один раз как задний ѣ, другой раз как палатальный ѣ, заимствовался, и потом развитие шло уже либо по той, либо по другой линии (79, стр. II2; 80, стр. 49).

6.7. Иначе объясняет развитие двух звуков ѣ А. Рона-Таш, который подводит и итоги научной литературы последних десятилетий в 1983 г. (81). Между тем Л. Лигети выдвинул новые аспекты вопроса (82), а Т. Галаши-Кун выдвигает гипотезу о раннем существовании я на месте ѣ в тюрк-

ских языках (83).

А. Рона-Таш на широком фоне всех финно-угорских и всех тюркских языков исследует рефлексы древнего /прото-финно-угорского и пратиркского/ ǵ (81).

По результатам его исследований спирализация ǵ в южносибирских языках и переход ǵ в ǵ̃ в казахском, каракалпакском и ногайском языках произошли не ранее XIV века, а в языке чувашского типа в Волжско-Камском ареале палатальный ǵ существовал уже в IX-X вв.

В то же время венгерский является единственным финно-угорским языком, не сохранившим палатальный ǵ̃. Это явление А. Рона-Таш объясняет влиянием южных тюркских языков, не контактировавших до тех пор с другими финно-угорскими языками (81).

6.8. Слово коў в венгерском языке задокументировано в форме коўи как имя личное с 1137 г., а как имя нарицательное с времён приблизительно с 1395 г. (7, II., стр. 585б). Ср. еще: (84, стр. 161; 85, стр. 86; 86, стр. 183).

7. И в исторической, и в современной Венгрии есть несколько деревень, имеющих название Коч, или же имеющих в своём названии элемент Коч. Деревня Коч, название которой стало бродячим словом, лежит в 70-и километрах западнее Будапешта в области Комаром. Название этой деревни задокументировано с 1372 г. (87, стр. 348) и считается антропонимом (8, стр. 348).

Фенеш высказывает мнение, что название деревни Коч раньше должно было звучать Кош, так как на печати деревни всё еще изображается баран (88, стр. 230б). Название деревни, по нашему мнению, никогда не звучало Кош, однако

можно сожалеть о том, что до сих пор тюркологи не обращали внимания на обстоятельство, отмеченное Фенешем, хотя антропоним Коч не раз связывался со словом Кош.

Кришто - Макк - Сегфю причисляют в одну группу многие географические названия, не имеющие — кроме подобно-го звучания — ничего общего и дают этимологию из какого-нибудь славянского слова, имеющего значение "вырубить", но, к сожалению, авторы не сообщают, какое именно славянское слово, какой язык они имеют в виду (89, стр. 48:28).

Соответствующий том колоссальной работы Д. Дёрфи, к сожалению, еще не вышел из печати (90), но мы благодарны этому автору за очень ценную статью о печенегах, о венграх, полезную и для нынешнего изложения, в которой Д. Дёрфи занимается и населёнными пунктами, звучащими как Коч. Оказывается, что все эти селения связаны именно к тюркскими племенами, печенегами или гузами (91, стр. 487-8). Дёрфи занимается географическим названием Коч среди антропонимов, обозначающих животных. (Кстати сказать, Гомбоц в своей статье о венгерских личных именах тюркского происхождения среди личных имен, обозначающих животных, не уделяет внимание слову коѣ/коѣ (92). Ср. еще: (93, III., стр. 504, 551-3; 94, стр. 29; 95, стр. 55; 96, стр. 54).

8. Название этой деревни с суффиксом -i, образующим в венгерском языке имя прилагательное от имен существительных, значит в форме косви и в значении "кочская карета", позже "венгерская карета", еще позднее "(одна специальная) легкая карета" стало международным словом, претерпевшим впоследствии еще дальнейшие семантические изменения. Напр.: во французском языке coche наряду со зна-

чением "рыдван, дилижано, дорожный многоместный экипаж" в форме coche d'eau имеет значение "грузопассажирское судно" (97, стр. 1676), а в современном английском языке наряду со словом bus "автобус" слово coach среди прочих значений часто употребляется в значении "автобус междугородного сообщения" (98, стр. 142в).

Рассмотрим сначала венгерские данные и данные европейских языков, которыми освоилось венгерское слово. (Наш перечень, очевидно, не полон, так как мы не стали систематически искать это слово во всех языках).

8.1. Венгерский: kocsi (произношение: кочи): 1. "легкая, быстроходная, коннотяжная карета" (задокументировано с 1494 г.); 2. "кучер, ямщик, извозчик" (задокументировано с 1494-5 г.); 3. "грузовое средство транспорта с конной тягой" (задокументировано с 1544 г.); 4. "ручная или машинная тележка меньшего размера" (задокументировано с 1835 г.); 5. "вагон" (задокументировано с 1847 г.); 6. "автомобиль, автомашина" (задокументировано с 1924-26 г.); 7. "катающаяся запчатъ любой машины" (с 1961 г.) (7, II., стр. 514; 99; 100, XII., стр. 58). В современном венгерском языке слово выступает еще в дальнейших значениях и в составе многих слов, ср. (101, стр. 745б; 102, стр. 390а).

8.2. Итальянский: cochio "карета, воз" (103, стр. 326а).

Французский: coche "рыдван, дилижано, дорожный, многоместный экипаж"; coche d'eau "грузопассажирское судно" (97, стр. 1676; 104, стр. 380).

Испанский: coche "воз, карета, автомобиль, вагон" (105, стр. 184а; 106, стр. 406а, 408-9).

Португальский: coohe id. (I07, стр. 859).

Английский: coach 1. "каре́та, экипа́ж"; 2. "пасса-
жирский вагон"; 3. "автобус междугородного сообщения";
4. "почтовая карета" (98, стр. 142в).

Немецкий: Kutsche "каре́та" (I08, стр. 289а; I09,
стр. 356б).

Старочешский: kotčī vŭz, kočī id. (II0; I07, стр.
859).

Словацкий: kosī id. (III; II2; I07, стр. 859).

Польский: давние формы: koszy, kotozy, koszczy id.
современные формы: kosz, kosyk; современное составное
слово: koszobryk (II3, стр. 242б-243а; II4, стр. 282б;
II5).

Закарпатско-украинский: kočīja, kočīhā id. (II6,
стр. 282). Шулан объясняет форму kočīja из венгерского
слова, получившего притяжательный суффикс третьего лица
единственного числа. Ср. венгерский kosvija [kočīja]
"его карета" (II7, стр. 153).

Украинский: koč (устарелое слово) "род коляски или
фаятона" (II8, стр. 358).

Словенский: kočija "удобная, как правило, двухкон-
ная, закрытая карета" (II9, II., стр. 357а).

Кай-хорватский: kočije id. (I07, стр. 859).

Сербско-хорватский: kočija "каре́та" (I20, стр. 212а).

Болгарский: kočija "бричка, тележка" (I21, стр.
276б; I22, стр. 218; I23).

Румынский: cooie "каре́та", воз, повозка, экипаж"
(задокументировано с 1588 г.) (I24, стр. 245а-246б; I25,
XVI, стр. 543).

Албанский: kočī "каре́та для невесты" (I26, стр.
232б).

Турецкий: koçu (устарелое слово). 1. "род старинной, крытой кареты"; 2. "амбар на высоких сваях" (30, стр. 555a; ср. 127, стр. 189).

Джагатайский: قوچى qoči, قوچو qoçu "ohariot, voiture, espèce de litière" (128, стр. 7136)..

Ридль сюда же относит и фламандский: goetse и шведский: kuek (129, стр. 103-6), Клуге нидерландский: koets (по 130, стр. 59-62), Толнаи нижнегерманский: kutze, kutzan, kovsche, шведский: kuek, kutsch-vagen и фризландский: kuze (131).

9. Некоторые лингвисты объясняют этимологию слова из источников вне венгерского языка.

9.1. В итальянском слово в Венеции звучало как соо-оio, в некоторых других городах -- соосiа, а современная литературная форма соосhio сначала употреблялась только в Тоскани.

Фонетический облик слова соосiа и форма самой кареты дали основу для -- по выражению Шторфера -- романтической этимологии из итальянского слова сопoа "раковина" (132). Эту этимологию приняли Диц и Кропф (133).

В силу известного своеобразного семантического изменения слова (ср. пункт 8 нашей работы) пытались объяснить этимологию слова и из итальянского слова соосоа "корабль с тремя парусами" (129).

9.2. Из немецкого слова hutschend "качающийся" объясняет слово Шмеллер, осылаясь на корпус кареты, висющей между передним и задним колесами (132).

Главной слабостью этимологий как из итальянского, так и из немецкого языков является то, что их авторы исходят всего из одного из множества данных, не обращая внимания на остальные.

9.3. Миклошич объясняет слово из словенского языка, где оно звучит kočija (I34, I35).

Кнежа отвергает эту этимологию тем, что венгерское слово kosci [koči] нельзя объяснить из словенского kočija, а наоборот: заимствованные слова, оканчивающиеся на гласный -i, в южнославянских языках, принимают окончание -ja, которое, если слово впоследствии заимствуется венгерским языком, сохраняется там. Об этом свидетельствует ряд турецких слов, заимствованных венгерским языком посредством южнославянских языков. Напр.:

венгерский: csizmadia [čizmadia] ~ oizmakia [čizmad'ia] etc. (Ср. I36; I37) "сапожник" (задокументировано с 1594 г.; 7, I., стр. 545; I38) ← сербско-хорватский: čizmačija ~ кай-хорватский: čizmešija ~ čizmešija ~ čizmešija id. (I07, стр. I3); ← турецкий: cişme-çi id. (30, стр. 195a, ср. еще: I39).

венгерский: haramia [hāramia] "разбойник" (задокументировано с 1547 г.; 7, II., стр. 536-54a; I38); сербско-хорватский: haramia id. (I20, стр. I4I6) ~ болгарский: haramija, haramija id. (I21, стр. 6956; I07, стр. 212); ← турецкий: harami id. (30, стр. 348в); ← арабский: حرام haram "запрещенный, запретный" (I40, стр. 1686; I41, стр. I7I6).

венгерский: dalia "рыцарь, богатырь, герой, стройный парень" (задокументировано с 1545 г.; 7, I., стр. 589a; I38/;

← сербский: delija "воин, боец" (I20, стр. 696) ~ болгарский: delija "буйная головушка; отчаянный смельчак" (I2I, стр. II2a; ср. I07, стр. I46-7); ← турецкий: deli "сумасшедший; буйный, бурный, быстрый" (30, стр. 2I5в-2I6a; I42).

9.4. В каком-то документе от I469 г. в Розенбергском архиве якобы нашли словацкое слово косу от I469 г. Впоследствии якобы это слово ассоциировалось с названием деревни Коч, и оттуда оно распространилось в венгерском и других языках (по I32). Мы не в состоянии ничего сказать об этой этимологии, так как по специальной литературе даже не известно, на каком языке был написан документ, о котором идет речь.

9.5. По мнению Тица, основой нашего слова является чешское слово kota "будка", к которому добавляется суффикс притяжательных имен существительных: koťí vůz "воз с будкой". Это слово будто бы распространилось потом почти во всех европейских языках и было заимствовано и венгерским языком (I43).

Эту этимологию уже в следующем номере того же журнала отвергал Эртль тем очевидным аргументом, что притяжательные имена прилагательные образуются только от одушевленных имен существительных (I44).

Шулан, занимаясь венгерскими элементами чешского языка, по семантическим группам, выделяет круг заимствований, к которому семантически подходит и это слово (I45, стр. 283-296). Несмотря на свою очевидную ошибочность, данная теория получила некоторое распространение, особенно в чешской, румынской и французской

ской этимологической литературе (I46, стр. 211; I47; I48, стр. 184).

9.6. Локоч объясняет наше слово из турецкого языка. Статья Локоча, к сожалению, не была доступна для меня, поэтому данные цитируются только по Шторфферу (I32), и данные, приведенные там, не совсем ясны. Там он ссылается на следующие данные:

турецкий: ков "стоянка повозок"; украинский: ков "казачий лагерь"; русский: ковое "военно-племенный, слуга".

Объяснение же таково: в России и в Польше охотно использовали в качестве конюхов и кучеров турецких (или турецких?) военнопленных, откуда в конце концов происходит и немецкое слово Kutscher.

Так как эта статья нам известна лишь косвенно, мы не хотим и не имеем права слишком отрицательно высказываться относительно этой этимологии, однако, следует заметить, что приведенные в ней данные нам неизвестны из других источников, и эта этимология может объяснить лишь очень ограниченный круг данных, которые не имеют ничего общего с немецким словом Kutscher и остальными данными, распространенными в средней и западной Европе.

Сам Шторффер, по которому нами цитированы эти данные, не отвергает ни турецкую, ни славянскую этимологию слова (ср. пункты 9.4., 9.5 и 9.6. нашей работы), но придерживается мнения, что исходным пунктом распространения слова, будь оно любой этимологии, во всяком случае была деревня Коч, и слово распространилось по каменной дороге между Будой и Веной, построенной в последней четверти XV в. По мнению Шторффера, город Вена играл в этом значительную

роль, хотя в местном языке этого города основное слово не сохранилось, но до сих пор употребляются слова, образованные от этого же корня, напр., Hofkutsche, Kutscher, kutschieren.

По нашему мнению, не только венская, но и итальянская "дорога" должна была играть решающую роль в распространении слова. Что касается турецкой и славянской этимологии слова, то мы считаем их такими же сомнительными, как не убедили этимологов и венгерские данные, датированные до периода последней четверти XV в. (ср. пункт 10.1. нашей работы).

9.7. Слово — ошибочно — связывается и с польским словом kowz "корвинка" (по 132).

Это славянское слово действительно было заимствовано венгерским языком, (хотя по (7) не из польского, а из южных славянских языков или из словацкого), но оно не имеет никакой связи с нашим словом (7, II., стр. 3956-396).

10. В настоящее время этимологами и составителями этимологических словарей считается фактом венгерская этимология слова (120, XII., стр. 58; 115, стр. 445; 149, стр. 393-4; 150, стр. 133; 151, стр. 100; 152; 124, стр. 245; 153, стр. 167а; 107, стр. 860; 81, стр. 49; 7, II., стр. 514-5; 154, стр. 312; 109, стр. 3566; 155, стр. 415; 156, I., стр. 537; 157, стр. 254; 158, стр. 43-4; 122, стр. 128; 113, стр. 2426-243а; 2, II., стр. 438; 99, I., 328-9; 128, стр. 7136; 159, стр. 36).

10.1. Некоторую полемику вызвал вопрос о том, с каких пор задокументировано слово в венгерском языке. В специальной литературе существовало одно время мнение, что, якобы, слово появилось впервые в 1267 г., однако, позднее вы-

яснилось, что это было недоразумение, и даже оригинальность самого документа, о котором идет речь, не достоверна (I60, стр. 549-551; I61, стр. 551-4; I62).

Ю.2. Венгерские кареты стали известными в Европе в середине XV в. Напр., послы молодого короля Дадислауса привезли в I456 г. принцессе Мадлен в Тур красивую венгерскую карету, которая вызвала огромное признание (I32).

Ю.3. К сфере легенд принадлежит замечание одного из венгерских епископов во второй половине XVI в. о том, что изобретателем кочи был будто бы венгерский король Матяш Корвин (I458-I490) (I64, стр. 201-202).

Несмотря на это, есть определенная доля истины и в этом замечании. Время и обстоятельства становления названия венгерской кареты кочи "всемирноизвестной" каким-то образом совпадают с правлением Матяша. В I485 г. король Матяш завоевал Вуку (I65, стр. 311). После этого Матяш строит дорогу между Будой и Веной, по которой создают почтовые станции, четвертой из которых была в деревне Коч.

С этого времени то кочские ямщики, то кочские кареты часто упоминаются в документах, написанных и на латинском, и на национальных языках и венграми, и иностранными путешественниками. И карета, и ямщик называются венгерским словом, первоначально именем прилагательным кочи "кочский, кочская, кочское". В венгерских документах впервые упоминается слово в I493 г. еще как определение с добавлением латинского суффикса, образующего имена прилагательные: curri-feris kochiensibus "с кочскими ямщиками" (7, стр. 514а), но в следующем I494 г. слово выступает уже как субстантивированное имя прилагательное, то есть как самостоятельное имя существительное: unum currum Kochy "одну карету кочи"

(I66, стр. 509-511). После этого (в Италии уже раньше) слово всё чаще и всё западнее встречается в документах и за пределами Венгрии.

II. Калепин был первым, кто уже в XVI в. обратил внимание на широкое распространение слова в языках Европы (I29, стр. I03).

Корнидес впервые собрал первые упоминания о слове в различных языках (I67; I68, стр. 53-6; I69).

Ридль доказал венгерское происхождение слова (I29). К статьям Корнидеса и Ридля дальнейшие данные приложил Самота, Приккель и Шимони (I70; I68; I5I).

Языковую основу возникновения слова выяснили Самота и Гомбоц (I70; I7I).

Домановски, Тарр и отчасти Шторфер с технической стороны изучили историю венгерской кареты кочи (95; I72; I73; I64; I32).

I2. По географическому распространению и первым упоминаниям о слове мы легко можем проследить за венгерской каретой кочи, на её приключенческом пути.

I2.I. Слово кочи раньше всех упоминается в итальянских текстах, а именно в I487 г.; это значит на 7 лет раньше, чем в Венгрии, но уже после взятия Вены королём Маттасом (I3I).

Итальянский автор XVI в. Пирко Лигури в своем произведении "De vehiculis antiquioribus" пишет, что слово soschio "карета" впервые было введено из Венгрии в Италию. Ипполитом Д'Эсте, сыном герцога Феррари, который между I487 и I497 годами был архиепископом Венгрии (I32; I65, стр. 3I2).

12.2. Среди немецких авторов впервые упоминается слово ректором Венского университета Куспинианом, который пишет, что на встречу венгерского и польского королей с императором Максимилианом в 1515 г. многие венгерские знатные особы приехали на быстроходных каретах, которые они называют на своем языке Kotttschi.

Дипломат Герберштейн в своем произведении "Commentario de rebus Moscovitis" о восторгом пишет о том, что в 1518 г., возвращаясь из Москвы через Венгрию, проехал через деревню Cotzi, четвертую почтовую станцию от Буды, по которой комфортабельные венгерские Koltzschi Wagen получили свое название (99, I., стр. 328-329).

В своем произведении "Vom deutschen Krieg" (начало XVI в.) уже на немецком языке Фридрих Гортлейдер пишет о том, что император Карл V ложился спать в венгерской Gutschwagen (по 132).

12.3. Испанский автор Д'Авила пишет о венгерском происхождении испанского слова "карета" в 1548 г. В испанской художественной литературе впервые употребляется слово к Калдерона, и имеет значение "портшез".

12.4. В 1550 г. в Париже было всего три кочоких кареты (164). Слово на французском языке впервые используется Русардом (148, стр. 184). В 1562 г. посол французского короля получает в подарок венгерскую карету, вызвавшую в Париже удивление своей элегантностью (164). Во французской художественной литературе впервые слово упоминается писателем Раблэ в произведении Гаргантюа (130, стр. 59-62).

12.5. В английском языке слово появилось в 1556 г.

13. Самота приводит ряд примеров, свидетельствующих о том, как становятся названия городов с суффиксом,

образующим имена прилагательные, существительными, обозначающими определенный специальный род какого-нибудь предмета, как например, в немецком языке Landauer (от London), во французском berline (от Berlin) обозначают специальные кареты; итальянский scalogno и французский échalotte "сорт лука" от названия палестинского города Асткалон; итальянский baldacchino и французский baldaquin "балдахин" от города Багдад; французский foyence "фаянс" от итальянского города Faenza; слово майолика от названия испанского острова Майорка и т.д. (170).

Гомбоц в свете школы новограмматиков объясняет прикрепление значения определяемого к определяющему: kocsi ezekér "кочский воз, кочская карета", позже только kocsi дословно "кочский" с фактическим значением "кочская карета" (171).

Это словосочетание сохранилось в начальных словах венгерской народной песни: Kocsi ezekér. kocsi ezán.... На уровне современного языкового сознания венгров эта фраза значит: "Карета-воз, карета-сани", и она непонятна из-за излишнего и необычного повторения понятий: если карета, то почему и воз, если сани, то как понять карету? Объяснение таково: слово kocsi не означает здесь карету, а сохранило свое первоначальное значение, следовательно, правильный перевод таков: "кочский воз, кочские сани".

14. Предшественником венгерской кареты Домановским считается воз с Большой Венгерской низменности, описанный одним французским автором в 1433 г., задние колеса которого по размеру намного больше передних, поэтому он способен передвигаться быстрее обычного. Такие возы в то время еще не были известны в западной Европе (95).

Путешественники XVI в. описывают кочи, как очень удобное средство транспорта. Его первое изображение известно с 1562 года, но намного известнее картина Шмеля

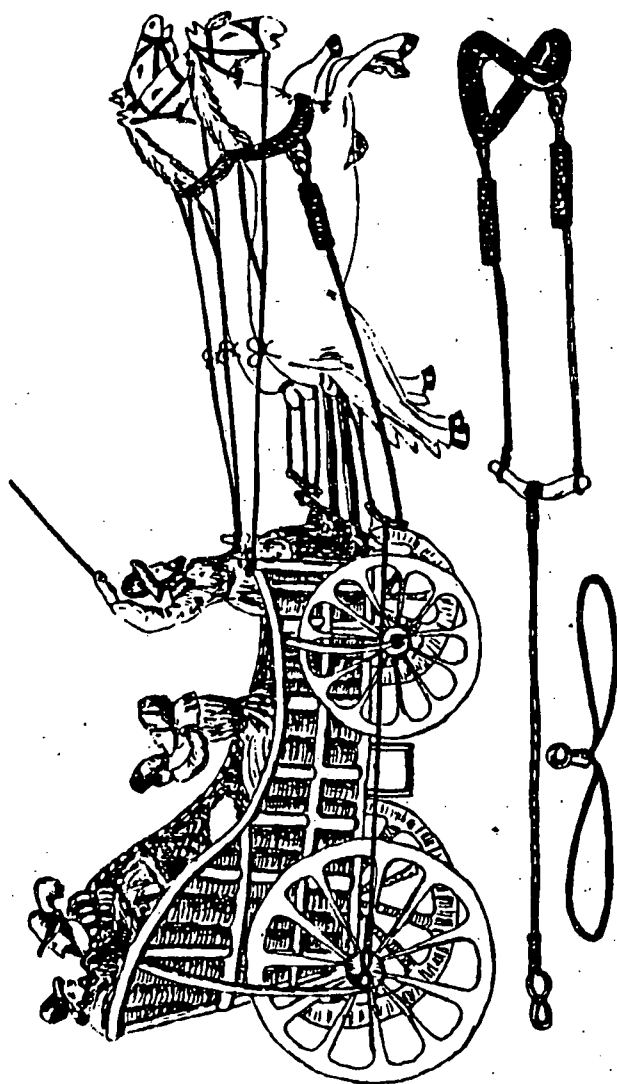
1568 года, копия которой приводится нами в нашей работе (по 164). Одна кочи была изображена во всемирноизвестной книге Комениуса "Orbis pictus", написанной в 1658 г.

В кочи запрягали трех лошадей. Задние колеса были больше передних. Задняя часть была выше передней. Кроме ящика на ней сидело три человека. В нее помещали подушки и провианты. Эта карета была весьма остроходная. Вся карета была изготовлена из дерева различных пород. Она была легкая, упругая (164; 172; 173).

15. Подведение итогов

1. Словом, ставшим существительным из прилагательного, кочи на рубеже XV и XVI веков, обозначали и ящиков, и кареты из венгерской деревни Коч, имеющей важное значение в транспорте между Будой и Веной. Позднее это слово осталось названием только кареты. Производили кареты и в деревне Коч, точно мы не знаем, отличались ли эти кареты от других, лучших современных карет, изготавливаемых в то время в других городах Венгрии. Изобрели ли специальный, легкий вид кареты в этой деревне, точно мы не знаем, однако, точно, что венгерские кареты стали известными от названия этой деревни. Об этом свидетельствуют не только очевидцы, но и относительно ранние гравюры.

2. Первые письменные упоминания слова связаны со средней Европой, Италией и Венгрией. Фонетический и морфологический облик слова, его появление всё западнее и западнее



свидетельствуют о венгерском происхождении. Произношение более ранних немецких форм было ближе к венгерскому, чем более поздних: Gotschi, Gotschi Wagen, позже Kutsche. Gotschi Wagen — это калька предполагаемого первоначального венгерского выражения kocsi ezekér "кочский воз" (I5I).

16. Несколько времени спустя дальнейший венгерский дериват слова кочи, кочиш "ямщик" начинает свою — более скромную, всё еще далекую — карьеру.

Слово кочия [ко́йя], образованное суффиксом -й, в венгерском языке задокументировано с 1524 г. (7, стр. 514-5; 166; стр. 511).

16.1. Мы нашли венгерские заимствования в следующих словах:

чешский: ко́йя id. (145, стр. 283-296);

закарпатско-украиноский (русинский): ко́йя id. (116, стр. 283), в народной песне:

"Oj, paravá Maríjā,

Pol'ubila kočijā /174/;

сербско-хорватский: ко́йя id. (120, стр. 212а);

болгарский: ко́йя "кучер, возница, ямщик" (121, стр. 276б);

румынский: сочия id. (задокументировано с конца XVII в. 124, стр. 247-8).

Эти слова, несомненные свидетельства заимствования из венгерского языка кроме сербско-хорватского и болгарского данных, которые должны быть скорее внутренними образованиями. Должно быть, южнославянская форма была заимствована турецким языком:

قوچاچ qoçay, قوچاچ qoçay id.
(32, II., стр. 616; 175, II., стр. 71a); qoçay id.
(128, стр. 712a); koçay (30, стр. 555a).

16.2. В ряде других языков мы встречаемся с внутренними образованиями от заимствованной основы:

французский: cocher id., cochére "ямщица" (148, стр. 184; 130, стр. 59-62);

словенский: kočijaž id. (118, II., 357a);

немецкий: Kutscher (176, стр. 2205b).

Немецкое слово было заимствовано русским языком при Петре I (2, II., стр. 438).

17. В башкирском языке русскому кучер закономерно соответствует küçer. Переход ç > я — это за исключением некоторых диалектов общешаркское явление, а переход ц в ш одинаково можно объяснить и влиянием е и влиянием ç. Ср.: русский: кочан → волжско-кыпчакский: *kuçan > татарский: kuçan (176, стр. 90) ~ башкирский: küçan (3, стр. 301b).

18. Заключение:

Трудно решить вопрос о том, имеем ли мы дело в башкирском языке с двумя омонимами küçer (один от глагола küç-, другой из русского языка), или только с одним словом, заимствованным из русского языка. Скорее всего, это одно слово (как предполагается и Э. Ишбердиным; I, стр. 21), которое берет начало в тюркских языках, и прошло долгий путь, пока не вернулось в волжско-кыпчакские языки (ср. татарский: кучер id.; 34, II., стр. 196b).

Огузско-болгарская форма тюркского слова qoç ~ *qoçın, имеющего в других языках формы qoçınar и закономерные фо-

нетические соответствия (ср. башкирский quǝǝar; 3, стр. 351a), была заимствована венгерским языком из древнеболгарского, как имя нарицательное коѣ. В то же время, в первые столетия второго тысячелетия эта же форма стала названием — антропонимом венгерской деревни Коч, населенной в свое время турками (печенегами или гузами). Следующий вопрос: почему носит эта деревня именно огузско-болгарское название? Получила ли она название от гyzов? Или от печенегов, которые также разговаривали на языке огузского типа? Или от печенегов, у которых эта форма была заимствованным огузско-болгарским элементом? Или же деревня получила свое название от венгров, в языке которых в это время заимствованные из тюркских языков имена нарицательные (включая и глаголы) были болгарского, а личные имена общетюркского типа (92).

Название деревни с суффиксом -1, образующим имена прилагательные от имен существительных, (кстати сказать, не имеющих никакой связи с изафетом) в форме koswi было заимствовано рядом европейских языков. В немецком языке слово претерпело закономерное фонетическое изменение: Kotachi > Kutsche. Получив окончание -r, образующее названия профессий в немецком языке, Kutscher, слово было заимствовано из немецкого языка русским в начале XVIII в., откуда оно проникло в башкирский язык, где приспособилось к фонетической системе башкирского языка.

Сокращения:

Л. = Ленинград

М. = Москва

СПб. = Санктпетербург

СТ = Советская Тюркология

стр. = страница

т.ж. = то же самое

A Hist Szeg = Acta Universitatis Szegediensis de Attila
József Nominatae

Вр. = Budapest

etc. = и так далее

id. = то же самое

JSFOu = Journal de la Société Finno-Ougrienne I. -
/1886-/, Helsinki

КСвА = Kőrösi Csoma-Archivum. I. /1921-1925/, II. /1926-
1932/, Supplementary Volume I. /1935-1939/, III. /1941-1943/

KSz = Keleti Szemle. [Восточное обозрение.] I. /1900/
- XXI /1932/,

MNy = Magyar Nyelv. [Венгерский язык.] I. - /1905-/,

Нук = Nyelvtudományi Közlemények. [Лингвистические
сообщения.] I /1982/ - X /1971-73/, Pest; XI - 1875-/,

Вр.

Nyr = Magyar Nyelvőr. [Венгерский языковой караул.]

I - /1872-/, Pest; /1875-/, Вр.

р., pp. = страница, страницы

PhilKözl = Egyetemes Philológiai Közlöny. [Универсальный
филологический вестник.] I - LXXI /1877-1948/. Filoló-
giai Közlöny. [Филологический вестник.] I - /1956-/,

Вр.

RÉtH = Revue des Études Hongroises. I - XX /1923-1942/, Paris.

v. = обратная сторона

W-wa = Warszawa

Литература

1. Ишбердин Э.Ф. Монгольские заимствования в башкирском языке. СТ, 1979. № I, стр. 20-29.
2. Фасмер М. Этимологический словарь русского языка. М., I. 1964, II. 1967, III. 1971, IV. 1973.
3. Башкирско-русский словарь. М., 1958.
4. Clauson Sir Gerard. An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish. Oxford, 1972.
5. Древнетюркский словарь. Л., 1959.
6. Грамматика современного башкирского литературного языка. М., 1981.
7. A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára. [Историко-этимологический словарь венгерского языка.] Бр., I. 1967, II. 1970, III. 1976, IV. 1984.
8. Kiss L. Földrajzi nevek etimológiai szótára. [Этимологический словарь географических названий.] Бр., 1978.
9. Atalay B. Divanü Lugat-ı-türk Tercümesi. Ankara, I. /без даты /, II. 1940, III. 1941.
10. Radloff W. Uigurische Sprechdenkmäler. Leningrad, 1928.
11. Rahmeti G.R. Zur Heilkunde der Uiguren. SPAW XXIV. I. 1930. II. 1932.
12. Gronbech K. Kommanisches Wörterbuch. Türkischer Wort-index zu Codex Cumanicus. Kopenhagen, 1942.

13. Houtsma M. Th. Ein türkisch-arabisches Glossar. Nach der Leidener Handschrift. Leiden, 1894.
14. Köprülüade M.F. Milli Edebiyat cereyaninin ilk mübessirleri ve Divan-ı Türki-i basit "Türkiyat Enstitüsü neşriyatından". İstanbul, 1928. / Цитировано по 19./
15. Köprülüade M.F. El-qavanin el-küllîye lizabt el-lugat-et-türkiye. İstanbul, 1928.
16. Zajaczkowski A. Vocabulaire arabe-kiptchak de l'époque de l'Etat Mamelouk. W-wa, 1958.
17. Ettuhfet-üz-zekiyye fil-lugət-it-türkiyye. Ceviren Besim Atalay. İstanbul, 1945.
18. Изысканный дар турецкому языку. (Грамматический трактат XIV в. на арабском языке.) Введение, лексико-грамматический очерк, перевод, глоссарий, грамматический указатель Э.И. Фазылова и М.Г. Зияевой, Ташкент, 1978.
19. Caferoglu A- Abu-Hayyan. Kitab al-Idrak li-lisan al-Atrak. İstanbul, 1931.
20. Battal A. Ibnu-Mühenna Lügoti. İstanbul, 1934.
21. Eckmann J. Nechü l'-Feradis. I. Tipkibasım. Ankara, 1956.
22. Nasiru'l-din al-Rabguzi. Qisasu'l-anbiya. /Цитировано по 20./
23. Parbier de Meynard A.C. Dictionnaire Turc-Francais. Supplement. II. Paris, 1886. /Цитировано по 19, с.78)
24. Şeyx Süleyman efendi-i Buḫarî: Lugat Caḫatay ve Türki Osmani İstanbul, 1928. /Цитировано по 19, стр. 78./

25. Abuška. Csagatajtörök szógyűjtemény. Fordította Vámbéry Ármin. [Абушка. Джагатайско-түркский глоссарий. Перевод Армин Ваம்பери.] Pest, 1862.
26. Sanglax. A Persian Guide to the Turkish Language by Muhammed Mohdi Xan. Facsimile Text with an Introduction and Indices by Sir Gerçid Clauson. E.J. W. Gibb Memorial Series. New Series XX. London, 1960, 283 v. 28.
27. Vefik Paşa. A. Lehce-i Osmani Istanbul, 1306 /1928/.
28. Courteille. M. Pavet de Dictionnaire Turk-Oriental. Paris, 1870.
29. Бугадов Л. Сравнительный словарь турецко-татарских наречий. СПб., I. 1868, II. 1871.
30. Турецко-русский словарь. Редакторы: Э.М.Э. Мустаев и Л.Н. Старостов. М., 1977.
31. Kowalski, T. Karaimische Texte im Dialekt von Troki. W-wa-Kraków-Lublin-Lódź-Poznań-Wilno-Zakopane, 1929.
32. Радлов, В. Опыт словаря түркских наречий. СПб., I. 1893, II. 1899, III. 1905, IV. 1911.
33. Pröhle, W. Balkarische Studien - KSz XV /1914-5/, 165-276.
34. Татар теленең аңлатмалы сүзлеге. Казан, I. 1977, II. 1979, III. 1981.
35. Тумашева, Д.Т., Көнбатыш себер татарлады теле. Грамматик очерк 4-м сүзлек. Казан, 1961.
36. Дмитриева, Л.В., Язык барабинских татар. Материалы и исследования. Л., 1981.
37. Shnitnikov B.N. Kazakh-English Dictionary. London-The Hague-Paris, 1966.

38. Малов, С.А., Язык желтых уйгуров. Алма-Ата, 1957.
39. Русско-хакасский словарь. М., 1961.
40. Gombocz Z. Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache. -- MSFOu XXX. Helsinki, 1912.
41. Räsänen M. Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türk Sprachen. Helsinki, 1969.
42. Щербак, А.М., Названия домашних животных в тюркоких языках. В кн.: Историческое развитие лексики тюркоких языков. М., 1961, стр. 82-172.
43. Kowalwski J.E. Dictionnaire mongol-russe-français. Kazan, I. 1844, II. 1846, III. 1849.
44. Монгол орос толь. Под ред. А. Лувсандэндэв. М., 1957.
45. Бурятско-русский словарь. Составитель: И.М. Черемисов. М., 1973.
46. Калмыцко-русский словарь. Под ред. Б.Д. Муниева. М., 1977.
47. Сравнительный словарь тунгусо-маньчжурских языков. Материалы к этимологическому словарю. Л., I. 1975, II. 1977.
48. Jokl A.J. Die-Lehnwörter des Sajansamojedischen. - MSFOu 103. Helsinki, 1952.
49. Толковый словарь живого великорусского языка. Владимира Даля. СПб.-М., I. 1880, II. 1881, III-IV. 1882. (Переиздание: М., I. 1978, II. 1979, III-IV. 1980.)
50. Элиасов, Л.Б., Словарь русских говоров Забайкалья. М., 1980.

51. Подвысоцкий, А., Словарь областного архангельского наречия. СПб., 1885. (Цитировано по 2.)
52. Краткий русско-грузинский словарь. Составитель: А.Т. Торотадзе. Тбилиси, 1969.
53. Персидско-русский словарь. I-II. М., 1983.
54. Steingass F., A Comprehensive Persian-English Dictionary. Beirut, 1975.
55. Doerfer G. Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen. Wiesbaden, I.1963, II.1965, III.1967, IV. 1975.
56. Болгарско-русский словарь. Составитель: С.Б. Бернштейн. М., 1966.
57. Remusat, A., Recherches sur les langues tartares. Paris, 1820.
58. Самойлович, А. Некоторые дополнения к классификации турецких языков. Петроград, 1922.
59. Poppe, N., Türkisch-tschuwassische vergleichende Studien. - *Islamica*, vol. 1. fasc. 4, Lipsiae, 1925.
60. Левитская, Л.С., Историческая морфология чувашского языка. М., 1976.
61. Федотов, М.Р., О некоторых огузских чертах чувашского языка. - СТ 1977: № I, стр. 25-32.
62. Левитская, Л.С. Имеются ли в чувашском языке огузские элементы? В кн.: *Chuvash Studies*. Br., 1982, pp. 97-103.
63. Benzing, J., Einführung in das Studium der altaischen Philologie und der Turkologie. Wiesbaden, 1953.
64. Ашмарин, Н.И., Болгары и чуваша. В серии Известия Общества археологии, истории и этнографии. XVIII. 1902.

65. Gombocz, Z., *Nonfoglaláselőtti türk jövevényszavaink. A Magyar Nyelvtudományi Társaság kiadványai.* [Наши турецкие заимствования из периода до обретения родины. Публикации Венского Лингвистического Общества.] № 7. Бр., 1908.
66. Poppe, N., *Die tschuwasische Sprache in ihrem Verhältnis zu den Türkisprachen.* КСдА II., 65-83.
67. Ашмарин, Н.И., *Словарь чувашского языка. I-II. Канзань, 1928-9. III-XVII. Чебоксары, 1929-50.*
68. *Татарско-русский словарь.* М., 1966.
69. Jolsvay - Steinmann - Szily. *A magyar állatvilág szótára.* Словарь венгерской фауны. Бр., 1977.
70. *Киргизско-русский словарь.* Составитель: К.К. Юдахин. М., 1965.
71. Pröhle, V., *Baskir nyelvtanulmányok.* - KСз IV /1903/, 193-214. V./1904/, 12-26, VI./1905/, 228-271.
72. Gombocz, Z., *Nonfoglalás előtti bolgár-türk jövevényszavaink. Közétette: Ligeti L. Nyelvtudományi értekezések, № 24.* [Наши болгарско-турецкие заимствования. Издал: Лигети Л. Лингвистические трактаты.] № 24. Бр., 1960.
73. Németh Gy. *Türk jövevényszavaink középső rétege.* [Средний слой наших турецких заимствований.] -- MNy XVII /1921/, 22-26.
74. Gombocz, Z., *Szó- és szólásmagyarázatok. Sajog.* [Объяснение слов и поговорок. Sayog.] -- MNy IV /1908/, 418-9.
75. Ligeti, L., *Mongolos jövevényszavaink kérdése.* [Вопрос наших заимствований с монгольскими признаками.] - Нук XLIX /1935/, 190-271.

76. Mészöly, G., A öserény szó eredete. In: Népünk és nyelvünk. [Происхождение слова öserény. В кн.: Наш народ и язык.] Бр., 1982, p. 39-61.
77. Horger, A., A mássalhangzók kieséséhez. [К выпадению согласных.] - MNy XXVIII /1932/, 5-6, 140-5.
78. Ramstedt, G.J., Zur Frage nach der Stellung des Tschuwassischen. -- JSFOu XXXVIII /1922-23/: 1, 1-34. Helsinki.
79. Bárczi G. - Benkő L. - Berrár J., A magyar nyelv története. [История венгерского языка.] Бр., 1967.
80. Bárczi G., A magyar szókincs eredete. [Происхождение венгерского лексического состава.] Бр., 1951.
81. A. Róna-Tas. On the History of the Turkic and Finno-Ugrian Affricates. -- AOH 36 /1983/: 1-3, p. 429-447.
82. Ligeti L., Régi török eredetű neveink. -- MNy 74 /1978/, p. 257-274. 75 /1979/, p. 26-42.
83. T. Halasi-Kun. Kipchak philology and the Turkic loanwords in Hungarian. AEMae 1 /1975/, p. 155-210.
84. Vámbéry Á. Magyar és török-tatár szövegvezések. [Венгерские и тюркско-татарские лексические соответствия.] NyK VIII /1870/, Pest.
85. Budencz J., Jelentés Vámbéry Ármin magyar-török szövegvezéseiről. [Доклад о венгерско-тюркских лексических соответствиях Армина Вамбери.] - NyK X /1871-73/, стр. 67-135.

86. Vámbéry, A., A magyarság bölcsőjénél. A magyar-török rokonság kezdete és fejlődése. [У колыбели венгерства. Начало и развитие венгерско-туркского родства.] Бр., 1914.
87. Magyarország megyei és városai. /Magyarország monográfiája./ Komárom vármegye. Szerkeszti: Sziklay J. és Borovssky S. [Комитаты и города Венгрии. Монография Венгрии. Комитат Комаром. Ред.: Й. Сиклай и Ш. Боровски.] Бр., 1896-1914.
88. Magyarország geographiai szótára. [Географический словарь Венгрии.] I-IV. Pest, 1851. (Переиздание: Сегед, 1984.)
89. Kristó Gy. - Makk F. - Szegfü L. Adatok "korai" helyneveink ismeretéhez. [Данные к нашим "ранним" названиям населенных мест.] II. - ANistSzeg XLVIII /1974/, Szeged.
90. Györfly G., Geographia historica Hungariae tempore stirpis Arpadianae. I. Бр., 1966.
91. Györfly Gy., Besenyők és magyarok. [Печенеги и венгры.] -- KÖSA I. Kiegészítő kötet. [Дополнительный том.] /1935-1939/, p. 397-500.
92. Gomboz J. Árpádkori török személynéveink. [Наши турецкие личные имена из периода династии Арпадов.] Бр., 1915.
93. Csánki D., Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában. [Историческая география Венгрии в эпоху Хуняди.] I-III, V. Бр., 1890-1913.
94. Ritus explorandae veritalis... Colosuarij, 1550., Бр., 1903.

95. Domanovszky S. Mázssaszéker. [Центнерный воз.] In: Fejérfataki -emlékkönyv. Bp., 1917, p. 37-74.
96. Virágh R. Magyar helységnevek eredete. /A magyar helynévkutatás eredményei/. Происхождение названий венгерских населенных пунктов. Результаты изучения названий венгерских населенных пунктов. Szeged, 1931.
97. Ганшина, К.А., Французско-русский словарь. Изд. 8-е. М., 1978.
98. Мюллер, В.К. Англо-русский словарь. Изд. 17-ое. М., 1978.
99. Szarvas G. - Simonyi Zs. Magyar Nyelvtörténeti Szótár. [Словарь истории венгерского языка.] Bp., I. 1890, II, 1891, III. 1893.
100. Halász J., Visszahódított magyar szók. [Отвоёванные венгерские слова.] - Nyv X /1881/; XII /1883/, 5-12, 55-60, 97-103.
101. Magyar értelmező kéziszótár. [Толковый словарь венгерского языка.] Bp., 1972.
102. Helyesírási tanácsadó szótár. [Орфографический словарь-советник.] Bp., 1977.
103. Herczeg Gy., Olasz-magyar szótár. [Итальянско-венгерский словарь.] I-II. Bp., 1984.
104. Györfi J. Kocsi szavunk francia megfelelője. [Французское соответствие нашего слова кочи.] - MNy /1930/, 380.
105. Gáldi L., Spanyol-magyar kéziszótár. Negyedik, változatlan kiadás. [Испанско-венгерский словарь. Четвертое, неизмененное издание.] Bp., 1982.

106. Vox. Diccionario general ilustrado de la lengua española. Prologo de D. Ramon Menendez Pidal. Barcelona, 1970.
107. Kniezsa J., A magyar nyelv szláv jövevényszava. [Славянские заимствования венгерского языка.] I-II. Bp., 1974.
108. Немецко-русский словарь. Под ред. И.В. Рахманова. Издание 13-е. М., 1961.
109. Paul H., Deutsche Wörterbuch. Achte Auflage. Bearbeitet von A. Schirmer. Halle /Saale/, 1961.
110. Rank J. Neues Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache, Prag, 1882.
111. Jancsavics J., Uj szláv-magyar és magyar-szláv szótár. [Новый славянско-венгерский и венгерско-славянский словарь.] Szarvas, 1848. (Цитировано по 107, стр. 859.)
112. Loos J., A tót, magyar és német nyelv szótára. [Словарь словацкого, венгерского и немецкого языков.] Pest, 1871. (Цитировано по 107, стр. 859.)
113. Brückner A., Słownik etymologiczny języka polskiego. Kraków, 1927.
114. Mały słownik języka polskiego. Pod. red. Skorupki S., Auderskiej H., Łempickiej Z. W-wa, 1969.
115. Halász J., Magyar elemek az északi szláv nyelvekben. [Венгерские элементы в северно-славянских языках.] - Nyr XVII /1888/, 250-255, 300-307, 444-449, 495-500, 532-536.
116. Szoerey L. Magyar szók a rutén nyelvben. [Венгерские слова в русинском языке.] - Нук XVI /1881/, 270-294.

117. Sulán B., A szókéltetés kérdéshéz. [К вопросу заимствования слов.] - MNy LVII /1961/: 2, 149-154.
118. Украинско-русский словарь. Под ред. В.С. Ильина. Киев, 1971.
119. Slovar slovenskega knjižnega jezika. Ljubljana, I. 1970, II. 1975.
120. Szerbhorvát-magyar kéziszótár. Szerkesztette: Levasics Elemér és Surányi Magda. Bp., 1971.
121. Болгарско-русский словарь. Составитель: С.В. Бернштейн. М., 1966.
122. Речник на редки, остарели и диалектни думи в литературата ни от XIX и XX век. Под ред. на Ст. Илчев. София, 1974.
123. Halász J., Magyar elemek a déli szláv nyelvekben. [Венгерские элементы в южнославянских языках.] - Нук XVII /1884/, 448-455.
124. Tamás L., Etymologisch-historisches Wörterbuch der ungarischen Elementen im Romänischen. /Unter Berücksichtigung der Mundartwörter./ London-The Hague-Paris, 1967.
125. Alekszics Gy., Magyar elemek az oláh nyelvben. [Венгерские элементы в румынском языке.] - Нук XVI /1887/, 155-160, 203-210, 252-260, 302-309, 346-355, 396-405, 437-450, 448-501, 543-555. XVII /1888/, 12-21, 57-69, 110-120, 155-165, 211-214.
126. Wörterbuch. Albanisch-Deutsch. Leipzig, 1977.
127. Vámbéry Á., Magyar és török-tatár szögegyezések. [Венгерские и татарские лексические соответствия.] - Нук VIII /1870/, 109-189.

128. Zenker J. Th., Türkisch-arabisch-persisches Handwörterbuch. Leipzig, 1866, Reprint: Hildesheim-New-Jork, 1979.
129. Riedl Fr., Kocsi. [Кочи.] - Nyr. XI /1882/, pp. 103-6.
130. Lovas B., Mots d'origine hongroise dans la langue et la littérature françaises. /Études Françaises publiées par l'Institut français de l'Université de Szeged. 7./ Szeged, 1932.
131. Tolnai V., Les Origines du coche. - RétJl III /1925/, 51-58.
132. Storfer, A.J., Wörter und ihre Schicksale. Berlin-Zürich, /1935/, pp. 228-238.
133. Kropf L., Még egyszer a kocsiról. [Еще раз о кочи.] - Philológiai Közlemény XXI /1897/, 254-8.
134. Miklosich F., Die slavischen Elemente im Magyarischen. - Denkschriften der philhist. Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. XXI /1871/, 1-74.
135. Miklosich F., A magyar nyelvbeli szláv szók. [Славянские слова в венгерском языке.] - Nyr XI /1882/, 68-73, 114-121, 161-169, 219-225, 268-273, 316-321, 359-366, 411-417, 456-459, 511-525, 563-568.
136. Szinyei J. Magyar tájszótár. [Венгерский диалектологический словарь.] Бр., 1979.
137. Új magyar tájszótár. [Новый венгерский диалектологический словарь.] I. Бр., 1979.
138. Kakuk S. Recherches sur l'histoire de la langue osmanlie des XVI^e et XVII^e siècles. Les éléments osmanlis de la langue hongroise. Бр., 1973.

139. Budencz J., Csizmadia /csizmazia/. A török -Y
képző. [Чизмадия. Турецкий словообразующий
суффикс -ДЖИ -] Нук III /1864/, 157-160.
140. Баранов, Х.К. Арабско-русский словарь. Издание 5-е.
М., 1977.
141. Wehr H., Dictionary of Modern Written Arabic. Bei-
rut-London, 1974.
142. Budencz J., Vegyes apróságok. Ismertetések, észre-
vételek. [Разные мелочи, замечания, изложения.]
- Нук VI /1867/, 296-320.
143. Tietz. - Časopis pro moderní filologii XXVI, p.
170-191. (Цитировано по IO7, стр. 860.)
144. Ertl. Časopis pro moderní filologii XXVII. (Цити-
ровано по IO7, стр. 860.)
145. Sulán B., A cseh szókincs magyar elemeinek proble-
matikája. [Проблематика венгерских элементов чешского
языка.] - Нук LXV /1963/: 2, 283-296.
146. Machek V. Etymologický slovník jazyka českého a slo-
venského. Praha, 1917.
147. Meyer-Lübke W., Romanisches etymologisches Wörterbuch.
Dritte vollständig neubearbeitete Auflage. Heidel-
berg, 1935.
148. Dauzat A., Dictionnaire étymologique de la langue
française. Paris, 1938.
149. Schuchardt H., A magyar nyelv román elemeihez. [К
венгерским элементам румынского языка.] - Нук
XVIII /1889/, 385-396.
150. Bánóczy J., Kulfürldi magyarok. [Заграничные венгры.]
- Нук XXIII /1894/, 133-4.

151. Simonyi Zs. Magyar elemek az európai nyelvekben.
[Венгерские элементы в европейских языках.]
- Nyr XXXVII /1908/, pp. 97-103.
152. Czuczor G. - Fogarasi J., A magyar nyelv szótára.
[Словарь венгерского языка.] Pest, I. 1862., II. 1864, III. 1865., IV. 1867, Vp., V. 1870, VI. 1874.
153. Bárczi G. Magyar szófajti szótár. [Венгерский этимологический словарь.] Bp., 1941.
154. Kretschmer P. Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. Göttingen, 1918.
155. Kluge Fr., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 19. Auflage. Bearbeitet von V. Mitzka. Berlin, 1963.
156. Berneker E. Slavisches etymologisches Wörterbuch. I-II. Heidelberg, 1908-13.
157. Младенов, С., Этимологически и правописен речник на българския книжовен език. София, 1941.
158. Décsy Gy., Die ungarischen Lehnwörter der bulgarischen Sprache. Wiesbaden, 1959.
159. Tagliavini C., L'infusso ungherese sull' antica lessicografia rumena. - RETH VI /1929/, 16-45.
160. Sörös P., A kaasi kérdéséhez. [К вопросу о кочи.]
- Nyr XXVII /1898/, 549-551.
161. Rétheli-Prikkel M., A kosai kérdéséhez. [К вопросу о кочи.]- Nyr XXVII /1898/, 551-4.
162. Nagy Gy., Magyarázatok, helyreigazítások. [Объяснения, поправки.] - Nyr XXVII /1898/, pp. 571.

163. Sűrűs P. A kocsi kérdéséhez. [К вопросу о кочи.]
- Nyr XXVIII /1899/, pp. 86.
164. Tarr L., A kocsi története. [История воза.] Bp.,
1968.
165. Magyarország történeti kronológiája. Bp., I..
1981, II. 1982, III-IV. 1983.
166. Szamota J., Magyar oklevél-szótár. Pótlék a magyar
nyelvtörténeti szótárhoz. [Словарь венгерских доку-
ментов. Добавление к словарю истории венгерского
языка.] Bp., 1902-1906. /Переиздание: Bp., 1984/.
167. Cornides. Ungarisches Magazin. I, II, IV. Pressburg
(Цитировано по I68.)
168. Réthelyi Prikkel M., A "kocsi" eredete. - PhilKözl
XXI /1897/, 53-6.
169. Réthelyi Prikkel M., A "kocsi" eredete. - Nyr XXVII
/1898/, 385-8.
170. Gombocz J., Képzettársítás és jelentésváltozás.
[Ассоциация и семантическое изменение.] - MNy VII
/1911/:3, 97-108.
171. Szamota J., A kocsi. [Кочи.] - Nyr XXIV /1895/, pp.
554-6.
172. Tolnai V., Mázaszekér, kocsi, hintó. [Центнерный
воз, кочи, карета.] - MNy /XIV/: 123-4.
173. Smolian J., Zur Frage der Entwicklung der Wagenfe-
derung. Blätter für Technikgeschichte. 24. Heft.
Wien, 1962.
174. Головацкий, И.Ф. Народные песни галицкой и угор-
ской Руси, собранные И.Ф. Головицким. М., 1978.
(Цитировано по II6, стр. 282.)

175. Будагов, Л.З. Сравнительный словарь турецко-татарских наречий, со включением употребительнейших слов арабских и персидских и с переводом на русский язык. СПб., I. 1869, II. 1871.
176. Wahrig G. Deutsches Wörterbuch. Gütersloh, 1968.
177. Berta Á., Die russischen Lehnwörter in der Mundart der getauften Tataren. Tatarische etymologische Studien I. - Studia uralo-altaica. 21. Szeged, 1983.



B123804

Készült: A Szegedi Magas-és Mélyépítőipari
Vállalat Soksorozítójában.

Felelős vezető: Mazán Jánosné

- No. 1. Róna-Tas, A.—Fodor, S.: *Epigraphica Bulgarica*. 1973.
- No. 2. *Die erste sölkupische Fibel aus dem Jahre 1879*. Eingeleitet von P. Hajdú. 1973.
- No. 3. Novickij, Gr.: *Kratkoe opisanie o narode ostjackom (1715)*. 1973.
- No. 4. Paasonen, H.: *Tschuwaschisches Wörterverzeichnis*. Eingeleitet von A. Róna-Tas. 1974.
- No. 5. A. Molnár, F.: *On the History of Word-Final Vowels in the Permian Languages*. 1974.
- No. 6. Hajdú, P.: *Samojedologische Schriften*. 1975.
- No. 7. *N. Witsens Berichte über die uralischen Völker*. Aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt von T. Mikola. 1975.
- No. 8. Ph. Johann von Strahlenberg: *Das Nord und Ostliche Theil von Europa und Asia*. (Stockholm. 1730) with an Introduction by I. R. Krueger. 1975.
- No. 9. Kiss, J.: *Studien zur Wortbildung und Etymologie der finnisch-ugrischen Sprachen*. 1976.
- No. 10. U. Köhalmi, K.: *Chrestomathia Sibirica. Auswahl aus der Volksdichtung der sibirischen Urvölker*. 1977.
- No. 11. Mikola, T.: *Materialen zur wotjakischen Etymologie*. 1977.
- No. 12. Popova, Ja. N.: *Nenecko-russkij slovar' (lesnoe narečie)*. 1978.
- No. 13. Tardy, L.: *Beyond the Ottoman Empire*. 1978.
- No. 14. Clauson, G.: *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish, Index Vol. I*. with a preface by A. Róna-Tas. 1981.
- No. 15. Clauson, G.: *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish, Index Vol. II*. 1982.
- No. 16. Honti, L.: *Nordostjakisches Wörterverzeichnis*. 1982.
- No. 17. *Studies in Chuvash Etymology I*. Edited by A. Róna-Tas. 1982.
- No. 18. Domokos, P.: *Handbuch der uralischen Literaturen*. 1982.
- No. 19. M. Korchmáros, V.: *Definiteness as Semantic Content and its Realization in Grammatical Form*. 1982.
- No. 20. Tardy, L.: *Sklavenhandel in der Tartarei*. 1983.
- No. 21. Berta, Á.: *Die russischen Lehnwörter der Mundart der getauften Tataren*. 1983.
- No. 22. Helimsky, E.: *The Language of the First Selkup Books*. 1983.
- No. 23. Pusztay, J.: *Die Pur-Mundart des Waldjurakischen. Grammatikalischer Abriss aufgrund der Materialien von T. V. Lehtisalo*. 1984.
- No. 24. Radics, K.: *Typology and Historical Linguistics. Affixed Person-Marking Paradigms*. 1985.
- No. 25. Róna-Tas, A.: *Language and History. Contributions to Comparative Altaistics*. 1986.
- No. 26. Keresztes, L.: *Geschichte des mordwinischen Konsonantismus II. Etymologisches Belegmaterial*. 1986.
- No. 27. Keresztes, L.: *Geschichte des mordwinischen Konsonantismus I*. 1987.
- No. 28. *Papers on Derivation in Uralic. Szegeder und Turkuur Beiträge zur uralischen Derivation*. 1987.
- No. 29. Schulze, B.: *Der Wortparallelismus als ein Stilmittel der (nord)-ostjakischen Volksdichtung*. 1988.
- No. 30. *Tatarische etymologische Studien II*. 1988.